Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Friedrich Burg

Johann Friedrich Burgs Sammlung geistlicher Reden, Welche auf der Cantzel, Altar und sonst, öffentlich von ihm gehalten, auch größten Theils sofort eintzeln gedruckt, nun aber auf Verlangen aus der Zerstreuung zusammen gebracht, und der allgemeinen Erbauung gewidmet worden

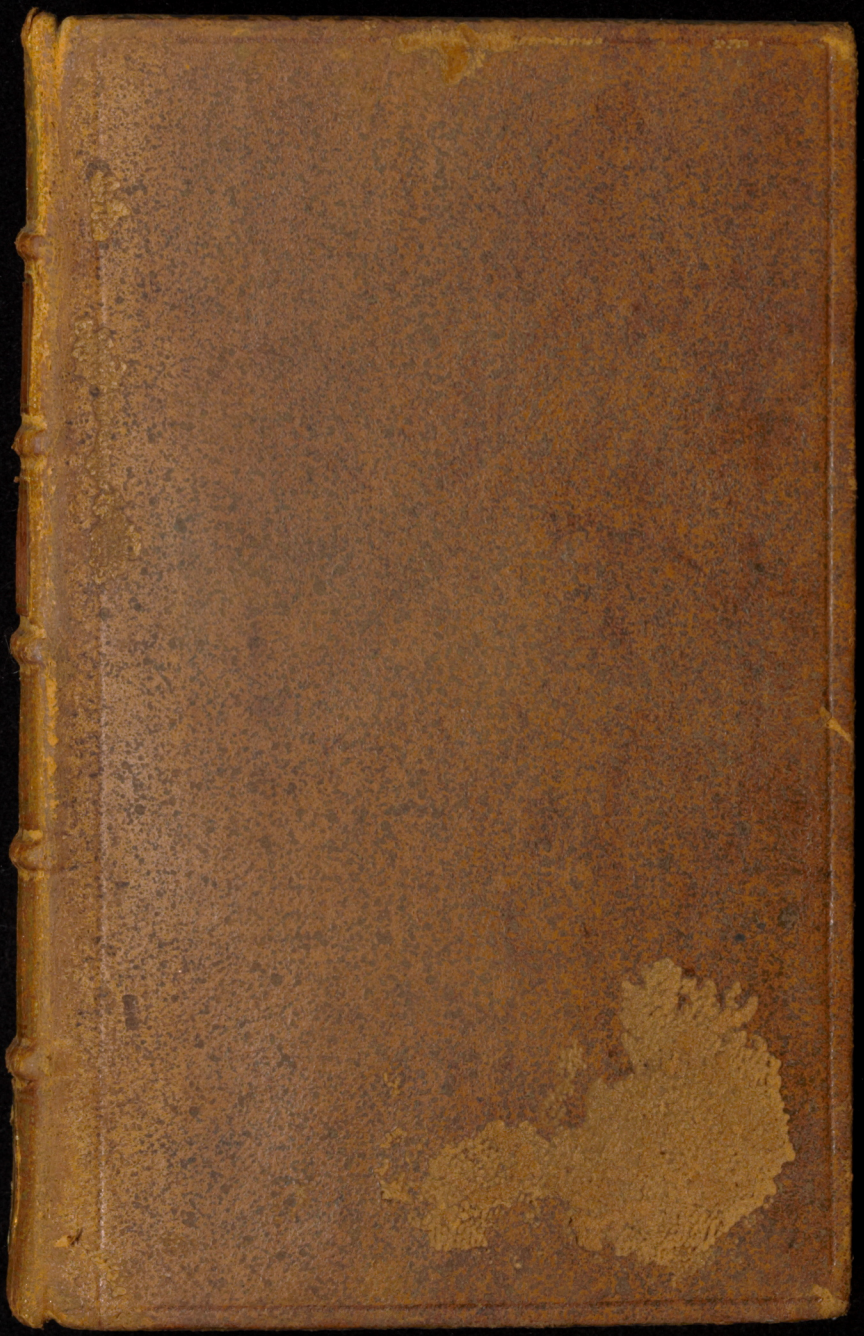
Dritter Theil

Breßlau: Leipzig: Meyer, 1752

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519

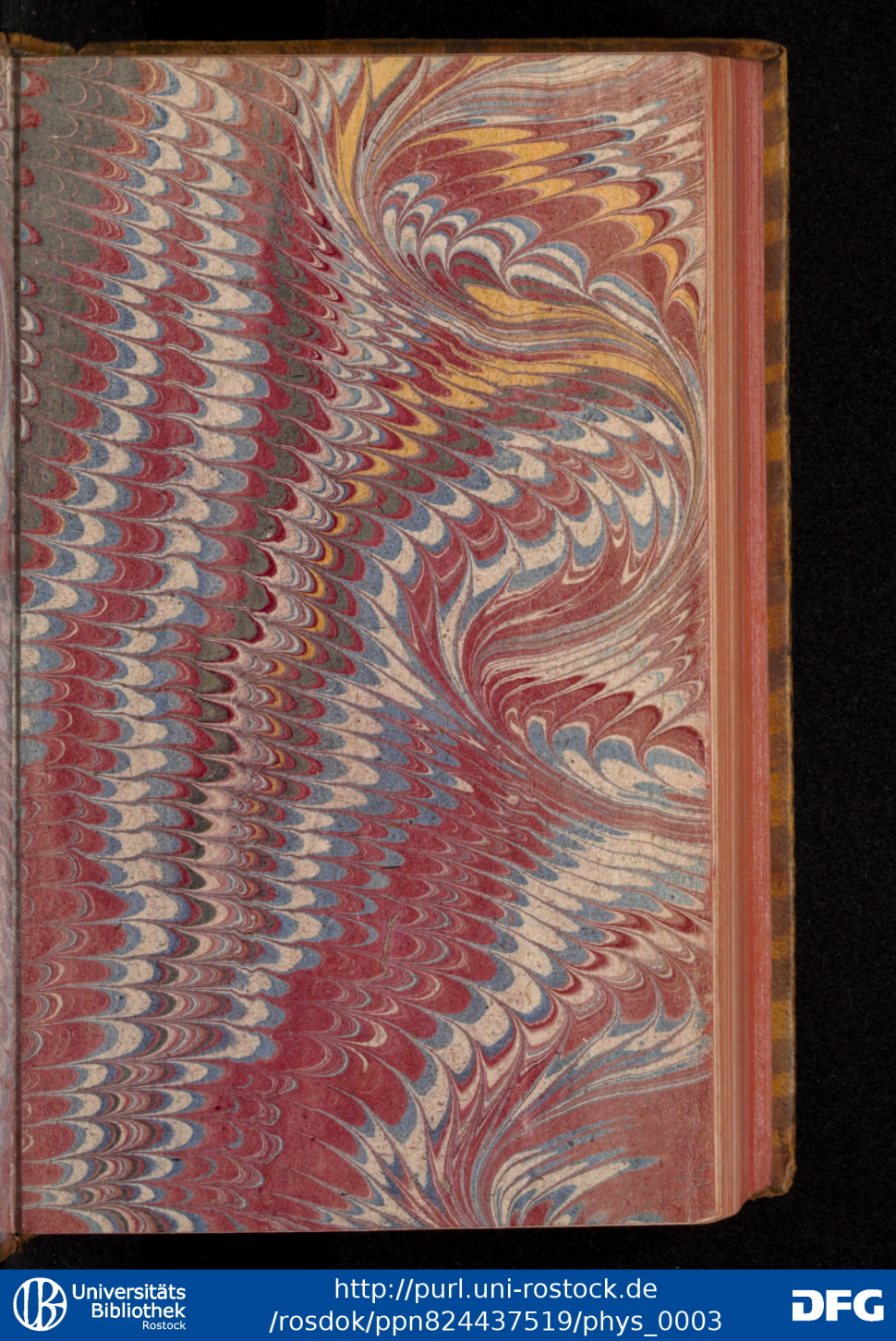
Band (Druck) Freier Zugang

PUBLIC DOMAIN


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn824437519/phys_0001
DFG

F. C. 3026 (3.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0002
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0003
DFG

W. 516p

45. 9.

F. l. 3026 (3.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0004
DFG

Johann Friedrich Burgs
Sammlung geistlicher Reden,

Welche
auf der Cantzel, Altar, und sonst,
öffentlich von ihm gehalten,
auch größten Theils so fort eintzeln gedruckt,
nun aber
auf Verlangen
aus der Zerstreuung zusammen gebracht,
und der allgemeinen Erbauung
gewidmet worden.

Dritter Theil.

Breßlau und Leipzig,
verlegts Carl Gottfried Meyer,
1752.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Verzeichniß
der in diesem Theile enthaltenen Stücke.

1. Der Sieg der Heil. Schrift, über der Menschen Spötterey, ohne sich ihr gleich zu stellen; am 20. Sonntage nach Trinitatis vorgestellet.

2. Eine ernste Warnung an eine Welt, die mit der Sünde Gespötte treibet, an einem öffentlichen Bußtage den 18. Sept. 1748. aus Galater am 6, 7. 8. vorgestellet.

3. Die Wunder des göttlichen Schonens, in einer am 21. Junii 1751. gehaltenen Gedächtniß-Predigt, der an eben diesem Tage 1749. geschehenen Entzündung eines Pulverthurms zu Breßlau aus Jes. 1, 9.

4. Die Aufnehmung des großen Menschenfreundes, wenn er auch unter Menschen weder Freunde noch Raum zu finden scheint, als das nie zu verrückende Ziel unsers Christenthums am ersten heiligen Weihnachtsfeyertage, im Jahr 1750. vorgestellet.

5. Die Ueberlassung unserer Wege in die Führung Gottes, wenn uns auch der Ausgang davon noch ganz verborgen ist, als ein nie zu verrückendes Ziel unsers Christenthums, am Sonntage Cantate im Jahre 1751. vorgestellet.

6. Die

6. Die heilige Absicht Gottes aufs Ewige, bey allem, was uns und den Unsrigen in diesem Zeitlichen begegnet, aus Philem. v. 15. gezeiget.

7. Der Freudenblick der Gläubigen auf eine Verewigung, da an ihrem itzo sterblichen Leibe keine Spur von Sterblichkeit mehr statt finden wird, den 28. April im Jahr 1747. aus den Worten 1. an die Cor. Cap. 15, 53=55. gezeiget.

8. Die von den Weltkindern hier vergeblich gewünschte, dort aber zum Schrecken auf sie warrende Ewigkeit: aus Psalm 49, 12=15. vorgestellet.

9. Fußstapfen der Güte Gottes auf allen Feldern, die er in Gnaden heimgesucht im Jahre 1733. den 12. August aus Apostel Gesch. 14, 17. in einer Erndtenpredigt gezeiget.

10. Das Wohlgefallen Gottes, sich als seines Volkes reichen Versorger, auch ohne Erndte in bestimmten Frey= und Jubeljahren zu zeigen, aus 3 B. Mosis Cap. 25, 4. 5. 11. 12. 20=22. im Jahr 1750. den 31. Julius in einer Erndtenpredigt vorgestellet.

11. Schreiben eines Genfischen Gelehrten an seinen Freund von dem jüdischen Frey= oder Feyerjahre, und dem aus diesem Gesetze zu nehmenden wichtigen Erweise von der Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit der Sendung Mosis; aus dem 30. Theile der Bibliotheque Germanique p. 83. f. übersetzet; als ein Anhang zu vorhergehender Erdtenpredigt.

Der Sieg der Heil. Schrift über der Menschen Spötterey, ohne sich ihr gleich zu stellen;

Der

Evangelischen Gemeine zu St. Elisabeth in Breßlau

am XX. Sonntage nach Trinitatis 1743.

vorgestellet.

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

An einem Tage, der wohl wenig seines gleichen an Betrübniß gehabt vor die, die zu Jerusalem GOtt fürchteten; an dem nemlich, an welchem im Namen Sanherib, des Königes zu Assyrien, Rabsake der Ertzschencke desselben, vor diese belagerte Stadt war gekommen, öffentlich dem GOTT Israelis Hohn zu sprechen; schien vielleicht frommen Hertzen der Befehl gantz befremdlich zu seyn, den der König Hiskia bey so erschrecklichen Lästerungen und Spottworten gegen GOtt, dem gantzen Volcke, das sie anhören mußte, hatte gegeben. Der König hatte gebo- 2. Kön. 18, 17-35. Jesai 36, 2-20. 2. Kön 18 36. Jesa. 32, 21.

ten: **Antwortet ihm nichts.** Sahe diß aber nicht aus, als ob man zu einer Zeit schwiege, da man vor GOttes Ehre seinen
Luc. 19, 40. Mund vielmehr solte aufthun, und **wenn Menschen schwiegen, eher Steine möchten schreyen?** Schien das nicht ein Verzagen oder Mißtrauen an der Sache GOttes anzuzeigen, darüber der Feind nur desto trotziger müßte werden, von dem Volcke GOttes zu sprechen: **Sie sind verzagt,**
Hiob 32, 15. **sie können nicht mehr antworten, sie können nicht mehr reden?** War die Hand des HErrn, dessen Ehre auf eine so entsetzliche Weise von Rabsake angegriffen wurde, die sonst den Stummen selbst den Mund kan öffnen, hier verkürtzet, daß die, die auf ihn traueten, auf eines so frommen Königes Befehl, wie Hiskia war, gegen einen Mann, der so den HErrn trotzete,
Ps 38, 14. 15. **mußten seyn, wie die Stummen, und die keine Widerrede in ihrem Munde hatten?** So dachten vielleicht viele From-
Ps. 42, 11. me in Jerusalem, **denen es ein Mord in ihren Beinen war, zu hören, daß man zu ihnen so spöttisch sagte: Wo ist nun dein GOtt?** und das zugleich unbeantwortet zu lassen. Gewiß aber war in diesem Befehl Hiskiä mehr Weißheit, als man dem ersten Ansehen nach dencken möchte; da er der Ehre des HErrn, den er anbetete, nichts vergab, ob er gleich die gegen ihn aus-

ausgeschüttete Spottreden mit einer groß-
müthigen Verachtung nicht zu beantworten
befahl. Es brauchte hier der Feind GOttes
eine Art von Waffen, bey denen dem weisen
Könige die Worte seines grossen Anherrn
Salomo billig einkommen konten, auch
Schweigen habe seine Zeit; oder wie es Pred. 3, 7.
dieser grosse Weise anderweit ausgespro-
chen: Antworte dem Narren nicht nach Sprüchw.
seiner Narrheit, daß du ihm nicht gleich 26, 4.
werdest; rede nicht vor seinen Ohren, Cap. 23, 9.
denn er verachtet die Klugheit deiner
Rede. Er brauchte eine Art von Waffen,
in deren Gebrauch sich mit ihm einzulassen,
und ihm gleich zu werden, der Majestät
des lebendigen GOttes, den Hiskias ver-
ehrete, nicht gemäß war. Daher fand der
König mit gutem Grunde (*) besser, des

(*) Oblatrantem te & adversus Deum ore sacrilego & verbis impiis obstrepentem, frequenter, Demetriane, contemseram: verecundius ac melius existimans, errantis imperitiam silentio spernere, quam loquendo dementis insaniam provocare; - - - quando facilius esset, turbulenti maris concitos fluctus clamoribus retundere, quam tuam rabiem tractatibus coërcere, *Cyprianus ad Demetrianum*, ipso operis initio. p. 185.

Irrenden Unwissenheit mit einem heiligen Stillschweigen zu verachten, als seine rasende Wut mit Widersprechen noch mehr zu reitzen; da er wol einsahe, daß eher des tobenden Meeres Wellen mit menschlichem Zurufen zu stillen, als dieses unsinnige Spotten durch vernünftige Gegen-Vorstellungen zu zähmen möglich seyn würde. Da GOtt selber schien zu schweigen, und ietzo seiner Feinde Toben zuzusehen: So war Hiskia hingegen versichert, wenn sein Volck nebst ihm selber, an statt eines unzeitigen Streitens mit einem Spötter, dem man dadurch bald könte gleich werden, desto mehr mit GOtt im Gebete reden würde, daß der HErr selbst schon zu der Zeit, die er seiner Macht vorbehalten, vor seine Ehre werde eifern. So, wie es bald hernach würcklich erfolgte, daß ein nicht geglaubter Untergang diesem Spötter GOttes und
2. Kön. 19, 22. 23 28 35. dem gantzen Heere zeigete, **wen er gehöhnet und gelästert, gegen wen er seine Stimme erhaben**; gegen einen GOtt nemlich, dem aller menschlicher Trotz zu widerstehen viel zu unvermögend sey. Mithin vergab hier Hiskia, da er auf alle diese Spottreden sich einzulassen seinem gantzen Volcke verbot, der Ehre GOttes eben so wenig; als der Sohn des Allerhöchsten selbst am Tage seines Leidens, sich und seinem Vater im Himmel etwas vergab, da er

er unter so vielen giftigen Pfeilen spottender Lästerungen, unter dem unterschiedenen (*) lauten Geschrey seiner Widersacher, diß wunderbarer Weise erwehlete, auch zur Erstaunung seiner eigenen Richter, lediglich zu schweigen. Matth 26, 63 Cap. 27, 12. 14.

Vielleicht, meine Geliebten, dencken Gemüther, die GOtt fürchten, und die in unsern Zeiten etwa mit Entsetzen sehen, daß Hohnsprechen, Spotten und Verlachen gegen GOtt, gegen sein Wort, gegen seine allertheureste Wahrheiten, unter Christen selbst eben so hoch seine Stimme erhebet, als damals dieser Heyde zu thun sich anmassete. Vielleicht, sage ich, dencken sie eben so, wie damals zu Hiskia Zeiten fromme Hertzen dachten; wenn dem Spottgeiste derer, die den Höchsten trotzen, diejenigen, die dessen Ehre retten sollen, auf manches Gelächter gar nicht, wenigstens nicht mit gleicher Art antworten; wenn ihre Bibel, wenn GOtt selbst, da er könte mit gantz sichtbarer Weise seiner Spötter spotten, das unterlässet, was auf einmal allen Hohn seiner Feinde schiene dämpfen zu können. Laßt mich denn, meine Geliebten,

(*) Sed inter inconditas & dissonas voces hoc Jesus mirabiliter elegerat, ut taceret. *Leo M. Serm. LV. C. II. p. 125. b.*

ten, heute in einer heiligen Ehrfurcht vor GOtt zeigen, wie weise diß Stillschweigen des göttlichen Wortes sey, wenn es aller seiner Spötter Thorheit nicht antwortet nach ihrer Thorheit, ihnen gleich zu werden mit einem unsinnigen Schertzen bey den ernsthaftesten Wahrheiten, woran uns alles lieget. Laßt mich aber dagegen erweisen, wie wahrhaftig diß Wort des Höchsten, nach der Rede Salomo, dem Thoren und Spötter doch so antworte, daß er sich vergeblich dünckt dabey weise zu seyn, und wo er nur nachdencken will, innen werden muß, er schertze mit seinem ewigen Verschertzen alles Heils. Möchte denn diese Stunde so gesegnet seyn, daß denen, die dieser Spottgeist bisher eingenommen, das anfienge ein wahrer Ernst zu werden, worüber sie bisher ohne Ursache gelachet; und daß allen Seelen, die der etwa unbeantwortet und ungezähmt gebliebene Spott der Welt bisher innigst betrübet, das, was jene spotten ohne daß sie es kennen, desto mehr ihres Hertzens Freude und Trost werden möchte! Wie lang wollen unweisseyn? diese aus dem 14. Psalm genommene Anrede Davids an alle Verächter GOttes, aus dem Liede: Es spricht der Unweisen Mund wol, ꝛc. soll unsere Andacht iezt darzu erwecken, zu der wir die göttliche Gnade erbitten wollen in gläubigem Gebete.

Syrüchw. 26, 5

Text.

Text.

Evangelium am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Matthäi am XXI. v. 1 ⁊⁊ 14.

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

In was vor drey denckwürdige Hauffen theilete sich das grosse Volck von Zuhörern, welches Paulus zu Athen, in einer Stadt, wo die Weißheit geachtet wurde allein zu Hause zu seyn, auf dem Richt-Platze gehabt hatte, den Vortrag anzuhören, den er als ein Apostel Christi allda gethan! Etliche hattens ihren Spott, spricht der heilige Geschicht-Schreiber. Etliche aber sprachen: Wir wollen dich weiter davon hören. Etliche Männer aber hiengen ihm an, und wurden gläubig, unter welchen sogar einer war Dionysius aus dem Rathe. Nicht nur diese letztere nun, sondern gewiß auch der mittlere Hauffe, den uns Lucas genennet, zeigen es sehr klar, wie unüberlegt und unsinnig der erste Hauffe gehandelt: Obgleich dieser allem Ansehen nach aus denen bestanden, die sich düncken die Weisesten zu seyn, und die eben aus ihrer Ap. Gesch. 17, 32. 34.

vermeinten Weißheit sich befugt achteten, Paulum auf einmal mit blossem Gespötte abzuweisen und seine gantze Predigt als eine Thorheit zu verlachen. Nicht die letzte Art alleine, sage ich, erweiset der Ersten Thorheit: Da dieser dritte, obgleich der kleineste Hauffe, an dem, was jene verlachten, dasjenige fand, was ihnen ihr gantzes Hertze nahm und als ein Wort des ewigen Lebens bey ihnen sich kärtlich mach-
1.Cor.1,26. te. Zumahl da unter demselben, **wie wenig sonst Weise nach dem Fleische dem Beruffe GOttes Raum geben**, sich ein kluger redlicher Mann fand, der selber eben in diesem grossen Gerichte saß; und der ohne Zweifel bey Pauli Verhöre das allein geübet hatte, was sonst diesen Areopagitischen Richtern allen bey weltlichen Sachen empfohlen wurde, (*) in ihren Verhören, der Triebe ihrer eigenen Natur sich zu äusern, und nicht an das, was ihre eigene böse Absichten, sondern was die Gesetze ihnen an die Hand gäben, sich zu halten. Auch die Vergleichung des mittleren Hauffens ist genug, die schnöde Ubereilung des ersteren,

(*) Ἐν τοῖς ἄλλοις πράγμασιν ἀκ ἀνεκτὰς, ἐν Ἀρειοπάγῳ ὀκνοῦντας τῇ Φύσει χρῆσθαι, καὶ μᾶλλον τοῖς ἐκεῖ νομίμοις, ἢ ταῖς ἑαυτῶν κακίαις ἐμμένοντας. *Isocrates* in *Areopag. p. 348.*

ersteren, der größten Thorheit zu überführen. Fanden diese mittleren an Pauli Vortrag wenigstens etwas so wichtiges, so vernünftiges, daß sie es werth, billig, und erwünscht achteten vor Fällung ihres Endurtheils Paulum noch weiter zu hören: So war traun nichts übereilter, nichts unvernünftiger, als das Betragen derer, die mit einem blossen Spotte das auf einmal ohne Untersuchung verwarfen, was andere, ob sie auch noch nicht glaubten, wenigstens nicht verächtlich, sondern einer vernünftigen Prüfung würdig erkanten. Ja ich mag sagen, beyde Arten von diesen Zuhörern, da sie unter dem ausbrechenden Gespötte jener, öffentlich zeigeten, daß der eine Theil gar lauter **göttliche Weißheit** 1. Cor. 1, 24. **und Kraft** in Pauli Worten fand, die anderen wenigstens seine Lehre mehrerer Untersuchung und Uberlegung würdig erkennten; die waren beyde Sieges-Zeichen des auch bey der Welt Spott seine Ehre und Wahrheit damals behauptenden Wortes GOttes. Diß nun ist die Sache, die heute gantz besonders unsere Betrachtung soll unterhalten. **Das heilige Wahrnehmen des in der heiligen Schrift wahrhaftig mit uns redenden GOttes**, welches wir in diesen Stunden gewohnet sind diß Jahr zu erwecken, wird uns heute an der Bibel, die Christen als GOttes Wort verehren, zeigen

Ein

Ein Buch, welches über aller Menschen Spötterey, ohne sich ihr gleich zu stellen, kräftig gesieget.

Dem Unglauben werden wir das vorhalten, zur Uberzeugung, daß er hier eine Stimme GOttes finde, derer er sich vergeblich wegere: Den Glauben aber sodenn erwecken, die Stimme unsers besten Freundes daran zu erkennen, derer man sich innigst anzunehmen Ursache habe.

Du, treuester Heiland, der du selber, als der König der Ehren, doch vor uns gelitten Spott und Hohn, aber auch, da du als ein Spott der Leute, und Verachtung des Volckes am Creutze hiengest, noch da Seelen gerühret, mit einem ernstlichen Uberlegen dessen, worüber andere spotteten, an ihre Brust zu schlagen: Senck deine wahre Furcht in aller Menschen Hertzen, laß keinen mit der Buß' und wahrem Glauben schertzen! Präge denen, die bisher dich verhöhnet, das Wort mit lebendigem Eindruck in ihr Gemüthe; GOtt lasse sich nicht spotten. Mache aber dein Wort uns allen, die wir schon daran glauben, auch da theuer und werth, wenn es in der argen Welt uns schiene

zum

zum Hohn und Spott zu werden. Damit der Sinn in unserm Leben und Sterben uns getrost mache: Duld' ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, JEsu meine Freude! Amen!

Abhandlung.

In JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten.

Ein einiges Wort in unserm heutigen Evangelio giebt uns Gelegenheit zu einer Abhandlung, die nicht nachbleiben kan, wenn man dem Unglauben mit einiger Vollständigkeit die Kennzeichen will vorhalten, die ihm an der heiligen Schrift eine Stimme GOttes zeigen, derer er sich vergeblich wegere. Ein Buch, welches aller Menschen Spötterey, ohne sich ihr gleich zu stellen, getrost verachtet, und doch kräftig besieget, hat gewiß dadurch etwas an sich, was kein vernünftiger Mensch obenhin muß ansehen.

Daran aber heute zu gedencken giebet das Wort uns Anlaß, welches der Heiland im Evangelischen Texte des heutigen Sonntages, von einem gantz besonderen Betragen etlicher unter denen gebrauchet, die der darinnen vorgestellten himmlischen Beruf-

Beruffung GOttes in Christo JEsu und Einladung zur Hochzeit des Lammes sich würden wegern. Es ist ihm nicht genug
Matth. 22. 5. von ihnen überhaupt zu sagen: Aber sie verachteten das. Er sagt vielmehr von etlichen, die ihre Verächtlichkeit noch hö-
v. 6. her getrieben: Sie griffen seine Knechte, insonderheit sie höhneten sie und tödteten sie. Höhnen nun, ὑβρίζειν, ist das recht ausgelesene Wort, wenn man will contumeliam & contemtum cum irrisione, Verachtung und Schmach zugleich mit Spott und Muthwillen verbunden andeuten. Es ist das Wort, welches Lucas selbst an dem Orte gebrauchet, da unser JEsus die Umstände seines bevorstehenden Leidens den Jüngern vorher verkündigte; da er allen aufs höchste getriebenen Spott, dadurch seine heilige Seele würde gekräncket werden, in diß einige Wort fassete,
Luc. 18, 32. ὑβρισθήσεται, Er wird verspottet und geschmähet werden. Daher Paulus
Ap. Gesch. 26, 9. von der Zeit, da er noch meynete, er müste alles, was er könte, dem Namen JEsu von Nazareth zuwider thun, eben mit diesem Namen sich benennet, er sey da ein Lästerer und Schmäher, ὑβριστὴς gewesen, der damals, arguta (*) malitia, auch

(*) So redet Lactantius 1. B. 1. Cap. von seiner ehemaligen Unterweisung in der heydnischen

auch unter andern mit einer spitzfündigen Art von Boßheit, das Geheimniß JEsu zum Spotte gesuchet zu machen. Eine gleiche Begegnung beschreibet unser Evangelium, die denen werde widerfahren, die als Boten GOttes, den Rath desselben zur Seligkeit, Verächtern würden ankündigen. Da man fast nicht zweifeln kan, daß unser Erlöser auf die zwey Stellen des A. T. mit gesehen, in denen der Spott-Geist beschrieben wird, wie er vor dem ersten Untergange des Volckes sich gegen GOtt geäussert. Auf die eine, da die noch übrigen von Ephraim, Manasse und Sebulon, die von Hiskia an sie gesandte Boten, so sie zur Haltung des Oster-Festes solten erwecken, nur verlachten und ihrer spotteten. Gleichwie in dem andern Orte von dem gantzen zu seinem völligen Untergange sich neigenden Reiche Juda, der heilige Geschichtschreiber eben diese Worte brauchet: Aber sie spotteten der Boten GOttes, und verachteten seine Worte, und äfften seine Propheten, bis der Grimm des HErrn über sein Volck wuchs, daß kein Heilen mehr da war. Dem Heylande

2. Chron. 30, 11.

2. Chron. 36, v. 16.

schen Beredsamkeit, mit der sich die Heyden noch groß machten, es seyen junge Leute nicht zur Tugend, sondern ad argutam malitiam, zu einer spitzfündigen oder feinen Art von Boßheit unterrichtet worden.

lande nun war vor seinen Augen schon itzt aller der Spott, wormit bey seiner Apostel Predigt eben diese Stadt und diß Volck,
Matth. 23, 32. das Maaß ihrer Väter, gegen seinen Namen würde erfüllen, und ihr endliches Gerichte sich zuziehen. Es war vor seinen Augen schon itzt alles, wormit der Unglau-
1. Cor. 1, 18. be der Heyden gegen sein Creutz, als eine Thorheit; gegen der Apostel Predigt, als gegen altvetterische (*) Mährlein; und gegen alle seine Bekenner als gegen die größten Thoren und unsinnige Menschen, hernach sein Müthlein zu kühlen würde suchen. Um nun zu zeigen, daß seinem Worte dabey nichts würde begegnen, was ihm unbekandt wäre oder was Christen befremden solte, sagt er unter andern diß namentlich voraus; es werde Leute geben, die zur Verachtung desselben auch noch den empfindlichsten Hohn würden hinzusetzen. Zugleich zu zeigen, wie es bey Menschen, die so der angebotenen Gnade sich unwerth machen würden, gleichwohl auch schon in dieser Welt an Gerichten nicht würde fehlen, die sie so, wie das Jüdische Volck unter denen
Matth. 22, 7. Flammen, die ihre Stadt endlich anzündeten, überführen würden, daß auf ein Ver-

(*) Man sehe, was von der den Christen vorgeworfenen Leichtgläubigkeit Christ. Kortholt in obtrectatore pagano L. 1. C. 10. 11. ausführlich gesammlet hat.

Verlachen GOttes endlich Heulen und Zähnklappern könne folgen. Auch endlich zu zeigen, wie bey aller Spötterey der Menschen sein Wort dennoch nicht werde ohne Bekenner bleiben, die kein Hohn der Welt würde abhalten zu glauben und ihre Seele zu erretten. Diß alles voraus zu zeigen, erwehnete JESUS in unserm Gleichnüsse auch diß, daß man seine Knechte höhnen werde, und mit Spott verfolgen, ob man auch mit leiblicher Gewaltthätigkeit sie zuweilen verschonete. v. 13. Hebr. 10, 39.

Siehe da die Gelegenheit, die wir heute nehmen eben an den Beweiß zu gedencken, den selbst alle Spötterey der Menschen der heiligen Schrift hat müssen zuwege bringen; da sie sich als ein Buch erwiesen, welches ohne der Welt Spötterey sich gleich zu stellen, dieselbe getrost verachtet, und kräftig überwunden. Wer dieselbe nur iemals gewürdiget, auch nur mit einer blossen gesetzten Bescheidenheit zu lesen, und was ihr in der Welt begegnet, zu erwegen, der wird mir diese drey Stücke nicht läugnen können: Hier sey ein Buch, welches mehr als einiges anderes in der Welt von dem Spotte seiner Feinde verfolget worden, und diß selbst allen denen voraus gesaget, die ihm Raum geben würden: Aber auch ein Buch, welchem an ernstlicher Entfernung von

1.) Uberzeugung des Unglaubens, daß in der Heil. Schrift die Stimme GOttes sey.

allem Gebrauch gleicher Spötterey keines sich könne rühmen gleich zu seyn: Ein Buch endlich, welches überhaupt die Gefahr des Spott-Geistes anzuzeigen, die grössesten Spötter aber mit den ernsthaftesten Wahrheiten anzugreiffen und zu besiegen mehr Kraft gezeiget hat, als man an keinem Buche in der Welt wird können erweißlich machen.

1.) Kein Buch ist mehr nach seiner Verkündigung mit Spotten angegriffen worden, als die H. Schrift.

Da ich von Spotten rede, so verstehet leichte iedermann, daß ich unter diesem Worte alles zusammen fasse, wormit Menschen, wenn sie an einer Sache etwas ungereimtes, thörichtes, sich widersprechendes, und folglich verächtliches oder lächerliches, würcklich finden oder zu finden meynen, ihre Verachtung durch Geberden, vornemlich aber durch spitzige, beissende, und entweder mit einer sinnreichen Scharfsinnigkeit, oder mit muthwilliger Boßheit geschärfte Schertz- und Schmäh-Worte äussern, auch andern ein gleiches Urtheil davon beyzubringen suchen; da, wenn das besonders mit einem hämischen Vergnügen verbunden ist, der Spott-Geist dadurch seine höchste Kraft erreichet hat. Wie sehr nun die sonst von dem Schöpfer, insonderheit denen, die mit lebhaftem Witze begabet sind, gegebene Fähigkeit, das, was ihnen einfällt, mit einer sinnreichen, unvermutheten, kurtzen, lebhaften Art von Wor-

Worten und Gedancken auszudrücken und abzumahlen, nach dem Verderben des Menschen, zu diesem Mißbrauch vornemlich verfallen sey; daß man oft Spott vor den höchsten Witz,(*) und das vor das vergnügteste Leben achtet, wenn man seine Jahre wie ein Geschwätze und wie ein Gelächter zubringet: Das ist etwa auch dem offenbar, der nur als ein blosser vernünftiger Mensch die Welt angesehen. Da aber insonderheit niemand zweiffeln kan, daß unter die gantz eigene Künste des menschlichen Selbstbetruges diese gehöre, wenn man sich mit der Fertigkeit schmeichelt, mit einem (**) einigen

(*) Es verdienet hiermit das verglichen zu werden, was der ungenennte Englische Verfasser des Buches: Die gantze Pflicht der Menschen, in einem andern seiner Wercke, so auch ins Deutsche übersetzet ist, unter dem Titel: Die Regierung der Zunge, in dem 7. Abschnitt, von der spottenden Zunge, in der Engl. Ausgabe seiner Wercke. 2. Th. p. 139 - 145. mit eben so viel angenehmen Witz als gründlicher Gottesfurcht, desfals ausgeführet hat.

(**) Acumen sæpe uno in verbo positum vel frangit adversarium, vel impedit, vel elevat, vel deterret, vel refutat: - - - - odiosasque res sæpe, quas argumentis dilui non facile est, joco risuque dissolvit. *Cicero L. II. de oratore p. 410.*

gen zweydeutigen sinnreichscheinenden Worte, bald seinen Widersprecher zu verwirren und abzuschrecken, bald einer uns verhaßten Sache, die wir mit Beweißgründen nicht zu widerlegen wüßten, mit einem erregeten Gelächter ihre Kraft und Eindruck bey uns und andern zu benehmen: So mag ich sagen, die Bibel sey dasjenige Buch, welchem mehr, als einigem andern in der Welt, auch nach seiner eigenen Vorherverkündigung, das zu aller Zeit begegnet, mit diesen gespitzten Pfeilen des Spottes von denen angegriffen zu werden, welche sonst dagegen im Ernste viel weniger zu sagen sich im Stande gesehen.

Irre ich da wol, wenn ich das allererste Wort der Verführung, wie es uns die Schrift vorstellet, daß es an unsere erste Mutter im Stande der Unschuld von dem Satan gebracht worden, die erste gebrochene Bahn aller Spotterey in der Welt
1. Mos 3, 1. nenne? Die Frage: Ja solte GOtt so gesaget haben? Siehet gewiß der Sprache vollkommen ähnlich, welche die Welt noch immer in ihrem spöttisch-zweiflendem Gelächter führet, wenn sie der Einfalt derer spottet, die sich von GOttes Worte was vorschreiben lassen, wovon sie nicht alle Ursachen können erzehlen, warum es GOtt so vorgeschrieben. Daher, wo man iemals Spott-Reden hernach in der Welt gebrau-

gebrauchet: Wo man ie die Beschreibung davon wahr gemachet, daß, wenn man sich (*) diesen Spöttereyen überlasse, man die Kunst zwar lerne, sich und andere mit allerley Fragen zu verwirren, sonst aber zum Leben nichts nützliches heraus bringe: So mag ich sprechen, da sey es vornemlich geschehen, wo die Welt ein klein Fünckleín von Gottesfurcht aufgehen gesehen, oder wo einiger Blick von denen göttlichen Wahrheiten ihr in die Augen leuchten wollen, die dieses Buch der heiligen Schrift Menschen anpreiset. Wer in derselben auch nur die Geschichte derer gelesen, die sie als Kinder GOttes darstellet, der kan nicht zweifeln, daß sie überall sie mit Leuten umgeben zeiget, denen sie ein höhnisch Beyspiel gewesen. Wem fället hier nicht gleich Lot bey, dessen Eydmännern das lächerlich war, was er aus göttlicher Offenbarung von dem bevorstehenden Untergange Sodoms, ob gleich zu ihrer eigenen Rettung, ihnen vortrug? Wer erinnert sich nicht Jsmaels, der, als ein Spötter im Hau-

Weißh. 5, 3.

1. Mos. 19, 14.

Cap. 21, 9.

(*) *Seneca Epist. CXI. pag. 420.* Cavillationes, quibus quisquis se tradidit, quæstiunculas quidem varias nectit, sed ad vitam nihil proficit, neque fortior fit, neque temperantior ---- Ludit istis animus, non proficit.

se Abrahams, Isaac den Sohn der Verheissung kränckete? Und noch vielmehr der Brüder Josephs, da sie den mit dem
Cap. 37, 19. Spott-Namen eines Träumers verhöhneten, den GOtt durch diese besondere Merckmahle ihnen als ihren künftigen Versorger voraus wolte anzeigen? Ich übergehe die
4. Mos. 16, 13. 14. Spott-Reden von Korah, Dathan, und Abiram gegen Mosen, als rede der HErr
1. Sam. 14, 43. 44. nicht durch ihn; den öffentlichen Hohn, womit Goliath nicht nur David, sondern den HErrn selbst vor dem gantzen Heer spottete; und das hämische Gelächter,
2. Sam. 6, 16. 20. womit Michal ihres eigenen Gemahls Davids vor GOtt bezeugte Freude verächtlich durchzog. Wenn ich nur allein der Knaben zu Bethel ihre Worte gegen Elisa erwehne, so kan man, wenn man sie recht einsiehet, den Spott-Geist da finden, wie er in der zarten Jugend (a) schon recht zu einem hohen Grade war kommen. Da
2. Kön. 2, 23. nicht blos des Propheten kahles Haupt, sondern ohnfehlbar am allermeisten die erst vorher

(a) Ubi merito applices verba *Apuleji Apologia II. p. m. 236.* Malitia præcoce puerum quis non aversetur? Cum videat velut monstrum quoddam, prius robustum scelere quam tempore, ante nocentem, quam potentem, *viridi pueritia, cana malitia* &c.

vorher gegangene Aufnehmung seines Meisters Eliä gen Himmel, der Gegenstand ihrer Spottrede war, die eigentlich so viel sagen wolte; er solle doch auch auffahren (b) wie Elia, und gen Himmel aufsteigen, wie er von diesem vorgebe. Wer die recht bitteren und ausgesuchten Spottworte eines Sanaballat, und derer, die mit ihm verbunden waren, über den verächtlich aussehenden Anfang des neuen Baues zu Jerusalem nur iemals angesehen; wer die von Jesaia,*) von Jeremia,**) von Ezekiel, ***) von Micha ****) erdulde-

v. 11. Nehemiä 4, 1-3.

*) Cap. 5, 19.
**) C. 17, 15. C. 20, 7. 8.
***) Cap. 33, 30-32 C. 29. 49.
****) 1. Kön. 22, 24.

b) Daß der Knaben zu Bethel Spötterey 2. Kön. 2, 23. diese Absicht auf Eliä Himmelfahrt habe; hat schon unter den Alten der Verfasser der Fragen an die Rechtgläubigen, unter Justinus des Märtyrers Wercke in der 80sten Frage p. 440. C. und unter den Jüden Isaac Abarbanel in der Auslegung der ersten Propheten über diese Stelle, Blat 271. a. erinnert. Zu unsern Zeiten aber hat es nach dem Englischen Bischof Simon Patrick in der Auslegung dieser Stelle S. besonders ein ungenannter, in der Berlinischen Bibliotheque Germanique XXXI Theil Art. 8. S. 153-163. in ein solches Licht gestellet, daß man an der Wahrheit davon fast nicht zweifeln kan. Von der Spötterey aber über Elisä kahlen Kopf siehe Sam. Bochart Hierozoicon. P. I. L. III. C. IX. p. 818. sq. und Aug. Calmet über diese Stelle. S. 459. f.

te, und von ihnen selbst aufgezeichnete Verhöhnungen, wodurch man mit Worten und Geberden das in ihren Mund gelegte
Jer. 6, 10. Wort des HErrn vor einen Spott gehalten, iemals überleget: Kan der mir widersprechen, wenn ich behaupte, daß alles, was nur menschliche Bosheit giftiges und beissendes erfinden kan, denen begegnet, die diß Wort entweder selbst vorgetragen, oder als des HErrn Wort erkant und verehret? Setzet den recht auf den höchsten Gipfel gebrachten Grad des Spottgeistes hinzu, der gegen JEsum selbst, wie in den
Matt. 9, 24. Tagen seines Fleisches in dem Hause Jairi, also insonderheit in seinem Leiden, mit
C. 26, 67. 68. recht ausgesuchter Art, in Reden, in Ge-
C. 27, 28. 29. berden, in angelegten Spottkleidern, end-
Luc. 23, 11. 35. 36. lich noch im Augenblicke seines Todes durch
Matt. 27. 39. 43. 47. 49. spöttische Verkehrung seiner allerheiligsten Worte und Seufzer, bey Hohen und Niedrigen alles ausgeschäumet, was
Ps. 22, 7. 8. zu ersinnen gewesen, ihn zu einem Spotte der Leute und Verachtung des Volckes zu machen. Erinnert euch, wie bey der so augenscheinlichen Ausgiessung des Heiligen Geistes, und der auf einmal an Leuten, die keine fremde Sprache gelernet hatten, in so vielen neuen Zungen sich zeigenden unerhörten Fähigkeit, der Spott der Menschen doch frech genung gewesen, mit höhnischer Deutung, die Apostel mitten in ihren wahren

wahren und vernünftigen Worten zu beschuldigen als Trunckenbolde, die voll süsses Weines wären. Besinnet euch, wie schnöde man Paulum zu Athen einen Lotterbuben oder unnützen Wäscher, wie leichtsinnig ihn Festus selbst, bey aller seiner unlaugbaren Gelehrsamkeit, öffentlich einen Rasenden nennet. Ein Buch nun, das an allen diesen Exempeln so viel Spuren giebt, daß nichts als Spott, Hohn und Verächtlichkeit denen begegne, die es vor GOttes Wort gehalten, siehet das einer menschlichen Erfindung ähnlich, die nichts so sehr scheuet, als Schmach und Spott? Würden Menschen, wenn es Menschen-Werck wäre, nicht alle diese Exempel lieber vertuschet haben? Würde diß Buch, wenn es aus menschlichem Triebe allein Jünger machen wolte, vollends so gar allen voraus gesaget haben, die es annehmen würden, daß dieses auf sie warte, wie es in demselben gleichwol geschicht? **Wer den Spötter züchtiget, der muß Schande auf sich nehmen, und wer den Gottlosen strafet, der muß gehöhnet werden:** Siehe da das allgemeine Schicksal, das Salomo der gantzen Arbeit voraus ankündiget, die diß Wort in einer Welt voll Thorheit unternimmt! **Das Wort vom Creutz ist eine Thorheit denen, die verlohren werden,** so redet

Ap. Gesch. 2, 13.

Cap. 17, 18.

Cap. 26, 24.

Sprüch 9, 7.

1. Cor. 1, 18.

Paulus noch deutlicher. Und wie fremde lautet vor den hochmüthigen Sinn des Menschen der Schluß, den dieser Bote
Cap. 3, 18. JEsu daraus machet: **Wer sich düncket weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn!** Lasset mich endlich die von zwey Aposteln so klar vorgetragene Weissagung hinzusetzen,
Judä v. 18. 2. Pet. 3, 3. 4. **daß in den letzten Zeiten besonders greuliche Spötter kommen werden, die mehr als iemals nach eigenen Lüsten würden wandeln, die mit Frechheit würden fragen; Wo ist die Verheissung seiner Zukunft?** So sehr ich an einem Theile kan behaupten, daß die, leider! sehr pünctliche Erfüllung dieser Weissagung in unsern Zeiten, was gantz ungemeines zur Bestätigung ihres göttlichen Ursprungs und Wahrheit selbst da beyträget, wo Spötter am meisten, durch ihr Anwachsen, derselben allen Glauben zu benehmen sich anmassen: So unwidersprechlich ist es doch am andern Theile, daß das die Art menschlicher Uberredung nicht sey, da, wo man Anhänger suchet, ihnen der Welt Spötterey dabey zu prophezeyen. Und es bleibt denn wenigstens ungezweifelt, daß der Sinn, den einmal ein heydnischer Weltweise sich ließ einfallen, seinem Schüler bey der Tugend anzupreisen, derjenige sey, den auf eine viel höhere und beständigere Weise, als dieser

schwül-

schwülstige Heyde (*) es thun konte, die heilige Schrift allen, die sie annehmen wollen, beyzubringen geschrieben ist, daß man bey Wahrheit und Frömmigkeit so dencken und sagen könne; Ich bin zufrieden, ja ich wünsche mir die Verlachung, die die Tugend erdulden muß; auf dem Wege zu löblichen Dingen läßt sich alle Verachtung verachten.

Und nun antwortet vielleicht diß Buch dem Thoren, der GOttes spottet, mit eben der Art der Thorheit? Brauchet es vielleicht eben die Waffen, wormit es von der Welt zum Gelächter gemachet wird, eben so seine Feinde damit zu bekriegen? Nein, gewiß **kein Buch in der Welt weniger, als die heilige Schrift.** Sonst ist ja wol blossen natürlichen Menschen nichts eigener als diß, wenn sie selbst mit Spott angegriffen werden, in eben der Müntze ihren Spöttern gleiches mit gleichem zu vergelten. Es darf nicht einmal das menschliche Gemüthe darzu durch vorhergehenden Spott gereitzet seyn. Es darf nur einigermassen angefangen haben, oder sich doch einbilden, die Thorheit und das Verderben

a) Kein Buch ist der H. Schrift an Entfernung von aller Gleichstellung des Spottgeistes zu vergleichen.

(*) *Seneca Epist. LXXVI. p. 216.* Mihi contingat iste derisus; ad honesta vadenti contemnendus est iste contemtus.

ben anderer Menschen einzusehen. So hänget ihm nichts mehr zu, als allen Einfällen einer hämischen Freude und Gespöttes darüber Raum zu geben und freyen Lauf zu lassen. Viel eher lachet der größte Theil von Menschen mit dem alten Democritus über die gantze Welt, als daß er über dieselbe mit einem Heraclitus zu weinen den Hang hätte. Und unter dem Vorwande die Welt zu bessern, läßt ein übel angebrachter Witz gerne allem Gift einer beissenden Bitterkeit die Freyheit, alle Menschen anzugreiffen; da man glaubet, alle diese übele Cur, damit man die Welt gar nicht bessert, sey mit dem Worte gnug entschuldiget: Difficile est satyram non scribere, es sey schwer und halb unmöglich über die so lachenswürdige Thorheit der Menschen nicht zu spotten. Wieviel hat sich von diesem Hange des menschlichen Gemüthes, zum Nachtheil der Sache und Ehre GOttes, in derer ihre Schriften selbst eingeschlichen, die gleich in einem gantz guten Absehen, doch als blosse Menschen, ohne die besondere den heiligen Männern GOttes, derer Schriften die Bibel in sich hält, allein eigene göttliche Eingebung und Regierung, die Christliche Lehre vertheidiget? Die Uberredung (*) manchem Irrthum auch in göttlichen

(*) *Tertullianus adversus Valentinianos C. VI.*

lichen Dingen geschehe nur damit sein Recht, wenn man ihn bloß verlache, damit, wenn man ernsthafter ihn widerlege, er nicht was allzu grosses zu seyn sich düncken lasse; daher auch die göttliche Wahrheit schertzen könne, weil sie frölich, und ihrer Feinde spotten, weil sie gantz sicher sey: Diese Uberredung, ist sie nicht manchem auch sonst wolmeinendem und wolverdientem Christlichen Lehrer, zu einer gefährlichen Klippe worden, in seinen auch vor GOtt geschriebenen Schriften das zu vergessen, was man sich beständig hätte sollen dabey erinnern, man müsse (*) sich ja hüten, daß dieses Spotten nicht der Sache GOttes selbst Sport zuziehen, wenn es derselben Würde nicht gemäß sey? So ist es bey blossen Menschen, wo nicht der Geist GOTTES diesen Naturtrieb dämpfet, nur allzu wahr, was Heyden selbst

C. VI. p. 317. A. Si & ridebitur alicubi, materiis ipsis satisfiet. Multa sunt sic digna revinci, ne gravitate adorentur. - - - Congruit & veritati ridere, quia lætans: de æmulis suis ludere, quia secura est.

(*) *Idem Tertullianus l. c.* statim addens: Curandum plane, ne risus ejus (veritatis nempe) rideatur, si fuerit indignus.

selbst (*) angemercket; daß der, der zu dergleichen Worten einen Hang hat, eher fähig sey eine glühende Kohle in seinem Munde zu behalten, als einen guten Gedancken, wie ihn die Welt nennt, und ein kurtzweilig Spott-Wort zurücke zu halten.

Wäre es nun GOtte was schweres gewesen, wenn er es seiner Heiligkeit und der Würde seines Wortes gemäß geachtet hätte, da er sonst seinen heiligen Boten **Mund und Weißheit konte geben, der ihre Wiederwärtigen nicht konten widerstehen**; daß er eben so auch sie gegen das Gespötte der Welt mit gleichen Spottworten gewafnet hätte, die ihre Feinde eben so mit Grunde lächerlich dargestellet hätten, wie die Welt ohne Grund das bey göttlichen Wahrheiten zu thun sich anmasset? Hingegen mag ich getrost sagen, nichts sey entfernter von der Schreib- und Redens-Art der heiligen Schrift. Man sehe dieselbe auch selbst in denen wenigen Schrift-Stellen

Luc. 21, 15.

(*) *Cicero L. II. de oratore p. m. 425.* Dicere ajunt Ennium, flammam a sapiente facilius ore in ardente comprimi, quam bona dicta teneat, hæc scilicet bona dicta, quæ falsa sint. Et sic *Horatius L. I. Sat. IV.* dummodo risum excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico.

Stellen an, wo sie frommer Männer GOttes ihre Reden, die einem Spott ähnlich sehen, erwehnet. Wenn nemlich ein Elia bey dem vergeblichen ängstlichen Ruffen der Baals-Priester zu diesem ihrem stummen Götzen spricht: **Ruffet laut, denn er ist ein GOtt, er dichtet, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft, daß er aufwache.** 1. Kön. 18, 27. Oder wenn ein David eben so von der Heyden Götzen redet: **Sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, und die solche machen, sind gleich also.** Ps. 115, 5. 6. 8. Oder, wenn ein Hiob zu seinen sich allzuweise dünckenden Freunden sagt: **Ja ihr seyd die Leute, und mit euch wird die Weißheit sterben.** Hiob 12, 2. Oder wenn GOtt selbst zu seinem abtrünnigen abgöttischen Volcke, da es zur Zeit der Noth hernach ihn geschwinde anrief, sprach: **Laß dir deine Haufen, deine Götter helfen.** Jes. 57, 12. vergl. Jer. 2, 28. In allen diesen Stellen, sage ich, leuchtet gewiß einem jeden, der nur nicht muthwillig nichts sehen will, ein handgreiflicher Unterscheid in die Augen, zwischen dem Spott-Geiste der Welt und diesen oder einigen dergleichen Ironischen Reden der Schrift. So hämisch dort sich die Freude verräth Böses zu sehen; so klar blicket hier bloß die mitleidige Absicht hervor, dem Bösen zu steuren, von welcher Augustinus dort sehr wol gespro-

sprochen: (*) Da thue man mit lebhafter und schertzender Vorstellung seiner Thorheit dem Menschen die gröste Barmhertzigkeit, wenn man ihm das selbst zu verlachen und zu fliehen an die Hand gebe, was er vorhero als grosse Weißheit geübet oder bewundert. Suche man aber sonst in der Bibel, wo man will. Das wird man wol finden, daß sich GOtt selbst da und dort diese heilige Verachtung seiner Feinde zueignet; der Höchste lache und sporte ihrer; er werde einst, besonders in der Zeit seines Gerichtes, ihrer lachen in ihrem Unglücke, wenn das über sie komme, was sie fürchten. Aber daß GOtt seinen Boten itzt in der Zeit der Gnaden spöttische Reden in den Mund gelegt, wird sich nicht finden. Ihr werdet an JEsu, da man noch so sehr im Vorhofe Caiphä, im Richthause Pilati, am Hofe Herodis, endlich am Creutze selbst, ihn verspottet finden, daß er kein Wort, geschweige denn ein Spott-Wort, geantwortet. Ihr werdet ihn wol finden, daß er die Stadt weinende angesehen, aber nie die Sünder lachende ihres Unrechts zu überführen selbst gewohnt gewe-

Psal. 2, 4. Psal. 59, 9. Sprw. 1, 26. Luc. 19, 41.

(*) Hæc tu misericorditer irride, ut irridenda & fugienda ipsis commendes. *Augustinus Lib. XV. contra Faustum. C. IV. p. 169. A.*

gewesen, oder seine Jünger geheissen. Ihr werdet an Propheten und Aposteln finden, daß sie gegen die Nichtigkeit (*) der heydnischen Götzen mit Ernst reden, ihnen mit einem heiligen Trotzbieten (**) ihre Ohnmacht darstellen; aber nirgends, daß sie durch beissende Spott-Worte den fleischlichen Sinn armer Abgötter, ob sie gleich selbst zuweilen ihrer eigenen Götter (*) spotteten, noch mehr zur Wut reitzen, den sie vielmehr durch vernünftige Besinnung wolten dämpfen. Ihr werdet diese Knechte GOttes hören rufen, und nicht schonen, dem Volcke seine Uebertretungen, und Jacob seine Sünden anzuzeigen. Aber wie? Mit Satyren, mit höhnischem Durchziehen, mit beissendem Gelächter? Nein, nur mit majestätischem Drohen, nur mit hertzrührendem Warnen, nur mit durchdringendem Strafen, nur mit unwidersprechlichem Ueberzeugen, nur mit innigstem Mitleiden. Ach eine Ausnahme der heiligen Schrift, die

(*) Jes. 44. v. 9 = 20. C. 46, 6. 7. C. 45, 20. Ap. Gesch. 14, 15. C. 17, 29,

(**) Jes. 41. v. 21. = 24. C. 43. v. 9.

Jes. 58, 1.

(*) Man sehe bey dem Arnobius im 4. Buche gegen die Heyden, S. 150. 152. wo er den Heyden überaus rührend vorhält, wie unbestraft ihre eigene Götter auf ihren Schaubühnen mit den spöttlichsten Schertzen verunehret würden, daß sie also dieser Schauspiele Texte eher zu verbrennen Ursache hätten, als die unschuldige Bücher der Christen.

die diß Buch eben so der göttlichen Majestät gemäß darstellt, wie ein König in der Welt das unter seinem Stande zu seyn achten würde, mit einem frevelen Spötter sich in Wortwechsel einzulassen, oder ihm gleiches zu vergelten; sondern eben damit recht seine Königliche Würde behauptet, daß er mit einer großmüthigen Verachtung den Spötter seiner Beantwortung unwürdig, und durch seinen Zorn genug gestrafet achtet! Eine Ausnahme der Schrift, welche das allein von ihr beobachtet zeiget, was Heyden (*) wohl manchmal einsahen, wenn sie alles schertzenden und spottenden Wesens nöthige Einschränckung überlegten; nur daß sie nichts weniger als diese Gräntzen in acht nahmen, wenn sie Gelegenheit zu spotten fanden. Sie erkanten, sage ich, daß weder bey dem Anblicke offenbarer Gottlosigkeit und Uebelthaten sich ein leichtsinniges Spotten reime, noch auch bey vor Augen stehendem wahrem grossem Elende eines andern zu

(*) *Cicero L. II. de Orat. p. 410.* Nec insignis improbitas & scelere conjuncta, nec rursus miseria insignis ridetur. Nam facinorosos majore quadam vi quam ridiculi vulnerandos volunt, miseris illudi nolunt. Parcendum autem est maxime charitati hominum, ne temere in illos dicas, qui diliguntur.

zu lachen billig oder vernünftig sey: Weil Uebelthaten mit einer höhern Gewalt, als mit blosser Vorstellung ihrer Lachenswürdigkeit, geahndet zu werden bedürfen; der Elenden aber statt des Erbarmens zu spotten, beynahe unmenschlich sey. Und wer kan zweifeln, daß die Schrift beyden diesen Betrachtungen vollkommen gemäß sich bezeuge? Sowol in Vorstellung und Rügung der menschlichen Sünden, als in den Orten, wo sie das menschliche Elend ins Licht stellet, ist nichts schertzhaftes, nichts spottendes, nur hertzrührende Warnungen, nur majestätische Drohungen, in die Feder derer geflossen, die als Bothen GOttes sich darinnen darstellen. Vielmehr siehest du in diesem Buch allein recht die Schreib-Art eines Vaters, dem das ewige Elend seiner verlohrengehenden Kindern mehr ans Hertz gehet; als daß er dabey schertzen, oder durch Spott sie noch mehr zu erbittern, über sein Hertz bringen könte: Und eben so die Schreib-Art eines majestätischen Königes, dessen wesentlicher Gerechtigkeit die Uebertretungen seines Willens viel zu ein grosser Greuel sind; als daß er ein blosses Lachen drein geben könte, wo sein gerechter Eifer vielmehr als ein verzehrend Feuer sich muß erweisen!

Laßt mich denn endlich hinzusetzen, hier sey ein Buch, welches an statt dem Gelächter 3. Kein Buch hat ie die Gefahr

der Spötterey so ernstlich gezeiget dieselbe so siegreich überwunden, als die heilige Schrift.

ter der Welt gleich zu werden, die Gefahr der Spötterey allenthalben so anzeiget, und dem grösten Spötter so ernsthafte Wahrheiten ans Hertz legt, ja die grösten Spötter so siegreich überwunden und beschämt, daß ihm keines in der Welt darinnen gleich ist. Hat einig menschlich Buch die Gefahr des Spott-Geistes überhaupt so angezeiget, wie diß Buch? Laßt es seyn, daß manchmal auch Heyden so weit kamen, es einzusehen; spotten (*) und scherzen zu können sey doch endlich die armseligste Frucht des menschlichen Witzes, wenn er sich mit dem allein wolle groß machen. Ich gebe es zu, daß ein andrer von ihnen, das vernünftige Wort gebrauchet, von dem man wol wünschen möchte, daß es allen Christen vor Augen möchte stehen; der Schertz (**) sey viel zu kostbar, der mit Verlust der Bescheidenheit und Tugend begleitet, oder gleichsam erkauft sey. Ich will auch diß nicht läugnen, daß die ersten Lehrer,

(*) Risum quæsivit, qui est mea sententia vel tenuissimus ingenii fructus. *Cicero L. II. de Orat. p. 413.*

(**) Nimium risus pretium est, si impendio probitatis constet. *Quintilianus Institut. Orator. Lib. VI. C. III, p. m. 537.*

rer, (*) die zu Athen auf dem Platze, der die Academie genennet wurde, lehreten, deßfalls eine Einsicht bezeuget, die vieler Christen unehrbietiges Betragen in GOttes-Häusern und Schulen der Gelehrsamkeit beschämen kan: Da ihren Zuhörern allda kein Lachen erlaubet war, weil sie zu diesem Ort allem Muthwillen und müßiger Spötterey den Zugang zu benehmen suchten. Hat aber nicht die eben an diesem Orte (**) hernach zur völligen Kraft gekommene Spötterey eines allgemeinen Zweifelns an allem, gar bald erwiesen, wie ohnmächtig diese Sorgfalt gewesen? Da man in ihrer Sitten-Lehre, Schertzhaftigkeit (***) ohne gnugsamen Unterscheid, so gar unter die Tugen-

(*) *Ælianus Var. Histor. L. 3. C. 35.* λόγος τις διαῤῥεῖ, ὃς λέγει, πρότερον ἐν Ἀκαδημίᾳ μηδὲ γελάσαι ἐξεῖναι. ὕβρεως γὰρ καὶ ῥᾳθυμίας ἐπειρῶντο τὸ χωρίον ἄβατον φυλαχθῆναι.

(**) Daß eben der Ort, wo Plato ehmals gelehret, der die Academie hieß, hernach durch Arcesilas und noch mehr durch den Carneades zum Sitze der an allem zweifelnden und alles vor ungewiß erklärenden Philosophischen Secte worden, ist den Schülern der Philosophischen Historie bekant.

(***) Daß eben das griechische Wort ἐυτραπελία, Epheſ. 5. v. 4. Paulus von dem vor Chri-

sten

den zehlete: Da der fleischliche Sinn bey ihnen nicht anders als herrschen konte, der
Sprüchw. 24, 17. sich des Falles seines Feindes freuet: Da das vor Witz und Weißheit geachtet, ja als eine Kunst gelehret wurde, einander durch spitzfündige Fragen zu verwirren, durch hämisches Durchziehen einander lächerlich zu machen: So blieb gewiß der Spott-Geist im Besitz von menschlichen Gemüthern, ohne daß jemand sich trauete ihn recht anzugreifen. Die Schrift allein ist das Buch, welches, wie beliebt der Welt diß verfängliche Schertzen ist, dagegen durchgreifet, und
Pred 2, 2 mit einer höhern Kraft zum Lachen spricht: Was machest du? Das Buch, welches
Epheſ. 5, 4 unter Dinge, die Christen nicht geziemen, nicht nur schandbare Worte, sondern auch Narrentheydung und Schertz zehlet;
Pred. 7, 7. welches das Lachen eines Narren mit dem

sten nicht geziemendem Schertze brauchet, von dem Aristoteles in seiner Sittenlehre 4. B. 14. Cap. unter die Tugenden gesetzet worden, ist bekant. Und kan nachgesehen werden, was darüber auch in unsern Zeiten von D. Heinrich Klausing in einer eignen Disputation über diese Stelle des Briefes an die Epheser, von Joh. Christoph Wolf über eben dieselbe in Curis Critico-philologicis ad N. T. Vol. III. p. 119. sq. und von Joh. Georg Schelhorn in Bibliotheca Bremensi Classe V. p. 58. sqq. erörtert worden.

dem Krachen brennender Dornen vergleichet; ja welches mitten unter die kindische Freude der Spötter, über die man desto mehr möchte weinen, ie weniger diese dabey weinen, und ie lauter sie lachen, das hartscheinende Wort hinein rufet: **Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet dort weinen!** Luc. 6, 25. Sie allein ist es, die unter andern Büchern in der Welt das besondere hat, daß sie zu einem recht eigenen Namen eines ruchlosen Menschen, den Titul eines **Spötters** (*) machet. Sie ist es, welche dem Menschen, mitten unter der Einbildung, als ob man da vor anderen höheren Verstand habe, wenn man in ernsten Dingen schertzet, deutlich sagt: (**) **Der Spötter suche Weißheit und finde sie** Ps. 1, 1. Spw. 1, 22. & centies alibi. Sprw. 14, 6.

(*) Es verdienet hierüber gelesen zu werden, was Augustin Calmet in seinen Biblischen Auslegungen über Sprüchw. 1, 22. sehr wol erinnert, welches aber weitläuftiger ist, als daß es hier übersetzet und angeführet werden könte.

(**) Auch über diesen Spruch sind die Gedancken des vortreflichen Engelländer Frantz Bacon von Verulam, in seinem Buche von Beförderung der Wissenschaften 7. B. 2. Cap. S. 195. der latein. Ausgabe, überaus werth zu lesen, welche der Englische Bischof Patrick in seiner Auslegung über die Sprüchwörter S. 623. aus demselben mit vielem Beyfall anführet.

nicht. Sie saget es ihm, wie es gar bald dazu komme, daß, wenn man einmal zur Spötterey Lust habe, man auch bald sein
C. 14, 9. C. 10, 23 Gespötte mit der Sünde habe, Muthwillen treibe, und dazu noch seinen Spott habe. Ja, so sehr zuweilen dieser Witz bey grossen in der Welt Eingang findet: So sehr waget sich diß Buch öffentlich zu behaupten; Spötter, (*) Leute, die alles
Sprüchw 29, 8. in der Welt verlachen, seyen die, die am allerehesten eine ganze Stadt frechlich in Unglück bringen, die einst allen Leuten
C. 24, 9. ein Greuel werden, so sehr sie eine Weile ihnen gefallen. Mit diesen ernsthaften Warnungen überhaupt, und noch mehr mit den ernstlichsten Glaubens-Wahrheiten, macht sich diß Buch mitten unter die grösten
2. Kön. 8, 11. Spötter. So, wie etwa der Prophet Elisa, da Hasael muthmaßlich in seinem leichtsinnigen Gemüthe wohl nichts weniger erwartete, ויעמד את־פניו so ernsthaft sahe, daß Hasael darüber bestürzt wurde, ohne den Propheten von seiner Ernsthaftigkeit abbringen zu können: So tritt die Schrift, wenn ich so sagen mag, mitten unter der Welt Spötterey, manchmal mit einem

(*) Siehe des erstgenennten Verulams schöne Anmerckung über diese Stelle, in gedachtem Buche. 2. B. 8. Cap. S. 212. und bey dem gleichfals genennten Patrick über die Sprüchwörter. S. 738. f.

nem einigen Wörtlein, an dem auch der bitterste Spötter was lächerliches vergebens suchet. Ein einig solch Wort der Schrift: **Wisse, daß dich GOtt vor das alles wird vor Gerichte bringen; der Richter ist vor der Thüre; die Welt mit ihrer Lust vergehet; irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten;** sagt dem Spötter gnung, wenn er auch bey dem ersten Hören lachet, gleichwol hernach manchmal ihm sein Lachen sauer zu machen. Sie sagt ihm Geheimnisse, wo er vergeblich sich bemühet, das geringste widersprechende, oder lächerliche darinnen zu erweisen; ob er gleich Dinge darinnen findet, die seinen Begrif übersteigen, welches er in tausend natürlichen Dingen sich muß gefallen lassen, ohne, daß er darüber spotten kan. Sie dringt an ihn mit Pflichten, die er selbst muß erkennen, daß es unsinnig sey, wenn er ihre Billigkeit, ihre Nutzbarkeit, ihre Verbindlichkeit durch sein Lachen meinte zu widerlegen. Ja sie redet so, daß sie schon vielmal in der Welt die grösten Spötter besiegt und verstummend gemachet. So umgeben ein Jeremias ist mit Leuten, die an Zedekiä Hofe **des HErren Wort vor einen Spott halten:** So wenig kan es dieser König verheelen, daß er Jeremiam als einen Mann GOttes ansehe. So spöttlich ein roher Belsazer, ein wütender Antiochus gegen

Pred. 12, 14. Jac. 5, 9. 1. Joh. 2, 17. Gal. 6, 7. Jerem. 6, 10. 38, 14-24.

GOtt vorher sich bezeuget, so kleinlaut wurde über eine kleine Weile beyder ihr Muth.
Dan 5, 12. 29. Jener fängt an Daniel, als einen Knecht GOttes zu verehren, den er zuvor schnöde verachtet: Dieser von den Gottesdiensten,
2. Macc. 9, 13-16. die er vorher verunehret hatte, gantz andere Gedancken zu hegen und zu versprechen. Mitten unter dem Spott der Feinde JEsu
Matth. 27, 54. sieget seine Wahrheit, daß der Hauptmann unter seinem Creutze, ohnerachtet alles Gespöttes, vor Juden und Heyden ihn
Luc. 23, 48. bekennet, eine grosse Menge, die dabey steht,
Joh. 19, 38. 39. an ihre Brust schlägt, Nicodemus und Joseph sich nicht schämen ihn aufs ehrlichste zu begraben. Mitten unter dem Gelächter derer, die die Ausgiessung des Heiligen Geistes zum Spott machen, wer-
Ap. Gesch. 2, 41. den drey tausend Seelen getauft, ohne daß dieser Spott sie kan hindern; die alle gleichsam mit David sich erklären: Die
Ps. 119, 52. Stoltzen haben ihren Spott an mir, aber ich weiche nun nicht von deinem Gesetze. Ja, wie siegreich überwand diß Wort, auch unter denen, die nicht gläube-
1. Mos. 19, 24. ten, den Spott der Erdmänner Loths,
1. Sam. 17, 49. da Sodom untergieng! Eines Goliaths und Rabsake, da eben der GOtt, den sie
2. Kön. 19, 35. gelästert, gar bald Ehre an ihrem und ihres Heers Untergange einlegte! Der Knaben, die Elisam spotteten, da ein einig Wort des
2. Kön. 2, 24. Propheten zuwege brachte, daß Bären aus dem

dem Walde kamen, sie hinzuraffen! Daß ich endlich übergehe, wie gegen alle Pfeile der Spötterey eines Celsus, Lucianus, Porphyrius und dergleichen, diß Wort doch gesieget und stehen geblieben; wer hat demselben alle Ehre mit dem allerkünstlichsterſonnenen Spotte mehr gesuchet zu nehmen, als Julianus? Und siehe, die Antwort, die ein Christ auf die Spott-Frage gab, (*) was des Zimmermanns Sohn machte? er bereitete dem Julianus einen Sarg zu; traf eher ein, als er geglaubet. Und diß betrübte Bekäntniß: (**) Der Galiläer, wie er JEsum verächtlich nennete, habe doch gesieget; muste er zeitlicher ablegen, als er bey seinem Verhöhnen des JEsu von Nazareth sich hatte vorgestellet.

Wo es demnach von Leuten, die ietzo unter uns mehr, als es iemals unter Christen, ja so sehr es unter Heyden geschehen, mit so entsetzlicher Frechheit recht öffentlich den Sohn GOttes zu einem Spotte machen, und alles, was nur höhnisch erdacht kan werden, gegen seine Apostel, gegen sein Wort, gegen alles Göttliche und Christliche ausschäumen, erbeten werden kan, daß sie aus

4. Bey keinem Buche ist daher Spötterey weniger zu verantworten, als bey diesem.

(*) *Theodoretus Hist. Eccl. Lib. III. C. 23. p. m. 142.*

(**) *Theodoretus Hist. Eccl. Lib. III. C. 25. p. 143.*

aus dieser ihrer vermeinten unsinnigen Weißheit sich zu einiger Besinnung bringen lassen: So bitte ich sie hertzlich, noch zurücke zu dencken, ob ihr Spotten auch nur mit der mindesten Vernunft sich vergleichen lasse? Kommt es darauf an, eine Sache lächerlich zu machen: So ist nichts in der Welt, was ein frecher Mensch nicht mißhandeln könne, wenn ihm einmal erlaubet ist, Dinge, die er gar nicht, oder nur halb untersuchet, mit Vorbeygehung und Auslassung alles dessen, was sie ehrwürdig machen kan, mit einer selbst beliebigen Farbe oder listigen Verkehrung, der Welt darzustellen. Es ist leichte, (*) ein in einem entbrannten Geiste einmal gebrauchtes Wort eines Redners auszuzeichnen, und zum Spotte zu machen, wenn das Feuer der Gemüther verloschem, in welchem es ehemals geredet worden, bey welchem es damals nichts ungeschicktes gehabt; sagte ein Heyde, da über gewisse dergleichen Worte eines Demosthenes eine spöttische Critick sich aufhalten wolte. Wie leichte ist das eben also bey dem göttlichen Buche zuthun, wenn es in Hände eines Spötters kommt, wel-

(*) Facile est, aliquod verbum ardens, ut ita dicam, notare, idque restinctis jam animorum incendiis irridere. *Cicero in Oratore. T. I. p. m. 626.*

welchem von dem Feuer und Geiste, in dem es geschrieben ist, nichts bekannt ist, noch bekannt seyn kan? Wird aber eine ernstliche Sache dadurch falsch oder geändert, weil wir an einem oder anderm Worte in derselben Vortrage etwas meinen zu finden, worüber wir lachen können? Kan einige Vernunft das billigen oder entschuldigen, so lange noch immer die Furcht statt findet, es könne das (*) vielleicht doch sich wahr befinden, was uns itzt zu einem Gelächter wird? Da, wenn sich das endlich so befindet, unser Stand Weinens und Erbarmens, nicht Lachens und Spottens würdig ist. Wird alsdenn solche Leute, die unter Christen nichts in ihrem gantzen Leben gethan, als über alles göttliche und menschliche zu spotten, die Rede eines Heyden nicht verdammen? Der es erkannt, der Mensch sey ja (**) nicht zum Scher-

(*) Ita non extimescitis, ne forte hæc vera sint, quæ despectui sunt vobis, & præbent materiam risus? nec saltem vobiscum subobscuris cogitationibus volvitis, ne, quod hoc die credere obstinata renuitis perversitate, redarguat serum tempus, & irrevocabilis pœnitentia castiget? *Arnobius Lib. II. adv. gentes. p. 44.*

(**) Neque enim ita generati a natura sumus,

Schertzen und Kurtzweil, sondern vielmehr zu was ernsthaftem, zu höheren und wichtigeren Bemühungen, von der Natur bestimmet. Hat er diese in seinem Leben hindan gesetzt, jenes allein zu seiner Arbeit und Geschäfte gemacht: So wird ihn dieses gnug anklagen, wenn auch kein Wort GOttes ihm iemals wäre bekannt worden. Wo aber vollends diß göttliche Wort der Gegenstand alles seines Gespöttes gewesen, daß ihm da (*) sein Lachen nicht geschienen der Mühe werth zu seyn, wenn er nicht GOtt selbst damit angetastet: So ist es wohl möglich, daß GOtt ietzt einem solchen Spötter aus gerechtem Gerichte eben so wenig seine Stimme weiter kenntlich mache, als Luc. 23, 8. 11. JEsus dem spottenden Herodi zu gefallen ein Wort redete, oder ein neu Wunder that. Aber, wie eben darüber sein Stand dem Lachen ähnlich ist, welches ein gewisses Gewächs in Sardinien bey dem Men-

sumus, ut ad ludum & jocum facti esse videamur: sed ad severitatem potius, & ad quædam studia graviora atque majora. *Cicero L. I. de officiis. p. 44. sq.*

(*) Quæ vecordia est & amentia, ut non putemus risum & gaudium tanti esse, nisi in se DEI habuerit injuriam? Injuriam utique & quidem maximam. *Salvianus L. VI. de gubernat. DEI. p. 127. sq.*

Menschen zuwege bringet, daß er (*) stirbt, und dabey lachet: So ist nichts gewisser, als daß es in ein ewiges Heulen einst sich verkehren werde, welches zu rechter Zeit solchen elenden Seelen zeitig gnug wird offenbar werden, wie sehr sie es ietzt verspotten.

II.) Erweckung des Glaubens, in der Schrift die Stimme unsers besten Freundes zu erkennen.

Sehet denn aber, ihr Seelen, die ihr diß Wort des HErren bißher gehöret und geglaubet, dasselbe desto frölicher an, als die Stimme eures besten Freundes, derer ihr euch innigst anzunehmen Ursache habt. Hier ist eine Stimme, die euch zu Geheimnissen und Gnaden-Bezeugungen rufet, welche die Welt nur darum spottet, weil sie sie nicht kennet. Eine Stimme, die euer Leben zwar in dieser Welt nicht scherzhaft, aber euer Sterben einst getrost, eure Ewigkeit euch frölich will machen.

Haltet ihr nicht das vor die Stimme eures Freundes in der Welt, wenn iemand, der euch wohl thun will, euch eine Verbindung mit sich anbeut, die ihr vorher euch nicht einmal hättet in Sinn kommen lassen? Und laßt ihr euch da an deren Annehmung hindern, wenn iemand noch so sehr darüber spot-

(*) Sardonicis quodammodo herbis omnem Romanum populum putes esse saturatum. Moritur & rider. *Idem Salvianus L. VII, p. 150.*

spottete, der dergleichen Glück euch nicht gönnete, der es nicht möglich achtete, oder die Ursachen davon nicht einsehen könte noch wolte? Traun nun so ist das Wort, welches GOtt in der heiligen Schrift an euch läßt ergehen. Es ruhet auf einer **Verbindung GOttes mit Menschen**, um derer willen das Gleichniß eines Hochzeit-Mahls von JEsu in unserm Texte gebrauchet worden, die uns zu seinen Verwanden machet, und die der Unglaube nur darum spottet, weil er sie weder sehen noch erkennen kan. Es rufet zu einer **geheimen Vereinigung euer selbst mit GOtt**, die er der Vertraulichkeit und Freude zu vergleichen sich nicht wegert, in welcher zwey Verlobte mit einander stehen. Hier ist freylich etwas, was die von GOtt entfremdete Welt nicht kennet, und nicht begreift, mithin mit elenden Spotte sich daran vergreift. Und eben dasjenige Buch in der Bibel des alten Testaments, welches gantz und gar von diesem Geheimnisse handelt, ist es, worbey der Spott-Geist sich besonders aufhält, in demselben allerley zu suchen, was vor GOtt zu niederträchtig sey. Kan einige Schwierigkeit aber, wenn ich so reden mag, glückseliger seyn, als diese, wenn es aussiehet, daß GOtt mir etwas darbiete, über alles, was ich bitten oder verstehen könte? Habe ich nicht da Ursache, mit der edelsten Verach-

tung

tung der Spötterey, die mir in den Weg tritt, meinen Seelen-Freund zu umfangen und zu küssen, ob mich die ganze Welt darüber höhnete? Hier ist es werth gegen die uns mit unsrer Freude in GOtt verlachende Welt, eben so, wie David gegen Michal, zu sprechen: Ich will vor dem HErren spielen, der mich erwehlet hat, und will niedrig, will ohne meine Schuld verlacht seyn in den Augen der Stoltzen. Hier ist es werth mit dem alten Tertullian (*) zu sagen: Was dem Spötter düncket vor meinen HErren und Heyland zu niedrig zu seyn, daß er sich so zu mir herablassen solle, das nutzet mir desto mehr. Wie selig bin ich, wenn ich dessen mich vor der Welt in seiner Bekänntniß nicht schäme, dessen er sich nicht geschämet mir zu gute es über sich zu nehmen!

Hohel. 8, 1.

2. Sam. 6. v. 21.

Hiob. 12, 4. 5.

Ja, meine Geliebten! nehmet so diese Stimme desto mehr an, je mehr sie die Stimme eines Freundes ist: der euer Leben zwar hier nicht so schertzhaft, wie es die Welt

(*) *De carne Christi. C. V. p. 391. D.* Quidquid indignum est Domino, mihi expedit. Salvus sum, si de Domino meo non confundar!

Welt gerne hat, wol aber euer Sterben desto getroster, eure Ewigkeit desto frölicher zu machen suchet. Eines Freundes, der die allerverfänglichste und unsinnigste Spott-Freude der Welt euch zwar verwehret; aber nur, damit er euch ewig unter seine Auserwählten stelle, wenn ihr hier der Welt Spott
Phil. 2, 13. gewesen. Es ist wahr, ein Christ, der seine Seligkeit soll schaffen mit Furcht und Zittern; ein Christ, der davor soll sorgen, wie er bereit sey, in dem hochzeitlichen Kleide, damit man allein vor GOtt bestehet, zu erscheinen, kan nicht so lachen, nicht so scherzen, wie ers an Welt-Menschen siehet. Es nöthiget ihn diß ernsthafte Wort der Schrift, bey manchen elenden Vergnügungen der Spötterey zu dencken: (*) Ich habe nicht Zeit zu diesen Thorheiten, ich habe ein wichtiger Werck unter Händen, als daß
Jer. 15, 17. ich mich könte zu Spöttern gesellen, und mich mit ihnen freuen. Erkennet doch aber auch selbst die Vernunft, daß der einen schlechten Begrif von wahrer Freude müsse haben, der das nur vor Freude hält, (**) wo man

(*) Non vaco ad istas ineptias. Magnum mihi negotium in manibus est, mors me sequitur, fugit vita. *Seneca Epist. XLIX. p. 119.*

(**) Cæteræ hilaritates leves sunt: nisi tu

man lachet und schertzet; ächte Freude sey gantz was Ernsthaftes, und eigentlich in einem über alle irdische Dinge erhaltenem getrostem Gemüthe zu finden; da sey man erst immer frölich, obgleich nicht schertzhaft. Gewiß ist das die Freude, die erst recht, in einer nach der Schrift tragenden ernstlichen Sorge vor seine Seligkeit, einem Christen möglich wird; wenn er weiß, an wen er gläubt, wenn er weiß, wie getreu der ist, der ihn rufet, wenn er weiß, wie es ihm selbst ein Ernst sey zu beharren bis ans Ende. Seine Freunde selbst werden vielleicht seine Spötter, indem sein Auge zu GOtt thränet. Und es ist das alsdenn etwa ein Mord in seinen Gebeinen wenn man spöttisch ihm zuruft: Wo ist nun dein GOtt?

2. Tim. 1, 12. 1. Thess 5. v. 24. Matth 24. v. 12. Hiob. 16, 20. Ps. 42, 11.

Aber wie GOtt eben damit das suchet,

tu forte judicas illum gaudere, qui ridet. Mihi crede, res severa est verum gaudium - - - - Hæc qui apud se versat, in magno gaudio est, sed parum blando. *Idem Seneca Epist. XXIII, p. 61. sq.*

daß unter diesem Spott der Menschen er allein als der innere Zeuge angerufet werde, daß eben diese Verlachung (*) von Menschen, den desto näher zu GOtt ziehen soll, der es siehet, wie wenig in der Welt Unschuld gelte: So legt die Schrift einem Christen diesen Entschluß dabey in den Mund: Laß sie spotten, laß sie lachen, GOtt, mein Heyl wird in Eil sie zuschanden machen. Dieses Buch der Schrift zeiget ja wol weder ein Register (**) von Menschen, die schertzende gestorben, noch den Weg, es ihnen gleich zu thun. Ja sie erkläret diese vermeinte Weißheit bey einem Schritte, den man nur einmal gehet

(*) *Gregorius M. Lib. X. in Jobum. C. 28. p. 359. E. 360. B.* Inter irrisionum convicia solus testis interior imploratur - - - Illum facit humana derisio DEO proximum, quem ab humana pravitate vitæ innocentia servat alienum.

(**) Ein solch Register hat in unsern Tagen eine von M. D. Rochefort herausgegebene Frantzö-

het, vor die gröste Thorheit. Aber sie zeiget gantz viele Glaubens-Helden die das Wort an sich wahr gezeiget: **Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.** Sie weiset den Weg an, auf welchem einmal unser Ende eben so getrost soll seyn, wie dieser ihr Ende gewesen. Und vor die entbehrte armselige Lust, die in jener Welt zu Heulen und Hertzeleid soll werden, öfnet sie einen Blick einer Freude, die alles Dencken übertrift; wo die, die hier ein höhnisch Beyspiel gewesen, nun gerechnet unter die auserwählten Kinder GOttes, vor denen mit Erstaunen werden verherrlicht erscheinen, die ihrer hier gespottet. Wolan, Geliebte, macht euch in heiliger Annehmung des göttlichen Worts, dieser Freude theilhaftig, die im Sterben euch das wird möglich machen zu üben:

Sprw. 14. v. 32.

Weißh. 5. v. 2. 3.

Frantzösische Abhandlung unter dem Titul: Betrachtungen über die grossen Leute, die schertzende gestorben sind, 1714. in 12. der Welt vorzulegen und anzupreisen gesuchet, aber seine Abfertigung in den deutschen Actis Eruditorum, XXI. Theil. S. 754. f. bekommen.

Lacht der finstern Erden Kluft, lacht des Todes und der Höllen, denn ihr solt euch durch die Luft eurem Heyland zugesellen, denn wird Schwachheit und Verdruß liegen unter eurem Fuß. Nur daß ihr den Geist erhebt von den Lüsten dieser Erden, und euch dem schon iezt ergebt, dem ihr beygefügt wolt werden. Schickt das Hertze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu seyn. Amen!

Eine ernste Warnung
an eine Welt,
die mit der Sünde Gespötte treibet,
an einem öffentlichen
Buß-Tage
den 18. September 1748.
aus Galater VI. v. 7. 8.
der Evangelischen Gemeine in Breßlau
vorgestellet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0065
DFG

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Bey keiner Sache in der Welt kan mehr Ursache seyn, als bey der, um derer willen wir heute vor dem Angesichte des HErrn versammlet sind, uns an das Wort zu erinnern, welches in unserer deutschen Bibel den Anfang des 108. Psalms machet: **GOtt, es ist mein rechter Ernst.** Wie betrübt aber ist es, daß ich fast dagegen sagen muß, nirgends weniger zeige es der Erfolg bey den allermeisten, die auch in solchen Andachten noch sich vor GOtt darstellen, daß es so bey ihnen wahrhaftig geheissen habe: GOtt, es ist mein rechter Ernst! da, wo eine Sache die wichtigsten Folgen entweder zu unserm Wohl- oder Wehstande auch nur muthmaßlich, geschweige, wo sie solche vollends gewiß v. 2.

und ungezweifelt kan nach sich ziehen: Da, wo man etwa schon einen Theil dieser Folgen vor Augen siehet, und Gefahr läuft, die zu Wahrnehmung unsers Bestens noch gegönnete Zeit, wenn man dieselbe in den Wind schlüge, hernach unwiederbringlich verschertzet zu sehen: Da wird in menschlichen Dingen auch derjenige ernsthaft, der sonst gewohnt ist, alles leichtsinnig und obenhin anzusehen. Und wenn er noch die geringste Vernunft hat oder gebraucht, so kan er bey einer Sache von solcher Art, davon er keine Gewißheit hat, ob er sie morgen noch besorgen könne, das nicht anders als vor die unsinnigste Rede halten, wenn man da spricht: **Ernsthafte** (*) **Sachen müssen bis Morgen warten.** Wo nun könte dem

(*) Diß ist das bekannte Wort, womit Archias, der zu Theben in Griechenland die erste Obrigkeitliche Person war, einen ihm, da er schon bey einem Gastmahle zu Tische war, überreichten Brief, wordurch er von dem bevorstehenden Aufruhr benachrichtiget wurde, ohnerachtet man ihn erinnerte, er handle von einer sehr ernsthaften wichtigen Sache, daß er ihn bald zu lesen Ursache hätte, uneröfnet unter sein Hauptküssen steckte, und lächelnde sprach: εἰς ἄυριον τὰ σπουδαῖα, ernsthafte Dinge auf morgen. Siehe Plutarchus im Leben des Pelopidas. 1. Band. S. 516. und Cornelius Nepos in eben dessen Leben Cap. 3.

dem Menschen eine wichtigere Angelegenheit von grösseren Folgen iemals vorfallen, als die ist, die ein allgemeiner Buß-Tag ihm ans Hertze legt? Einem durch gehäufte Sünden unendlich beleidigten GOtte zu begegnen, ihm in die Ruthe zu fallen, seine zeitliche Strafen und Gerichte abzuwenden, seine eigene Seele auf ewig zu erretten: Kan etwas ernsthafteres genennet werden, als diß alles ist? Und wenn das vollends unter den Umständen geschiehet, wo man entweder bey sich selbst oder an andern klar genug siehet, wie der Ernst GOttes eben so gewiß, als seine Güte ist; wo man keine Versicherung hat, wie viel man Zeit übrig habe, dem Verderben zu entfliehen; solte da nicht der Andacht aller derer, die in solcher Absicht vor den HErrn treten, ein wahrer Ernst billig anzusehen seyn? Solte nicht insonderheit der Erfolg davon an den Tag legen, es sey der rechte Ernst dabey eben so, wie einst bey Juda zu den Zeiten Assa? Da von dem Volcke konte gesaget werden: Sie hatten geschworen von gantzem Hertzen, und suchten den HErrn von gantzem Willen, und er ließ sich von ihnen finden: So gewiß hingegen der Schluß in allen menschlichen Dingen von uns gemacht wird, da sey es kein rechter Ernst, wo man über eine kleine Weile die Hand abziehet, und, was man mit viel 2 Chron. 15, v. 15.

Wor-

Worten oder äußerlichen Bezeugungen als eine wichtige Sache anzusehen gezeiget, bald wieder in den Wind schläget, vergisset, ja grade das Gegentheil dessen thut, was man vorher vorgegeben: So wenig darf ich, leider! Anstand machen zu sagen, bey nichts mehr als bey öffentlichen Buß-Andachten zeige solches sich nur allzusehr! Ich mag sagen, es erweise von Zeit zu Zeit der Erfolg, wie unter allem scheinenden Ernst ein elendes Spiegelfechten bey den allermeisten alles das gewesen, was sie gethan; da sie, wie ein heidnischer Sitten-Lehrer (*) redet, ihre Sünden zugleich gehasset, und doch auch geliebet und beybehalten; da Busse nicht gethan, nur ein Schein davon gemacht worden. Daher ohne Zweifel nichts der Welt alle diese Tage mehr verächtlich machet, als der so gar offenbare Erweiß, daß es doch bey den allerwenigsten heisse: GOtt, es ist mein rechter Ernst; hingegen bey den übrigen das Wort wahr werde: **Sie bekehren sich, aber nicht recht.** Hos. 7, 16.

Ach möchte denn die heutige Buß-Andacht nicht einen neuen betrübten Erweiß davon geben! möchte es unter göttlicher Gnade

(*) *Seneca Epist. 112. p. 142.* Dicit se offendi vita sua. Non negaverim. Quis enim non offenditur? Homines vitam suam simul & amant & oderunt.

Gnade uns allen ein rechter Ernst werden, den HErrn zu suchen, weil er noch zu finden ist! Und da das Wort Sirachs gewiß bey nichts mehr eintrift, als bey verstellten Buß-Andachten: **Wers nicht mit Ernst meynet, der wird nur ärger dadurch;** Sir. 32, 19. Möchte dagegen in einer recht ernstlichen Demüthigung vor GOtt der heutige Tag ein Tag einer wahren Bekehrung seyn, davon die Früchte einst nicht nur in dieser Welt, sondern in der Ewigkeit selbst sich zeigeten! **Senck deine wahre Furcht in aller Menschen Hertzen,** so wollen wir den HErrn selbst mit den Worten des Liedes: **Welch eine Sorg und Furcht soll nicht bey Christen wachen;** singende, und in dem von ihm selbst uns vorgeschriebenen Gebethe auch hernach bethende anrufen.

Text.

Epistel an die Galater VI. v. 7. 8.

Irret euch nicht, GOTT lässet sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.

Ein-

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Eine der grössesten Stafeln des Verderbens, wo es fast über menschliche Kraft hernach gehet, demselben zu steuren, zeiget ohne Zweifel Salomo in seinen Sprüchwörtern an, da er an zwey Stellen Menschen vorstellet, die aus der Sünde ihren Schertz und Spott machen. v. 23. Ein Narr treibet Muthwillen, und hats noch darzu seinen Spott, spricht er im zehnten und wiederholet es im vierv. 9. zehnten Capitel mit diesen Worten: Die Narren treiben das Gespötte mit der Sünde. An beyden Stellen wird uns der Name nicht befremden, den der Geist GOttes Sündern giebt, da er sie Narren, Thoren und unsinnige Menschen nennet. Wer diß Buch Salomons nur kennet, dem kan nicht unbewust seyn, nachdem diesen Namen David in seinen Psalmen nur an einem und anderm Orte den Ps. 14, 1. Verächtern GOttes beygeleget; Thoren sprechen in ihrem Hertzen es sey kein Ps. 94, 8. GOtt, die man also anreden möge; ihr Narren im Volcke, wenn wolt ihr klug werden? Daß sein Sohn Salomo fast zu einem Haupt-Zwecke dieses gantzen Buches gemacht, zu erweisen, wie sehr genau

Dieser

dieser Character ihnen zukomme, und wie wahr es von ihrer unsinnigen (*) Weißheit sey, da sie sich düncken weise zu seyn, Röm. 1, 22. seyn sie zu Narren worden. Wie aber der andere Name, den Salomo fast eben so ofte GOttes-vergessenen Menschen giebt, der ist, daß er sie Spötter nennet: So ist auch an beyden angezogenen Stellen die Haupt-Absicht des weisen Königes, gantz besonders zu zeigen, wie die Unsinnigkeit der Gottlosen eben dadurch am meisten sich äussere, wenn das, wovor auch sonst der vernünftige Mensch noch eine gewisse Abscheu, Schüchternkeit und Furcht hat, denen, welche es im Sündigen recht weit gebracht haben, so gar zum Schertz und Gelächter wird. Durch Lachen oder im Lachen verübet der Thore seine Unthaten, so hat die lateinische Bibel sehr wohl die ersten Worte übersetzet; welches denn die Frechheit des so weit gekommenen Sünders, noch ehe und indem er das Böse thut, sehr wohl vorstellet. Mit lachendem Muthe und Munde thut er die grösten Sünden, wovor er sich anfänglich etwa entsetzet hat. Per risum stultus operatur scelus.

Ja

(*) *Insanientis* dum *sapientiæ* consultus erro. Ita Horatius de se Epicuri sententiam Deum tollentem adhuc sectante L. II. Oda XXXIV.

Ja er glaubet nicht frölich (*) gnug zu seyn, wo er nur bloß lachet, wenn nicht sein Lachen mit Beleidigung GOttes verknüpfet ist, wie ein alter eifriger Lehrer der Christen
Hiob. 15, 16. redet. Er trincket, wie es im Buche Hiobs mit dem denckwürdigen Worte ausgedrücket
Hiob. 34, 7. wird, Unrecht und zugleich Spötterey darüber, in sich hinein, wie Wasser. Und wie solches einmal eben in diesen Sprüchwörtern auf die besondere Art der Gottlosigkeit in falschen Eydschwüren gedeutet
Spr. 19, 28. wird, ein frecher Zeuge spottet des Rechtes; das heißt, er machet aus allen Aussagen und Betheuerungen, die er vor Gerichte thut, wenn er dabey noch so einen schweren Eyd wider sein Gewissen abzuschwören hat, nur einen Schertz. Die andere Stelle hingegen, da es heißt: Die Narren treiben das Gespötte mit der Sünde, gehet ohne Zweifel eigentlich auf diejenige Frechheit, die der Sünder auch nach der That bezeuget. Längst vorher von ihm gethane Sünden aufs lustigste mit den frölichsten Spott-Worten andern zu erzehlen; noch an dem Andencken davon sich

(*) *Salvianus Lib. VI. de gubernat. Dei. p. 127.* ridere & gaudere non sufficit, nisi risum & lætitiam suam scelus faciat, nec delectat ridere, nisi in se risus habuerit DEI injuriam.

sich innigst zu belustigen; und mit einer spöttischen Mine dabey zu fragen: **Wo ist der GOtt, der da strafe?** Das ist seine vergnügteste Unterhaltung. So daß auch sein **nachfolgendes Gewissen** nach der Sünde, wie das **vorhergehende**, durch diß Spotten übertäubet wird, alle Furcht und Scham wegen derselben aufzuheben, und alle, die sich darüber ein Gewissen machen, als die einfältigsten Menschen laut auszulachen. Da also, wo der Gläubige weißlich überleget, diß (*) Lachen werde über eine kleine Weile mit bitterem Schmertz vergället, und auf die Freude in Sünden folge desto schwerere Ahndung und Strafe; da, wo der auch nur vernünftig und ehrbar lebende entweder vor Begehung des Unrechts schon erbebet, oder, nachdem er dadurch sich überwältigen lassen, noch nach der Hand mit Scham und Furcht überfallen wird: Da ist der Spötter, seinen Gedancken nach, über alles diß hinweg. Ohne alle Sorge bildet er sich ein, er könne gantz frey bey Sünden sprechen, als ob ihre Verantwortung ihn nichts weiter angienge: **Der HErr siehets** Ps. 94, 7. **nicht, der GOtt Israel achtets nicht.** Ja, es ist ihm, wie Jeremias redet, nur Jer. 9, 5. das

(*) *Hieronymus in Proverb. X. p. 18. G.* Quia risus hic dolore miscebitur & gaudia peccandi poena sequetur ultionis.

das alleine leid, daß ers nicht ärger machen kan oder machen können.

Solte mans möglich achten, meine Geliebten, daß der Mensch bis dahin verfallen könte, wenn es nicht, leider! wie vormals, also gar besonders in unsern Zeiten die Erfahrung mit tausend Exempeln bestätigte? Und da vielleicht unter Christen diß nie höher gestiegen, als in unsern Tagen: So glaube ich, der Text, der zu dieser Andacht heute bestimmet ist, könne nach den Umständen unserer heutigen Welt recht ein Wort zu seiner Zeit geredet heissen, und von uns billig vorgestellet werden, als

Eine ernste Warnung an eine Welt, die mit der Sünde und allen Strafen derselben ein Gespötte treibet.

Sie hält allen Menschen die ernsthaftesten Wahrheiten vor, die ohne Unvernunft niemand in den Wind schlagen kan. Sie erfordert von uns vornemlich ernsthafte Betrachtungen zu einer Busse, die uns ein rechter Ernst sey, ehe auf Spotten zeitlich und ewiges Wehklagen folge.

Laß diese deine göttliche Warnung, o HErr, mit einem tiefen Eindruck unser aller Seelen rühren, daß uns recht offenbar werde, wie einst das Lachen ewi-

ewiges Weinen nach sich ziehen müßte, wormit man hier in Sünden sich gefreuet, und wie heuchlerische Busse vor dir einst nicht anders werde angesehen werden, als vor einen verdammlichen Spott, da man deiner Majestät selbst gespottet. Laß uns destomehr von nun an aufhören, das zu säen, wovon wir einst nichts als Verderben könten erndten; hingegen hier unter wahren Buß-Thränen so säen, daß wir einst in ewiger Freude das an uns erfüllet mögen finden: GOttes Kinder säen zwar traurig und mit Thränen, aber endlich folgt das Jahr, wornach sie sich sehnen. Denn es kommt die Erndten-Zeit, da sie Garben machen, da wird all ihr Creutz und Leid lauter Freud und Lachen. Amen!

Abhandlung.

Andächtige und in JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten.

Eine ernste Warnung an eine Welt, die mit der Sünde und allen Strafen derselben ein Gespötte treibet, zeiget sich in unserm Texte; welche überhaupt allen Menschen die ernsthaftesten und wichtigsten Wahrheiten, vorhält, die niemand ohne Unvernunft in 1. Theil.

den Wind schlagen kan. Die kräftigste Erinnerung, wie majestätisch der HErr sey, mit dem der Sünder zu seinem ewigen Nachtheil schertzet; wie wichtig und gewiß der Zusammenhang dieses Lebens mit einer folgenden Vergeltung sey, den der Sünder ietzt mit Lachen in den Wind schläget; wie groß die Seligkeit sey, zu der er hier solte Anstalt machen, und die er dagegen mit unsinniger Leichtsinnigkeit verschertzet; diese drey Dinge sind es, die der Apostel allen ans Hertze leget, welche mit ihren Sünden Gespötte treiben.

I. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten. So stellet er die Majestät des HErrn vor, mit welchem der Sünder zu seinem ewigen Nachtheil schertzet. Diese Worte stehen, wie ich nicht läugnen kan, allernächst nach der Einschärfung einer besondern Pflicht, welche Paulus den bekehr-
Gal. 6, 6. ten Galatern hatte eingeschärfet; daß der, der da unterrichtet werde, schuldig sey, dem, der ihn unterrichtet, allerley Gutes mitzutheilen. Daher haben mehrere Ausleger, namentlich unter den alten Hieronymus, und unter den neuern Lutherus selber, dieses harte Droh-Wort Pauli auch bloß schlechterdings auf die vorhergehende Pflicht der Wohlthätigkeit gegen Lehrer gezogen, und geglaubet, es sey derselben Meinung, wo nicht gantz alleine, doch vornemlich

lich folgende: Er habe (*) vorhergesehen, es könten die, so unterrichtet würden, ihr Armuth gegen diese Pflicht vorwenden; sie könten sagen, ihr Feld sey übel gerathen, ihr Weinstock sey vom Hagel zernichtet; sie hätten selbst nicht, wovon sie leben könten und bleiben: So habe er eben deßhalben hinbey gefüget, man solle sich nicht irren, als lasse GOtt so seiner spotten; dergleichen Entschuldigung, wenn sie etwa noch Menschen damit zufrieden stellen könten, sey viel zu unvermögend, GOtt zu hintergehen. Und, da gewiß das menschliche Hertz, wie es Lutherus sehr gründlich (**) ausführet, nur allzu geneigt ist, in dieser Pflicht gegen Diener GOttes, auf dieselben, nur als auf Menschen zu sehen, und ihnen als armen Sterblichen unter dem und jenem Vorwande das ihre spöttisch zu entziehen: So

(*) Praevidens spiritu, posse eos, qui docentur, obtendere paupertatem & dicere: Ager meus aruit hoc anno siccitate, vineam grando detrivit, non habeo, unde tribuam, quod jubetur, adjecit: Nolite errare, DEVS non irridetur. Scit corda vestra, non ignorat facultates. Excusatio verisimilis potest hominem utcunque placare, Deum non potest fallere. Hieronymus ad h. l.

(**) Auslegung der Epistel an die Galater XI. Leipziger Theil. p. 393. a. b.

will ich die Beziehung der Worte unsers Textes auf diese vorhergehende Pflicht nicht gantz in Abrede seyn. Jedoch allein oder hauptsächlich können sie auf diese einige Pflicht wol nicht gehen. Sie haben vielmehr unstreitig ihre Absicht auf die gantze vorhergegangene dringende Vorstellung;
Gal. 5, 25. wie gerechtfertigte Christen, da sie im Geiste lebeten, schuldig seyn auch im Geiste
v. 19, 21. zu wandeln, allen Wercken des Fleisches, bey denen kein Erbe des Reiches GOttes statt finde, durch eine tägliche Creu-
v. 24. tzigung des Fleisches völlig zu entsagen, und gegen alle eitele Selbstgefälligkeit und Vermessenheit ihr Selbstwerck zu prüfen,
C. 6, 4 5. da ein jeder vor GOtt seine eigene Last würde tragen. Je gewisser er sahe, daß so viele statt dieses rechtschaffenen Wesens in Christo sich des Namens desselben nur heuchlerisch anmassen, und zu ihm mit dem Munde sich nahen, da ihr Hertz ferne sey; ja daß wohl gar ietzt dieser, ietzt jener, diß als einen elenden Zwang mit Spott von
Weißh. 2 II. sich abweisen, und glauben würde, daß, wer nicht alles, was ihn gelüstete, thun könne, nichts gelte, und verlachens-würdig sey: Destomehr fand er denn nöthig, Seelen vor diesem greulichen Selbst-Betrug zu warnen, als dürfe man es mit der Sünde so genau nicht nehmen, mit GOtt sey bald zu rechte zu kommen, und sein Zorn sey so

groß

groß nicht, wie er vorgestellet würde. Daher setzet er diese liebes-volle Anrede voran: **Irret euch nicht**, betrüget eure Seelen nicht in einer Sache, wo man zu späte hernach innen wird, des rechten Weges verfehlt zu haben. Laßt euch da niemand mit vergeblichen Lehren oder Exempeln der Sicherheit verführen, mit der Majestät GOttes in euren Sünden zu schertzen. **GOtt läßt sich nicht sporten!** So redet der Apostel mit einem in seiner Sprache recht ausgelesenen Worte, eben eine dergleichen schnöde Geringschätzigkeit gegen GOtt anzudeuten, wie sie etwa gegen Menschen, wenn wir es heimlich thun können, ohne von ihnen gesehen zu werden, oder auch wohl in ihrem Angesichte, wenn wir nichts von ihnen zu fürchten haben, mit Geberden und Minen zu erkennen gegeben wird. Etwas gleiches, wie es vor den Augen des allsehenden GOttes eben gegen diesen Majestätischen HErrn aller Welt geschehe, stellet er an dem Sünder (*) dar, der aus seinen Sünden ein Gespötte machet. So brauchte diß Wort einst ein Römer, eben da er von

(*) *Apud Senecam Suasoria I. p. 2.* Nos quidem illum deridemus, sed timeo, ne ille nos gladio ἀνϑιμυκτηρίσῃ. In omnibus regibus hæc urbanitas extimescenda est.

gewissen Spöttereyen redete, womit man in Rom des Pompejus seine Kriegs-Anstalten beurtheilte. Wir, sagte er, lachen denselben zwar itzt sicher aus: Ich fürchte aber, daß er nicht mit dem Degen in der Faust uns ein bitteres Hohnlachen wieder vergelte; weil, wie er hinzusetzet, dergleichen Schertzen bey allen, die in der Welt Gewalt haben, eine fürchterliche Sache ist. Ja insonderheit wird in der Geschichte des Leidens JEsu eben diß Wort ἐξεμυκτήριζον ausdrücklich von dem Spotte gebraucht, womit man an dem Heilande mit Worten und Geberden, besonders durch den höhnischen Vorwurf, warum er sich nicht selber helfe und räche, so schrecklich sich versündigte. Ein gantz gleiches will der Apostel sagen, begegne hier von dem frechen Sünder, dort von dem heuchlerischen Maul-Christen, sowol unserm Heylande mitten in seiner glorreichen Erhöhung, als überhaupt dem allerheiligsten Wesen GOttes. Du sprichst vielleicht, mag ich hier mit Augustino (*) sagen: Wer ist der ietzt noch Christum zu spotten sich solte wagen? Wie wünschte ich,

Luc. 23, 35.

(*) *Enarrat. in Psſ. XXI. n. 1. p. 70. F.* Et quis est, qui Christum adhuc irrideat? Utinam unus esset, utinam duo! utinam numerari possent! Tota palea areæ ipsius irridet eum, & gemit triticum irrideri Dominum.

ich, es wäre nur einer oder der andere dessen zu beschuldigen, oder man könte sie doch zehlen! so aber thun alle, die als falsche Christen die Spreu in seiner Gemeine ausmachen, nichts anders, als daß sie seiner spotten; und die rechtschaffenen, die der reine Weitzen sind, sehen mit Seufzen diesen Spott vor sich. Thut der freche Sünder was anders? Wenn darum, weil nicht gleich ein Urtheil geschiehet über das gottlose Wesen der Menschen, sein Hertz desto voller wird, böses zu thun, daß er desto freyer JEsum Christum mit seiner gantzen Lehre und Amte vor einen Spott hält, ihn und seine Worte mit Füssen tritt, und einen GOtt sich vorstellet, der (*) weder zürnen noch strafen könne? Thut der heuchlerische Maul-Christ was anders? Wenn er meinet, mit seinem äusserlichen Bekäntniß und Stellung vor ihm zu bestehen, und weil Menschen ihm die Tücke seines Hertzens nicht können aufdecken, auch glaubt, daß sein Weg vor GOtt verborgen bleibe; als ob er dem allsehenden GOtt und Heylande noch eben so das Angesicht verdecken könne, wie es in dem Leiden JEsu geschahe? Wenn der eine oder

Pred. 8, 11.

Hebr 6, 6. C. 10, 29.

Jes. 40, 27.

Marc. 14, 65.

(*) *Tertullianus contra Marcionem L. V. C. IV. p. 565. B.* Qui nec irasci, nec ulcisci possit.

der andere von dieser Art von Sündern so
5. Mose 29, 19. bey allen diesen Dingen sich segnet in seinem Hertzen, und denckt, es gehet mir wohl, weil ich wandele, wie es meinem Hertzen gut düncket, und alle Gerichte und Drohungen GOttes in den Wind schlägt: Da geschehen Sünden, die vor GOtt nicht können anders geachtet werden, als wie, wenn ein Unterthan vor das Angesicht seines Königes träte, und ihm ins Angesicht Hohn spräche, seinen Befehlen niederträchtig und spöttisch begegnete, und seine Langmuth auf die Probe stellte, wie weit sie gehen würde. So gewiß da ein ieder vernünftiger Mensch bey irdischen Majestäten muß dencken, die lassen sich nicht spotten, mit denen so zu schertzen, heisse so viel, als mit seinem Leben spielen: So hält hier dem Sünder Paulus diese noch gewissere Wahrheit in Ansehung der göttlichen Majestät vor: **GOtt läßt sich noch weniger spotten.** Zwey Dinge werden hier auf einmal gesaget. Erstlich **die Ohnmacht des armen Menschen**, mit diesem seinem Spotten den allsehenden GOtt auch nur auf einen Augenblick so zu hintergehen, wie es ihm zuweilen gelinget, daß Menschen ihm glauben, wenn sein treuloses Hertz ihrer am allermeisten spottet. Nein, saget er, verblendeter Sünder, Menschen kanst du so beschleichen, GOtt aber nimmermehr. Der

kan

kan so nicht gespottet oder betrogen, oder mit hinterlistigen Teuschereyen hinters Licht geführet werden. Er kennet, er siehet aller und ieder Hertz, und wie er einst nicht nur über unsere äusserliche Handlungen, sondern auch über unsere Worte und Gedancken urtheilen wird, so siehet er auch eines ieden Sinn und Meinung, wenn sie nur noch in dem tiefsten Abgrunde des Hertzens verschlossen und verborgen ist; wie ein Cyprianus (*) Pauli Worte erläutert. Wie aber eben dieser alte Lehrer, dem ich diese Worte abgeborget, gleich hinzu setzte; der (**) sündige noch vielmehr, der von GOtt so niederträchtig als von unsers gleichen denckt, und daher

(*) *Cyprianus Epistol. LXVII. pag. 173.* Obrepere si hominibus potes, at Deo non potes. Derideri & circumveniri Deus non potest, nec astutia aliqua fallente deludi. *Et idem de lapsis. p. 134.* Videt ille corda & pectora singulorum, & judicaturus est non tantum de factis, sed & de verbis cogitationibusque nostris, omnium mentes voluntatesque conceptas in ipsis adhuc clausi pectoris latebris intuetur.

(**) *Idem de lapsis. p. 134.* Plus delinquit, qui secundum hominem Deum cogitans evadere se pœnam criminis credit, si non palam crimen admisit.

daher glaubt der Strafe seiner Verbrechen zu entlaufen, weil er sie nicht öffentlich gethan habe: So ist dis andere wohl das aller vornehmste, was der Geist des HErrn mit diesem Worte sagen will: GOtt läßt sich nicht spotten. Diß nemlich: GOtt, ob er zwar itzt dem Sünder eine zeitlang in seiner Langmuth nachsiehet, daß es ist, als ob man seiner spotten könte, wird sich nicht ohngeahndet spotten lassen. Es kömmt
Sprüchw. 3, 34. eine Zeit, da er selber der Spötter spotten, ihr Lachen ihnen theuer machen, und in ein ewiges Heulen und Wehklagen desto mehr verkehren wird; ie frecher sie hier aus der Sünde und aus den Folgen derselben ein Gelächter gemacht, und sich, wenn ich so reden mag, in die Hölle hinein gelachet; ie weniger sie hier einigen ernsthaften Gedancken, wie gewiß und wie wichtig der Zusammenhang von eitel Weh und Hertzeleid mit Schuld und Sünde sey, Raum gegeben; da sie vielmehr diese wichtige Wahrheit mit lachendem Mund in den Wind geschlagen.

II. Diß ist nemlich die zweyte so ernsthafte Sache, die der Apostel in unserm Texte, theils in einem allgemeinen Satze, theils in der eigentlichen Deutung auf die unnachbleiblich betrübte Folgen eines in Sünden geführten Lebens, Spöttern zu Gemüthe führet. Was der Mensch säet,

das

das wird er erndten, spricht er. Siehe da eine nach der allgemeinen Ordnung GOttes in der Natur so unumstößlich ausgemachte, und daher so ernstlich in weltlichen Dingen behertzigte und beobachtete Wahrheit! Vermöge derer wir alle den Menschen vor unsinnig achten würden, der da, wo er zu seinem zukünftigen unentbehrlichen Unterhalt durch eine gehörige Saat Anstalt solte machen, mit einem höhnischen Gelächter das versäumete, oder zum Schertze und mit Fleisse Unkraut aussäete! Will der Faule um der Kälte willen nicht pflügen, da er sein Brodt aufs künftige solte suchen: so achtet ihn alle Welt alles Mitleidens unwerth, wenn er in der Erndte bettelt, und nichts krieget. Hat er mit Fleisse Unrecht gesäet; so ist es kein Wunder, so kan er nach aller Vernunft nichts anders erwarten, als Mühe, als Wind zu erndten, und seine Thorheit zu späte zu beseufzen, daß er Unglücke gesäet, welches er auch einerndtet, daß er da geschertzet, wo er die ernsteste Sorge hätte tragen sollen, aufs künftige nicht zu darben. Daher auch unter Heyden nichts gewöhnlicher gewesen, als durch diß Sprüchwort, wenn man auch an die Ewigkeit nicht gedacht, jungen Leuten in Ansehung ihrer Anstalt auf ihr künftiges Glücke in dieser Welt, diese Folge vorzuhal-

Sprüchw. 10, 4.

Sprüchw. 22, 8.

Hiob. 4, 8.

zuhalten: (*) Wie du wirst die Saat bestellt haben, so wirst du erndten. Wer diese Wahrheit im weltlichem keiner ernsthaften Ueberlegung werth achtete, den hielte die gantze Welt vor einen Thoren. Siehe aber, spricht der Apostel, so thut der Spötter, der itzt über der Sünde lachet, und sich das zum Spaß machet, mit seinen Sünden die Zeit nicht nur zu versäumen, da er solte etwas gutes zu seinem zeitlichen und ewigen Wohl veranstalten, sondern auch würcklich eine Erndte zu bestellen, die ihm zeitlich genug zu seinem ewigen Schrecken wird aufgehen!

So hat auch im alten Testament bereits der Geist GOttes an mehr als einer Stelle
Hos. 10, 13. Sündern es vorgehalten, **sie pflügeten Böses, und erndteten hernach Uebelthat, und ässen Lügen-Früchte**, das heißt, eitel solche Früchte, die sie ihres vorherigen Selbstbetrugs zu späte überführeten. Und wie ist dis Gleichniß besonders in Ansehung dieser moralischen Saat, recht auserlesen! Wie nemlich nach der geschehenen Saat manchmal eine geraume Zeit noch nichts von der Frucht zu sehen ist, zu rechter Zeit aber dieselbe doch aufgehet, und zeiget, wie wohl oder übel das Feld bestellet worden: So

(*) Ut sementem feceris, ita & metes. *Erasmus in adagiis, Chiliade 1. Cent. VIII. n. 78. p. 285.*

So verhält es sich auch bey dem Guten und Bösen, was in der Welt geschicht. Oft sind eine lange Zeit die Folgen davon vor menschlichen Augen nicht zu sehen; daß darüber der Spötter desto mehr sich schmeichelt, er habe nichts zu fürchten, und der Fromme nichts zu hoffen. Indessen kommt doch gewiß zu seiner Zeit die Folge des einen und des andern; ja sie muß in einem so unausbleiblichen, und, wenn ich so reden darf, in einem eben so natürlichen Zusammenhange sich zeigen, als immermehr Saat und Erndte auf einander natürlich folgen kan. Wie demnach Hieronymus es (*) wohl ausdrücket; so wird alles, was wir dencken, reden, thun, als ein Saamen auf einen oder den andern Acker eingesäet. Ist dasjenige gut, was aus unserm Hertzen oder Hand kommt, so wird es, als eine Saat auf den Geist, mit reicher Frucht des ewigen Lebens uns überschütten. Ist es böse, ist es auf das Fleisch gesäet und auf diesem Acker gleich-

(*) *Hieronymus in h. l. p. 157. H.* Omne, quod loquimur, agimus, cogitamus, in duplici seminatur agro, carne & spiritu. Si bona sunt, quæ de manu, ore, & corde promuntur, seminata in spiritu vitæ æternæ fructibus redundabunt. Si mala, ab agro carnis excepta, corruptionis nobis segetem pullulabunt.

gleichsam aufgegangen, so wird auch die Frucht des Verderbens reichlich gnug hervorwachsen. Von dieser letzteren redet denn Paulus dem Spötter am ersten zu, weil diese ihm die nächste ist. Auf sein Fleisch, spricht er, säet der Sünder, seine gantze Bemühung, Absicht, und Hoffnung gehet auf sein Fleisch. Diß heisset nun wohl allhier nicht schlechterdings, auf seinen Leib. Diesen hatte Paulus in dieser gantzen Epistel gewiß weder allein, noch vornemlich gemeinet, da er zuvorher so oft vom Fleische geredet; daß das Fleisch gelüste wider den Geist, daß Sünden Wercke des Fleisches seyen, daß der Gläubige diß Fleisch creutzigen müsse, u. s. f. Wie da überall diese Benennung offenbarlich nichts anders kan bedeuten, als die natürliche unserer Seele nunmehr eigene und angebohrne Verderbniß, durch welche der Mensch, auch seinem Gemüthe und Seele nach, fleischlich und unter die Sünde verkauft ist, an nichts geistliches und ewiges zu gedencken fähig, sondern nur darauf erpicht ist, (*) daß ihm auf leibliche und sinnliche Art wohl sey: So heißt denn auch hier aufs Fleisch

Galat. 5, 17. v. 19 v. 24.

Röm. 7, 14.

(*) *Augustinus in h. l. T. III. p. 711. B.* in carne seminat, qui omnia, quæ facit, etiamsi bona videantur, propterea tamen facit, *ut carnaliter ei bene sit.*

Fleisch säen, gewiß nichts anders, als auf Vollbringung der bösen Lüste seines Galat. 5, 16
sündlichen Hertzens lediglich sein gantzes Thun richten, das vor sein Werck, vor seine Hoffnung, vor seine einige Glückseligkeit halten, wenn wir nach dessen Lüsten leben können und thun, was uns gefällt. So frölich der Mensch dabey dencket, es gehe 5. Mos. 29,
ihm wohl, daß er wandele, wie es sei- 19.
nem Hertzen gut dünckt; so kläglich ist die Folge davon, die der Apostel ihm ankündiget: Der wird vom Fleisch das Verderben erndten. Wäre hier das Wort φθορὰ Verderben nur in dem Verstande der Verwesung von Paulo gebrauchet: So würde das der Spötter vor das tröstlichste Evangelium halten, weil ihm nichts erwünschter wäre, als wenn er könte davon fahren Ps 49, 21.
wie ein Vieh, und sich das überreden, wenn der Mensch dahin ist, so sey es gar Weiß. 2, 1.
aus mit ihm. Wiewohl auch da derjenige unsinnig genug handelt, der gleich an nichts, als an das zeitliche Leben gedencket, wenn er durch seine Sünden noch würcklich sich gleichsam Mühe machet, den Saamen der Sterblichkeit, den er in seinen Gliedern ohne diß trägt, zeitlicher, als es sonst geschehen würde, zur Reife zu bringen. Wie denn wahrhaftig die meisten Unordnungen und Sünden natürlicher Weise darzu den Grund legen, daß der Mensch diß Leben,

worauf er doch allein seine Glückseligkeit
Ps. 55, 24. bauet, nicht zur Hälfte bringet. Indessen nur diß blosse Aufhören des zeitlichen Lebens, ohne Einschliessung der daran hangenden Ewigkeit, dem Sünder als die Folge seiner Sünden vorzustellen, kan gewiß Pauli Sinn nimmermehr hier gewesen seyn; da andere Stellen deutlich genug zeigen, was er mit diesem Verderben gemeinet, welches der Sünder von seinem fleischlichen Leben zu erwarten habe. Was er anderweit so
Phil. 3, 18. 19. ausspricht: Der Feinde des Creutzes Christi, derer der Bauch ihr Gott ist, derer Ende sey das Verdammniß; was er wiederum in dem Briefe an die Thessa-
2. Thess. 1, 8. lonicher von der Rache GOttes über die, so GOtt nicht erkannt, und dem Evangelio JEsu Christi nicht gehorsam gewesen, so ausdrücket, daß sie da, nicht als vernichtete ohne Fühlen, sondern nur als verlohrene und unselige Pein leiden, und dieselbe mit ewigem Bewustseyn fühlen als
v. 9. das ewige Verderben von dem Angesichte des HErrn: Diß kan gewiß auch hier den Verstand seiner Rede uns ungezweifelt darstellen. Von seinem Fleische, spricht er, auf welches der Sünder gesäet, auf dessen Vergnügung ihm alles angekommen, wird er dasjenige erndten, was ihn ewig, als einen verdorbenen und verlohrnen Menschen, voll Jammers machen wird.

Wel-

Welches ihm desto empfindlicher seyn wird, weil eben sein eigenes Hertz unter diesen Empfindungen ihm selber gleichsam ohne Unterlaß wird zureden: Ich (*) ich bin mir selbst dessen allen einige Ursache! Und wie wichtig ist dabey vornemlich der Ausdruck des Erndtens! Wie in der Erndte sich zuweilen dasjenige gantz erstaunlich vermehret zeiget, was bey der Saat nur in wenigen Kornlein bestanden; so ist diß Wort hier recht ausgesucht, den Sündern vorzustellen, wie betrogen sich da ihre Meynung werde finden, wenn sie gedacht, die kurtze Ergötzung der Sünde sey nur eine Kleinigkeit, die so viel nicht könne auf sich haben, oder nach sich ziehen, die eine so lange ewige Nachreue und unendliche Pein nicht könne zur Folge haben. Ihr irret, sagt Paulus. Wie die Sünde selbst sich gleich vermehrt und immer ausbreitet; so wird der Sünder auch einst Folgen davon sehen, die grösser und unendlicher werden seyn, als er hier gedacht; da er hier umsonst er- Hebr. 11, 25.

(*) Apollodoro per somnium visum esse aliquando, sibi a Scythis crudelissima morte affecto, cor proprium inter cruciatus quasi respondere: ἐγώ σοι τοῦτον αἰτία ego tibi horum malorum sum causa; refert *Plutarchus de sera numinis vindicta. T. II. Opp. moral. p. 984.*

innert worden, (**) nichts vor kleine und unerheblich zu achten, wodurch eines unendlichen GOttes Majestät beleidiget und verhöhnet wird. Die unendliche Folge von Sünden, die ihn nur einen Augenblick ergötzet haben, wird ihm eben so gewiß hier von der Schrift vor Augen gestellt; so gewiß die unbegreifliche Vermehrung des ausgestreuten Saamens, wenn derselbe auch in wenig Körnern bestanden, sich in der Natur ihm zeiget. Er betröge sich selbst in diesem letztern, wenn er glaubte, weil er nur hin und her ein wenig Unkraut ausstreuete, so würde es nimmermehr sein gantz Feld einnehmen. Es nimmt es ein, es überwächset alles, ohne, daß ers weider zu verhindern im Stande ist. Und er betrügt sich gewiß noch viel kläglicher, wenn er sich schmeichelt, das in dieser Welt so kurtze Zeit begangene Unrecht werde das gantze Feld einer unendlichen Ewigkeit mit seiner betrübten Frucht nicht können einnehmen. Zu späte wird er es finden, diese von ihm so genennte Kleinigkeiten haben einen Einfluß ins unendliche, und bringen ein betrübtes Erndten auf ewig, ohne daß ers ändern könne.

Ach

(*) Nihil ad Deum pertinens leve esse ducendum, quia etiam, quod videtur exiguum esse culpa, grande facit divinitatis injuria. *Salvianus Lib. VI. de gubernat. Dei p. 124.*

III. Ach unsinniges Gespötte, wenn man diese so ernsthafte Sache in den Wind schläget, die destomehr uns solte rühren; ie grösser die Seligkeit ist, zu der man könte Anstalt machen, die man aber dabey mit thörichter Leichtsinnigkeit verschertzet! **Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten**, setzet Paulus hinzu; als (*) der es wußte, mit was vor Reden verkehrter Menschen diejenigen zu kämpfen haben, die im Glauben auf das, was sie nicht sehen, arbeiten, da Menschen ihre Mühe in der Saat ihrer Wercke wohl vor Augen haben, von der Erndte aber noch nichts erblicken. Jemehr da der Spötter sich berechtiget achtet in seinen Sünden zu gedencken: **Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen solten, oder was sind wirs gebessert, daß wir ihn anrufen?** Desto nöthiger findet es der Geist GOttes dem Sünder zu Gemüthe zu führen, wie wichtig die selige Folge des nach GOttes Willen im Glauben und Heiligung geführten Lebens sey, welches Hiob. 21, 15.

(*) Noscens, inter quæ verba perditorum hominum laborent, qui constituuntur in fide rerum, quas non vident. Vident enim seminationem operum suorum, sed messem non vident. *Augustinus in Epist. ad Galatas. l. c. p. 711. A.*

ches er in seinem sündlichen Sinn verabscheuet und vor Thorheit hält. Es ist dasselbe zwar eine Saat, wo allerdings zuweilen mit Thränen gesäet werden muß; wo der Mensch nöthig hat, frühe und späte seinen Saamen auszustreuen; und wo es oft in diesem Leben sich noch gar nicht zeiget, daß er von den Früchten seiner Wercke esse. Es ist insonderheit ein Säen nur auf den Geist; das heist im Gegensatz des vorhergenannten Fleisches, bloß auf die geistlichen Absichten, die der Geist GOttes, wenn er uns in der Wiedergeburth aus fleischlichen geistlich machet, unserm Gemüthe vorhält und eigen machet. Welches ich nicht besser als mit Augustini Worten (*) zu erklären wüßte; auf den Geist säen, heisse, aus einem in wahrer Liebe thätigem Glauben der Gerechtigkeit dienen, und den sündlichen Begierden, ob sie gleich aus unserm sterblichem Leibe und dessen Empfindungen entstehen, nicht Gehorsam leisten. Hier säet man also bloß auf Hoffnung. Aber es ist doch eine Saat, die mit der reichsten Erndte über alles Verdienst begna-

Ps 126, 6.

Pred 11. 6.

Jesai 3, 11.

(*) *Augustinus loco modo citato*: Seminare in spiritu est; ex fide cum caritate servire justitiæ & non obedire desideriis peccati, quamvis de mortali corpore exsistentibus.

begnadiget wird. **Er wird vom Geiste das ewige Leben erndten.** Nicht von seinem Geiste, wie der Apostel hier mit grossem Bedachte seine Redensart ändert, ob er gleich zuvor hatte gesaget, wer auf sein Fleisch säet; weil das, was er gutes thut, nicht aus seinem Geiste, sondern aus GOttes Geiste kommt. Der ist es, der in dieser geistlichen Saat eines Gläubigen, daß ich Pauli anderweitige Worte gebrauche, **den Saamen giebt dem Säemann**, das heißt, alle gute Triebe und Wercke selbst würcket, mit denen der Gläubige sich beschäftiget; der also auch hernach allein **das Gewächse der Gerechtigkeit wachsen** lässet, und die unendliche, allen Werth des wenigen Guten, was ein Christ gethan, übersteigende Erndte und Belohnung eines ewigen Lebens darauf folgen lässet. Diese Erndte ist daher auch so gewiß, daß, wenn der Spötter noch so sehr meinet, er könne es darauf nicht wagen, alles dessen sich zu begeben, was er hier in dieser Welt nach seines Fleisches Triebe sonst hoffete zu geniessen, zu seiner Zeit nur allzugewiß ihm offenbar werden wird, wie der Fromme nicht vergeblich gehoffet. Da er denn desto tödtlicher erschrecken wird, wenn er **solche Seligkeit wird sehen, derer er sich nicht versehen.** Diese Seligkeit verschertzet, und mit lachendem Muthe verspielet zu haben;

2. Cor. 9, 10.

Weißh. 5, 4.

dabey etwa auch schon in diesem Leben das empfunden zu haben, wie Sünde nichts als Verderben nach sich ziehe, mithin auch wohl selbst in diesem Leben nicht einmal glücklich geworden zu seyn, wie er in seinem Sündigen sich doch damit gescheichelt; das aber alsdenn ewig vollkommen wahr zu finden,

Sprüchw. 1. v. 31. er erndte, und esse da nun von den Früchten seines Thuns; wie schreckenvoll ist das alles! Mithin, die Vorstellung davon in unserm Texte, was ist sie anders, als eine ernstliche Warnung vor eine Welt, die mit der Sünde sonst ein Gespötte treibet, durch ernsthafte Wahrheiten, die ohne Unvernunft von niemanden in den Wind können geschlagen werden!

II. Theil. Und ist dieselbe nicht vornemlich uns geschrieben, um endlich einmal in ernsthaften Betrachtungen unserer gegenwärtigen Zeit

1. Cor. 10, 11. eine Bekehrung bey uns zuwege zu bringen, die uns ein rechter Ernst sey, ehe das Spotten in ein völliges Weheklagen sich verkehre?

I. Uns vornemlich, sage ich, die eine ernste Betrachtung unserer Zeiten dessen muß überzeugen; daß wir besonders in einer Zeit leben, wo Spotten über die Sünde und über alle Folgen und Strafen derselben, bey hohen und niedrigen, recht auf den höchsten Gipfel gestiegen; und wo gleichwol die schonende Gnade GOttes

tes uns das noch nicht völlig erndten lässet, was wir durch unsere unselige Sünden-Saat veranstaltet, ja da und dort gleichsam schon aufgehende gesehen haben! Ich glaube, ich dürfe keinen weitläuftigen Erweiß erst führen, daß diß der Character unserer Zeit auf eine vorzügliche Weise vor allen vorigen Zeiten sey. Schwerlich kan mir iemand läugnen, daß, wer itzt auf den Weg der Sünder tritt, Ps. 1, 1. der setze sich auch so gleich dahin, wo Spötter sitzen; ja er habe da alle seine Frechheit zu sündigen gelernet, weil er überall fast nichts anders gefunden, als solche Orte, wo Spötter sitzen. Spötter, sage ich, die nicht nur des HErrn geoffenbartes Wort, sondern so gar oft alle natürliche Rechte, allen Unterscheid des Guten und Bösen, vor einen Spott halten; die von den allerheiligsten Dingen mit dem liederlichsten Gelächter reden; und die sich starck genug achten, alles, was ihr Gemüthe mit noch so grossem Nachdruck von Ueberzeugung angreifen, und mit noch so vieler Kraft zur Ehrfurcht vor GOtt erwecken wolte und könte, durch einen Schertz, den sie drein geben, zu wiederlegen, und auch andern zum Gelächter zu machen. Zu einer Schule solcher Spötterey, siehet man, leider! fast die gantze Welt, auch wo sie christlich heisset, werden. Und da man etwa noch ehemals

Sprüchw. 24, 9. mit Salomo konte sagen: Der Spötter ist ein Greuel vor den Leuten; So ist itzt schier kein Mensch der sich klugdünckenden Welt angenehmer, als der alle göttliche und menschliche Dinge mit einem Gespötte wanckend und lächerlich zu machen die Kunst weiß. Von den größten Sün-
Jesai 3, 9. den mit Lachen zu reden; sich ihrer mit Lachen zu rühmen, und kein heel zu haben; alles, was nur leichtfertiges ein übelangebrachter Witz erdencken, und eine von
Jac. 3, 6. der Hölle entzündete Zunge reden kan, gegen GOtt, gegen sein Wort, gegen alle Drohungen seiner Strafe, ja gegen alle Zucht und Ehrbarkeit, auszuschütten; und das alles, ohne einige Scheu, so gar vor den Ohren selbst der unmündigen Jugend zu thun: Ist das nicht die rechte himmelschreyende Art unserer Zeiten? Wie denn auch der Erfolg sich schon deutlich genug erweiset, den Salomo vorlängst von dem
Sprüchw. 13, 1. Spott-Geiste angezeiget; der Spötter gehorche keiner Strafe nicht, und wer den Spötter züchtiget, der möge sich gewiß
C. 9, 7. die Rechnung machen so viel Schande auf sich zu nehmen, als nur erbitterte Boßheit auszuschäumen fähig ist. Was ist daher anders unter uns wahrzunehmen, als ein
Gal. 5. 19. 21. allgemeines Säen aufs Fleisch, eine ungezäumte Frechheit in allen Wercken des Fleisches, die Paulus kurtz vor unserm Texte

mit

mit Namen nennet? Und daß ich diß insonderheit erwehne, was sehen die, welche GOtt noch fürchten, welche Tugend und Ehrbarkeit lieben, aus dieser spottenden Welt Art anders vor ihren Augen, als eine unselige Saat aufs zukünftige? Eine unselige Saat, da in junge Seelen alle Spötterey gegen GOtt und sein Wort so frühe, wo nicht gar mit Fleisse von Eltern selber eingestreuet wird, doch durch die verdammlichsten Reden anderer, ohne daß man es recht verhindern kan, nur allzutief hinein fället! Daher, wer an die Zeiten gedencket, wie sie werden aussehen, wenn diese Saat der Gottlosigkeit in ihrer Reife wird aufgehen, der kan ohne Schrecken und Zittern bey der Vorstellung derselben gewiß nicht bleiben!

Läßt es GOtt dabey uns an Zeugnissen fehlen, was vor eine Erndte des Verderbens er auch in diesem Leben schon auf diese Saat der Ungerechtigkeit könne erfolgen lassen? Zeiget er nicht da und dort, wie er auch bey unserm irdischen Säen und Erndten durch eine klägliche Dürre es kan machen, daß man **viel säe, und wenig oder gar nichts erndte**? Geschiehet das von ohngefehr, was wir mit Augen sehen, da GOtt uns zeiget, wie er das Heer noch unter seinem Befehl habe, welches er mehrmals in die Welt ausgesandt, seiner Verächter Haag. 1, 6.

Ps. 78, 46. Ps. 105, 35. ächter ihre Saat den Heuschrecken, (*) die Früchte auf dem Felde Millionen von Ungeziefer zu fressen zu geben? Geschiehet es ohngefehr, wenn er durch die Stimme seines Donners und die Strahlen seines Blitzes, bey denen auch der größte Spötter, wenn sie ihm nahe kommen, nicht ohne Erbeben kan bleiben, da und dort, wenn man am wenigsten sichs versiehet, Sünder schrecket, und ihren Gewissen gleichsam die verloschene Schrift: Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten, wieder auffrischet? Man muß aber leider mit Betrübniß bekennen, eben das noch immer damit verknüpfte unausdenckliche Schonen der Güte GOttes nimmt unsere Welt zur Gelegenheit, desto balder von einem kurtzen Schrecken in ihre vorige Spötterey wieder zurücke zu fallen, und von neuem zu sprechen:

Malach. 2, 17. 2. Mos. 8, 15. 32. Wo ist der GOtt, der da strafe? Ein Sinn von Pharao, der, so bald er Luft kriegt, gleich sein Hertz wieder verstockt, und

(*) Es beziehet sich diß auf die eben im Jahr 1745. da diß gepredigt wurde, Schlesien an mehreren Orten mit grosser Menge überziehenden Heere von Heuschrecken. Worvon Herr Ernst Ludwig Rathleff in der Akridotheologie, oder Betrachtungen von Heuschrecken, im Vorbericht des I. Theiles. S. 19.-23. und im II. Theile §. 84. S. 125-137. ausführlich handelt.

und von seinen vorherigen wehmüthigsten Stellungen erweiset, daß sie ein blosses Spotten des Höchsten gewesen, nimmt das leichtsinnige Hertz von Stund an wieder ein. Weil GOtt auch wohl den Gottlosen auf seinen Feldern noch lässet reichlich erndten: Weil er etwa noch etlicher weniger ihr Seufzen: Ach HErr sey gnädig, wer will Jacob wieder aufhelfen? sich bewegen läßt, auch zum Heer der Heuschrecken zu sprechen: Wohlan, es soll nicht geschehen: Weil er seinen Zorn nicht gar entbrennen läßt, sondern da und dort selbst die Flamme hemmet, die sonst ohne Löschen entzünden könte, und nur zeiget, wie er ein Adama und Zeboim wol könte, aber noch nicht wolle, aus uns machen: So ist die Frechheit bald wieder in ihrer alten Gestalt da, und alle Demüthigung vor GOtt vorüber! Aber, bethörte Seelen, wie lange auch GOt schonen kan, so gewiß bleibet es doch endlich dabey, was Salomo sagt: Spötter bringen frechlich eine Stadt, und noch viel gewisser sich selbst, ins Unglücke. Es bleibt das Gerichte nicht aussen, worvon er beym Jesaia verkündigte, daß es einst mit Spöttern werde aus seyn. Und seine noch an alle Seelen, die bisher dadurch dahin gerissen sind, ergehende Worte: Wie lange wolt ihr Spötter zu Spötterey Lust haben? Lasset euer Spotten, daß eure

C. 9, 35. C. 8, 8 28. C. 9, 27. 48. Amos 7, 1-3. Hos. 11, 8. Sprüchw. 29, 8. Jesai. 29, 20. Sprüchw. 1, 22. Jesai. 28, 22.

eure Bande nicht härter werden; irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten; suchen denn gewiß nichts anders als diese zweyte ernsthafte Betrachtung noch in unser Hertz zu bringen:

II. In einer Zeit, da es gleichwohl noch möglich ist, unter göttlicher Gnade ein neues zu pflügen, und das, was wir nicht gesäet, aus JEsu Verdienste noch zu erndten, da ist ja der grösseste Ernst nöthig, daß man durch Spotten und Schertzen dieselbe nicht versäume, sondern sie ernstlich und wol gebrauche. Mir wird weder gesäet noch geerndtet; so pfleget man Sprüchwort-weise von Dingen zu reden, die uns nicht angehen, die unser Wohl oder Weh nicht berühren, und die wir also gleichgültig in den Wind schlagen. Bey dem, was wir heute gehöret haben, meine Geliebten, kan unser keiner so sprechen. Bist du weise, so bist du dir weise, bist du ein Spötter, so wirst du es auch allein und vornemlich tragen, kan ich hier einen jeden mit Salomo anreden. Nur unser ihm selber allgnugsamer GOtt hätte in seinem gerechten Zorne gegen Sünder, in Ansehung ihrer Errettung von den Folgen dessen, was sie auf ihr Fleisch gesäet haben, können sprechen, ihm werde weder gesäet noch geerndtet; da ihm an seiner Herrlichkeit nichts abgienge, wenn auch wir alle

Sprüch. 9, 12.

die

die Früchte unserer Sünden in zeitlichem und ewigem Verderben einerndteten. Aber seine Erbarmung ist gantz anders gesinnt gewesen. An statt als ein harter Mann erndten zu wollen, wo er nicht gesäet, wie ihm der Sünder gerne Schuld geben wolte; hat er vielmehr, als der Liebhaber des Lebens, seinen Sohn lassen die Früchte unserer Sünden schmecken in seinem bittern Leiden, damit wir sie nicht ewig dürften einerndten, und damit vielmehr uns eine reiche Erndte der Seligkeit angedeihen möchte, an der wir nicht gearbeitet! So sey doch niemand unter uns ihm selber so feind, daß er da zurücke bliebe, wo sein Heyland es ihm nochmals darbeut, unter bußfertiger und gläubiger Zueignung seines Verdienstes in seine Arbeit zu kommen. Nur muß ich sagen, damit es mit dieser Bekehrung uns ein rechter Ernst sey, so gehöre dazu, was dort Jeremias sagt: Pflüget ein neues, und säet nicht unter die Hecken. Es gehöret dazu eine wahre Umarbeitung des Hertzens, da alles verdammliche Lachen über dem, was GOtt beleidiget, sich verkehre in Weinen; alles bisherige Spotten mit der Sünde und deren Folgen in einen ernsten Abscheu an derselben; alles heuchlerische nur auf einen Augenblick gedaurete Abbitten, welches sich bald wieder als ein blosser Spott GOttes erwiesen, in

Matth. 25, 24.

Joh. 4, 38.

Jer. 4, 3.

Jac. 4, 9.

ein

2. Tim. 2, 19. ein wahres ernstliches Abtreten von der Ungerechtigkeit sich verkehre. In einem ungeheuchelten Zutritt demnach zu JEsu, Luc. 23, 32. der auch vor seine Spötter am Creutze gebethen, fallen wir ihm zu Fusse, daß er auch vor uns bitten, unserer Sünden sonst unnachbleibliche Folgen durch sein Verdienst tilgen, und was er uns erworben, uns gnädig zueignen wolle. Flehen die, welche bishero die Spötterey der Welt dahingerissen hat, ihn darum recht ernstlich an: Erleucht auch unser Sinn und Hertz durch den Geist deiner Gnad, daß wir nicht treiben daraus einen Schertz, der unsrer Seelen schad. Es beten Seelen, denen es bereits ein Ernst damit ist, auch vor die, die sie noch sehen ein Gespötte mit der Sünde treiben, in eben dem Mitleiden, mit dem man einen in einer leiblichen Kranckheit rasenden, oder von einem Gifte seiner Empfindung beraubten Menschen ansiehet, wenn er lachende (*) oder tantzende stirbt. Ja, zeigen wir alle inskünftige, daß es uns ins Hertze gedrungen, was Sirach dort sa- Sirach. 18, 23. get: Wilt du GOtt dienen, so laß dir

es

(*) Sardonicis herbis omnem Romanum populum putes esse saturatum. Moritur & ridet. *Salvianus L. VII. de gubernat. Dei. p. 150.*

es einen Ernst seyn, daß du GOtt nicht versucheſt.

Wie denn dieſe dritte ernſte Betrachtung uns inſonderheit die Warnung Pauli eindringend machen wird; in einer Zeit, da der ſpottenden Welt Erndte immer reifer wird, aber auch vor unſer eignes Heil die Zeit der Saat einem ieglichen immer kürtzer wird, und die Erndte immer näher kommt, iſt nichts glückſeliger, als eine ernſtliche Wahrnehmung der koſtbaren Augenblicke, da man noch auf den Geiſt ſäen kan; um einſt, wie man ſich hier in der Erndte freuet, uns ewig zu erfreuen vor GOtt, wenn die Freude des Spötters ewig wird zu Spott und Hertzeleid werden. Es iſt die letzte (*) Stunde, die Erndte iſt vor der Thüre, das Feld iſt ſchon weiß zum Schneiden; wie kanſt du noch ſorgloß ſeyn, als wäre es noch frühe vor der Saat Zeit? Wache nur noch ſpäte auf, etwas gutes zu ſäen: So redete ein alter Lehrer einem ſeine Bekehrung immer aufſchiebenden, und darüber ſchon alt ge- III.

(*) ἐσχάτη ὥρα ἐστίν, ὁ θερισμός σοι παρέστηκε, λευκή ἐστιν ἡ χώρα πρὸς τομήν. τί ὡς πρὸ τῦ σπείραι ἀμελεῖς; νῆψον καὶ ὀψὲ. *Iſidorus Peluſiota Lib. 1. Epiſt. 140. p. 43. C.*

gewordenem sehr bündig zu. Und ein Chrysostomus machte dieses Gleichniß sich auch zu Nutze; wie wir, spricht er, (*) nicht Meister unserer Zeit sind in Ansehung der Saat, so stehet die Zeit Gutes zu thun, eben so wenig in unsern Händen. Wer zürnet nicht über sich selbst; wenn er diese Zeit auf seinem Acker verschlaffen hat, und hernach mit allem Gelde keine solche Tage wieder erkaufen kan, wie die gewesen, die er zur Saat hätte brauchen können? Und hat man die versäumet, da man konte Gutes thun, so hilft es uns hernach eben nichts, wenn wir sie tausendmal bejammern. Gewiß hat der Geist GOttes selbst diese Gedancken uns an die Hand gegeben, da unmittelbar nach unserm Texte der Apostel eben diesen Be-
Gal. 6, 10. wegungs-Grund gebrauchet; **als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun an iedermann.** Lasset den Eindruck davon, meine Geliebten, an einem Buß-Tage, der eben zur Zeit der leiblichen Saat trift, in dem Erfolg sich erweisen. **Säet euch**
Hos. 10, 12. **Gerechtigkeit**, so mag ich uns alle heute anreden mit Hosea, **und erndtet Liebe, und pflüget anders; eben weil es noch Zeit ist, den HErrn zu suchen.** Des HErrn Hand zeiget gegenwärtig der leiblichen Saat auf unsern Feldern an dem Heere

(*) In hunc locum Epist. ad Galatas. T. VIII. p. 858. D.

re seiner Heuschrecken eine Menge von Fressern, die keine menschliche Gewalt oder Vorsichtigkeit davon abzuweisen fähig ist. Er hat aber auch bey seinem Volcke, wenn es bey dieser Strafe insonderheit fühlete, daß sie der Fluch drückte, weil sie alle- Mal. 3, sammt GOtt zu täuschen bis dahin kein 9. 10. Bedencken getragen, die Gnadenvolle Erbiethung gethan; wenn sein Volck bey wahrer Bekehrung ihn gleichsam prüfen wolte, so werde er auch den Fresser schelten, daß v. 11. er die Frucht auf dem Felde ihnen nicht weiter verderben solle. Es findet hierinnen auch derjenige, der gleich nur auf zeitliches Säen und Erndten gedencket, schon genug Ursache, um einen gnädigen GOtt sich zu bekümmern, der dem steure, was ihm, wenn sein Saame noch so schöne wüchse, Jes. 17, 11. auf die Zeit der Erndte lauter Schmertzen eines betrübten Darbens könte machen. Da das aber doch nur eine Bekeh- Hos. 7, 14. rung um Kornes und Mostes willen seyn würde, welche GOtt nicht könte gefallen: So treibe ja eine ernstliche Betrachtung einer noch wichtigeren Erndte uns alle an, die Augenblicke recht wahrzunehmen, da die Zeit der Saat zu derselben noch dauret. Jemehr die Welt in Spötterey zunimmt; iemehr sie, wie das zum Untergange eilende Jerusalem, der Boten 2. Chron. GOttes spotter, seine Worte verach- 36, 16.

tet, und seine Propheten äffet: Desto näher ist ihr entweder überhaupt, oder einem Lande, wo diß überhand nimmt, das, was dort in der Offenbahrung als eine Stimme vom Himmel gehöret wurde:
Offenb. 14, 15. **Schlage an mit deiner Sichel, und erndte, denn die Erndte der Erden ist dürre worden.** Wer da nun wünschet, nicht auch mit andern vom Fleische das Verderben zu erndten, wie nöthig hat er den ernsten
Jer. 15, 17. Schluß zu fassen und auszuführen: **Wir gesellen uns nicht zu den Spöttern, und freuen uns nicht mit ihnen!** Wer es wünschet, daß die Gerichte GOttes auch in dieser Welt von uns oder von Nachkommen
Ps. 85, 12. mögen abgewendet werden, **und Gerechtigkeit auf Erden wachse:** Wie billig dencket der an das, woran bey leiblicher Saat der Eigennutz auch den liebloseſten Menschen zu dencken beweget? Zur Zeit eines Mißwachses wegert sich der härteste Herr auf dem Lande nicht, seinen Unterthanen, wenn sie nichts haben, Saamen darzureichen zu neuer Saat, daß nur ihre Felder nicht verwildern, und nicht Unkraut dieselben einnehme; weil ihm selbst daran gelegen ist, daß sein Grund und Boden nicht wüste liege. O wie glückselig wäre es, wenn alle, die ihr Stand über andere Menschen erhebet, da ihnen gewiß auch daran gelegen ist, daß nicht Unkraut alles Verderbens über-

überall in der Welt aufgehe, eben so ermuntert würden, durch gesegnete Anstalten zur Besserung, und durch eignes gutes Exempel, ihren Kindern und Unterthanen gleichsam Saamen zu einer guten Saat aufs künftige zu geben, der hernach eine gesegnete Erndte noch in dieser Welt nach sich ziehen möchte? Vornemlich aber, wie gesegnet wird der Ernst vor eines ieglichen eigene Person seyn, wenn man ihm wird ansehen, er habe das zu einem rechten Eindruck bey ihm selbst kommen lassen, was ein weiser Sirach längst angerathen: **Halte dich vom Unrecht, so trift dich nicht Böses; säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du sie nicht erndten siebenfältig!** So sehr man darüber der leichtsinnigen Welt Spott kan werden: So gewiß wird es der Erfolg zeigen, wie an Spöttern das wahr werde: **Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, der Höchste spottet ihrer, er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, mit seinem Grimm wird er sie erschrecken,** und sie überführen, wie ernsthaft die Wahrheiten gewesen, die sie ietzt verlachet. Dagegen an denen, denen es ein Ernst gewesen, **ihre eigene und anderer Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern,** das Wort in die Erfüllung wird gehen: **Fürchte dich nicht, denn du solt nicht zu Schanden werden: Werde** Sir. 7, 2. 3. Ps. 2, 4. 5. Phil. 2, 12. Jes. 54, 4.

nicht blöde, denn du solt nicht zu Spott
Cap. 9, 3. werden. Eine Freude, wie man sich
freuet in der Erndte, wird da den Un-
Mal. 3, 18. terscheid klar machen zwischen dem Gerechten und Gottlosen, dem, der GOtt gedienet, und der ihm nicht gedienet, der es mit Ernst gemeinet, und der GOtt nur gespottet. Wenn dieser letztern unseliges Spotten mit der Sünde seine Frucht in einem ewigen Wehklagen wird zeigen: So wird dagegen von ernstlichen Buß-Thränen und wahrer Bekehrung zu GOtt die Frucht ewig offenbar werden, derer wir uns hier schon bey wahren Buß-Andachten so frölich rühmen dürfen:

Nun die Sünden sind vergeben,
Du hast mir geschenckt das Leben:
Weg mit Angst und allem Leide,
Ich geh ein zur Himmels Freude.
Amen!

Die

Die Wunder des göttlichen Schonens,

in einer

am 21. Julii 1751. gehaltnen

Gedächtniß-Predigt,

der an eben diesem Tage 1749.

geschehenen Entzündung eines Pulverthurms zu Breslau,

aus Jes. I. v. 9.

der dasigen Gemeinde erinnerlich gemacht.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0113
DFG

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Das holde Wort, welches einem Apostel des HErrn sein mitleidiges Hertz in die Feder gab, an die, die er zu GOtt wolte führen, zu schreiben: **Ich verschonete euer gern**; mag ich wohl ein Wort nennen, welches auf eine noch viel höhere Weise die unendliche Güte des Allerhöchsten uns allenthalben, auch selbst bey den schwersten Gerichten, annoch gleichsam vor unsere Augen schreibet. **Ich verschonete euer gern!** So schrieb damals Paulus zwar in einer besondern Absicht an seine Corinthier. Man kan aber gar nicht zweifeln, daß diß überhaupt sein Sinn war, in welchem er mit Seelen umgieng, von denen es ihm wohl bekannt war, wie GOtt um ihrentwillen seines eigenen 1. Cor. 7, 28. Rom. 8, 32.

Sohnes nicht verschonet habe, damit er nur ihrer schonen könte. Man kan, sage
C. 9, 2. ich, nicht zweifeln, daß die grosse Traurigkeit und Schmertz, die er in seinem Hertzen hatte, wenn er sahe, wie Seelen die Gnade GOttes vergeblich empfiengen, oder gar freventlich verstiessen; daß die ängstliche Sorge, die er manchmal zeigete, wenn
2. Cor. 12, 20. er fürchten mußte, daß er die, zu denen er kommen würde, nicht möchte finden, wie
C. 13, 10. er wolte, und also müßte Schärfe und nicht Liebe gegen sie brauchen; daß diß alles beydes eben daher entstund, weil er nichts mehr wünschte, als selbst ihrer mit dem verschonen zu können, was sie betrüben müßte, sonderlich aber ewig ihrer bey GOtt verschonet zu sehen. Daher, da eben dieser Knecht Christi an diese Gemeine zu einer
2. Cor. 13, 2. andern Zeit mußte schreiben, wenn er abermal zu ihnen komme, so wolle er nicht schonen: So mußte es gewiß allen, die jenes erwägeten, offenbar seyn, daß dieses harte Bezeugen nur aus der dringenden Noth fliesse. Es erhellete daraus, daß es nur aus der Einsicht käme, es schade eben so sehr, immer zu schonen, als niemals zu schonen; und daß mitten in dieser Nothwendigkeit nicht zu schonen, ihm doch das nicht aus den Gedancken kommen werde,
v. 10. seine Macht sey zu verbessern, nicht zu verderben, ihm von einem HErrn gegeben,

der

der noch mehr geneigt sey, als einiger Mensch seyn könne, lieber zu schonen, als zu verderben.

Kan nun jemand unter uns einen Augenblick zweifeln, daß dieses allerhöchsten HErrn gantzes Bezeugen gegen Menschen in diesem Leben diß Wort zur wahren Ueberschrift habe: Ich verschonete euer gern? Ist ein Tag wohl in unserm Leben zu finden, der nicht einem jeden, der nicht gar seine Augen zuschliessen will, das uns jenes erinnerlich machet, wobey man keine andere Bewegursache, warum er von GOtt aus der und jener Noth erlöset worden, anführen könne, als diese: **Darum, daß GOtt ihn liebete und seiner schonete?** Jes. 63, 9. Daher, wie sehr es unter die verborgenen Wege GOttes gehöret (*); „Wessen er bis zu seiner wircklichen Besse-

„rung

(*) Novit ille, cui parcat usque ad commutationem in melius; & cui parcat ad tempus, quamvis eum præscierit in melius non mutari; et cui non parcat, ut mutetur in melius, et cui non parcat, ita ut nec mutationem ejus exspectet. Et totum hoc ad id redit, quod Apostolus dicit, exclamans: Quam inscrutabilia sunt judicia ejus, & investigabiles viæ ejus! Augustinus *Quaest. CXLVIII. in Exodum. T. III. P. I. p. 347. F. sq.*

„rung schone, und wessen er, ob er gleich „vorher weis, daß er sich nicht bessern wer„de, doch auf eine Zeitlang noch schone, oder „wessen er nicht schone, eben damit er sich „bessere, da er eines andern so gar nicht „scheinet zu schonen, daß er fast ohne Er„wartung seiner Besserung ihn hinraft„; So wird gleichwohl gewiß auch der, der noch so hart ohne Schonen durch sein Gerichte hingeraft zu werden scheinen möchte, dort einst nur allzudeutlich sehen, daß es bey GOtt auch in Ansehung seiner lange geheissen habe: Ich verschonete deiner gern, nur er selber es GOtt nicht zugelassen, daß seiner habe können geschonet werden.

Darf ich das aber, meine Geliebten, auch wohl heute sagen bey einem Tage, an dessen Anbruche es vor zwey Jahren so aussahe, als ob GOtt zu unserer gantzen Stadt aus
Jerem. 13, 14 dem Feuer spräche: **So will ich auch nicht mehr schonen noch übersehen, noch barmhertzig seyn über ihrem Verderben?** Ohne Zweifel ja; da eines jeden unter uns sein Leben und alles, was GOtt ihm damals erhalten, nothwendig ihm das Wort
Weißh. 12, 18. in den Mund leget: **Du gewaltiger Herrscher, richtest doch noch immer mit Lindigkeit und regierest uns mit viel Verschonen**; und da unstreitig auch das, was GOtt damals ohne Schonen schien zu verhängen, keine andere Absicht gehabt, als nur

recht

recht viele unter uns, ja uns alle zu erwecken, daß wir mit dem Flehen ihm in seine Hände möchten fallen: **Herr, schone deines Volckes!** Joel. 2, 27. O möchte denn der heutige Tag, da er uns gewiß eben so sehr an das Verschonen, als an das Strafen unsers GOttes erinnert, keinen unter uns ungerühret lassen, vor einem HErrn, der noch ferner hier und dort ewig unser gern will verschonen, so uns niederzuwerfen, daß er keine Ursache haben möchte, zu uns zu sprechen, **wenn er abermal komme, so wolle er nicht mehr schonen!** 2. Cor. 13, 2. Möchte diese gegenwärtige Andacht diß Schonen, dessen wir schon singende heute zu wiederholtenmalen GOtt erinnert haben, von GOtt so suchen und erhalten, wie wir itzt noch einmal bußfertig darum wollen seufzen: **Straf mich nicht in deinem Zorn, grosser GOtt, verschone.**

Text.

Jes. I. v. 9.

Wenn uns der HErr Zebaoth nicht ein weniges liese überbleiben: So wären wir wie Sodom, und gleichwie Gomorra.

Ein-

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Wenn der arme Mensch gleich nicht durch seine eigene tägliche Erfahrung überzeuget würde, wie unzuverläßig sein Gedächtniß auch bey solchen Dingen sey, von denen er vorher geglaubet, daß sie ihm nimmermehr könten aus seinem Sinne kommen: So müßte es doch einem jeden, der in der heiligen Schrift kein Fremdling ist, aus derselben klar genug werden, da der HErr, der uns alle besser kennet, als wir uns selbst kennen, an so vielen Stellen es nöthig gefunden, gegen ein kaltsinniges Vergessen auch von dem, was man mit Augen gesehen und was uns eine Zeitlang ungemein gerühret, Menschen so sorgfältig zu warnen. Wer nur allein Mosis Bücher kennet, dem kan nicht unbekant seyn, wie kräftig GOtt von dem Tage, da er sein Volck unter eitel Wundern aus Egypten
2. Mos. 13, 3. geführet, zu demselben gesprochen: Gedencket an diesen Tag, und wie feyerlich er auf denselben ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, vermöge dessen eben der nämliche
v. 8. 9. Tag auf ihre späteste Nachkommen ihnen ein Denckmaal vor ihren Augen solte seyn und bleiben, wie GOtt grosses an ihnen gethan. Es kan ihm nicht unbekannt seyn, wie

wie in dem einigen 5ten Buche Mosis an mehr als einer Stelle sein Volck so erinnert wird: Gedencke und vergiß nicht. Vornemlich aber kan man ohne Rührung nicht lesen, wie in dem 4. Capitel dieses Buches diß mit gantz besonderem Nachdrucke von GOtt dem Volcke ans Hertz geleget wird: Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Hertzen kommen alle dein Lebenlang, und solt deinen Kindern und Kindes-Kindern kund thun. Und lieber was denn insonderheit? Den Tag, da du vor dem HErrn deinen GOtt stundest am Berge Horeb, und der Berg brante bis mitten an den Himmel, und war da Finsterniß, Wolcken und Dunckel, und der Herr redete mit euch aus dem Feuer. Einen Tag von dieser Art, einen Blick von dieser Wichtigkeit hätten wir vielleicht dafür gehalten, daß es überflüßig wäre, wenigstens denen, die ihn mit ihren Augen gesehen hatten, so sorgfältig einzuschärfen. Wir würden von dem allgemeinen Ausspruche, die zukünftigen Tage vergessen alles, ihn auszunehmen und unter die Dinge zu zählen uns berechtiget geachtet haben, von deren Gedächtniß man sicher seyn könte, daß es im Gemüthe nie sterben könne. O! wie gar anders aber

5. Mos. 7, 18. C. 9, 7.

C. 4, 9.

v. 10. 11. 12.

kante

kante der HErr, der es am besten weiß, wie der Menschen Gedancken eitel seyn, das vergeßliche Hertz des Volckes, welches 40 Tage darauf sich nur allzuklar bey dem entsetzlichen Vornehmen, ein gegossen Kalb anzubeten, auch an denen, die das alles mit ihren Augen gesehen, erwiesen hatte! Wie sehr zeigte eben dieser so ernstliche Befehl, das, was ihre Augen mit so vieler Rührung gesehen hatten, nicht zu vergessen, sonderlich nicht aus ihrem Sinne oder Hertzen, in Ansehung der damals gehabten Bewegungen, kommen zu lassen; daß es bey größten Erfolgen wahr bleibe; „dasjenige, „was uns, da es neu gewesen, lebhaft ge„rühret (*), werde in einer kleinen Weile „alt; es könne gleichsam so verlegt und auf „die Seite geworfen werden, daß Menschen „nichts mehr davon wissen, und da nur oft„maliges Andencken eine Sache bey uns erneu-

(*) Quæ recentia apud illos viguerunt, ea interjecto spatio obsolescunt. - - - Quod in prima parte animi positum esse debuit, & semper occurrere, ita seponitur & abjicitur, ut in ignorantiam vertat. - - - Quidquid frequens cogitatio exercet ac renovat, memoriæ nunquam subducitur, quæ nihil perdit, nisi ad quod non sæpe respexit. *Seneca de beneficiis. L. III. C. I. II. p. 395. sq.*

„erneuret, aus dem Gedächtnisse sich ver-
„lieren, welches von dem, woran man nur
„oft gedencket, sonst nichts zu verlieren ge-
„wohnt ist“. Und wie bekümmert zeigete
sich GOtt insonderheit für Kind und Kin- Ps. 78, 4. 6.
des-Kinder, da es ohnediß nur allzuwahr
ist, im blossen Hörensagen rühre eine Sache
uns viel weniger, als was wir als Augen-
zeugen selbst gesehen haben! Wie sorget sei-
ne Menschenliebe, daß, wenn die würden
schlaffen gehen, die noch etwa das mit Au-
gen gesehen, da sein feuriges Gesetze auf 5. Mos. 33, 2.
dem Berge Horeb an sie gekommen, und
darüber noch erzittert waren, gar bald ein
Geschlechte würde aufkommen, welches von
dem allen nichts würde wissen, und nicht
daran gedencken; wo nicht auf seinen Be-
fehl Eltern sorgfältig wären, auch ihren
Kindern das Andencken einzuprägen, und
mancher Tag gantz besonders ihnen zum
Denckmaal gemacht würde, dessen sich von
Jahren zu Jahren von neuem zu erinnern,
was GOtt gethan, ihre Väter zu einer hei-
ligen Ehrfurcht vor ihm zu bringen!

Alles diß nun, meine Geliebten, recht-
fertiget unstreitig aufs allervollkommenste
die Absicht, in welcher die heutige Versamm-
lung unser aller vor GOtt, theils von einer
christlichen Person, die GOtt kennet, ver-
anlasset, theils billig von denen, die für un-
ser Zion sorgen, angenommen worden, einen

Tag, von dem wir alle vielleicht wohl itzo noch dencken, es sey uns unmöglich ihn zu vergessen, auch auf künftige Jahre uns immer von neuem eingedenck, sonderlich aber unsern spätesten Nachkommen zu einer immer erneuerten Rührung unvergeßlich zu machen. Was unsere Augen da gesehen, werde ich denn heute mit dieser Vorstellung uns suchen ins Hertz zu prägen, es haben dabey, wie in unserm Texte, sich gezeiget

Die Wunder des göttlichen Schonens, wenn er bey allgemeinen Sünden noch nicht sein Gerichte, nur sein Schrecken allgemein seyn läßt.

Die bewegliche Vorstellung des Propheten, die er davon zu seiner Zeit der Stadt Jerusalem gemachet, andächtig zu erwägen; und so denn die Erfahrung, die wir selbst davon an diesem Tage gehabt, nimmermehr aus unserm Sinne kommen zu lassen, wird die zwiefache Arbeit dabey seyn, die uns heute soll beschäftigen.

Laß, o göttlicher Erbarmer, der du mitten im Verderben vor unsern Augen noch drein gesehen, und in der Trübsal der Barmhertzigkeit auch unter uns gedacht, das Andencken davon uns auch heute

heute so rühren, daß, jemehr die arge Welt einem Sodom ähnlich wird, deine Gläubigen ihre Seele daraus zu erretten sich erwecken lassen. Laß derer immer mehr werden, die als ein heiliger Saame dem allgemeinen Verderben entrissen werden, und die vor den Riß treten, daß du nicht alles verderbest. Mache uns aber endlich alle bereit, wenn du uns aus Sodom dermaleinst rufest, mit Freuden zu sprechen: Gomorrha, gute Nacht! und was wie Sodom lebt, der Himmel thut sich auf und dräut mit Schwefelglut. Ich richte meinen Lauf zu meinem Zoar hin, wo meine Ruhe wacht. Gomorrha, gute Nacht! Amen.

Abhandlung.

Andächtige und in JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten!

Die Wunder des göttlichen Schonens, wenn er bey allgemeinen Sünden noch nicht seine Gerichte, nur sein Schrecken läßt allgemein seyn, und nur allen zeiget, wie er ohne Errettten hinraffen könne, aber nicht alles wirklich hinraffet; sind in der beweglichen Vorstellung, die der Prophete in unserm Texte zu seiner Zeit davon machet, mit einer ausnehmenden Kraft uns dargestellt, 1. Theil.

daß es wohl werth ist, alle Worte derselben andächtig zu erwägen.

Was Jerusalem in fast allgemeinen Sünden vor GOtt wircklich sey; was es in einem allgemeinen Gerichte GOttes hätte billig werden können; was aber GOtt für ein gnädiges Verschonen noch seinem allgemeinen Gerichte habe entgegen gesetzet; stellen diese Worte in ein ungemeines Licht.

I. **Wir wären wie Sodoma und gleich wie Gomorrha,** spricht der Prophet, wohl in einer zwiefachen Absicht; nicht allein zu zeigen, was ein ergrimmtes Verhängniß GOttes aus Jerusalem erst durch Strafen hätte können machen; sondern ohne Zweifel auch mit einer dringenden Gewissensrüge der Stadt und dem gantzem Volcke vorzuhalten, **was sie wircklich vor GOtt** in ihren Sünden **schon seyn gewesen und noch seyn,** ob gleich sein Schonen im Strafen sie dem noch nicht gantz ähnlich gemacht habe. An welcher letzteren Absicht desto weniger jemand wird zweifeln können; da bey Jeremia GOtt eben diese Worte, dem Buchstaben nach, von der Stadt Jerusalem **bloß in Ansehung ihrer Sünden** so wiederholet: **Sie sind alle vor mir gleich wie Sodoma, und ihre Bürger, wie Gomorrha.** Wobey ich mich heute nicht weitläuftig aufhalten werde, die Frage zu unter-

Vorstellung, was Jerusalem wircklich schon sey.

Jer. 23, 14.

untersuchen (*), ob der Prophet auch von der Zeit rede, da er lebete, oder nur von einer folgenden Zeit, sonderlich von derselben, da im neuen Testamente der allgemeine Unglaube und die völlige Verwerfung JEsu das Verderben in der Stadt Jerusalem und dem gantzen Volcke recht allgemein machte, und auf den höchsten Grad trieb? Daß Paulus die Worte unsers Textes auf diese Zeit des neuen Testaments deute, Röm. 9, 29.
kan man nicht leugnen, da er ausdrücklich die kleine Anzahl derer, die aus dem übrigen seine Verwerfung damals recht erzwingenden Volcke als ein heiliger Saame von GOtt erhalten würden, mit dieser namentlich angezogenen Weissagung Jesaiä vergleichet und erläutert. Diß konte aber der Apostel thun, ohne deswegen dem ersten Verstande Abbruch zu thun, in welchem diese Worte muthmaßlich von Jesaia auf seine Zeit am allernächsten gemeinet waren. Wer da bedencket, wie der Prophet in den betrübten Zeiten gelebet, da unter der Regierung Ahas, wie der wahre Gottesdienst völlig aufgehoben, also nebst der Abgötterey auch gewiß alle andere Gräuel der Heyden in Juda hatten die Oberhand gewonnen, die auch hernach, da gleich Hiskia den Got-

1. Kön. 16. 14. 2. Chron. 29, 6. 7.

(*) Siehe *Camp.* VITRINGA über diese Frage weitläuftig, in dem Commentario über diesen Propheten. P. I. p. 43. b.

resdienst wiederherstellte, wahrscheinlich unter dem Volcke herrschend blieben, wenn sie auch äusserlich wieder anfiengen zu opfern und auf seine Vorhöfe zu treten: der kan leicht urtheilen, daß der innerliche Zustand des Volckes auch zu damaliger Zeit in einem fast allgemeinen Verderben der Sünde, so vor GOtt könne gewesen seyn, wie ihn hier Jesaias beschreibt, Sodoma und Gomorrha gleich. Wie denn der Mann GOttes, damit das Volck nicht möchte dencken, als sey ihm diese Vergleichung ohne Bedacht entfallen, oder es wäre nur die Strafe, die sie betreffe, Sodom gleich, ihre Sünden aber jenen nicht gleich zu schätzen, sofort noch einmal wircklich das Volck so anredet:

Jes. 1, 10. Höret des HErren Wort, ihr Fürsten von Sodom, du Volck von Gomorrha, d. h. die ihr, ob ihr auch noch nicht wie Sodom und Gomorrha völlig untergangen seyd, als diese gewesen. Welches daher auch schon den chaldäischen Uebersetzer veranlasset, unsern Text so zu geben: Wenn der HErr uns nicht ein wenig hätte überbleiben lassen, so wären (*) bey uns solche Verschuldungen, daß wir, wie die Leute zu Sodom müßten untergehen. Siehe da eine Beschreibung von recht herrschendem und bey-

(*) אית עמנא חובין דכאנש סדום ואבדנא.
Targum in h, l.

beynahe allgemein gewordenem Verderben! War nämlich in Sodom, Gomorrha und übrigen Städten dieser Gegend, ehe sie GOtt mit dem schrecklichen Gerichte umkehrete, die Sünde recht mächtig worden, daß GOtt selber sie als himmelschreyend dem Abraham vorstellete, und nach der Verheissung, die er eben demselben hatte gegeben, auch um zehn Gerechten willen, die er darinnen fände, sie nicht zu verderben, nicht so viele darinnen fand: Waren diese Sünden so übermacht, daß weder Loths Beyspiel noch Einreden denselben steuren konte, daß die ärgsten Schandthaten durch Gewohnheit so erlaubt waren, als an andern Orten das Gute durch Gesetze (*) erlaubt seyn kan; da die Inwohner davon durch die Grösse ihrer Bubenstücke, durch die Schändlichkeit ihrer Laster, durch die Unflätigkeit ihrer Lüste, GOtte gleichsam ihren Untergang (**) abnöthigten: So zeiget

1. Mos. 18, 20. v. 32.

(*) Tota illa regio impiæ civitatis in cinerem versa est, ubi stupra in masculos in tantam consuetudinem convaluerant, quantam leges solent aliorum factorum præbere licentiam. *Augustinus de civit. Dei. Lib. XVI. C. 30. p. 335. D.*

(**) Cum angelos Sodomam Deus mitteret, hoc nobis probare voluit, quod etiam

der Prophet eben durch diese Vergleichung einen ähnlichen Zustand in seinem Volcke, der Sodoms Sünden wenig nachgebe. Einen Stand, wo man, wie er bald dar-
Jes. 3, 9 auf saget, seiner Sünden kein Heel habe, sondern sich derselben gar rühme und freue, wie die zu Sodom; wo man eben so alle göttliche Drohungen verlache und in den
1. Mos. 19, 14. Wind schlage, wie die Eydmänner
Ezech. 16, 49. Loths; wo man Hoffart und alles voll-auf zu haben sich freue; wo man, wenn ich es ausdrücken darf, so sündigte, wie wenn
Jerem. 9, 5. es ihnen leid wäre, daß man es nicht ärger machen könnte. Die unmittelbar vorhergehende Beschreibungen, die Jesaias von dem Stande Jerusalem so machet; es
Jes. 1, 2. 4 wären Kinder, die GOtt auferzogen und erhöhet, die ihm aber abtrünnig worden, die des Abweichens nur desto mehr machten, je mehr an ihnen geschlagen würde, die als ein schädlicher boshaftiger Saame, als ein Volck von grosser Misse-

etiam malos puniret invitus: ut, cum legeremus, quæ a Sodomitis angeli pertulissent, & videremus scelerum immanitatem, criminum turpitudinem, libidinum obscoenitatem, probaret utique nobis Deus, quod ipse eos noluerit perdere, sed ipsi extorserint, ut perirent. *Salvianus L. I. de gubernatione Dei. p. 20.*

Missethat, den HErrn verliesen, den Heiligen in Israel lästerten; zeigen es klar an, daß er recht eigentlich ein Verderben an Jerusalem zeigen wolle, wo GOtt Ursache habe, eben so mit einem allgemeinen Untergange alles hinzureissen, daß kein Retter wäre, wie er es zu Sodom und Gomorrha gethan habe. Sodoma und Gomorrha, spricht er, sind wir schon gleich in Sünden vor GOtt, in so allgemeinen fast alles dahin reissenden Sünden, die nicht „nur das, was er von Strafen vorher er„wähnet, sondern den völligen Untergang „und Vertilgung ihres Geschlechtes eben so, „wie es zu Sodom ergangen, erfordern, „können genennet werden.„ Pf. 50, 22.

II. Vorstellung was Jerusalem in göttlichem Gerichte hätte können werden.

Was Wunder also, wenn wir auch in Strafen durch ein allgemeines göttliches Gerichte eben so wären worden, wie diese unglückselige Städte! Welches eben das andere ist, was er sagen will, was nämlich aus Jerusalem in einem allgemeinen göttlichen Gerichte hätte werden können! Niemanden unter uns ist es unbekant, daß GOtt gantz besonders diese Orte, wie Petrus davon redet, umgekehret und verdammet, um dadurch ein Exempel zu setzen allen Gottlosen, die hernach kommen solten. Wir alle wissen es, wie der HErr; zwar nicht etwa gantz ohne die auch natürlich dabey gebrauchten Mittel eines 2. Petr. 2, 6.

schreckenvollen Wetters und dadurch entzündeten Hartzes dasiger Gegend, und vielleicht auch mit entstandenem Erdbeben, doch ohne Zweifel vornemlich durch eine ausserordentliche Art eines Feuer- und Schwefel-Regens vom Himmel, so auf einmal die Städte sammt allen Inwohnern derselben überfallen werden lassen, daß nebst dem völligen Untergange der darinnen befindlichen Menschen zugleich die gantze vorher höchstfruchtbare, gesegnete, und einem Garten des HErrn, d. h. einem Paradiese ähnlich gewesene grosse Gegend zu einem todten Meere worden, wo, wie Moses redet, alles mit Schwefel und Saltz oder Hartz verbrant ist, daß es nicht besäet werden mag, noch wächset, und kein Kraut darinnen aufgehet.

1. Mos. 19, 24. 25.

C. 13, 10.

5. Mos. 29, 23.

Dieß Gerichte GOttes über Sodom und Gomorrha, wie es so gar Heyden nicht unbekant geblieben, sondern ein Diodorus Siculus, ein Strabo, ein Tacitus (*) das selbst

(*) Die Stellen dieser drey Schriftsteller, des erstern aus seinem IX Buche, des andern aus dem XVI Buche seiner Erdbeschreibung, des dritten aus dem V Buche seiner Historie, C. 5. 6. können deutsche Leser ausführlich mit der Uebersetzung finden bey D. Patrick Delany aufrichtiger Untersuchung der göttlichen Offenbarung im II. Theile, in des Uebersetzers, Hrn. Heinr. Christ. Lemkers Zusätzen. n. VIII. p. 402. 408.

selbst angemercket, „daß die dortigen sonst „fetten und mit grossen Städten bewohne„ten Felder durch Entzündung von Blitzen „und Feuer vom Himmel ausgebrent wor„den, da der Erdboden selbst, wie er der „Gestalt nach verbrant aussehe, so auch sei„ne gantze Fruchtbarkeit verlohren habe:„ So wird es bekanntermassen in der Schrift an mehreren Stellen als das grösseste Bild vorgestellt, wenn von einem Gerichte geredet wird, wo GOtt an einem Orte entweder durch Feuer, welches sein Blitz oder auch Menschen angezündet, oder durch andere Wege völlig seinen Zorn ausschüttet, und es gar auf einmal ausmachet, ohne weiter zu schonen oder etwas übrig zu lassen.

Dieß ist es demnach, was der Prophet hier auch meynet. Wir wären, spricht er, wenn der HErr Zebaoth das allgemeine sündliche Verderben hätte wollen ohne Erbarmen bestrafen, eben so, wie diese unselige Orte nun völlig umgekehret, und es wäre mit uns gar aus. Eben so, wie da GOtt nach langer Nachsicht endlich ein Wetter den Sodomiten zu Lohne gegeben und Feuer und Schwefel über sie regnen lassen: So hätte sein gerechter Eifer billig auch uns ein gleiches können begegnen, oder auf andere Weise uns untergehen und ein Ende mit Schrecken nehmen lassen. Ja er würde, spricht der Prophet, solches schon gethan haben,

ben, wir wären so bereits worden; wenn wir nicht einen HErrn hätten, der mitten
Habac. 4/2. im Zorne der Barmhertzigkeit gedencket, der bey aller unserer Schuld dennoch so gesprochen, wie ers dort bey Hosea so zärt-
Hos. 11/8 lich ausgedrücket: Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten?

III. Wie da aber die Erbarmung GOttes gleichsam dazwischen tritt, und die holde Erklärung thut: Aber meine Barmhertzigkeit ist zu brünstig, mein Hertz bricht mir, daß ich nicht will handeln nach meinem grimmigen Zorne: Eben so stellet hier Jesaias vor, an was für ein gnädiges Schonen GOtt mitten in dem allgemeinen Verderben gedacht, seine Gerichte noch zu mäßigen und nicht mit allgemeinem Untergange dasselbe ergehen zu lassen. Wir wären wie Sodoma und gleichwie Gomorrha, wenn uns der HErr Zebaoth nicht ein weniges liese überbleiben. Ach auserlesene Worte, die es recht beweglich ausdrücken, theils wie GOtt bey Umständen, wo der allgemeine Untergang schon vor Augen stund, doch noch übrig bleiben lasse, was er nicht in seinen Strafgerichten mit hinreisse; theils wie er gantz besonders auch da, wo alles schien zu seiner Strafe reif zu seyn, noch Seelen übrig bleiben lasse, um derer willen er schone, da er Sodom nicht

Vorstellung, was für ein gnädiges Verschonen GOtt dabey noch erwiesen.

weiter

weiter verschonet hatte. Beydes gehöret zusammen, wenn man den Sinn der Worte gantz erreichen will.

Bey denen schon angegangenen Gerichten GOttes, die beynahe den allgemeinen Untergang hatten geschienen allen in Juda anzudrohen, wo **ihr Land wüste, ihre Städte mit Feuer verbrannt waren,** Jes. 1, 7. wo an dem Königreiche der zehn Stämme GOtt sichtbar hatte gezeiget, wie er endlich alles ausrotten lassen könne; **hat uns der HErr Zebaoth noch ein weniges überbleiben lassen,** saget der Prophet. Ist es da nicht offenbar, daß er alles dasjenige darunter meyne, was an Menschen nicht weggeraft, was an Städten oder Wohnungen noch nicht völlig verbrannt, was im Lande noch nicht gäntzlich verheeret, was am Wohlstande des Volckes und der Stadt noch einigermassen unverletzt geblieben war? Eben so wie Esra hernach, bey dem vollzogenen Gerichte GOttes in der babylonischen Gefängniß, mit innigster Bewegung das ansahe, **es sey doch ein wenig und plötzlich Gnade von dem HErrn geschehen,** Esr. 9, 8. **daß ihnen noch etwas übriges entrunnen, daß ihnen GOtt auch nur einen Nagel gegeben an seiner heiligen Stäte und ein wenig Leben und Errettung sie sehen lassen:** So sahe hier Jesaias schon zu seiner Zeit alles das an, was der Zorn

des

des HErrn noch nicht hatte hingerissen. So sehr ers mußte כמעט etwas weniges nennen, in Vergleichung von dem ungleich mehrern, welches in seinem gerechten Gerichte bereits ihnen genommen war: So sehr bewegt es ihn, auch nur diß noch übrig zu sehen. Auch diß ist ihm ein kostbares Geschencke der schonenden Hand des HErrn, die auch diß hätte können hinraffen. Zu einer Zeit, da es aussahe, als müßten sie alle
Klagel. 3, 54. sprechen: **Nun bin ich gar dahin**, auch nur ein weniges übrig zu sehen, ist ihm ein Blick, wo er muß voll Rührung sagen, nur **der HErr Zebaoth** allein habe das können überbleiben lassen: wenn nicht, wie der Chaldäische Dolmetscher (*) recht rührend dieß so umschreibet, **die recht überschwengliche überfliessende Güte des HErrn nach seinen Erbarmungen diß hätte überbleiben lassen**, so wäre ihr Gerichte eben mit so einem völligen Untergange erfolget, wie bey Sodom und Gomorrha. Also schreibet der Prophet über alles, was noch übrig
Klagel. 3, 22. ist, recht das Wort: **Die Güte des HErrn ist es, daß es mit uns** und mit dem allen **noch nicht gar aus ist.** „Die Menschen„liebe unsers GOttes hat diß nicht geschehen lassen, und eine viel kleinere Strafe, „als

(*) אלולפון מותר טוביה דיי צבאות לנא שיזבא ברחמוהי:

„als unsere Sünden gewesen, über uns ge-
„bracht.„

Wir sind noch nicht Sodoms Strafen gantz ähnlich worden. Dort ließ GOtt nichts überbleiben: Hier hat es seine Erbarmung, spricht er, noch so gemacht, wie wenn man noch da und dort im Weinberge Most in einer Traube findet, und darüber spricht: Verderbe es nicht, denn es ist noch ein Segen drinnen. Jes. 65, 8.

Noch um einiger wenigen willen, die er als seine Knechte übrig bleiben lassen, hat er nicht alles verderbet. Nämlich daß auch auf diese kleine Anzahl der wenigen Frommen diese Worte ihre Absicht haben, an denen die Güte GOttes, auch wo die Sünden gantz allgemein schienen, doch noch einige übrig bleiben lassen, um derer willen er geschonet: daran läßt uns die Anführung unsers Textes bey Paulo nicht zweifeln. Dieser nämlich spricht die Worte ausdrücklich so aus: Wenn uns nicht der HErr Zebaoth hätte lassen Saamen überbleiben: Und was kan dieser Saame anders seyn, als der heilige Saame, das kleine Häuflein derer, die noch GOtt mitten in dem allgemeinen Verderben von Hertzen suchten und fürchteten? Da derer nicht mehr zehn in Sodom waren, da der gerechte Loth vollends aus Sodom herausgeführet war: So war nichts mehr übrig, Röm. 9, 29. 1. Mos. 18, 32.

was

was da hätte können den völligen Untergang aufhalten. Wie klein nun damals auch in Juda die Anzahl derselben mochte seyn, die Jesaias deswegen auch nur כמעט ein sehr Weniges nennen mußte: So gewiß war er davon überzeuget, daß die Erhaltung auch dieser wenigen, da GOtt der HErr Zebaoth noch einige Beter, noch einige Treuen und Stillen im Lande, die sich zur Mauer gemacht, und vor den Riß gestanden, übrig bleiben lassen, noch dasjenige gewesen, was die völlige Gleichheit mit Sodoma und Gomorrha habe aufgehalten. Er weis es, daß dieselbe kleine Anzahl nur allein des mächtigen HErrn der Heerschaaren seiner erbarmenden Gnade ihre Bewahrung vor dem Argen zu dancken haben, und daß sie freylich an sich viel zu schwach würden seyn gewesen, das Gerichte eines HErrn abzuhalten, „dessen „Zorne (*) niemand könte widerstehen, den, „wenn

Ezech. 22, 30.

(*) Eum, cujus iræ nihil obstat, cujus graviori sententiæ ipsi, qui pereunt, assentiuntur, quem nemo interpellaturus est, imo si vehementius excanduit, nec deprecaturus quidem. Ita principem describit, verbis multo magis in Deum iratum, si mediatore Christo careremus, quadrantibus, *Seneca Lib. I. de clementia. C. V.*

„wenn er recht heftig zürnete, niemand auch „nur anzureden, oder mit Abbitte sich vor „ihm nieder zuwerfen aus sich selbst Freu„digkeit haben würde.„ Aber eben der, der sie übrig bleiben lassen, und das zwar eben darum, damit sie seinem Zorne entgegen träten mit ihrem Gebete, der ist Jesaiä dabey vor Augen. Dessen gnädiges Schonen verehret er, der, da sonst das Gerichte so allgemein hätte müssen seyn, als über Sodom, eben diese auch wenige übrig gelassen, den Riß aufzuhalten, daß auch bey Ps. 106, 23.
fast allgemein geschienenen Sünden der allgemeine Untergang noch nicht erfolget!

Kan jemanden nun, meine Geliebten, diese II. Theil.
Rede Jesaiä mehr angehen, als uns, die wir eben an dem heutigen Tage vor zwey Jahren eine mehr als gemeine Erfahrung davon mit unsern Augen gesehen? Und kan jemand mehr verpflichtet seyn, als wir, diese Erfahrung uns nimmermehr aus unserm Sinne kommen zu lassen?

Daß GOtt etwas mit dem Gerichte I.
an Sodoma und Gomorrha viel Aehnlichkeit habendes mit allgemeinem Schrecken über uns schweben lassen; daß das einen allgemeinen Untergang uns hätte können bringen; daß er auch fast allgemeine Sünden, die Sodom gantz ähnlich sind, bey uns gefunden: Kan uns das wohl aus dem Sinne kommen? Oder

ist es auf einige Weise verantwortlich, wenn es vielleicht bey vielen doch schon anfängt wieder gantz vergessen zu seyn, und seinen Eindruck zu verlieren? Ich bescheide mich, da ich diß rede, gantz wohl, da ich selber oben diß einen ausserordentlichen Feuer- und Schwefel-Regen habe genennt, was über Sodom gekommen, daß diejenigen Blitze und Donnerschläge, welche heute vor zwey Jahren GOtt über uns zusammenziehen lassen, für eben so etwas ausserordentliches oder übernatürliches auszugeben, ein Uebertreiben der Sache seyn würde. Der
Hiob. 37, 12. 4. grosse HErr der Heerscharen, **der die Wolcken kehren kan, wohin er will**, und dessen Macht, **wenn sein Donner gehöret wird, niemand kan aufhalten**; hat ohne Zweifel darzu keiner besondern eigentlichen Aenderung des Laufes der Natur nöthig gehabt, da er über unserer Stadt den Himmel so tief herab geneiget, daß die schweren Donnerwolcken, woraus er seine Blitzen fahren ließ, vielleicht näher, als sonst gewöhnlich, über aller unser Häuptern schwebeten. Doch, wer sich nur besinnet, was diejenigen selber, die das ausser unserer Stadt von ferne gesehen, was über uns schwebete, einhellig bezeuget, daß es nicht anders bey den Blitzen dieses Wetters ausgesehen, als, wie wenn es recht Feuer regnete, und Ströme von Flammen auf einmal aus den

den Wolcken führen; wer an den Schwefeldampf und Geruch sich noch erinnert, der mit einem Nun, von dem entzündeten und gesprengten Pulverthurme, alle auch noch so entfernte Häuser und Gemächer damals erfüllete und einem jeden die Empfindung machete, GOtt müßte in seinem Hause ein Feuer durch seinen Blitz angezündet haben: Kan der mir widersprechen, wenn ich sage, etwas dem Schwefel- und Feuer-Regen, der Sodom betroffen, sehr ähnliches haben unsere Augen damals gesehen? Sahen Häuser, die in grosser Menge um diese Gegend auf einmal umgestürtzt und in Graus gelegt waren, nicht so aus, als wenn GOtt ein Adama und Zeboim aus Breßlau hätte machen wollen? Hos. 11, 8. Ist es nicht uns allen offenbar, wo GOtt die mehrere Schläge, die noch nach diesem mehr als ein Haus unserer Stadt gewiß getroffen, hätte lassen ihre volle Wirckung thun, ein Feuer noch in der Stadt zu entzünden, daß diß allein gnug wäre gewesen, in der Verwirrung, wo seine Blitzen einem jeden, auch den frechesten unter uns bange macheten, daß sie umher giengen, wie die Blinden, Zephan. 1, 17. so überhand zu nehmen, daß kein Retten wäre da gewesen? So nahe waren wir gewiß, meine Geliebten, mehr als wir dachten, Sodoms Gerichte ähnlich zu werden. Und da man sorgen muß, daß vielleicht viele un-

ter denen, die damit ohne alles Besinnen
Joh. 8, 21. der Tod hingerissen, in ihren Sünden können gestorben seyn, mithin der Ausdruck, dessen sich Salvianus (*) von Sodoms Gerichte bedienet, an manchen wahr worden, „daß GOtt damals vom Himmel selber „die Hölle über ein gottloses Volck herab „gesendet habe:" So waren ohne Zweifel noch ungleich mehrere in gleichem Stande, daß auch der ewige Untergang ihnen begegnet wäre, wenn der HErr seine Gerichte eben so allgemein hätte seyn lassen, als das Schrecken seines Zornes allgemein war; ja als leider! Sodoms Sünden in unserer Stadt nur allzu allgemein müssen genennet werden.

Sage ich aber da nicht etwa zu viel? Habe ich da nicht etwa zu fürchten, daß, wie wircklich von alten jüdischen Lehrern (**), ich weis nicht

(*) *L. I. de gubernat. Dei. pag. 19.* Illud, quod futurum est, Deus declarare voluit judicium, quando super impium populum *gehennam misit e cælo.*

(**) Ajunt Hebræi ob duas causas interfectum Esaiam; quod principes Sodomorum & populum Gomorrhæ eo appellaverit; et quod ausus sit dicere; Vidi dominum sedentem in throno. Ita *Hieronymus L. I. Commentar. in Jesaiam T. V. p. 9. E.*

nicht, ob mit Grunde, eben das als eine Ursache der gewaltthätigen Hinrichtung Jesaiä angegeben worden, weil er die Fürsten des Volcks GOttes Fürsten von Sodom, und das Volck ein Volck von Gomorrha genennet; daß auch itzo durch eine solche Beschuldigung, einer Stadt, wo Christen wohnen, zu nahe geredet sey? Oder giebt es nicht der betrübte Augenschein, daß eben der verdammliche Spott, den die Lydame Lothe, mit aller seiner Warnung ihre Seele zu retten, mit einem wahren Sodoms-Sinn trieben, beynahe zu einer allgemeinen Sünde von Hohen und Niedrigen unter uns seit wenig Jahren mit einem recht schreckenvollen Anwachs worden? Ist was in unserer Stadt offenbarer, als alle die Gräuel der entsetzlichen Ehebrüche, Hurerey und vielleicht noch ärgerer heimlichen Schanden, die von Sodom noch ihren Namen führen, von denen Petrus die Redensart deswegen gebraucht, daß diese Städte recht ausgehuret? Und kan jemand ohne Entsetzen an die Blutschulden gedencken, die zu Vertuschung dieser Gräuel durch Kindermord und dergleichen Wuth im Verborgenen über die Stadt gehäufet werden, ohne daß es kan oder will geahndet werden? Ist derer, die noch ehrbar leben, ihr gantzes Thun anders, als was GOtt dort bey dem Propheten als Sodoms Misserhat anzog:

1. Mos. 19, 14.

2. Petr. 2, 6.

Ezech. 16, 49. zog: Hoffart und alles vollauf, da man keinem Armen und Dürftigen zu helfen begehret, wohl aber stolz ist und vor GOttes Angesichte Gräuel thut? Wobey die Frechheit, das alles, dessen man sich vorher noch schämete, itzo beynahe öffentlich zu thun, gewiß eben das von den meisten unter uns wahr machet, was jener Alte (*) von Sodom saget: „Wenn Sodom seine „Sünden noch verborgen hätte, so wäre „das noch ein mit Furcht und Scheu ver„bundenes Sündigen gewesen; hingegen „habe es alle Zügel der Furcht verlohren, „da es zu seinen Sünden nicht einmal mehr „Finsterniß zu suchen nöthig geachtet, wel„ches recht heisse Sünden thun, die da „schreyen, d. i. Schulden mit Schulden „aufs frechste häufen.„ Gleichwie insonderheit alle diese unsere Sünden bey einer so reichen Predigt des göttlichen Wortes, bey, so klarer Vorlegung der göttlichen Buß- und Heils-Ordnung, wie uns dieselbe von dem HErrn gegönnet wird, gewiß noch eine

(*) *Gregorius M. regul. Pastor. P. III. C. 31. T. II. Opp. p. 89. A.* Peccatum suum si Sodoma absconderet, adhuc *sub timore peccaret:* Sed funditus fræna timoris amiserat, quæ ad culpam nec tenebras amplius requirebat, *peccans eum clamore*, h. e. culpam cumulans cum libertate.

eine viel grössere Schuld eben dadurch über uns ziehen, und einem jeden unter uns das Wort, welches JEsus dort gegen Capernaum brauchte, billig mit Schrecken erinnerlich machen. **So zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind,** sagte der Heyland gegen Capernaum, **sie stünde noch heutiges Tages.** Wären denen zu Sodom so viel Bußleitungen und Gnadenanerbiethungen mit so reicher Predigt des Evangelii geschehen, wie sie uns geschehen, vielleicht wäre noch ihr Gerichte von ihnen durch Busse abgewendet worden; mag ich wohl uns zureden. O welch ein schreckenvoller Schluß folgt also daraus, den JEsus selber dort auch machte; **es werde also der Sodomer Lande am jüngsten Gerichte erträglicher ergehen,** als Sündern von unserer Art, die noch viel mehr Gnade in den Wind geschlagen! Dürfte ich nicht daher mit einem heutigen Ausländer (*) gleiche Worte führen, der die Matth 11, 23. v. 24.

(*) Patrick Delany in der oben angezogenen aufrichtigen Untersuchung der Offenbarung, (Revelation examined with candour,) dessen Worte, die in der englischen Ausgabe II. Theil p. 222. ungemein rührend lauten, ich nur allhier aus Herrn Lemkers Uebersetzung, wo sie im II. Theil, VI. Abtheil. §. 15. p. 282. stehen, kurtz zusammen gezogen vorgetragen habe.

Einwohner seiner Insel, da er gezeiget hatte, „wie ein Volck, wo die Jugend alle Ehrer„biethigkeit gegen das Alter verliere, wo „Alte alle Schamhaftigkeit vor sich selbst „verlieren, wo man seine Schande gleich „denen zu Sodom ausbreitet und sich ihrer „rühmet, gäntzlich dahin gegeben, zum Ver„derben und Untergange reif sey, mit diesen „schreckenvollen Worten anredet: **Können die Einwohner unsers Landes dieses lesen, ohne vor sich selbst und vor ihre Kinder zu erzittern und zu erröthen?** Dürfte ich nicht, sage ich, eben diese Worte leider! gegen einen grossen Theil unserer Stadt ihm nachsprechen?

Endlich wie nach eines jüdischen (*) Auslegers Anmerkung der noch so treue Jesaias kein Bedencken trug, auch sich in diese Anklage mit einzuschliesen, wir wären wie Sodoma; und wie noch vielmehr der fromme Loth selber in seinem Aufenthalte in Sodom auf allerley Wege mit seinem Hause zu verfallen Gelegenheit hatte bekommen, die GOtt auch an diesem seinem Knechte als die gröste Thorheit hätte ansehen und ahnden können: so werden auch die Besten unter uns wohl sehen, wenn sie auch öffentlich

(*) R. D. *Kimchi* in h. l. הוא לשון הנביא וכלל עצמו עם הפושעים. allegato simili loco Jerem. XIV. 7. 20.

lich an diesen Gräuel Sodoms kein Theil genommen, sondern sie zum Theile verabscheuet, wie gleichwohl „diese Sünden mit „mählichem für was gewohntes anzusehen, „mehr als billig wäre, (*)„ sie zu übersehen, zu dulden, ja wohl gar etwas ähnliches davon unvermerckt anzunehmen, auch ihnen nur allzusehr zugehangen. Auch diesen wird bey diesem Strafgerichte GOttes damals ihr Hertz geschlagen haben, ja noch schlagen; „sie seyn es auch werth mit jenen GOttes „Ruthe zu fühlen; auch die wir andere „noch schlimmere neben uns anklagen, seyn „doch eben so wenig gantz entschuldiget, weil „der Richter von der hohen Gerechtigkeit

(*) Quomodo omnes declinavimus, et quomodo non omnes? Quia sunt multi, qui gemunt et dolent ob iniquitates, quæ fiunt in medio eorum, volentes resistere, sed timore secularium rerum non audentes, - - - - Plangimus, dilectissimi, et illos & nos; quia et nos digni sumus, qui cum talibus merito flagellemur. Nos enim, cum alios accusamus, simul inutiles facti sumus. Nullus est excusatus: quia talis est judex, ut omnis homo inveniatur coram illo reus. *Augustinus Serm. de tempore barbarico.* C. I. T. VI. Opp. p. 454. B. D.

„ist, daß vor ihm niemand kan unschuldig „erfunden werden.„ Und hiesse es von allen unsern auch nur im Hertzen aufsteigenden bösen Gedancken vor dem strengen Rechte GOttes gewiß so: **Ein jeder böser Einfall ist mit Donner-Millionen ohne Schonen und ohne Gnadenfrist aufewig abzulohnen:** So ist unstreitig niemand unter uns, dem nicht da das Hertz beben müßte, unter sein allgemeines Gerichte zu gehören, so er ohne Verschonen ins Gerichte wolte gehen. O! meine Geliebten, kan uns da aus dem Sinne kommen, unter herrschenden Sodoms-Sünden habe ein Gerichte über uns geschwebet, welches unsere gantze Stadt Sodom im Untergange ähnlich machen und einen grossen Theil von uns in den Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet, durch ein Ende mit Schrecken dahin reisen können?

II. Eben so wenig aber kan uns nun, wofern wir nicht steinern und felsern seyn, das dabey aus dem Sinne kommen: **Bey einem so allgemeinem Verderben hat das Schonen GOttes uns nicht nur ein weniges, sondern unendlich mehr übrig gelassen, als sein Zorn hat hingerissen!** Und wo hat er einige Ursache dieses Schonens gefunden, ohne in JEsu Fürbitte? da derer, die unter uns noch Gläubige übrig geblieben, ihr Seufzen allein viel zu ohnmächtig

mächtig wäre gewesen, seinem Gerichte entgegen zu treten! Ach! daß bey dieser Erinnerung kein Auge unter uns trocken, kein Herz ohne Schmeltzen bleiben möchte! Nur ein wenig hatte GOtt damals überbleiben lassen zu Jesaiä Zeiten. Sind wir besser als jene? Und siehe wir müßten die undanckbarsten unter allen Creaturen seyn, wo wir nicht mit der innigsten Rührung bekenneten: Das allermeiste hat GOtt uns überbleiben lassen, und nur an wenig Häusern in Vergleichung derer, die er stehen lassen; nur an wenig Menschen gegen uns, die wir dabey bis auf den heutigen Tag lebendig blieben; nur an dem einigen Schlage, der gezündet, in Vergleichung so vieler folgenden, deren Flamme auch das, was sie berühret, nicht hat dürfen anzünden; uns gezeiget, was er uns allen hätte können lassen begegnen. Nur (*) einen Ort hat sein Blitz gezündet und vernichtet, obgleich zu unser aller allgemeinem Schrecken. Alle unsere Gotteshäuser, die der HErr uns erhalten und in ihrem Grunde gar nicht erschüttert, nur von ihren Fenstern dadurch eine Weile entblöset werden lassen: Alle unsere eigene Häuser, die der HErr uns stehen

(*) Vnum cum feriant, non vnum fulmina terrent. *Ovidius Lib. III. ex Ponto Epist. II. v. 9.*

stehen lassen, in denen er diesem und jenem unter uns nur gezeiget, wie er ihm auf einmal alles nehmen könte, aber nicht wolle: unser aller Leben, denen es entweder ohne die mindeste Beschädigung geblieben, oder doch bey der erlittenen Beschädigung nicht genommen, sondern nur von neuem wiedergeschencket hergestellet worden: ja derer, die alles verlohren, ihre zum Theile wiederhergestellte Häuser und Güter, oder doch noch nicht gantz entbehrete Versorgung: Alle diese Dinge stehen denn heute vor unser aller Augen, als unleugbare Zeugnisse eines
Jac. 2, 13. Schonens GOttes, da seine Barmhertzigkeit noch weit, weit über sein Gerichte sich rühmet. Die wir nun offenbarlich sehen, was wir ohne dieses Schonen hätten können werden; können wir es unserm Beten, unsern Sorgen, unserer Würdigkeit zuschreiben? Gewiß nimmermehr. Vielmehr wird manch frommes Hertz fühlen, daß es ihm in dieser Stunde der Angst fast so gegangen, daß es müssen sprechen: Ich kan nicht mehr beten; daß Schrecken und Verwirrung uns so eingenommen, daß der gröste Theil kaum von uns gewußt, was oder wie er beten solte. Oder so ja das arme Gebet sich dabey erholet hat; so es ihm dabey so gegangen, wie wir itzt bald werden singen: Ich rief dem HErrn in meiner Noth: Ach GOtt! erhör

mein

mein Schreyen! da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeyen; so ihm GOtt da neu gegeben, was gestern seine war: Wem kan ers anders als mit Buß- und Freuden-Thränen dem Heilande zuschreiben, der mit seinem Verdienste und Fürbitte den Riß aufgehalten, der zu dem Gerichte gesprochen: Es ist gnug, laß deine Hand ab; der im Zorne der Barmhertzigkeit gedacht? 2. Sam. 24, 16.

III.

O! Seelen, daß uns das nur nun nicht mehr aus dem Sinne komme, so werde das unsere unvergeßliche Erinnerung: Die einmal so deutlich erfahren, wie GOtt alles hinreisen könne, aber wie er lieber schone und noch immer übrig lasse, können ihm keinen bessern Danck bezeugen, als wenn in steter Büsse, die er uns nie aus dem Sinne kommen lasse, wie viel es JEsum gekostet, daß wir erlöset sind, ein jeder sich bemühet in einer Welt, die Sodom gleichet, unter die übrigen zu gehören, die wahrhaftig GOtt suchen, die vor den Riß noch betende treten, die dereinst, wenn das allgemeine Gerichte wircklich andere neben ihnen, wie Sodom und Gomorrha, wird vertilgen, glauben und die Seele erretten werden. Kein Name wird öfter in den Propheten dem heiligen Saamen GOtes

Zephan. 3, 12. 1. Kön. 19, 18. tes gegeben, als der Uebrigen (*) in Israel, die GOtt ihm überbleiben lassen, als ein arm geringe Volck, daß auf seinen Namen trauet, das seine Knie vor ihm allein beuget, die er als eine Errettung in der argen Welt darstellet. Alle, die wir heute leben, können den Namen der Uebergebliebenen gewiß führen, so oft wir an den heutigen Tag, wie er vor zwey Jahren gewesen, gedencken. O! lasse es ja niemand an der Uebung fehlen, auch wircklich unter die Uebrigen in Israel zu gehören, die nicht nach dem Sodom der Welt mehr zurück kehren oder sehen; die Zephan. 3, 13. kein Arges mehr thun; die vor aller neuer Reitzung der göttlichen Gerichte an ihrem Theile einen ewigen Abscheu tragen; die, wenn sie an andern neben sich noch ein Sodom sehen müssen, wenigstens drüber Ezech. 9, 4. seufzen und jammern, wenigstens den Riß durch bußfertiges Gebet aufzuhalten zu ihrem eintzigen Zwecke machen. Schräncken wir dieses Beten für uns und für andere

(*) Jesaiä 4, 3. C. 10, 20. 21. 22. C. 46, 3. Jerem. 23, 3. Ezech. 11, 13. Mich. 5, 7. C. 7, 18. Zephan. 3, 13.

andere und mit andern in öffentlichen Gotteshäusern und in unsern Privathäusern ja nicht etwa nur auf die Zeiten ein, da wir uns in Nöthen sehen, und wenn aufziehende Wolcken uns in der Nähe zeigen, wie GOtt ein Adama aus uns machen könnte; da, so bald diese Gefahr vorüber wäre, hernach alle Andacht wieder aufhörete, oder gar zum Gespötte nach der Welt Art gemachet würde. Zu aller Zeit vielmehr sehe man es denen, die es erkennen, wie GOtt sie übrig bleiben lassen, unter einem verkehrten argen Geschlechte, Glauben und ein gutes Gewissen zu bewahren, überall an, daß es ihre wahre Sorge sey, ihre eigene und anderer Seelen zu erretten. Was uns GOtt übrig gelassen, was er uns neu geschencket, was er geistlicher Weise uns erhalten, das sey doch von nun an desto mehr sein eigen. Sein Schonen mache uns nicht frech, wohl aber inniglich gebeugt; seine noch von der argen Welt reitzende Gerichte machen uns zwar besorgt, uns nur mit Zittern zu freuen, aber nie verzagt. Der HErr wird denn doch seines Volckes verschonen; wenn Joel 2, 18.

auch

auch sein Gerichte endlich alles dahin reißt,
Mal. 3, 17. seiner Kinder schonen, wie ein Vater sei-
Jerem. 17, 17. nes Sohnes schonet, ihnen nicht schreck-
lich seyn in der Noth, vielmehr sie ewig
Zachar. 3, 2. darstellen als Brände aus dem Feuer ge-
rissen, die er im Seufzer erhöret habe: Weil
vor dir niemand gilt, als dein Sohn
JEsus Christ, der deinen Zorn gestillt;
so sieh doch an die Wunden sein, sein
Marter, Angst und schwere Pein, um
seinet Willen schone, uns nicht
nach Sünden lohne! Amen.

Die Aufnehmung
des grossen
Menschen-Freundes,
wenn er auch unter Menschen
weder Freunde noch Raum zu finden scheint;
als das nie zu verrückende
Ziel unsers Christenthums,
am ersten heiligen Weihnachtsfeyertage,
im Jahre 1750. der Gemeinde zu S.
Elisabeth in Breßlau
vorgestellet.

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Kein Tag kan dem menschlichen Geschlechte mehr als der heutige Tag mit einer tiefen Erstaunung das Wort theils eingedenck machen, theils ins rechte Licht stellen und verständlich machen, welches die göttliche Weißheit in den Sprüchen Salomons in einer gantz unbegreiflichen Menschenliebe zu gebrauchen sich gefallen lassen: **Meine Lust ist bey den Menschenkindern.** Und der muß aller, nicht nur geistlichen, sondern auch menschlichen Empfindung beraubet seyn, den unter Christen, die den ins Fleisch gekommenen Sohn GOttes heute verehren, diß Wort nicht beweget, mit Freuden zu sprechen: **Das ist die Stimme meines** Sprüchw. 8, 31. Hohel. 2, 8.

Freundes, meines Immanuels! Vielleicht war diß den Gläubigen im alten Testamente, bey dem ungleich dunckleren Lichte von der Dreyeinigkeit des göttlichen Wesens und von der Person des noch zukünftigen Erlösers, ein beynahe unglaubliches und unbegreifliches Wort. Mußte ihnen vornemlich dabey die Frage einfallen, die Bernhardus (*) bey einer andern ähnlichen Stelle so ausdrückt: „Sind wirs also, auf „die GOtt so Acht hat? Welch eine Un„gleichheit ist aber zwischen ihm und uns! „Was sind wir Erdwürmer gegen ihn? „Soll also an uns dessen Majestät so ge„dencken? Der die gantze Welt regieret, „soll der mit der Liebe gegen uns und mit „einem Verlangen nach uns sich allein oder „vorzüglich beschäftigen?„ So mag ich sagen, der Tag der Geburt JEsu entwickele Gläubigen im neuen Testamente diesen Ausspruch auf eine Art, die sie zwar auch in Erstaunen

(*) *Serm. LXVIII. in Canticum. C. I. II. p. 107. b.* Ergo nos sumus, quibus intendit Deus? - - - Quanta disparitas! Quid sunt filii hominum & terrigenae coram illo! - - - Ergone mihi intenta est haec maiestas, cui administratio mundi & gubernatio seculorum incumbit, - - - ad sola transfertur negotia amoris & desiderii hujus?

staunen setzet, aber doch auch völlig überzeuget, wie unwidersprechlich das, was da geredet worden, in der Geburt ihres Mittlers sich erfüllet zeige. Daß die göttliche Weißheit, die in diesem gantzen Capitel der Sprüche als eine Person redet, nicht bloß in einem Wortspiele einer nur rednerisch erdichteten Person so rede; sondern daß diejenige mit dem Vater gleich ewige und in einem Wesen mit ihm bestehende, doch wahrhaftig von ihm unterschiedene Person des Sohnes, das ewige selbstständige **Wort**, Joh. 1, 1. **welches als GOtt bey GOtt von Ewigkeit gewesen**, da rede: entdecken einem Christen so viel Merckmale (*) im gantzen Capitel, und die Vergleichung mit dem Anfange des Evangelii Johannis bestätiget es so sehr, daß er mit Fleiß seine Augen zu machen muß, wenn er sie nicht erkennen will. Je gewisser nun einen Christen die göttliche Offenbarung im neuen Testamente von seinem göttlichen Erlöser überzeuget, daß er **nicht die Engel angenommen, nur Abrahams Saamen, nur wie ein Mensch**, wie Hebr. 2, 16. Phil. 2, 7.

(*) Siehe dieselben nach denen beyden seligen Gottesgelehrten D. Abr. Calov in Bibliis illustratis, T. I. p. 1147-1152. und D. Matt. Geier über die Sprüchwörter p. 345. sq. sehr bündig zusammen gefasset in des sel. D. Ph. Jac. Speners Buche von der ewigen Gottheit Christi. C. 2. §. 115-122. p. 209-216.

unser einer werden wollen, nur unter denen zu wohnen, und GOtt mit ihnen zu seyn sich herab gelassen: destomehr wird ihm da denn offenbar, wie wahr es sey, unter allen Geschöpfen sey es der armen Menschenkinder Geschlechte allein, um derer willen das allerhöchste Wesen auf eine so erstaunliche Weise sich hernieder lassen wollen, um nur an ihnen seine durch den Sündenfall verderbte Lust und Wohlgefallen wider herzustellen. „Wie hoch (*) uns also GOtt achte, „wie hoch er uns liebe, welch einen Rang „der Mensch unter allen göttlichen Geschöpfen habe;" das wird ein Christ da erst recht inne: Wie diß der Ausspruch der göttlichen Weißheit bey Salomo auf eine Art darstellet, die aller Menschen Dencken übersteiget. Und verlieren sich vollends dabey gleichsam alle Gedancken, wenn man eben
v. 30. dasjenige Wort, womit unmittelbar zuvor das ewige Wohlgefallen (**), und, wenn ich

(*) *Augustinus L. XIII. de Trinitat. C. 10. T. VIII. p. 663. B.* ut demonstraretur nobis, *quanti nos penderet Deus*, quantumque diligeret. Et statim ibid. C. 17. p. 667. E. Demonstratum est homini, *quem locum haberet in rebus, quas condidit Deus*, quandoquidem sic Deo coniungi potuit humana natura etc.

(**) שַׁעֲשׁוּעִים (ein Wort, welches, wie von Herrn

ich so reden mag, die ewige Augenlust des Vaters an seinem eingebohrnen Sohne ausgedrücket ist, hier eben sowol von der Lust dieses Sohnes GOttes an uns gebrauchet findet: So steht gleichwol an dem heutigen Tage einem jeden Christen die Wahrheit davon in vollem Lichte vor Augen. Er findet hier einen Liebhaber der Menschen an seinem Erlöser, der es von dem ersten Augenblicke seiner Geburt mit unerhörter Menschenliebe erwiesen, kein Schritt sey ihm zu schwer oder zu niedrig, den ihm nicht die Lust an armen Menschenkindern leichte und möglich gemacht hätte, „da in „unserer Liebe (*) gleichsam seine Zufrieden-

 „heit

Herrn Petr. Hanssen in den Betrachtungen über die Sprüche Salomons p. 186. wol erwiesen worden, recht eigentlich Augenlust übersetzet werden kan,) steht sowol v. 30. da die Worte in unserer deutschen Uebersetzung zwar so lauten: Ich hatte meine Lust täglich, eigentlich aber heissen müssen nach der Grundsprache: Ich war seine (des Vaters und Schöpfers) Lust täglich; als auch hier v. 31. Welches denn eben das auf sich hat, was Joh. 17. v. 26. der Heiland seinen Gläubigen zueignet, daß eben die Liebe, damit der Vater ihn liebe, auch in ihnen seyn solle.

(*) Deliciae eius sunt, esse cum filiis hominum, quia desiderat in nostri amo-

re

„heit zu finden und uns zu seinem Anschauen „zu bringen sein brünstiges Verlangen ist.„

Könte ich das, meine Geliebten, uns allen heute so ins Hertze prägen, daß der Name, den gewiß der Heiland bey allem, was menschlich heißt, auf eine so unaussprechliche Weise verdienet und doch bey so wenigen in der That führet (*), die Lust des menschlichen Geschlechtes, ihm recht von uns mit gantzem Hertzen zugeeignet würde: O welch ein seliger Christtag würde das seyn! Und da unser grosser Menschen-Freund gewiß nichts anders begehret, als was sein Apostel hernach einst sagte: χωρήσατε ἡμᾶς, 2. Corinth. 7, 2. fasset uns, lasset es auch eure Lust seyn, mich bey euch zu haben, mich als euren Bruder aufzunehmen: O möchte es niemand unter uns ihm weiter wegern, sondern das unser einhelliges Freuden- und Glaubenswort gegen ihn werden: Süsses Heil, laß dich umfangen, ich will dir, meine Zier, unverrückt an-

re quiescere, nosque ad se videndum perducere. *Beda in Commentario ad h. l. Proverbiorum*, inter opera *Hieronymi*, cui falso olim adscriptus erat, T. VII. p. 16. G.

(*) Deliciae generis humani, ein Name, der bekanntermassen dem römischen Kayser Titus Vespasianus wegen seiner Gütigkeit gegeben worden. Suetonius in seinem Leben. C. I.

anhangen. So soll unsere Andacht itzt mit den Worten des geistreichen Weihnachts-Liedes: Frölich soll mein Hertze springen, sich singende anfangen, und mit Gebethe die Gnade des Geistes GOttes darzu erbitten.

Text.

Evangelium am 1. Weihnachtsfeyertage.

Luc. II. v. 1-14.

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Sowol von denen, die einst zur Rechten, als denen, die zur Lincken des grossen Richters über Lebendige und Todte werden stehen, stellet das bekannte Evangelium, wo das letzte Gerichte nach dem Masse unsers Begriffes von JEsu uns vor die Augen gemahlet worden, eine Frage vor, die sie beyde gleichsam mit Befremdung vor seinem Angesichte thun würden. **HErr, wenn haben wir dich einen Gast gesehen?** fragen beyde. Die ersten mit dem Zusatze: **Und wenn haben wir dich beherberget?** Die andern aber: **Und wenn haben wir dich nicht beherberget?** Dem Allereinfältigsten ist bekannt, daß diese Fragen sich auf das beziehen, was von dem Matth. 25, 38. 44.

Richter alsdenn den Gerechten zum ewigen
v. 35. 43. Ruhme wird gesagt seyn worden: **Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget**; und hingegen auch den Verworfenen zu ihrer ewigen Schmach wird vorgehalten werden: **Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget.** An der Seite der Begnadigten und Auserwählten nun stellet diese Frage die Sprache der wahren Demuth vor. Wie diese es auch da noch in tiefster Erniedrigung einsehen werden, wie alles, was sie auch etwa in diesem Leben Gutes gethan,
Röm. 8, 18. **nicht im geringsten der Herrlichkeit werth sey**, mit welcher sie da vor GOtt sich angenommen sehen werden: So wird ihr demüthiges Erstaunen da nicht bloß zum Scheine, sondern im Ernste fragen, und in einem heiligen Vergessen gleichsam sich nicht zu besinnen wissen, wenn und wo sie einige Gelegenheit gehabt, dem so ewig um sie verdienten Heilande wie andere, also auch diese Aufnahme, da er als ein Gast und Fremdling bey ihnen eingekehret, zu leisten. Wogegen bey denen Verworfenen diese Frage wol nicht das andeutet, daß sie da dem Heilande würden können weiter widersprechen, oder etwas finden, ihre Sünde zu entschuldigen; nur aber eine betrübte Erinnerung auf sich hat, was sie ehmals in diesem Leben desfalls in fleischlicher Sicherheit gedacht

dacht und sich selbst überredet. Da diejenigen nemlich, die JEsum in den Tagen seines Fleisches nicht gesehen, nichts weniger geglaubet, als daß Christum selbst die Verweigerung, seine Boten und Glieder zu beherbergen oder aufzunehmen, so empfindlich angehe, und eine Weigerung gegen ihn selbst sey: so scheint das ihnen in diesem Leben zulänglich zu seyn, daß sie einst an jenem Tage sich würden entschuldigen können, nie sey er ihnen in diesem Leben für seine Person als ein Gast und Fremdling begegnet, daß sie ihn hätten können aufnehmen oder ihm dieses verweigern. Mit was für einer traurigen Ueberzeugung nun dieser irrige Wahn ihnen da zugleich einfallen, aber auch zugleich seine Nichtigkeit ihnen in die Augen fallen werde; das wolte der Heiland durch diese ihre Frage und deren Beantwortung recht lebhaft zeigen. Auch diese, spricht er, die in den Tagen seines Fleisches nicht gelebet, ihn nie gesehen, und also nie leiblicher Weise beherbergen können, werden von ihm überführet werden, daß sie das **ihm in seinen Gliedern und Brüdern** hätten thun können, und **nicht gethan.** Um so vielmehr demnach mag ich sagen, recht dem Buchstaben nach werde der Heiland an jenem Tage denen, bey denen er in seiner Geburt recht **in sein Eigenthum gekommen, und nicht,** oder doch nur zur Noth in einem Stalle, v. 45. Joh. 1, 11.

Stalle, aufgenommen worden, das können vorhalten, er sey ein Gast gewesen auf Erden, ohne von ihnen beherberget zu werden. Da denn diese nicht einmal werden fragen können: HErr, wenn haben wir dich einen Gast gesehen? Weil die unleugbare Wahrheit ihnen wird vor den Augen stehen, er sey mitten unter ihnen gewesen, ohne ihn zu kennen, ohne ihn aufzunehmen, ohne seines Heils sich im geringsten theilhaftig zu machen.

O ein betrübtes Bild, wie es vielmal noch geistlicher Weise geschehe; daß eine klägliche Entfremdung, die man in der Welt gegen ihn sieht, diß Ziel auch denen verrücket, die sonst wol glauben, ihm nimmermehr die Aufnahme verweigern zu wollen oder zu können! Wie werth ist es da, daß auch heute deßfalls von uns **der Bund mit GOtt von neuem gemacht werde, das wahre Ziel unsers Christenthums uns nicht verrücken zu lassen**

In der Aufnehmung unsers grossen Menschen-Freundes, wenn er unter Menschen weder Freunde noch Raum scheinet zu finden.

Auge und Hertz zu diesem Ziele allein,

gegen

gegen alle böse oder unlautere Absichten, zu richten; auch gegen alle falsche Mittel, in treuer Anwehrung der rechten Mittel, diß Ziel zu erreichen; wird uns die Gnade GOttes dabey nothwendig, aber auch möglich machen.

Holder Immanuel, der du in deiner Geburt nicht gehabt, wo du dein Haupt hinlegtest, weil du fremde worden deinen nächsten Brüdern und unbekannt deiner Mutter Kindern, erinnere uns desto mehr, die wir dein Fleisch und Gebeine auch sind, daß wir nicht die letzten seyn, oder gar dir wegern mögen, dich aufzunehmen. Mache dir selbst in unsern Hertzen ein rein sanft Bettelein, und komm denn nicht als ein Gast, der nur über Nacht herberget, sondern als ein beständiger Besitzer, der nie von uns weiche. Ja, liebes Kind und süsser Knab, holdselig von Geberden, mein Bruder, den ich lieber hab, als alle Schätz auf Erden, komm, Schönster, in mein Hertz herein, komm eiligst, laß die Krippe seyn, komm, komm, ich will bey Zeiten dein Lager dir bereiten. Ich will dich mit Fleiß bewahren, ich will dir leben hier, mit dir will ich fahren. Mit dir will ich

Matth. 8, 20. Ps. 69, 9. 2. Sam. 19, 12.

endlich schweben voller Freud ohne Zeit dort im andern Leben. Amen.

Abhandlung.

Andächtige und in JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten!

Von der Aufnahme unsers holden Menschen-Freundes, wenn er eben unter Menschen weder Freunde noch Raum zu finden scheint, heute zu reden, und uns zu dem Bunde mit ihm recht zu ermuntern, daß uns alle diese gegen ihn in der Welt bezeugte Entfremdung diß Ziel nicht solle verrücken, nehmen wir billig die Gelegenheit aus dem, was uns bey seiner Geburt von dem Evangelisten gezeiget wird.

Anlaß aus dem Evangelio.

Schlechte Aufnahme JEsu zu Bethlehem im Leiblichen.

Zu einer Zeit, wie die war, als JEsus gebohren wurde, in welcher nicht nur fromme Hertzen, aus denen von GOtt durch die Propheten gegebenen Merckmaalen, der nahen Ankunft des Trostes Israelis sich versahen, sondern auch Weltmenschen, wie das die römischen Geschichtschreiber bezeugen, von dieser Erwartung Wissenschaft hatten: was hätte man da an dem Orte, der von dem Propheten mit Namen war bestimmet worden, daß der Meßias da solte gebohren werden, weniger vermuthen sollen, als das, was sich gleichwohl leiblicher

Micha 5, 1.

licher und geistlicher Weise fand? Ein Kayserlicher Befehl, vermöge dessen, wie sonst in der römischen Welt, also auch im jüdischen Lande, alle Personen zu einer künftigen Schatzung mußten aufgeschrieben werden; wie derselbe ohne Zweifel Bethlehem, als die Vaterstadt des gantzen Hauses Davids, von Fremden voller machte, als sonst gewöhnlich war: So brachte er es auch in wundervoller Regierung GOttes darzu, daß Joseph und Maria, als die vom Hause Davids waren, da sie sonst zu Nazareth wohneten, einen nicht kleinen Weg nach Bethlehem vornehmen, mithin das unter Mariä Hertzen liegende JEsus Kind kurtz vor seiner Geburt noch in Mutterleibe eine Fremdlingschaft antreten mußte. Eine Fremdlingschaft indessen an einen Ort, wo er die Seinen τὰς ἰδίας hätte sollen anzutreffen hoffen; wo man hätte sollen dencken, es würde die Erwartung, die GOtt dieser Stadt hatte gegeben, sie rege machen, ja nichts zu übersehen, was einigen Blick der Erfüllung ihnen darstellen könte. „Aber, „o welch eine (*) finstere Nacht ist da über „Bethlehem, daß man des Lichts nicht in„nen wird, was ihnen doch so nahe ist! Wie „weiset die Welt, wie so gar sie nichts er„kennet

(*) Sind Worte des seligen Lutheri in der Kirchenpostill über das Christtags Evangelium, im XIII. Leipziger Theile p. 107. a. sq.

„kennet und achtet, was GOtt ist, hat und „wircket! Da allen Umständen nach alle „übrige Fremde in Bethlehem mit Gemach, „Speise und Lager besser versorget sind: so „muß Maria mit Joseph, und das eben nun „gebohrne Kind JEsus, weil da kein Geld „noch Gut gewesen, allen andern räumen, „keinen Platz finden in der Herberge, als „im Stalle, keine Lagerstatt für die zarten „Glieder eines neugebohrnen Kindes, als „eine harte Krippe!„ Wie billig kan hier Augustinus von der leiblichen Aufnahme JEsu sagen: „Ist diß eine kleine Erniedri„gung (*) GOttes für dich? Er war GOtt, „und wird Mensch. Und siehe, die Her„berge ist zu enge. Der HErr, der Him„mel und Erde erfüllet, findet in der Her„berge auf Erden keinen Raum!„ Wie ward hier der gesegnete Saame Abrahams diesem seinem Vater darinnen ähnlich; daß, wie Abraham in dem Lande, welches ihm gleichwol GOtt verheissen hatte, keinen Fuß breit Landes eigen hatte, also des Menschen-Sohn in dem Lande, welches

Ap. Gesch. 7, 5.

(*) *Augustinus Serm. CLXXXIX. n. 4. T. V. p. 610. C.* Parum ne pro te humiliatus est Deus? Qui Deus erat, homo factus est. Angustum erat diversorium. Ille, qui mundum implet, in diversorio locum non invenit.

ches der Prophet gleichwol ehemals so genennet: **Dein Land, o Immanuel,** nicht nur keinen Fuß breit; sondern von dem ersten Anfange seines Lebens an **nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte!** Jesai. 8, 8. Matth. 8, 20.

Und war seine geistliche Aufnahme in Bethlehem besser? Man nehme die armen verachteten Hirten aus, die GOtt durch der Engel Lobgesang gerühret hatte, diß Kind, **als den gebohrnen Christum, in der Stadt Davids zu suchen und zu verehren;** die auch für ihre Person unverzüglich eileten, **das zu sehen, was ihnen von dem HErrn eröfnet war worden,** und also diß Kind geistlicher Weise mit Glauben aufnahmen, ob sie gleich allem Ansehen nach auch selbst Armuths wegen für seine bessere leibliche Aufnahme zu sorgen nicht im Stande waren; die auch, wie der Evangelist ausdrücklich saget, **das Wort ausbreiteten, welches ihnen von diesem Kinde gesaget war.** Zeiget sich aber da eine Spur weiter, daß Bethlehem mehr rege worden, das Heil GOttes, welches ihnen so nahe war, zu erkennen oder darnach zu fragen? Nein, das bedenckliche Wort, welches der Evangelist allein brauchet: **Alle vor die es gekommen, verwunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt haben;** da der heilige Geist nichts weiter darzu setzet; ist ein sorgliches Zeichen, daß

Schlechte Aufnahme desselben zu Bethlehem im Geistlichen.

Luc. 2, 15. 16.

v. 17.

v. 18.

es bey einer fruchtlosen Verwunderung geblieben. Bey einer Verwunderung, bey der man zu verdrossen (*) war, die Sache näher zu erfahren; daß es so gegangen, wie Lutherus (**) redet: Da mercket niemand und erkennet, was GOtt im Stalle gewircket. Es bleibt für der übrigen Augen verborgen. Ja es ward vielleicht bald darauf gar dasjenige, was die Hirten davon
v. 34. redeten, zu einem Zeichen, dem widersprochen wurde; da man ihnen wohl etwa gar die geistliche Aufnehmung dieses Kindes verargen, für eine Einbildung erklären, und ihr Ziel verrücken wolte, jemehr
Matth. 2, 16. Bethlehem hernach durch den betrübten Kindermord über diesem fremden bey ihnen gebohrnen Kinde sich in Trauren gesetzt sahe.

Geistliche Aufnahme JEsu ins Herz aller Christen Ziel und Pflicht.

Alles diß, erinnert es uns nicht billig einer Sache, die in unserm Christenthum nie muß aufhören, unser Ziel zu seyn, und uns zu einer Pflicht verbindet, die wir nie aussetzen dürfen? So wenig es itzt möglich ist, leib-

(*) So redet Tertullianus in der Schutzschrift für die Christen C. 1. p. 17. H. von der Heiden Verhalten gegen die rechte Nachfrage nach dem Glauben der Christen: Non licet rectius suspicari; non libet propius experiri. Hic tantum torpescit curiositas humana. Malunt ignorare.

(**) Im angezogenen Orte p. 106. b.

leiblicher Weise JEsum aufzunehmen und zu beherbergen, da wir ihn nun nicht weiter sichtbarlich unter uns wohnend und wandelnd haben: So wenig trägt gleichwohl Johannes Bedencken, da er eben von den Tagen seines leiblichen Wandels gesagt hatte, JEsus sey in sein Eigenthum gekommen, und die Seinen hätten ihn nicht aufgenommen, eine geistliche Aufnehmung JEsu zu einem allgemeinen Geschäfte aller, die auch nun an ihn glauben, zu machen. Wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Ist es nicht aus diesem Spruche allein; ist es nicht aus so vielen andern, wo JEsus von Lehrern, die man in seinem Namen aufnimmt, ja von Kindern, die in seinem Namen aufgenommen werden, saget, wer die aufnehme, der nehme ihn auf; ist es nicht, sage ich, daraus offenbar, daß die Aufnahme des Heilandes als des grossen Menschen-Freundes zu dem gehöre, was unser Christenthum von uns erfordert, wenn es anders unser wahres Ziel ist, dieses unsers Seelenfreundes Lust an uns erfüllet zu sehen, zu ihm zu gehören, und ihn zeitlich und ewig bey sich zu haben?

Joh. 1, 11. v. 12. Matth 10, 40. 41. C. 18, 3. Joh. 13, 20.

Da denn die Aufnehmung JEsu eigentlich „die begierige Willigkeit und freudige „Bereitschaft ist, den holden Heiland selbst

Worinne sie bestehe.

„und das in ihm angebothene Heil, nicht „nur einmal im Anfange, mit aufgethanem „Hertzen durch wahren Glauben anzuneh„men, ins Hertze zu lassen, dasselbe ihm zu „seiner Wohnung und Besitzung, als seine „Herberge gerne einzuräumen, er werde von „andern angenommen oder weggewiesen; „sondern auch beständig, wenn er sich von „neuem darbeut, ihm und seinem Evange„lio bey sich Platz zu machen, den es sonsten „etwa nicht findet; und um seinet willen „und ihm zu Ehren, auch seinen Dienern „und seinen Gliedern leiblich und geistlich „mit Aufnahme, mit Pflege, mit Wohl„thun eben desto hertzlicher das zu thun, „was wir ihm nicht mehr thun können; „bis seine Lust an uns in unserer ewigen „Aufnahme bey ihm vollkommen wird wer„den.„

I. Theil. Auf diß Ziel allein zu richtendes Auge und Hertz.

Das einige, was ich gleich im Vortrage habe beygesetzt, ich rede von einer **Aufnahme JEsu, wenn er gleich unter Menschen weder Freunde noch Raum zu finden scheint**; macht schon jederman klar genug, daß es in der Welt an **herrschenden bösen** oder doch **unlautern Nebenabsichten** nicht fehle, gegen die, **diesen Zweck recht ernstlich zu wollen und Augen und Hertz dahin allein zu richten**, unentbehrlich nothwendig sey.

1.) Böse

So gewiß der Apostel den natürlichen Zu-

Zustand unsers Verderbens so beschreiben kann, wir seyen da χωρὶς Χριστὸν, ohne Christo; so gewiß dem Satan und seinem Reiche daran gelegen ist, Menschen in dem klägLichen Abscheu zu erhalten, welchen er durch die Besessenen gegen JEsum so ofte zu erkennen gab, wenn diese Unglückseligen gegen den Seligmacher die erschrecklichen Worte brauchten: **Was haben wir mit dir zu schaffen, JEsu von Nazareth? du bist kommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist:** So gewiß ist dem Menschen, so lange er unbekehrt ist und bleibt, nichts so fremde, nichts ihm weniger möglich, als daß er diesen Zweck habe, seinen Heiland zu haben, seine Lust an ihm zu erfüllen, und ihm also sein Hertze einzuräumen. Gerade das Gegentheil ist seine Absicht. Wenn er es nur könte heraus bringen, daß er keinen Heiland bedürfe, wenn er von keinem hören dürfte; das wäre ihm erwünscht. Ist der Mensch nun davon in einem ungläubigen Sinn noch völlig eingenommen, so ist ihm aller Antrag des Heilandes, den er an das Hertze thut, darinnen aufgenommen zu werden, eben so unerträglich, als denen in **Jericho es war, da Rahab die Kundschafter von Israel hatte aufgenommen.** Er erschrickt dafür eben so, wie das **gantze Jerusalem mit Herode erschrack,** da die Nachfrage nach diesem neugebohr-

Absicht, wo man diß Ziel gar nicht kennet. Ephes. 2, 12.

Matth. 8, 29. Marc. 1, 24. Luc 4, 33.

Jos. 2, 3.

Matth. 2, 3.

nen Könige der Jüden von den Weisen aus Morgenland geschahe.

2.) Unlautere Absichten, die es verrücken.

Oder, wenn auch einige Gedancken im Hertzen rege werden, nach einem Heilande zu fragen, und ihm auf einen Augenblick einen Raum gönnen zu wollen: So sind da nur allzuviel unlautere menschliche Absichten, die diß Ziel bald wiederum verrücken, und des Heilandes wahrer Aufnahme sich entgegen stellen. Die Bewillkommung, die der sonst so interessirte Laban einem Elieser

1. Mos. 24, 30. machte, da er die goldenen Spangen sahe, die er seiner Schwester bereits geschencket hatte, und er also dadurch vielleicht desto eher (*) bewogen wurde, die angenehmen

v 31. Worte zu brauchen: Komm herein, du Gesegneter des HErrn, warum stehst du draussen? Die würde vielleicht der irdischgesinnte Mensch dem Heilande auch nicht wegern, wenn er diesen Hauptzweck dabey auch erreichete, Güter dieser Welt und irdischen Schmuck zu erhalten. Hingegen wenn der Heiland so kommt, wie er

2. Cor. 8, 9. arm ist worden um unsert willen, daß wir zwar durch seine Armuth, aber nur geist-

(*) Nicht ohne Wahrscheinlichkeit wird diese Muthmassung von dem seligen D. Rom. Teller in den Anmerckungen zu der aus englischen Auslegern erklärten heil. Schrift, bey dieser Stelle 1. Mos. 24, 31. n. 308. p. 248. beygebracht.

geistlich reich würden, wenn er nur geist- Epheſ. 1, 3.
lichen Segen in himmlischen Gütern mit-
bringt, übrigens in seinem Reiche nichts als
Blösse und Armuth zu sehen ist; ja wenn
er gar in seinen armen Gliedern, Boten und
Dienern, ja in armen Kindern, die nur
Mühe und Kosten machen, an statt
leiblichen Vortheil zu bringen, will aufge-
nommen seyn: Wie verlieret da der arme
Mensch so bald das Ziel! Wie bald wird
er den Bethlehemiten und übrigen Juden
ähnlich, „die den Heiland (*), von dem sie
„mit den Worten ihres Gesetzes und Pro-
„pheten reden konten, als einem ins Fleisch
„kommen sollenden, da er kommen war, mit
„den Stimmen ihres Unglaubens verleug-
„neten und zu erkennen sich weigerten; in

(*) *Gregorius M. L. XIV. in Iobum. C. XXXIX. & XLI. p. 454. D. 455. B.* Iudaei propinqui per carnem, quasi obliti sunt, quem prophetaverant, dum eum et incarnandum verbis Legis canerent, & incarnatum verbis perfidiae negarent. - - Peregrinus ergo in eorum oculis fuit, quia, dum sola, quae videre poterant, cogitabant, non valuerunt intelligere in Domino, quod videre non poterant. Dum enim despiciunt carnem visibilem, non pervenerunt ad invisibilem majestatem.

„deren Augen er fremde war, weil sie nur „das erwogen, was sie an ihm sehen konten, „die unsichtbare Majestät desselben aber nicht „verstehen wolten!„

Es darf dem zur Aufnahme JEsu noch so erweckten Hertzen nur eben so ein Umstand begegnen, wie denen zu Bethlehem bey Christi Geburt; wo es in leiblichen Dingen sich
Luc. 10, 41. viel zu schaffen, viel Sorge und Mühe machet; wo irgend gar menschliches Herrngebot der Aufnahme des HErrn aller HErren offentbarlich oder heimlich in den Weg
2. Mos. 5, 9. tritt, und wie bey den Lasten eines Pharao in Egypten, dem armen Gemüthe so viel in der Welt zu thun giebt, daß man nicht Zeit hat den Stimmen GOttes zuzuhören; wo es diesen und jenen, die es menschlich liebt oder ehret, schiene einen Raum wegzunehmen, den diese im Hertzen schon haben: So ist das Ziel verrückt, des Zweckes vergessen, den man hatte, diesen Seelenfreund aufzunehmen. Das beschäftigte und zerstreute Gemüthe spricht da gleich: „Wenn ich (*) nur diß oder jenes „werde

(*) Cum hoc peregero, toto animo incumbam, si hanc rem molestam composuero, studio me dabo. - - - Nunquam non succedunt occupationes novae; serimus illas, ex una exeunt plures. *Seneca Epist. LXXII. p. 197.*

„werde gethan haben, denn werde ich mit „allem Ernste auf das, was GOtt und mein „Heil angeht, mich legen. Damit aber „folget immer eine neue weltliche Beschäf„tigung auf die andere, ohne daß man da„mit fertig wird.„

Kommt es vollends darzu, daß die Aufnahme JEsu gar mit **Nachtheil im Zeitlichen** verbunden scheinet zu seyn, wie bey **den Gergesenern**, ja wie besonders bey denen zu Bethlehem, da vielleicht hernach die ihrer Kinder, durch Herodis wütenden Grimm gegen diß einige Kind, beraubeten Eltern desto härter gegen die wurden, die das Kind JEsum auch nur einigermassen aufgenommen und verehret hatten; scheint das Wort bey unsers Heilandes Aufnahme fehl zu schlagen: Nihil (*) isto triste recepto, wo man ihn aufgenommen habe, da finde kein Trauern statt: So ist das noch vielmehr fähig, das Ziel völlig zu verrücken, und dem armen Hertzen den Sinn beyzubringen: **Da es so gehen solte, warum habe ich ihn angenommen? warum ist** Matth. 8, 32. 1. Mos. 25, 22. 1. Kön. 17, 18.

(*) Verba haec pro Symbolo, quod gestent, sibi vindicasse ordinem Mantuae institutum *Equitumque Redemtoris* titulo superbientem, notat *Christ. Gryphius* in Beschreibung geist- und weltlicher Ritterorden. §. 52. p. 301.

er zu mir kommen, daß meiner Sünde gedacht werde: daß der Mensch wohl gar
Matth. 8, 34. ihn bittet von seinen Grentzen zu weichen, wie die Gadarener.

Ein gehäßiger Blick auf andere, denen diß Heil von GOtt auch dargebothen wird, die man dessen unwürdig achtet, und es allein für sich haben will; ist auch wohl fähig eben so das Hertze von der Aufnahme JEsu zu verrücken, wie dort den Flecken
Luc. 9, 52. 53. der Samariter, welcher, da die Jünger des Heilandes hinkamen, ihm die Herberge zu bestellen, bloß ihn darum nicht annahm, weil er sein Angesicht gewendet hatte gen Jerusalem zu wandeln.

Und endlich kan jemand zweifeln, daß in dem hohen Liede ein lebhaftes Bild stehe, wie blosse Trägheit diß Ziel, den Heiland gläubig aufzunehmen, auch Seelen, die ihn schon kennen, unvermerckt verrücken könne? Da die Braut Christi uns vorgestellet wird, wie sie auf die holde Anrede des an die Thü-
Hohel. 5, 2. 3. re klopfenden Seelenfreundes: Thue mir auf, meine Freundin, mit den nichtigen Einwendungen sich und ihn aufgehalten: Ich habe meine Füsse gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln? Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wie-
v. 5. 6. der anziehen? Darüber endlich, da sie sich besann und ihm aufthat, ihr Freund hinweg

weg war, und mit viel Schmertz mußte gesuchet werden!

O wie werden hier Seelen, die es auch am besten noch gemacht und gemeynet, auch unter uns sich selbst so getroffen finden, daß es bey ihnen mit der Aufnahme des Heilandes oft eben so unter lauter Aufschub und Verzug zugegangen? Wie viele junge und alte werden es fühlen, daß bey diesem und andern Festtagen des HErrn, da irdische Geschäfte in Häusern, hier die kindischen Freuden, das arme vereitelte Hertz just so eingenommen, daß der Heiland, und die Freude an ihm, keinen Raum drinnen gefunden? Wie wird die meisten unter uns gewiß das bedenckliche Wort Lutheri (*) nur allzu sehr angehen, wenn er spricht: „Viele sind ihrer, die mit träumender An„dacht entzündet werden, wenn sie die schlech„te Aufnahme Christi hören, strafen der „Bethlehemiten Blindheit und Undanck, „meynende, wenn sie da gewesen wären, „wolten sie JEsu bessere Dienste gethan ha„ben. Sie sehen aber nicht neben sich, „wieviel ihrer Nächsten (wahre Glieder „Christi, arme verlassene Kinder,) um sie „sind, die wohl ihrer Hülfe bedürfen, die „sie doch ohne alle Aufnahme lassen gehen „und bleiben, wie sie sind. Warum üben „sie

(*) In oben angezogenem Orte XIII. Leipziger Theil. p. 113. b. sq.

„sie da nicht ihre Liebe? Warum thun sie „da nicht, wie ihnen Christus gethan? Also „ist es falsch, daß du meyneſt, du wolteſt „Christo so viel Gutes gethan haben, so du „es diesen nicht thuſt.„ Daß ich nicht an die unsägliche Menge derer einmal gedencke, derer gantzem Leben man es recht ansieht,
Joh. 8, 37. daß Christus müsse sagen: Meine Rede fähet nicht unter euch, daß, ihn nicht aufzunehmen, ihm Thüre und Hertz zu ver-
Hiob 21, 14. schliessen, ja zu ihm zu sprechen: Gehe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen, ihr gantzes Ziel sey.

3.) Nothwendigkeit und Billigkeit, diß Ziel von neuem feste zu stecken.

O Seelen! ist es das, was der Menschen-Freund um uns verdienet hat? Kan was entsetzlicher seyn, als wenn die arme Erde und Asche, da der Sohn GOttes seine Lust an ihr gerne haben will, und sie in seine so unbegreifliche wundervolle Gemeinschaft aufzunehmen den ersten Schritt gethan hat, ihm Haus und Hertz wegert? Kan etwas darauf gewisser folgen, als, was Gottesgelehrte (*) bey Bethlehem angemercket

(*) B. *Iob. Conr. Danhaverus P. II. Homiliarum Academicarum Orat. III.* quae *de Bethlehemitis* agit, & tota huc spectat, p. 60. Luerunt, inquit, iuste inhospitalem inhumanitatem. - - - Tergum illi Christo dederant, dedit tergum & illis: *nunquam enim legas natale solum revisisse.*

cket, daß in der gantzen evangelischen Historie keine Spur mehr zu finden sey, daß Christus in seinem Leben weiter dahin gekommen oder ein Wunder gethan habe, daß er auch so sage: **Ich gehe hinweg, ihr werdet mich suchen und nicht finden, und werdet sterben in euren Sünden?** Joh. 8, 21.

Ist, wie ich vielen das zutrauen kan, das Hertze doch noch überzeuget, wie unselig ihr Zustand ewig sey, wo dieser Menschen-Freund ihnen eben so fremde wolte begegnen und ihnen die Aufnahme in sein Hertz und Haus verweigern: Leuchtet es uns noch ein, was für eine Glückseligkeit es sey, bey Aufnehmung unsers Immanuels **die Macht zu bekommen GOttes Kind zu werden**; Joh. 1, 12. „wie billig es sey, weder träge (*) „noch auch mit einer fleischlichen Art von „Freu-

(*) *Leo M. Serm. XXII. C. V. p. 74. b.* Quibus ipsa Veritas visibilis & corporalis apparuit, non segni neque carnali laetitia diem Dominicae nativitatis celebrare debemus. - - - Considerate dilectissimi, & secundum illuminationem Spiritus S. prudenter advertite, quis nos in se susceperit, & quem nos susceperimus in nobis; quoniam sicut factus est Dominus caro nostra nascendo, ita & nos facti sumus ipsius renascendo,

„Freude, sondern nach göttlicher Erleuch-
„tung weislich und frölich zu erwegen, wer
„der ist, der uns in seine Gemeinschaft an-
„genommen, und den wir auch schon ein-
„mal in unser Hertz aufgenommen, da wir
„so, wie er unser Fleisch durch seine Geburt
„worden ist, durch unsere Widergeburt auch
„sein Fleisch worden sind: und wie wahr es
„doch bleibe, wo der angenommen ist, da
„kan nichts trauriges mehr seyn:„ O wie
können wir einigen Anstand nehmen, nur
noch mit der wehmüthigsten Abbitte der
schon so vielmal ihm geweigerten oder wie-
der unterbrochenen Aufnahme in unser
Hertz, den Bund heute durch seines Geistes
Gnade recht von neuem zu machen; Dich,
1. Mos. 4, 1. den Mann den HErrn zu haben, dich,
mein Bruder und Freund, zu umfangen,
dich ins Hertze zu fassen, deine Lust, die du
an mir ewig willt haben, mit Hertzenslust
dir zu machen; das soll, o Immanuel, mein
Ziel seyn in meinem Glauben, wie es ge-
wiß dein Zweck gewesen in deiner Auf- und
Annehmung meiner armen Natur. Wenn
dich da die gantze Welt keinen Raum liesse
finden, solte mir das meinen Sinn ändern
oder verrücken, wormit ich mich verbunden
fühle, dich allein mein Alles zu nennen?
Dein, o JEsu, bey mir seyn nenn' ich
meine Lust allein; keinem andern sag
ich zu, daß ich ihm mein Hertz aufthu,

dich

dich alleine laß' ich ein, dich alleine nenn' ich mein. Ach! mein hertzliebes JEsulein, wollen wir mit unserm alten Seufzer ohne falsch sprechen, mach dir ein rein sanft Bettelein, ruh wohl in meines Hertzens Schrein. Dich bey mir zu haben, ohne dich weder zeitlich noch ewig zu seyn, daran allein gnüget mir. Hör, was das Hertze spricht: Du mußt mein JEsus bleiben, ich laß dich nicht, ich laß dich nicht!

II. Theil. Zur Erreichung dieses Ziels treu zu gebrauchende Mittel.

Wäre diß das festgesteckte Ziel unsers Hertzens: so würde uns kein falscher Weg oder unterlassener Gebrauch der wahren Mittel das Ziel können verrücken, vielmehr unter treuer Anwehrung der rechten Mittel dasselbe zu erreichen nicht nur nöthig, sondern auch möglich seyn. „Nur „da ruhet der Heiland als das selbstständige „Wort in uns, wenn wir in seinem verkün„digten Worte unsere Ruhe suchen,„ sagte einst Augustinus (*) kurtz und gut. Wo man demnach noch so sehr meynete das Ziel zu haben, daß JEsus in unserm Hertzen solte wohnen, man gienge aber andere Wege, als diß Wort des HErrn uns zeiget, oder man wäre zu träge, die Mittel recht

I.) Falsche Wege, bey denen man es verfehlet.

zu

(*) Tunc in nobis requiescit verbum Dei, quando nos acquiescimus verbo Dei. *Augustinus Serm. CCXCVI. cap. I. p. 835. D.*

zu brauchen, die diß Wort an die Hand giebt: Da würde man doch des Zweckes verfehlen. Was GOtt einst von der unächten Art, seine Aufnehmung und Wohnung unter Israel nur auf das Bauen seines sichtbaren Hauses einzuschräncken, und den Ruhm davon darauf zu gründen, seinem Volcke sagte: **Was wolt ihr für ein Haus bauen, darinnen ich wohnen solle?** Das gilt gewiß noch allen Anstalten, die man bloß durch äusserliche prächtige Gebäue meynet vor aller Welt Augen zur Aufnehmung JEsu ungezweifelt zu machen und sich dessen zu rühmen, so lange die wahre Einräumung des Hertzens zu seiner Herberge nicht mit dabey ist und das Hauptwerck ausmachet. Aller Ruhm, **Christum von Natur schon im Hertzen zu haben**, der nur dürfe da gesuchet werden, ohne daß man Wort und Sacramenta dabey nöthig habe; ist gewiß auf der andern Seite eben so ein unächter Weg, diß zu erreichen, daß man ihn im Hertzen trage und ihm angehöre; wie hoch zuweilen Menschen davon reden können. Auch endlich ein zwar etwa gemachter Schein oder Anfang, aufzunehmen, aber ohne daß man alsdenn das Hertz ihm gantz einräume; vielmehr unter **Beybehaltung** aller vorherigen im Hertzen wohnenden und **herrschenden Sünden**, unter immer erneuerter **Aufrichtung** unserer Welt-

Jes. 66, 1.

1. Sam. 5, 3.

Weltgötzen, wenn gleich die Gegenwart JEsu so wie der Lade des HErrn im Tempel Dagons dieselben zu Boden geworfen; unter Verschliessung des Hertzens gegen alle die, welche man, da als Boten des Heilandes, oder dort als Glieder des Heilandes, statt seiner solte aufnehmen; so daß er an ihm nur gleiches Recht, oder weniger Recht, als der herrschenden Sünde darinnen läßt: Diß ist eben so wenig die Art, bey der man sich kan rühmen das Ziel zu haben, JEsu Gegenwart sich recht zu Nutze zu machen. So gewiß er den Sünder nicht verschmähet, wenn derselbe auch noch so eine elende Herberge an seinem Hertzen ihm kan darstellen, daferne er nur desselben Reinigung durch wahren Glauben zugleich von Stund an sich läßt angelegen seyn, und aus einer Mördergrube oder unreinem Stalle böser Lüste ein rein sanft Bette und ein Heiligthum zu machen, dem Geiste des HErrn es überläßt: So gewiß kan man im Gegentheil sagen, eine Herberge, wo Christus und Belial, wo Licht und Finsterniß beysammen sollen in Gemeinschaft stehen, ist und bleibt ein Ort, wo alle Aufnahme JEsu ein Spiegelfechten, eine Heucheley, und verdammlicher Spott GOttes ist. Wer bey einer oder anderer dieser Arten noch ohne Christo geblieben und seiner Geburt und nahen Gegenwart eben so wenig froh wor-

1. Joh. 3, 17.

Ap. Gesch. 15, 9.

2. Cor. 6, 14. 15.

den, als die Bürger Bethlehems, daß ihm der Heiland fremde und unbekannt geblieben, wenn er ihn auch noch so nahe gehabt: Kan der jemand andern anklagen als sich selbst? Kan er einige Zeit weiter verlieren, nur noch mit der fußfälligsten Abbitte alles dessen, womit er ihn auch bey scheinender Aufnehmung doch ferne von sich weggetrieben, nur noch die rechten Mittel zur Erreichung dieses Ziels in gehöriger Treue anzuwenden?

2.) Rechte Anstalt dieses Ziel zu erreichen.

Ephes. 3, 17. **Nur durch den Glauben wohnet Christus in unsern Hertzen.** Und da er von Natur nicht drinnen mehr wohnet, sondern eitel Sünde: so ist es erst allein eine Stimme, besonders des Evangelii, durch die er an unser Hertz anklopfet, durch die er der von ihm entfremdeten Seele die Gnadenvolle Bothschaft läßt bringen: **Dir, dir ist der Heiland gebohren**, ja er will noch in dir gebohren, oder in deinem Hertzen getragen werden, in dir eine Gestalt gewinnen, wenn du nur eben so wie Maria seinem Geiste willt Raum geben, und ihn so anrufen: **Wohne selbst in meiner Brust, wie in deiner Mutterleibe, bis ich gantz mit dir erfüllt, kriege GOttes Ebenbild!**

Gal. 4, 19.

Ist es da nur dein wahrer Ernst, eben so

so diese Stimme der Freuden, die nun im göttlichen Worte dir entgegen kommt, mit Glauben anzunehmen, wie die Hirten auf dem Felde, „daß du diese göttliche Both„schaft, (*) diesen himmlischen Lobgesang, „dieses englische Freudenlied, mit aller mög„lichen Betrachtung im Glauben, in Hoff„nung, in Liebe, zu erwegen dich freuest:„ Ist es dir nur nicht zu geringe, wenn dein Heiland selbst in einer eben so armen Gestalt seines Reiches, wie ehemals die Gestalt seiner Person bey seiner Geburt war, diese Bothschaft an dich gelangen läßt; wenn er nicht grosse, gewaltige, gelehrte und vor der Welt weise, sondern auch manchmal eben so verächtlich scheinende Menschen, wie diese Hirten waren, der ersten Offenbarung vor dir würdiget, und sie hernach zu Bothen braucht, durch derer Annehmung du ihn sollst aufnehmen; wenn er in denen vor der Welt Augen nichts herrliches und majestätisches habenden Windeln seiner Gnadenmittel sich dir darstellet, daß du ihn da suchen und finden und aufnehmen sollest: So wird deine Sehnsucht nach ihm nicht vergeblich

(*) Et haec verba divina, has Dei laudes, hoc angelicum gaudium, quanta valemus consideratione perspectum, fide & spe & charitate meditemur. *Augustinus Serm. CXCIII. n. 1. p. 624. E.*

abgehen. Mache es nur da, o Seele, wie die Hirten, denen Lucas diß Zeugniß giebt:
Luc. 2, 16. Sie kamen eilend, und funden beyde Mariam und Joseph, und das Kind in der Krippen liegend. Werde Abraham ähnlich,
Joh. 8, 56. da er den Tag JEsu in der Erscheinung und Beherbergung der drey Männer,
1. Mos. 18 3. unter denen der eine יְהוָה eine wahre göttliche Person war, von ferne sahe, ihnen entgegen lief, und mit dem tiefsten Fußfall diß einige bath: HErr, gehe nicht vor deinem Knechte fürüber. „Du siehst, „wie die Hirten (*) eilen. Mit Trägheit „suchet niemand JEsum recht. Lerne denn „auch du, wie groß dein Eilen billig sey, die„sem Gaste entgegen zu kommen.„ Und es ermuntere sich ein jeder unter uns selbst: Bin ich auch JEsu Fleisch und Bein wor-
2. Sam. 19, 12. den, warum will ich der letzte seyn, oder wie kan ich gar zurücke bleiben, ihn einzuholen, ihn auch mir eigen zu machen und in mein Hertz zu bringen? „Dringe dich un„ter

(*) Festinare vides pastores, nemo enim cum desidia Christum requirit. Disce ergo & tu, quomodo impigre agere debeas, ut praevenias hospitem. *Ambrosius L. II. in Lucam n. 53. p. 1298. F. & Lib. I. de Abrahamo C. V. n. 33. p. 295. B.*

„ter den Haufen derer (*), die mit Freuden
„den HErrn vom Himmel aufgenommen.
„Siehe die von ihm belehrten Hirten an,
„die in diesem kleinen Kinde den grossen
„GOtt verehren, die an statt an ihm das
„sichtbare Niedrige zu verachten, die Maje-
„stät seiner Gottheit erkennen und verherr-
„lichen.„

So elende die Hütte unsers Hertzens ist, den zu beherbergen, den aller Himmel Himmel nicht könten versorgen: so gewiß darf da der Gläubige dem Heilande selbst, der ihm zuredet: Bereite mir die Herberge, da ich durch dein Gebeth dir will geschencket werden, es zutrauen, daß der diese Zubereitung selber werde vorneh-

1. Kön. 8, 27.

Philem. v. 22.

(*) *Basilius M. Homilia de generatione Christi. T. II. p. 602. E. sq.* ἐκείνοις σεαυτὸν ἀνάμιξον τοῖς μετὰ χαρᾶς ὑποδεξαμένοις ἐξ οὐρανῶν τὸν Κύριον. ἐννόησον ποιμένας σοφιζομένους, ἐν μικρῷ βρέφει μέγαν θεὸν προσκυνοῦντας, καὶ τῷ ὁρωμένῳ καταφρονοῦντας, ἀλλὰ τῆς θεότητος αὐτῷ μεγαλωσύνην δοξολογοῦντας.

men. „Darum ist er in deinem Fleische (*) „gebohren, daß du durch diß dir so nahe „verwandte gereiniget werdest; darum hat „er, als ein Kind, zunehmen wollen, daß „du auch mit mählichem in seiner Vertrau„lichkeit zunehmest.„ Gieb ihm nur dein Hertz selbst zu seiner Reinigung. Folge dem Rathe eines Chrysostomi, der eben, als er kurtz vor diesem Feste seine Gemeinde anredete, ihr das insonderheit aufgab, so zu kommen (**), daß ein jeder das Haus seines Hertzens räumete und zur Aufnahme JEsu leer

(*) Διὰ τοῦτο ἐτέχθη, ἵνα σὺ καθαρθῇς. διὰ τοῦτο ἀυξάνεται, ἵνα σὺ διὰ τῆς συνηθείας οἰκειωθῇς. *Basilius Orat. modo citata. p. 602. D.*

(**) *Chrysostomus Orat. de S. Philogonio*, quinque diebus ante festum nativitatis Christi habita, *Tom. I. edit. Montfaucon. pag. 497. E.* Διὰ τοῦτο δέομαι πάντων ὑμῶν μετὰ πάσης σπουδῆς καὶ προθυμίας παραγενέσθαι, ἕκαστον τὴν ἑαυτοῦ οἰκίαν κενώσαντα, ἵνα ἴδωμεν τὸν δεσπότην ἡμῶν ἐπὶ τῆς Φάτνης κείμενον, etc.

leer machte. Räume, bitt' ich, Leib und Seele rein von allem Argen aus, daß auch meines Hertzens Höhle werde dein geweihtes Haus: so wollen wir ihn besonders bitten, wenn er in seinem Gnadenmahle uns die holde Darbiethung thut: Ich komme und will bey dir wohnen, ich will bey dir einkehren. Und damit sich diß erweise nicht eine bloße Andacht des Mundes zu seyn: So muß nur uns alles ein Greuel werden, was ihn fern von uns wegtreibt. Es muß auch, wenn unser Heiland zuweilen, als ein gantz armer, ja als ein Kind, in seinen Gliedern, unserer Pflege, Aufnahme, Herberge bedarf, ja offenbar werden, daß wir sie ihm nicht wegern, der uns zu Gute so tief sich herabgelassen, uns in sein himmlisches Haus wieder aufzunehmen. Findet er auch da unsere Thüre und Hertz für die Seinen offen, daß wir auch die, so elend sind, ins Haus zu führen uns nicht wegern: So kehret er gewiß selbst mit ein, allen den Segen uns mit zubringen, den Obed Edoms Haus dorten hatte, da die Lade des HErrn darinnen aufgenommen war worden.

Zachar. 2, 10. Luc. 19, 5. Ezech. 8, 6. Jes. 58, 7. 2. Sam. 6, 11.

„Sind wir Tempel GOttes, und wohnet sein Geist in uns, so ist das, was ein „jeder von uns, die wir glauben, in seiner „Seele nun hat, was viel grössers, als was „er in dem sichtbaren Himmel noch so schönes sieht und bewundert; eben da hat er „in seiner Seele, was Maria in ihrem „Schosse hatte,„ mag ich da mit dem alten Leo (*) sagen. Und es sey der Welt diese Aufnahme JEsu bey uns lieb oder leid: So werden wir wissen, wer ihn nicht im Hertzen hat, der sey gewiß lebendig todt; hingegen wer ihn im Hertzen trägt, der wisse bey ihm einen Ort,
Offenb. 12. 8. da auch seine Stätte wird funden werden, wenn er in der Welt keinen Raum mehr wird haben, so wie wir vorher gesungen: Nur ein Stall ist für dich leer; aber gieb mir eine Stelle, neben denen, die

(*) *Leo M. Serm. XXVI. Cap. VI. p. 82. b.* Si templum Dei sumus, & Spiritus Dei habitat in nobis, plus est, quod fidelis quisque habet in corde suo, quam, quod in coelo visibili miratur.

die bey dir wohnen werden für und für.

O! daß dieses Ziel uns nie möge verrücket werden, so sey diß unser Bund mit ihm von neuem: Mein Hertze sich verbindet, Leiden, Freuden nicht zu achten, nur zur trachten dich zu haben, aus deinem Brunnen mich zu laben. Ach! liebstes Lieb, wenn du entweichst, was hilft mir seyn gebohren? Wenn du mir deine Lieb entzeuchst, ist all mein Guth verlohren: So gieb, daß ich dich meinen Gast wohl such und bester Massen möge fassen, und wenn ich dich gefaßt, in Ewigkeit nicht lassen. Bleibe nimmermehr draussen stehen, holder Immanuel, wie ich auch ewig wünsche nicht draussen zu seyn, sondern bey dir in deine ewige Hütten aufgenommen zu werden! So nehme man mir alles, wenn ich nur dich habe, so werde ich nichts fragen nach Himmel und Erden. So nimmst du, mein Heiland, auch mich einmal auf, wenn mich alles verläßt,

1. Mos. 24, 31. Offenb. 22, 15.

Ps. 73, 26.

Ps. 27, 10.

und du bleibst in meinem Hertzen, bis mein Hertze bricht. So laß ich aller Welt ihr Gut und Geld, und sehe nur, daß dieser Schatz mein bleibe: Wer dich hier fest hält und nicht läßt, den ehrst und krönst du dort an Seel und Leibe!

Amen.

Die Ueberlassung unserer Wege in die Führung GOttes,

wenn uns auch der Ausgang davon noch gantz verborgen ist;

als ein nie zu verrückendes Ziel unsers Christenthums,

am Sonntage Cantate, im Jahre 1751.

vorgestellet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0197
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn824437519/phys_0198
DFG

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Der siegende Glaube Assaphs brach im 77. Psalm nach einem langen Kampfe in ein Wort aus, von welchem ich wohl sagen mag, ein Kind der Welt verstehe es gar nicht, und lerne es nie, da auch ein Kind GOttes an demselben lange zu lernen hat, ehe es mit rechter Freudigkeit dahin gelanget, es nachzusprechen. **GOtt, dein Weg ist heilig!** v. 14. sagte er. Man darf da nur zurück lesen, was vorher im gantzen Psalm Assaph von einem gantz schweren dunckeln Wege, darinnen GOtt ihn geführet, mit so betrübten Ausdrückungen vorgestellet hatte; da seine Seele beynahe geschienen untröstlich zu werden, v. 3. da sein geängsteter Geist mit den traurigen

rigen Fragen beschäftigt war gewesen, ob
V. 9. 10. GOtt gar vergessen gnädig zu seyn, ob es mit seiner Güte gantz und gar aus sey? So wird es offenbar, daß der Sieg des Glaubens, mit welchem er schon hatte angefan-
V. 11. gen zu sprechen: Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kan alles ändern; in diesem Worte erst recht zu Stande komme: GOtt, dein Weg ist heilig. Man siehet da recht, wie der fromme Assaph schon hier gleichsam das neue Lied anzustimmen starck wird, welches erst in jener Welt die triumphirende Gemeine bey völliger Offenbarung, wie herrlich die Wege GOttes hinausgeführet worden, vollkommen erschal-
Offenb. 15, 3. 4 len lassen wird: Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Ja insonderheit entdecket sich da erst recht, warum Assaph am Ende des Psalms die
V. 20. 21. denckwürdigen Worte hinzusetzt: Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in grossen Wassern, und man spürete doch deinen Fuß nicht; du führetest dein Volck, wie eine Heerde Schafe, durch Mosen und Aaron. Da nämlich diese letzten Worte unstreitig auf die Wunderbahn ihre Absicht haben, die GOtt zweymal seinem Volcke, das einemal durchs rothe Meer, das andere-mal durch den Jordan, gemacht; daß da, wo niemand seinen Fuß spüren, oder erkennen konte, wie es möglich sey, daß der Weg

wohl

wohl hinausgehen könte, der Erfolg es doch gezeiget, er führe sein Volck keinen bösen Weg, sondern sein Weg sey da am allerheiligsten und herrlichsten, wo er Menschen am verborgensten und unbegreiflichsten aussiehet: So erhellet da einem jeden aufmercksamen Leser, daß eben die Erinnerung, wie damals die so bedencklich scheinenden Tritte, ins Meer und tiefe Wasser, doch unter der göttlichen Führung Bahn gemacht gefunden, dem Assaph bey dem Wege, den der HErr mit ihm gegangen, zum Troste, ja zu einer neuen lebendigen Erfahrung worden sey, daß er eben nun darüber recht frölich sprechen könne: GOtt, dein Weg ist heilig! Auch wenn er noch so widersinnisch scheinet, wenn er noch so sehr uns scheinet ins Meer der Angst mitten hinein zu führen, noch so sehr durch tiefe Wasser zu gehen, wo niemand deinen Fuß noch spüret; ist er heilig, ein Weg, „da du (*) das Leben im „Tode giebest, da du nahe bist, wenn du noch „so ferne scheinest, wo, wenn itzt Vernunft „es nicht begreift, man doch zuletzt deinen „Fuß spüret, der es wohl und herrlich hin„aus führet!„

Möchte das, meine Geliebten, heute uns allen eben so einleuchten und zu unserm wahren Lobliede werden gegen GOtt, wie Assaph davon

(*) Sind Worte des seligen Lutheri in der Randgloſſe bey dieſer Stelle.

davon ein Muster ist, und wie unsers Heilandes holde Rede in unserm heutigen Evangelio uns dazu die edelste Anleitung wird geben! Wird etwa die Auslegung der Worte Assaphs von GOttes Wegen im Wasser, man habe seinen Fuß nicht gespüret; die dieselben von der Unachtsamkeit und Vergeßlichkeit der Menschen deutet, daß auch da, wo man göttliche Fußstapfen noch so sichtbar wahrnehmen könte, über eine kleine Weile der Mensch alle Spur davon durch eigne Schuld in seinem Gemüthe vergehen lasse; bey den meisten unter uns nur allzu wahr: Möchte doch aus dieser Unachtsamkeit unser Gemüthe recht erwachen, von allen Wegen, die GOtt bisher mit uns gegangen, sich zu erinnern, wie heilig, wie voll eitel Güte und Treue sie immer gewesen, und nun desto kindlicher alle künftige Wege ihm anzuvertrauen, bis dereinst eine völlige Einsicht seiner Führungen uns das Wort ewig in den Mund legen wird: GOtt, dein Weg ist heilig, herrlich und selig! Drum befiehl ihm deine Wege: So wollen wir deshalben unsere Andacht itzt singende anfangen aus dem vortreflichen Liede: **Was betrübst du dich, mein Hertze!** Und darauf die Gnade GOttes uns ferner erbitten in einem gläubigen **Vater Unser.**

Text.

Text.
Evangelium am Sonntage Cantate.
Joh. XVI. v. 5-15.

Eingang.
Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Was einst der Apostel Paulus von seinem Christenlaufe sagt, er laufe nicht als aufs Ungewisse, und eben dadurch das Vorzügliche anzeigte vor allen sonst im Irdischen vorgenommenen Tritten und Schritten: Das scheinet nie jemanden mehr gefehlet zu haben, als Abraham bey einem Wege, den er auf göttlichen Befehl antreten mußte, aber, wie Paulus diesen denckwürdigen Umstand im Briefe an die Hebräer gantz besonders ans Licht stellet, ohne zu wissen, wo er hinkäme. Denn so ist denen, die in der Schrift keine Fremdlinge sind, bekannt, daß, da GOtt zu ihm das an sich schon gantz schwere Wort: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, ergehen lassen, dieses die Schwerigkeit des Befehls noch vermehret habe, daß an statt den Ort zu bestimmen, wohin seine Reise abgesehen sey, diß Wort nur dabey stund: In ein Land, das ich dir zeigen will. Kein Mensch kan hier zweifeln,

1. Corinth. 9, 26.

Hebr. 11, 8.

1. Mos. 12, 1.

daß diß gleich bey dem ersten Schritte, den Abraham in seinem Glauben thun solte, eine ungemeine Probe der Selbstverleugnung gewesen, die ihm dieser Umstand besonders aufgegeben. Denn da auch das allein schon seinem Gemüthe einen nicht leichten Kampf hätte können machen, sein Vaterland und seines Vaters Haus zu verlassen und das, was er da schon hatte, aufzugeben, wenn auch ihm das Land, welches ihm GOtt geben wolte, mit Namen wäre genennet und mit allen seinen habenden Vorzügen aufs angenehmste beschrieben worden: So war das je noch ungleich mehr und höher, was von ihm gefordert wurde, gar auf eine unbestimmte Art auszugehen, ohne auch nur den Namen zu hören von dem Lande, wohin er solte, oder den Ausgang des Weges, den er antreten solte, nur von ferne zu sehen. Konte, ja mußte nicht, wenn er sich mit Fleisch und Blut besprechen wolte, ihm nothwendig diß Bedencken einfallen? „Warum (*) machet mir GOtt auch den Ort „nicht

(*) *Chrysostomus Homil. 31. in Genes. n. 3. p. 309. C.* τίνος ἕνεκεν ἐχὶ καὶ τὸν τόπον, ἔνθα ἀφικέσθαι με προστάττεις, δῆλον ποιεῖς, ἵνα εἰδέναι ἔχω κἂν τῶ διαστήματος τὸ μέγεθος; πόθεν γὰρ γνώσομαι, ὅτι τάυτης, ἣν καταλιμπάνω, γῆς βελτίων ἐκείνη ὀφθήσεται καὶ εὐπορωτέρα;

„nicht einmal kund, wo ich hinkommen soll, „daß ich wenigstens die Weite des Weges „könte wissen? Und woraus kan ich da er„kennen, ob jenes Land besser und fruchtbarer wird seyn, als das, welches ich verlasse?„ Heißt das nicht so viel, als: „Verlasse (*) das, was dir bekannt und ungezweifelt ist, und ziehe ihm das vor, was dir „völlig unbewußt, wovon du nichts sieheſt?„ Und war es nicht, als wenn alle menschliche Klugheit ihm da den Widerspruch müßte machen: „Wenn unsre Rathschläge (**) „keinen Punct haben, wo sie hingerichtet „sind, so sind sie ein eiteles Herumirren, und „wer nicht wisse, in welchen Hafen er ein„laufen solle, könne keinen Wind für den „rechten erkennen?„ Nur also eben der Glaube, den sonst Paulus Abraham zuschreibet, daß er geglaubet habe auf Hoffnung, wo gleich dem Scheine nach nichts zu hoffen war, mußte es allein seyn, der ihn bewog, auch da GOtt zu folgen, wo er es noch gut befand, ihm das Ende seines We-

Röm 4, 18.

(*) *Idem ibid. p. 308. E.* καταλιπε τὰ δῆλα καὶ ὡμολογημένα, καὶ προτίμησον τὰ ἄδηλα καὶ μὴ φαινόμενα.

(**) Errare consilia nostra, si non habeant, quo dirigantur, ignoranti, quem portum petat, nullum ventum suum esse. *Seneca Epist. 71. p. 190.*

ges zu verbergen. Durch diesen wußte es dieser Glaubensvater so gewiß; als kein Admiral, der mit einer Flotte auf seines Königes Befehl auslauft und die verschlossene weitere Befehle seines Herrn, wohin er sollen schiffen, erst auf einer gewissen Höhe im Meere zu eröfnen die Erlaubniß hat, es wissen kan; daß die Bestimmung seines Weges wohl überlegt sey, und daß der Erfolg nicht anders als heilsam könne seyn. Also unwissend, wo er hingienge oder hinkäme, nur mit dem einigen Zwecke, GOttes Wincke zu folgen, wo es auch hinginge, überließ sich Abraham einer höhern Führung, und glaubte gewiß, ob er gleich das vorgesteckte Ziel seiner irdischen Reise noch nicht kante, das rechte Ziel vor Augen zu haben, welches er ihm nie solte verrücken lassen.

So gewiß nun freylich dieser grosse Glaubensheld desfalls eine mehr als gemeine Probe des Glaubens abzulegen bekommen: So sehr kan ich gleichwohl sagen, es sey auch bey gemeinen Christen noch gar vielfältig das die Probe, darauf sie gestellet werden, in Schritten, die sie nach göttlichem Willen thun müssen, sich in dem Stande wircklich zu sehen, wo sie nicht anders als sprechen können: HErr, wir wissen nicht, wo du
Joh. 14, 5. hingeheſt, und wie können wir den Weg wissen? Und wo bedarf also ein Christ mehr, daß er durch einen mit GOtt neugemachten

Bund

Bund sich gleichsam wafne, das Ziel seines Christenthums sich nicht verrücken zu lassen, als eben in diesem Stücke?

In der Ueberlassung seiner Wege in die Führung GOttes, wo ihm der Ausgang des Weges noch gantz verborgen ist.

Gegen die in der Welt herrschende böse und unlautere Absichten auf diß rechte Ziel allein Aug und Hertz zu richten; gegen alle verkehrte Mittel durch treuen Gebrauch der rechten Mittel diß Ziel zu erreichen; diß wird die göttliche Gnade uns nicht nur als nöthig, sondern auch als möglich darstellen.

Deine Wege, trautester Heiland, sind je gewiß nicht, wie unsere Wege; allemal aber höher, besser und heilsamer als die unsrigen, wenn wir auch noch nicht wissen oder sehen, wo unser Fuß solle ruhen. Ueberführe uns denn auch heute recht durchdringend, wie manches Weges, der uns sehr wohlgefallen und recht geschienen, sein Ende zum Tode uns würde gebracht haben, wenn dein gnädiger Rath uns nicht wäre in den Weg getreten und uns dahin geführet hätte, wo wir vor uns selber nicht hätten hin gewolt. Mache diß dann al-

lein zu unserm Wunsche und Ziele: Wie du mich führst und führen wirst, so will ich gern mit gehen. So folg ich deinem Zug zu allen Zeiten, ich habe Hertz und guten Muth, du meynsts mit deiner Führung gut. Du läßt mich nicht, wenns gleich oft so will scheinen. Du kanst nicht böse meynen. Wills gleich böse scheinen, GOtt kans nicht böse meynen. Amen.

Abhandlung.

Andächtige und in JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten!

Das wahre Ziel sich nicht verrücken zu lassen in der Ueberlassung unserer Wege zu göttlicher Führung, wenn auch dabey der Ausgang des Weges GOttes noch gantz tief und verborgen ist: Das war es gewiß, worzu JEsus in unserm heutigen Evangelio seine bestürtzten Jünger zubereiten wolte. Es stund ihnen ein Weg bevor durch ihres Meisters Hingang aus der Welt, den sie damals für eine gute und heilsame Führung GOttes zu halten für unmöglich fanden. Dieser fest vorgefaßte Wahn machte, daß ihr mit Trauren völlig umnebeltes Gemüthe auch nicht einmal durch Fragen: Wo gehest du hin? eines bessern sich belehren zu lassen begehrete, sondern

sondern bloß darauf beruhete, daß nur diß ihnen nicht möchte widerfahren; wenn das im Gegentheil geschehe, so könne nichts anders als Böses daraus erfolgen. Die holde Liebe JEsu nun war desto bemüheter, auch hier mit ihnen nicht als mit Knechten umzugehen, die nicht wissen, was ihr Herr thut, Joh. 15, 15. sondern als mit Freunden, denen er, so gut sie es tragen konten, auch die Ursachen dieses ihnen so fremde vorkommenden Weges entdecken wolte. Er läßt es daher nicht bloß bey der liebreichen Bezeugung bewenden, er sage ihnen die unbetrügliche Wahrheit, es sey ihnen gut, daß er hingehe. Vielmehr setzt er einen Erfolg hinzu, mit dem sein Hingang so genau verknüpft sey, daß er ohne denselben nimmermehr zu erwarten sey. So er nicht hingehe, so komme der Tröster, der göttliche Beystand, den er ihnen vorher so versprochen hatte, daß er bey ihnen blei- Joh. 14, 17. ben solle ewiglich, nicht zu ihnen. So gewiß er also wußte, daß diesen noch so betrübten blutigen Ausgang aus der Welt, den er im Begrif war zu vollenden, der Ausgang hernach noch weiter krönen würde: So gewiß konte er davon seine betrübte Jünger versichern, ob sie, was er itzt thue, C. 13, 7. noch nicht wüßten, so würden sie es darnach erfahren; so gewiß konte er sie auch insonderheit vertrösten, der Geist, den er ihnen vom Vater senden werde, der werde sie als-

denn in alle Wahrheit leiten, daß, wo sie als Menschen seine Wege noch itzo nicht könten erkennen, sie da erst würden innen werden, wie treulich es damit GOtt gemeinet und wie herlich es von dessen Liebe heisse:
Hebr. 13, 5. Ich will euch nicht verlassen noch versäumen. Gewiß alles in keiner andern Absicht, als diese arme, blöde, bekümmerte und zaghafte Hertzen zu dem Entschlusse zu bringen, den die Gläubigen hernach bey Paulo, ob ihnen gleich ebenfals der Weg ungemein
Ap. Gesch. 21, 13. 14. schwer vor kam, auf welchem derselbe Trübsalen und Banden entgegen gieng, endlich doch faßten, da sie sprachen: Des HErren Wille geschehe. Wie diß im alten Testamente die von David zu wiederholtenmalen Gläubigen ans Hertz gelegte Pflicht ist:
Ps. 37, 6. Befiehl dem HErrn deine Wege und
Ps. 55, 23. hoffe auf ihn, wirf dein Anliegen auf den HErrn, die Solomo eben mit gleichen
Sprüchw. 16, 3. Worten eingeschärfet: Befiehl dem HErrn deine Wercke, so werden deine Anschläge fortgehen; wie diß besonders im neuen Testamente unter dem allgemeinen Begrif der von allen Nachfolgern JEsu erforderten Selbstverleugnung mit gemeinet ist, und zu dem wahren Kennzeichen der Kinder GOttes gerechnet wird, daß nicht sie selbst
Röm. 8, 14. Ps. 143, 10. und ihr eigener Wille, sondern der Geist GOttes sie treibe und auf ebener Bahn führe: So ist dann die gantze Sache, wor-

von

von ich heute rede, diese Ueberlassung unserer Wege in die höhere Führung GOttes.

Das heißt: Die in einem durch göttliche Gnade wiedergebohrnen Hertzen nunmehr erforderte und in täglicher Uebung immer mehr zu Stande kommende Fassung der Seelen, in aller Ueberlegung ihres Thuns und Lassens, in aller Annehmung oder Abwendung der Umstände ihres Lebens nicht bloß, wie zuvorher, ihrem eigenen Verstande und Willen, oder anderer Menschen Führung zu trauen oder zu folgen, und darnach ihre Tritte und Schritte einzurichten; sondern in einer beständigen Erinnerung, welch ein Recht GOtt und unser Heiland über uns habe uns nach seinem Willen zu führen, und wie unendlich weiser seine Einsicht, wie unendlich besser sein Wille sey, als alles, was wir verstehen oder wollen, bey allem, was wir thun, zu prüfen, welches sein guter gnädiger Wille sey und wohin sein Winck uns leite und führe; sodann diesem sich äussernden Wincke und Willen unsers treuen GOttes, auch, wenn er von dem, was wir gedacht und gewolt, gantz unterschieden, unsern natürlichen Empfindungen nach gantz schwer und schmertzhaft wäre, ja wenn es gar nicht zu finden wäre, wie der Ausgang davon könte seyn, ohne Widerspruch und Murren, ohne Zwang und Unwillen, kindlich und willig das Beste

zuzutrauen, den Vorzug und Uebergewichte über alle eigene Einsicht und Einrichtung einzuräumen, und einen seligen Ausgang davon mit gläubiger Zuversicht gewiß zu erwarten.

Jederman siehet da, daß dabey das Ziel des Christenthums recht eigentlich sey, was dort Moses so beweglich von GOtt bath: 2. Mos. 33, 15. **Wo dein Angesichte nicht mit gehet, da führe uns nicht von dannen:** Das heißt, keinen Schritt ohne oder wider göttlichen Winck zu thun, nicht nach eigenem, sondern nach göttlichem Wohlgefallen zu leben, in Summa, wie der Heiland diß in unserm täglichen Gebethe uns in den Mund gelegt: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, so wahrhaftig dem Willen GOttes zu leben und zu sterben, und das in dem gantzen Leben zu erweisen, was Augustinus (*) mit denen angenehmen Worten ausgedrücket: „Unser freyer Wille in „uns könne nie was besseres thun, als diß „daß er in seinem Thun dessen Trieben sich „empfehle, der nie was böses thun kan.„

I. Theil. Wie gantz andere vollkommen böse oder doch unlautere Absichten desfalls in der Welt

(*) Nihil aliud in nobis liberam voluntatem melius agere posse, quam ut ei se agendam commendet, qui male agere non potest.

Welt und im menschlichen Gemüthe herrschen, gegen die es nöthig sey, diß Ziel erst recht zu stecken und hernach Auge und Hertz unverwandt darauf zu richten: Kan das jemanden verborgen seyn, der sich selbst und der die Welt nur einigermassen kennet oder betrachtet?

Wer nicht thun kan alles, was ihn gelüstet, der gilt nicht; das ist in dem natürlichen verderbten Hertzen gewiß zu einem solchen Hauptgrundsatze worden, den der Mensch mit auf die Welt bringt, den er hernach durch böse Beyspiele anderer und durch üble Auferziehung immer mehr bey sich befestiget; daß, wo er sich selber nicht schmeicheln will, er unmöglich zweifeln kan, daß sey der Zweck, den er hat, den andere Menschen neben ihm eben so haben, nach eigenem Willen zu leben, zu thun alles, was man nur gedencket, alles zu erhalten, was unsern Augen gefällt und was unserm Hertzen gelüstet, alles von uns abzuweisen, was unserm Wunsche entgegen stehet. Je gewisser da der fleischliche Sinn und Wille eine Feindschaft gegen GOtt ist; je mehr er da nur an der Sünde Lust hat: Je gewisser ist ihm alle Führung von GOtt zuwider, bey der er meynet sein eigener Herr nicht mehr seyn zu dürfen. Diß als ein unerträgliches Joch zu zerbrechen, als Bande, die ihn zum Sclaven machen, zu zerreisen; ja,

Weißh. 2, 11.

Ps. 73, 7.

Pred. 11, 9.

Röm. 8, 7.

ja, wenn GOtt ihn noch so gnädig den rechten Weg leiten will, recht frey ihm entgegen zu reden: Ich will nicht so unterworfen seyn: das ist des größten Theils von Menschen nicht nur ihre Gewohnheit, sondern auch ihr gantzes Ziel. In diesem Sinne führen Menschen ihre Sünden dahin, wie ein Wind, machen ihnen alle Wege GOttes zuwider, daß das ihr wirckliches Wort oft gegen GOtt wird: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. „Sie wollen sie, sage ich, nicht „wissen; weil, wenn sie nur wolten, sie ihnen nicht verborgen bleiben würden, die sie „aber, weil sie ihnen voll Mühe scheinen zu „seyn, fliehen und ihnen mit Fleiß auswei„chen. Da nämlich Friede, Demuth, Ge„duld die Wege GOttes sind, so sind sie „verkehrten Gemüthern verächtlich und „geringschätzig; wie zween alte Lehrer (*) die

Jer. 2, 20.
Jes. 64, 6.
Hiob 21, 14.

(*) Vere nolunt scire vias Domini, quas, si vellent scire, cognoscerent, quia autem plenae videntur laboris, fugiuntur & declinantur a perditis. *Ambrosius L. III. de interpell. Iobi C. V. p. 659. D.* Dum via Dei pax, via Dei humilitas, via Dei patientia est, has vias Dei iniqui despiciunt, & in sua cogitatione contemnunt. *Gregorius M. L. XV. in Iobum C. XLV. p. 488. D. E.*

„die Stelle Hiobs wohl erklären.„ Ein Jes. 53, 6.
jeder siehet da auf seinen Weg, gehet hin und
her in dem Wege seines Hertzens; hat wohl
gar das zu seinem Absehen, und macht es zu C. 57, 17.
seiner Freude, wenn er nur könte dencken: C. 40, 27.
Mein Weg ist vor dem HErrn verborgen.
Wie klar ist es da, daß das gantze Ziel des
Christenthums verlohren und aus den Au-
gen gesetzet sey, so lange man in diesem
Sinne lebet oder ihn von andern annimmt?

Auch der, der etwa noch manchmal sich
erinnert, daß er unter GOtt mit allen seinen Dan. 5, 23.
Wegen stehe, hat gleichwohl diß zu seinem
Absehen, und gleichsam zu seiner Forderung
an GOtt, nicht blindlings in der Welt
geführet zu werden. Er glaubt, dazu habe
er eben seine Vernunft von GOtt bekom-
men, daß er auf seinen Weg selber sehe,
daß er wisse, wo er hingehe, und seinen
Gang richte. Nichts scheinet daher diesem
seinem Zwecke mehr entgegen zu stehen, als
eine Ueberlassung in göttliche Führung, wo
seine mit Vernunft, wie er meynet, über-
legte Wege gantz anders würden seyn, als
der Weg, den GOtt ihn leitet. Einem je- Sprüchw.
den düncket da sein Weg, den er erfunden, 16, 2.
recht und rein zu seyn. Mithin, wenn es
aussiehet, wie Assaph redet, als solte er wie Ps. 73, 21.
ein Narr vor GOtt seyn und nichts wissen; 22.
wenn ihm sein eigener Witz vorhält, GOtt
gehe mit ihm um wie mit einem unvernünf-
tigen

tigen Thiere: Das thut ihm nicht nur wehe in seinem Hertzen; nein, es ist fähig, das gantze Ziel seines Christenthums zu verrü-
1. Cor. 1, 21. cken, daß er mit seiner Weißheit GOtt in seiner Weißheit zu erkennen sich wegert, daß
Matth. 11, 19. sich viemehr die göttliche Weißheit überall von ihm muß rechtfertigen und tadeln lassen. „Das unartige Gemüthe (*) streubet „sich alsdenn gegen GOtt, es fällt von der „Regierung der Welt ein ungleiches Urtheil; „an GOtt unterwindet es sich zu bessern, „an statt an sich selbst solches zu thun.„
Hiob 37, 23. Giebt ihm nicht GOtt allenthalben von seiner guten Sache, wenn ich so reden mag, Rechenschaft und zeiget ihm die Ursachen an, warum er ihn so und nicht anders führe: So segnet er ihn wohl ins Angesichte und setzt ihm völlig das zum Ziele: wie ers eingerichtet und sich eingebildet hat, so müsse und solle es gehen, und so allein könne es wohl gehen. Auch da ist es offenbar, daß das Ziel nicht nur verrückt, sondern gar verlohren und aus den Augen gesetzt werde, welches ein Christ solte haben, cedere Deo, GOtt nach- und Recht zu geben: da er vielmehr thut, als ob er wohl gar die Regierung

(*) Animus degener obluctatur et male de ordine mundi existimat, malens Deum emendare, quam se. *Seneca Epist. CVII, p. 402.*

rung der Welt GOtt wolte streitig machen, und aus seinen Händen winden.

Ja, wo auch etwa ein ziemlicher Schein ist, als ob der Mensch dem Willen GOttes sich zu unterwerfen zu seinem Zwecke hätte: so herrschet manchmal die unlauterste Absicht dennoch im Gemüthe, mitten unter einem äusserlich gemachten Schein, als ob man in GOttes Willen alles übergäbe, als ob man nichts mehr suche, als was GOtt gefällt, eben dadurch GOtt zu bewegen, **daß er uns doch unsern Willen thue**, daß er wenigstens in einem und andern Stücke uns den Weg erspare, den wir scheuen: Wo also doch innerlich und heimlich das Ziel im Hertzen bleibet, daß, „da sie (*) nach „GOttes Willen leben sollen, sie vielmehr „fordern, daß GOtt nach ihrem Willen „solle leben, und weil sie sich nach ihm zu „bessern keine Lust haben, er nach ihnen sich „richten solle; mithin nur das für recht hal„ten, was sie wollen, nicht was er will.„

In einer Welt voll solcher Menschen, die

(*) Cum debeant vivere ipsi secundum voluntatem Dei, Deum volunt vivere secundum voluntatem suam, et cum ipsi nolint corrigi, illum volunt depravari, rectum non arbitrantes, quod ille vult, sed quod ipsi volunt. *Augustinus Serm. I. in Ps. 48. num. 1. p. 317. D.*

die so den Weg des HErrn nicht gehen wollen, die bey aller Gelegenheit über GOttes Führungen sich zum Richter aufwerfen,
Mal. 3, 15. sich dabey vorstellen, wie, wenn sie ihre eigene Wege gegangen, sie frey GOtt versuchet und ihnen alles wohl hinaus gegangen, mithin sich groß machen, als ob es hiesse, „man „brauche (*) nur menschliche Klugheit, ob „GOtt dabey seyn werde, sey alsdenn kein „Kummer zu führen:„ In einer Welt, sage ich, die solcher Menschen voll ist; können wir wohl, meine Geliebten, uns ausnehmen, größtentheils mit darzu gehöret und in gantz gleichem Sinne unser Leben geführet, der Führung GOttes aber, der eine gar mit öffentlicher feindseliger Frechheit, der andere wenigstens mit heimlichem Murren und Unmuth, uns entrissen zu haben?

Welch einen Unterschied wird den meisten unter uns, wenn sie sich nicht schmeicheln wollen, ihr eigen Gewissen zeigen, zwischen ihrer vielmal recht blinden und zu wahren Menschenknechten sie machenden Zuversicht auf dieses oder jenes armen Sterblichen Rath und Weißheit und Führung, und zwischen der Unterwerfung unter GOttes Leitung? Dort hat uns vielleicht eine einige wohlgerathene Sache eines Menschen, auf den

(*) Nullum numen abest, si sit prudentia.

den wir einmal gefallen, gegen ihn eben so abgöttisch ergeben und seinen Ein- und Absichten so sclavisch unterworfen machen können, wie einst gegen Ahitophel man in Davids Zeiten war, daß, wenn dieser einen Rath gab, es so viel geachtet wurde, als wenn man GOtt um Rath gefraget hätte; 2. Sam. 16, 23.
ohne uns dessen zu erinnern, was uns etwa auch vielmal mislungen, wenn wir seiner Führung uns überlassen. Bey GOtt ist dagegen oftmals nur ein einiger Vorfall; wo etwa noch darzu nur durch unsere eigene Schuld ein nach seinem Wincke und Führung vorgenommener Schritt uns nicht gerathen, uns in Verlegenheit gebracht oder gar nur auf eine kleine Weile uns geschienen mißlich zu stehen, da vielleicht, wenn wir des Ausganges nur erwarten wolten, doch die herrliche Hinausführung nicht würde ausen bleiben; ein einiger solcher Vorfall, sage ich, ist gleich zulänglich, unser Gemüthe voll Unmuths und Mistrauens, voll unbändigen Widerspruchs zu machen, ja den unseligen Schluß wohl gar eben so bey uns rege zu machen, wie er einst in der Wüsten bey der gleich dem Volcke öffentlich vor Augen habenden unmittelbaren göttlichen Führung entstund, mit völliger Aufgebung die- 4. Mos. 14, 4.
ser Leitung GOttes sich selbst einen Hauptman aufzuwerfen, und wieder in Aegypten sich führen zu lassen.

O O wie

O wie oft werden wir die betrübte Erfahrung bey uns selbst gehabt haben, daß, „wenn wir (*) mit einer geschwinden ver„messenen Bestimmung unsers Hertzens „unsern eigenen Willen fest gesetzt, darin„nen aber auf eine oder andere Weise uns „gehindert gesehen, wir sofort in Ungeduld, „in Murren, in Aergerniß nur allzuschnell „dahin gerissen worden!„ wie Bernhardus es sich selbst vorhält; da leider! das nur allzuwahr, auch wohl bey frommen Hertzen sich wird erwiesen haben, was eben dieser Bernhardus (**) bey dem grossen Glau-
Röm. 8, 18. bensworte Pauli angemercket, da er so vieles genennet, was ihn von der Liebe GOttes nicht scheiden, und ihm diß Ziel verrücken könne, so habe er **nur unsern eigenen Willen dabey nicht genennet**, als der allein vermögend sey, diß auszurichten, daß der Mensch also bey weitem vor äusserlicher Macht nicht so sehr sich zu fürchten habe, als vor

(*) Cum temere, quod volumus, in corde definientes propriam secuti sumus voluntatem, si quo modo id prohiberi contigit aut impediri, continuo in impatientiam, in murmurationem, in scandala proni fuimus! *Bernhardus Serm. XXVI. de Diversis. Cap. III. pag. 216. a.*

(**) *Serm. XI. de Diversis Cap. I. pag. 201. b.*

vor dem in seinem Busen schlafenden Feinde, seinem eigenen Willen!

Je gewisser es nun aber einem jeden unter uns, wo er auf sein Leben Acht gehabt, eben so wohl seine eigene Erfahrung wird gemacht haben, wie mißlich die Führung von Menschen sey, wenn wir uns noch so sehr ihnen vertrauen, und wie oft es uns dabey eben so gegangen, wie den Syrern, die Elisa mit der Ueberredung, sie seyen nicht auf dem rechten Wege, mitten unter ihre Feinde geführet hatte; und wie noch viel mißlicher unsere eigene Wege gewesen, die uns nur allzusehr haben können überführen, es sey wahr: „Was bin ich (*) ohne dich, „mein GOtt, mir selber, als ein elender Füh„rer aufs steile und schlüpfrige?„ Je gewisser wir auf der andern Seite durch mancherley Erfahrung eben so werden überzeuget seyn worden, daß es bey manchem Wege GOttes, der uns unerträglich vorgekommen, uns eben so am Ende gegangen, wie der Mutter Augustini bey seiner vorhabenden Reise in Italien, welche sie vor ihr und ihres Sohnes größtes Unglück ansah (**) und untröstlich war, da GOtt sie ließ, 2. Kön. 6, 18. 20.

(*) Quid mihi sum sine te, nisi dux in praeceps? *Augustinus Confess. L. IV. C. I. n. 2.*

(**) *Idem ibid. L. V. C. VIII. n. 3. 4.*

und doch zuletzt sah, daß dieselbe eben der verborgene Weg gewesen, durch den GOtt zur völligen Bekehrung Augustini die Bahn gemacht hatte: Desto weniger kan es uns zweifelhaftig seyn, es sey dann unumgänglich nöthig, in der wehmüthigsten Abbitte gegen GOtt über alle unsere eigene Wege, die bisher so vielmal uns das rechte Ziel verrücket, den Bund mit unserm GOtt und Heilande zu erneuern: Dein Will' ist mein Begier!

Was dort Moses, da GOtt in seinem Zorne gegen das abtrünnige Volck Israel
2. Mos. 33, zu ihm sprach: Führe das Volck hinauf, ich
v. 2. 3. will nicht mit dir gehen, wehmüthig gegen
v. 12. GOtt antwortete: Siehe, du sprichst zu mir, führe du das Volck hinauf, und lässest mich nicht wissen, wen du mit mir senden wilt, habe ich denn Gnade vor deinen Augen funden, so laß mich deinen Weg wissen, und wo nicht dein Angesicht gehet, so führe
v. 15. uns nicht von dannen; das werde doch unser aller Bund auch heute gegen GOtt: Dein Weg, nicht mein Weg, soll und kan es allein seyn, der mich wird selig machen. Ach führe mich, mein GOtt, und laß doch nicht geschehen, daß ich solt ohne dich auch einen Schritt nur gehen: denn wo ich selbst mich führ, so stürtz ich mich in Tod; führst du mich aber, HErr, so hat es keine Noth. Je mehr mich deine weise Liebe so vielmal

hat

hat sehen lassen, daß der Weg, der mir im Anfange noch so rein geschienen, endlich doch nur zum Tode gereichet haben würde; je mehr unzählige Proben, wenn ich meine Wege noch so sehr bey mir selbst angeschlagen, beym Ausgange, mich gelehret, wie sehr es heisse: Welcher Mensch verstehet seinen Weg? desto mehr, mein Heiland, begehre ich von nun an nicht mehr meine Wege zu gehen; desto hertzlicher ist mein Entschluß, dein zu gedencken in allen meinen Wegen und das von dir zu erbitten: Weise mir, HErr, deine Steige, unterweise du mich den Weg, den ich wandeln soll, leite du mich mit deinen Augen. Dein Weg sey noch so dunckel und rauh, er gehe noch so sehr durch Tiefen, wo ich keinen Ausgang sehe, so wird deine Hand mich daselbst führen, und die Leitung nach deinem Rathe mich doch endlich mit Ehren annehmen!

Sprüchw. 14, 12. C. 16, 9. C. 20, 24. Jes. 58, 13. Sprüchw. 3, 6. Ps. 25, 4. Ps. 32, 8. Ps. 139, 10. Ps. 73, 24.

So sehr es da vielleicht uns bekümmert scheinet, diß Ziel da und dort von Menschen, die es doch gemeynet sich fest vorgesteckt zu haben, oftmals nicht erreicht zu sehen, da etwa unächte Wege oder die rechten Wege nicht in gehöriger Treue gebraucht worden: So gewiß ist es, daß in einer treuen Anwährung der rechten Mittel diß Ziel gläubigen Kindern GOttes zu erreichen von göttlicher Gnade möglich gemacht werde.

II. Theil.

Was unsere deutsche Bibel im 37. Psalm

Ps. 37, 6 mit Recht gegeben: Befiehl dem HErrn deine Wege, lautete in der griechischen und lateinischen Bibel, die die alten Väter in ihren Händen hatten, ob zwar nicht nach dem eigentlichen Grund-Texte, so: Ἀποκάλυψον, revela ad Dominum viam tuam, Eröfne oder entdecke dem HErrn deinen Weg. Und diß gab besonders Ambrosio diese sehr gute Erinnerung an die Hand: Wer ist (*), der seinen Weg entdecket, ohne, der dem HErrn als dem Richter seines Verborgenen das Innerste seines Hertzens recht bekennet? Wohl spricht also David: Entdecke dem HErrn deinen Weg; weil unsre Natur durch die Sünde nur allzugeneigt ist, eine Decke über unser Gemüthe zu ziehen, daß wir unsre Sünden nicht mögen bekennen. Du also eröfne ihm desto mehr deinen Weg, und verbirg ihn nicht, wie Cain

(*) *Ambrosius in Ps. 36. n. 14. p. 782.* E. F. sq. Quis revelat viam suam, nisi qui Dei occultorum suorum arbitro interna sui pectoris confitetur? Pulcre igitur dixit: Revela ad Dominum viam tuam; quia natura hominum prona pecato velut quoddam mentis nostrae velamen obducit, ne nostra Domino peccata fateamur. Revela igitur Domino viam tuam, h. e, aperi eam, noli eam abscondere, sicut abscondebat Cain.

Cain ihn verbergen wolte. Gewiß nun mag ich sagen, der Mangel an dieser vorgängigen Entdeckung unserer Wege vor GOtt, die Unwilligkeit, die der Mensch hat, seine Wege recht vor GOtt zu forschen Hiob 13, 15. und zu strafen, seine Wege ihm recht zu erzählen Ps. 119, 26. und GOtt in allen ihren kindischen Anschlägen mit Beschämung zu klagen, sey bey sehr vielen die Ursache, warum bey manchmal geschwinde gefaßtem Schlusse, sich der Führung GOttes zu überlassen, die alten Wege unsers eigenen Willens wieder empor kommen, und das Hertz einnehmen. Eine gründliche Aenderung der Gedancken und Wege fehlet bey den meisten, da es denn immer so bleibt, wie es so gar ein Heyde (*) beschreibet: „Menschen wissen nicht, was sie „wollen, ohne in demselben Augenblicke, da „sie diß oder jenes wollen; aufs Gantze, „was er wolle und nicht wolle, macht niemand einen rechten Schluß. Seine Wahl „und Urtheil ändert sich daher täglich, fällt „oft gerade aufs Gegentheil, und der meisten „Leben wird geführet, als spieleten sie mit

(*) *Seneca Epist. 20. p. 53.* Nesciunt homines, quid velint, nisi illo momento, quo volunt. In totum nulli velle & nolle decretum est. Variatur quotidie iudicium ac in contrarium vertitur, et plerisque agitur vita per lusum.

„ihren Anschlägen.„ Kein Wunder also, wenn bey solchen Gemüthern, sobald als in den Wegen GOttes ihnen allerley Schwerigkeiten entgegen kommen, bey denen das Wort: Es ist dir gut, daß diß dir begegnet; ihnen zweydeutig wird, der gute Vorsatz bald wieder wancket, und man sich hin und her wägen läßt durch allerley ängstliche Zweifel, da man längst solte seyn fest worden in der Gnade.

Verrücket allzugrosse Anmassung, mit seinem Verstande es vorher zu erreichen, wie der Weg GOttes könne gut seyn, vielen, wie ich oben erwähnet, das Ziel: so erreichet dasselbe auch gewiß an der andern Seite ein blindes Zumachen der Augen eben so wenig, wo man in einer gäntzlichen Begebung des rechtmäßigen Forschens in GOttes Wegen, blindlings ohne Unter-
Sir. 5, 11. suchung einem jeglichen Wege folget, den man gar nicht genug vor GOtt geprüfet. Es verdecket sich da manchmal unter dem Scheine einer grossen Gelassenheit, die nichts wolle, nur eine träge Indolentz und Nachläßigkeit; recht so, wie in unserm Evangelio der Ueberdruß der Jünger in ihrem Trauren machte, daß sie nicht einmal begehreten recht zu fragen, wo JEsus hingehe. Eine betrügliche Ueberredung von Menschen, die auch vorgeben von GOttes Wegen zu wissen, nimmt manchmal das Gemüthe ein, gantz leicht

leicht zuzufahren; und eben so, wie dort der Mann GOttes zu Samaria durch einen alten Propheten, der fälschlich vorgab, er habe auch ein Wort des HErrn an jenen, sich überreden ließ, von dem ungezweifelten Befehle, den er von GOtt bekommen hatte, abzugehen; so führet dieselbe das leichtsinnige Hertz auf Höhen, die nicht Wege GOttes seyn, da ihnen zuweilen hernach nichts als Jammer begegnet. 1. Kön. 13, 16. 22.

Dagegen ein tägliches Demüthigen vor GOtt, daß er uns auf richtiger Bahn wolle führen, ein genugsames Prüfen, welches der rechte vollkommene GOttes Wille sey, dem menschlichen Hertzen zu schwer und zu langweilig vorkömmt, mithin das immer den Irrweg wollende arme Hertz dahin gerissen wird, auch wohl auf dem rechten Pfade unmuthsvoll und wanckend zu werden, ja gar endlich seine eigene Wege wieder zu erwählen. Ps. 27, 11. Röm. 12, 2.

Je mehr uns das unsere eigene Erfahrungen werden vorhalten, daß es auch bey uns so gegangen; daß Ungeduld und Abziehen der Hand von GOtt uns angewandelt, wenn wir uns recht fest an ihn hätten halten und ihm sein Wort vorhalten sollen: desto gewisser, meine Geliebten, kan ich sagen, eine rechte gründliche Ueberzeugung von der Mißlichkeit unserer eigenen Führung und eine nichts verhaltende Ausschüttung des Hertzens vor GOtt sey der rechte gesegnete

nete Anfang, zu dem Ziele recht zu gelangen.

Ist an statt, daß natürlicher Weise des Menschen Wille scheint sein Himmelreich zu seyn, und ihm nichts erwünschter vorkömmt, als wenn er überall alles hätte, was er wolte, hingegen einem bußfertigen Sünder nunmehr recht offenbar, des Menschen Wille sey wahrhaftig seine Hölle gewesen, und bringe ihn ewig zur Hölle, wo das eben recht des Eigenwillens ewige Strafe wird
Ps. 112, 10. seyn, das, was die Gottlosen gern wolten, ewig verlohren zu sehen, ohne Ende zu leiden, was sie nicht wollen, und was sie wollen, ewig nicht mehr zu erhalten: So ist das der rechte Trieb alsdenn, das zu allererst für die unschätzbarste Gnade GOttes zu erkennen, wenn er den vorher nach seinem eigenen Willen zu lieben gewohnten Sünder ergreift und ihn durch harte, aber doch
Joh. 21, 18. wohlgemeynte Angriffe zur Busse dahin führet, wohin er vorher nicht wolte.

Je mehr da ein Christ sieht, daß sein unschuldiger Erlöser selber, da er zu seinem Todeskampfe hingieng, nicht ohne die Empfindung wollen bleiben, was das sey, wenn unserer menschlichen Empfindung die göttlichen Führungen schwer und hart vorkommen; und daß er, ob zwar ohne alle Sünde, den Wunsch seiner Seele seinem himmlischen

lischen Vater angezeiget, daß, wo es möglich wäre, der Kelch vor ihm möge übergehen: Destomehr wird er zu seinem Troste innen, daß eben dadurch sein Heiland selbst das wollen büssen, was unser gantz anders geartetes Bezeigen bey schweren Wegen GOttes verschuldet und böse gemachet. Eben das Wort, welches der allerheiligste Sündentilger da gleich darzu setzte: Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe, sieht da ein in den Wegen GOttes seine Schwachheit und Zagen fühlendes Hertz, wie es theils für uns zur Tilgung unsers Unwillens von ihm als unserm Bürgen geredet worden, theils aber auch für uns zum Muster von ihm als unserm Haupte und Fürbilde erschollen. Matth. 26, 39. Luc. 22, 42.

Er erkennet da zu seinem Troste, daß ihm das seine Ueberlassung in die Wege des HErrn schwer und bekümmert, aber nicht verwerflich machen könne, wenn er auch mit einem Apostel Petro dieselben empfindet als Wege, vor deren Dunckelheit sein Gemüthe erschrickt, die er nach seinen natürlichen Trieben nicht würde wollen; wenn nur diese Fassung seiner Seele dabey ist, sobald er es sieht, daß es der Weg ist, welchen GOtt ihn gehen heißt, auch dabey zu sagen: Nicht, wie ich will, sondern wie du, mein GOtt, willt. Wie dunckel Joh. 21, 18.

ihm

ihm da etwa im Anfange es kan scheinen, woraus er eigentlich schliessen solle, daß es ein Weg GOttes sey, was ihm so hart und schwer vorkömmt: So treu wird er gewiß seinen GOtt finden, daß ihm oft, was andern nur als ein ohngefährer Zufall vorkömmt, eine Stimme GOttes ist, die ihm seinen Willen anzeiget; und daß, wo er nach inbrünstigem Gebethe um göttliche Leitung ohne sein Zuthun wird sehen, daß ihm diese oder jene Schritte unumgänglich zu thun vorkommen, er nicht wird zweifeln können, diß sey des HErrn Wille.

Ap. Gesch. 16, 10.

So wenig da seine Ueberlassung in GOttes Führung das ausschleußt, daß er auch die menschlichen unverbothenen Mittel brauche, die er durch vernünftige Ueberlegung kan ausfinden, und die die göttliche Vorsicht ihm selbst möglich werden läßt, aus diesem oder jenem Kummer oder Gefahr eine Auskunft zu erlangen, die ja Paulus selbst, da er von Damasco entflohe und da er gegen die wider sein Leben gemachte Zusammenverschwörung zu Jerusalem die menschliche Bedeckung veranstaltete, gantz kein Bedencken trug zu gebrauchen: So gewiß wird er dabey, wenn er diß nach seiner Möglichkeit besorget, daß er das Uebrige dem überlassen könne, von dem er kan besser als ein Heyde sagen: Er hat Menschen lieber,

2. Cor. 11, 33.
Ap Gesch. 23, 16-18. 23. 24.

lieber, als sie sich selbst haben können, und zu dem er denn das Vertrauen kan haben, er habe mit der Versuchung zugleich schon τὴν ἔκβασιν, die Auskunft gemachet, daß er es könne und werde ertragen. 1. Cor. 10, 13.

Konte da ein Heyde durch Gebrauch seiner Vernunft wenigstens so weit kommen, daß er das für seine Pflicht achtete, zu GOtt zu sprechen: „Führe mich Vater (*) „und Herrscher des Himmels, wohin es „dir gefällt, ich will ohne Verzug folgen, „hier bin ich gantz bereit; ja solte ich nicht „wollen, so will ich auch seufzend mitgehen;„ und ein anderer auf gleichem Sinn sich selbst zuredete: „Das Uebrige (**) deines Lebens führe so, als einer, der alles, „was ihn angeht, aus gantzer Seele ledig„lich GOtt überlassen hat:„ So wird ein Christ noch vielmehr in göttlicher Kraft gestärcket das, was jene sich vorgesetzt, wirck-

lich

(*) *Seneca Epist. CVII. p. 402.* Duc me, pater celsique moderator poli, quocunque libuerit, nulla parendi mora est, adsum impiger, fac nolle, comitabor gemens.

(**) *Antoninus L. IV. §. 31. pag. 118.* τὸ ὑπολοιπον τῆ βίᾳ διέξελθε, ὡς θεῷ μὲν ἐπιτετραμμένως τὰ σεαυτῆ πάντα ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς.

lich zu üben und sich selbst auch so zuzureden: Laß nur dein Hertz im Glauben ruhn, wenn dich will Nacht und Finsterniß bedecken; dein Vater wird nichts schlimmes für dich thun, vor keinem Sturm und Wind darfst du erschrecken; ja siehst du endlich ferner keine Spur, so glaube nur. Auch in diesem Leben wird es ihm da die Güte GOttes an solchen Erfahrungen nicht fehlen lassen, wie sie Elieser mit Freuden hatte, daß
1. Mos. 24, 12. 27. auf sein Gebet: HErr, begegne mir heute und thue Barmhertzigkeit an mir, GOtt ihn den Weg geführet, den er nicht besser wünschen können; und welche David in den Stand setzten, allen Men-
Ps. 25, 10. 12. schen mit Freuden zuzurufen: Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten, wer ist also, der den HErrn fürchtet? er wird ihn unterweisen den besten Weg. Und wer kan die Freude mit seinen Gedancken erreichen, die da eine im Glauben abgeschiedene Seele vor GOtt ergreifen muß, wenn ihr die Wege des HErrn, die er mit ihr gegangen, in völligem Lichte sich aufschliessen und entwickeln und an einem jeglichen ihr immer mehr of-
Jes. 28, 29. fenbar wird, sein Rath, wie wunderbar er geschienen, so herrlich sey er nunmehr hinaus geführet?

O! See-

O! Seelen, sind wir unserer eigenen Wege noch nicht müde? Ist es nicht Zeit, mit wahrer Wehmuth über unsern Wider- und Unwillen gegen die köstlichen Wege GOttes, über unsere uns selbst so oft gemachte vergebliche Unruhe bey denselben, nur noch den Bund mit unserm Seelenfreunde von Hertzen in seiner Kraft zu machen: Ey nun, mein GOtt, so fall' ich dir getrost in deine Hände; nimm mich, und mach es du mit mir bis an mein letztes Ende, wie du wohl weist, daß meinem Geist dadurch sein Nutz entstehe, und deine Ehr je mehr und mehr sich in ihr selbst erhöhe. Wilt du mir geben Sonnenschein, so nehm ichs an mit Freuden; solls aber Creutz und Unglück seyn, will ichs geduldig leiden; soll mir allhier des Lebens Thür noch ferner offen stehen, wie du mich führst und führen wirst, so will ich gern mitgehen. Es ist genug, daß ich die vergangne Zeit meines Leben, wo nicht gar nach heydnischem, doch nach dem armen gefährlichen menschlichen Willen zugebracht. Was hinterstelliger Zeit zu leben ist, will ich nicht mehr der Menschen, nur deinem Willen, leben, nur die Grabschrift wünschen, zu meiner Zeit deinem Willen gedienet zu haben. So vollbringe deinen Willen in, durch und an mir,

1. Pet. 4, 3.

v. 2.

Ap. Gesch. 13, 36.

mir, mein GOtt! deinen Willen laß erfüllen mich im Leben, Freud und Noth; sterben als dein Ebenbild, HErr! wenn wo und wie du willt. So weis ich gewiß, auch wo ich keinen Weg werde wissen, werde ichs sehen: Weg' hast du aller Wegen, an Mitteln fehlt dirs nicht, dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht, auch im finstern Thale des Todes. Lässest du bis dahin mich und die Meinigen deiner Pflege und Treu empfohlen seyn, so gehen meine Wege zuletzt gewiß gen Himmel ein. Amen!

Die Heilige Absicht GOttes aufs Ewige,

bey allem,

was uns und den Unsrigen in diesem Zeitlichen begegnet;

aus

Philem. v. 15.

gezeiget.

P

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

GOtt stellte einst den unermeslichen Unterscheid zwischen seinen allerheiligsten, und den eitelen Gedancken der armen Menschen, mit dieser Vergleichung beym Jesaia vor: So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedancken, denn eure Gedancken. Jesaia 55, 9. In dieser Vergleichung aber ist ohne Zweifel mehr gemeynet, als man insgemein darin suchet. Denn es meynete GOtt damit wohl nicht allein den sichtbaren Wolcken- und Sternen-Himmel, und und dessen cörperliche Entfernung von der Erde; auf die man etwa allein bey diesen Worten zu gedencken, und sie so zu erklären pflegt, daß GOtt damit sagen wolle: So

unermeslich die Höhe des Himmels über der Erde sey, daß der Mensch sie weder erdencken noch erreichen könne; eben so wenig sey es den menschlichen Gedancken möglich, die Höhe der göttlichen Gedancken zu erreichen. Sie bleiben ihm unerforschlich und unbegreiflich, daß er bey allem seinen Dencken zurück stehen und erkennen muß, sie seyen ihm zu hoch! Wie wahr diese Auslegung an sich selbst ist; so mag ich doch wohl sagen, diese Worte fassen noch was Höhers in sich. Nach demjenigen Verstande nemlich, nach welchem in der heiligen Schrift so oft der Himmel so viel heißt, als
1. Cor. 2, 9. **der Ort der ewigen Freude, wo das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Hertz kommen ist, denen bereitet ist, und von GOtt aufbehalten wird, die ihn lieben.** Daß dadurch also, wann der Himmel genennet
Eph. 1, 3. wird, alle die **himmlischen Güter**, die in jener Welt auf die Gläubigen warten, angezeiget und begriffen werden. Da denn nach diesem Verstande die Worte dieses auf sich haben: So viel höher, wichtiger und von unendlich grösserem Werthe himmlische Dinge sind, gegen alles, was noch so kostbar, noch so wichtig und herrlich auf Erden scheinen könte; so viel höher und theurer sind GOttes Gedancken, als alle Gedancken der Menschen. Und das eben darum: Weil

jene

jene wahrhaftig nichts anders, als etwas **Himmlisches und Ewiges** in der Absicht haben: Da der Menschen Gedancken, wann sie noch so köstlich sind, nichts anders als das Sichtbare, Irdische, Vergängliche und Nichtige betreffen. Und was könte Gröſseres gesagt werden, die Gedancken und Absichten GOttes über elende Menschen ihnen werther und unschätzbarer zu machen! Was könte fähiger seyn, Menschen selbst zu eben der **Verlassung ihrer eigenen Gedancken,** Jes. 55, 7. von welcher der Prophet vorher geredet, kräftiger zu bewegen, als wenn man die Worte GOttes nach dieser Art annimmt? So wenig, sagt er, als irgend ein Mensch einen Augenblick anstehen kan, ob das, was ewig, was himmlisch ist, die Erde und alles, was irdisch ist, nicht an hohem Werthe unendlich überwiege; so wenig solte denn auch jemand einigen Anstand nehmen, seine armseligen Gedancken, die nur von der Erde und von der Welt sind, denen viel höheren Absichten GOttes zu unterwerfen, die lauter himmlische und ewige Dinge allen denen bestimmen, die dieselben nur nicht an sich vergeblich abgehen lassen.

Möchte denn heute diese Vorstellung einen gesegneten Eindruck in unser aller Hertzen machen! Eben so **hoch der Himmel über der Erden ist,** auch unsere Gedancken von allem Vergänglichen und Irdi-

schen zu dem, was droben ist, zu erheben, ist die Absicht aller unserer Ewigkeits-Betrachtungen. Diese sind es, die bey einem GOtt, der uns zu einem ewigen Wohl gerne bringen will, uns das auf christliche Weise ins Hertz schreiben sollen, was ein Heide (*) einst sagte: **Warum sencken wir uns nicht mit unserm ganzen Gemüthe aus dieser kurtzen und flüchtigen Vergänglichkeit der Zeit, in dasjenige, was unermeslich, was ewig ist?** Da wir also gewiß heute finden werden, daß GOttes Absicht bey allem dem, was uns in der Welt begegnet, auch, wann wir nicht daran gedencken, eben dahin gehe; so folgen wir ihm dahin desto mehr mit unsern Absichten: Um dereinst ihn ewig zu verehren, als den, der bey allen diesen nur einen Augenblick währenden Dingen auf ewige Güter zu unserm Besten bedacht gewesen.

Text.

Philem. v. 15.

Vielleicht aber ist er darum eine Zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewig wieder hättest.

Ein-

(*) Seneca de brevitate vitæ. C. XV. p. m. 306.

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Das Wort, welches einst der liebste Heiland zu Petro redete: **Was ich thue, das weissest du jetzt nicht,** Joh. 13/7. von dem ich wohl sagen kan, daß es noch an uns alle bey unzähligen Begebenheiten in der Welt von ihm ergehe, begleitete er mit einer Vertröstung, die man auch billig eine Verheissung nennen kan, die erst in der Ewigkeit in die vollkommene Erfüllung gehen wird: **Du wirst es aber hernach erfahren.** Man kan aus den Umständen, in denen der Heiland das redete, gar leicht sehen, daß die Worte, was ich thue, das weißt du jetzt nicht, nicht das leugnen, das man nicht **GOttes Werck**, GOttes Verhängnisse, GOttes Zulassungen **in der Welt** sehen solte: Wie ja Petrus augenscheinlich das damals sahe, was Christus that oder thun wolte, da er ihm seine Füsse wusch. Sondern das wolte er mit diesen Worten sagen, **in was für Absicht, aus was für Ursachen, mit was für einem Grunde** das oder jenes GOtt entweder selbst thue, oder geschehen lasse: das wisse der Mensch nicht, könne es nicht treffen oder errathen, sondern es bleibe vor seinen Augen verborgen. Und da kan nie-

mand zweifeln daß, so lange wir in der Welt leben, dieses nie aufhöre, auch bey den frömmsten, erleuchtesten, erfahrensten Christen so zu seyn. Was GOtt mit ihnen selbst, mit den Ihrigen, mit andern neben ihnen thut, das sehen sie wohl der Sache nach; der Ursache aber, der Absicht, dem Erfolge nach, bleibt es ihnen ein Rätzel, ein Geheimniß, da sie die Hand anf ihren Mund legen und bekennen müssen: Daß weiß ich noch nicht. Mithin, ob gleich die dazu gesetzte Versicherung, du wirsts aber hernach erfahren, damals Petro gleich darauf von Christo in so weit erfüllet wurde, daß ihm der Heiland einiger massen die Erläuterung gab, was er damit gemeinet; obgleich bey den Wegen GOttes auch andern Gläubigen noch in diesem Leben das begegnet, daß sie es erfahren und beynahe mit Händen greifen, was GOtt da oder dort gemeynet, wo es ihnen anfänglich gantz unbegreiflich schien: So bleibet doch die rechte vollkommene Erfüllung davon gantz eigentlich eine der Ewigkeit vorbehaltene Sache, die da den Auserwählten aufgehaben ist, wo
1. Cor. 13, 10. das Stückwerck aufhören wird. Hier ist es noch Nacht; dort der volle Tag. Hier sind wir noch in Ansehung der Einsicht in die göttliche Wahrheit, im Finstern; dort wird erst GOtt selber, als der Inbegrif aller Wahrheit, unsern Gemüthern völlig einleuch-

leuchten. Und es wird allda denen nun vollkommenen Seligen nichts von seinen geheimen Wegen verborgen bleiben, nachdem sie das, was noch grösser ist, ihn selbst mit reinem Hertzen schauen werden; wie alte Christliche (*) Lehrer davon geredet haben. So wie etwa in dem unvergleichlichen Vorschmacke des Himmels, den Abraham genosse, da der Sohn GOttes in menschlicher Gestalt in seine Hütte einkehrete, und mit ihm in einer erstaunenden Vertraulichkeit, als ein Freund mit dem andern, redete, der HErr sich gegen ihn in diesen Worten herab ließ: Wie kan ich Abraham verbergen, was ich thue? so unbetrieglich kan geschlossen werden, daß GOtt noch vielmehr, wenn ich so reden mag, gegen seine Auserwählten im Himmel dergleichen Erklärung thun werde; daß er alda den Vorhang, der hier seinen Rath vor unsern Augen verborgen gehalten, vollkommen wegziehen, und alda denselben ewig einzusehen und zu empfinden geben werde, warum er das gethan, wie treulich ers damit gemeynet, wie selig es nunmehro ausgeführet sey. Wovon ein andächtiger Aus-

1. Mos. 18, 17.

P 5 länder

(*) Gregorius M. Expos. in Cantici C. II. n. 18. Tom. III. Opp. P. II. p. 422. A. & Prosper Aquitanicus de vita contemplativa, L. I. C. IV.

länder (*) mit völligem Grunde spricht: O! welch eine Freude wird das seyn für alle Heiligen GOttes, die Wege kennen zu lernen, womit sie GOtt zu dieser Seligkeit gebracht hat! alles, was zwischen GOtt und ihnen vorgegangen, und vor aller Welt Augen unbekannt gewesen, ja gleichsam die ganze Geschichte seines himmlischen Jerusalems nunmehr zu erfahren; die Absicht, den Fortgang, den Ausgang von allen Dingen einzusehen, und wie wahrhaftig nichts geschehen sey, was nicht eben, zu dieser seligen Ewigkeit die Kinder GOttes zu führen, habe dienen müssen! O! eine Historie, die allein werth ist, die Begierde zu wissen bey Christen einzuschrencken, und alles andere Wissen uns gleichgültig zu machen!

Ist das die Hoffnung unserer zukünftigen Glückseligkeit in jener Ewigkeit; so wird es wohl der Mühe werth seyn, hier, so gut wir können, in deren Betrachtung unser Gemüth zu unterhalten. Und da etwa gar viele Seelen bey dem, was ihnen und den Ihrigen bisher begegnet ist, betrübt gefraget haben: Ach! warum hat GOtt uns das gethan? so wird der Text, den ich E. L. vor-

(*) Pet. Nicole Essais de Morale. Vol. IV. Tr. I. L. III. C. XII. p. 231. 232.

L. vorgelesen habe, zu einer gantz besondern Ewigkeits Andacht vorstellen:

Die heilige Absicht GOttes aufs Ewige, bey allem, was uns und den Unsrigen in diesem Zeitlichen begegnet.

Unser Text wird uns einen Blick eröfnen, diese Absicht GOttes jezt von ferne zu erkennen:

Und so dann auch den Gebrauch davon an die Hand geben: Damit man einst auch von nahem dieselbe, als an sich seliglich erreichet, erfahren möge.

Laß dabey, trautester Seelenfreund! deine liebreiche Absicht, diejenigen einst alle ewig bey dir zu haben, von denen du eine Zeitlang der sichtbaren Gegenwart nach getrennet bist, uns vornemlich in unsere Seele eindringen, daß an unser keinem dieselbe vergeblich abgehe. Laß alle unsere Verbindungen, so lange du sie in der Welt willst dauren lassen, die ungeheuchelte Absicht haben, mit einander uns so zubereiten, wie du uns dort in der seligen Ewigkeit haben willst. Und laß endlich, wann der Tod uns und die Unsrigen von einander scheidet, das Wort, dort wollen wir

uns

uns wieder sehn, mitten unter unsern Thränen uns dieses recht lebhaft vorstellen: Wird das nicht Freude seyn, wann, was der Tod entnommen, uns wird entgegen kommen, und jauchtzend holen ein! Wann man wird froh umfassen, was man mit Schmertz verlassen; o das wird Freude seyn! Amen.

Abhandlung.

Andächtige und in JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten!

I. Theil. Der eröfnete Blick, diese göttliche Absicht von ferne zu erkennen.

Die heilige Absicht GOttes aufs Ewige, bey allem, was uns und den Unsrigen in Zeitlichen begegnet, einzusehen, eröfnet unser Text einen Blick, der niemand unbewegt lässet, wenn er die Worte Pauli recht ansehen wird. Es stehet darin eine Sache, die dem Philemon ehemals zu einem gantz empfindlichen Schmertze begegnet war, und davon er wohl nicht geglaubet hatte, daß daraus was Gutes entstehen könte. Nicht weniger stehet aber auch darneben die wohlgemeynte Absicht GOttes auf Philemonis und Onesimi ewige Vereinigung, die seine Vorsorge dabey hatte zustande gebracht. Ueberhaupt ist christlichen Bibellesern nicht unbekannt, daß der Geist GOttes in dem kurtzen Briefe Pauli an Philemon, der unter denen von

GOtt

GOtt eingegebenen Schriften, vom Anfange der christlichen Lehre gewesen, das allervortreflichste Beyspiel gegeben; wie, wo man von dem Geiste GOttes sich treiben läßt, auch dasjenige, was unsere zeitliche Umstände anbetrift, mit geheiligten Affecten, mit einer nicht nur nach der Welt Sinn angenommenen und verstellten Höflichkeit der Worte, sondern mit recht hertzlichem Wohlmeynen besorget, bestellet und überleget werden könne, daß das Gemüth weder den menschlichen Bewegungen sich gantz entziehe, noch auch dabey aufhöre, auf den göttlichen Verheissungen zu ruhen. Es ist nemlich dieser gantzer Brief Pauli an Philemon, als einen bereits schon lange zu Colossen in einer wahren Kraft des Glaubens stehenden Christen, eine bewegliche Vorschrift für einen vorher aus seinem Hause und Dienste mit strafbarer Untreue entwichenen leibeigenen Knecht Onesimus; der aber eben auf diesem bösen Wege von GOttes Gnade ergriffen, und durch Pauli Dienst auf den rechten ewigen Weg geleitet, ja, wie er redet, von ihm in seinen Banden durchs Evangelium war gezeuget worden: Welchen Paulus hiermit zurück sendete, und den Philemon als eine Christo nunmehr gewonnene Seele bestens empfahl. Und von dessen Entfernung redet denn der Apostel in unserm Texte, als

Philem. v. 11.

Ps. 139, 24.

Philem. v. 10.

von

von einer Sache, dabey GOtt seine heilige Absicht aufs Ewige gehabt: Um sehr viel Fröliches für beyde dabey zu veranstalten; da er sie dem Philemon nicht ohne viele Empfindlichkeit, in Ansehung des Zeitlichen, begegnen lassen.

Er ist, spricht er, eine Zeitlang von dir wegkommen, oder, wie es eigentlich lautet, von dir getrennet worden. Siehe da ein Wort, bey dem Chrysostomus (*) sehr wohl erinnert, daß Paulus damit viel Weisheit zu erkennen gebe. Da GOtt dem Onesimo seine Sünden vergeben, seine Missethat bedecket hatte, und ihm seine Uebertretung nicht mehr zurechnete; so solte dieses Wort, durch eine gelinde Vorstellung derselben, auch Philemons Gemüthe zu Frieden stellen. Darum spricht Paulus nicht, er ist von dir geflohen, sondern von dir wegkommen, von dir getrennet worden: Mit diesem sanfteren Ausdrucke ihn auch desto mehr zu besänftigen. Gleichwie eben derselbe alsbald das mit nicht wenigerm Grunde hinzusetzet: Paulus sage nicht, er hat sich selbst getrennet, sondern ist von dir getrennet worden: Weil es seine menschliche Anstalt nicht gewesen, mit demjenigen Erfolge sich zu trennen, der nun daraus ent-

ἐχωρίσθη.
a.) Die Sache, die im Zeitlichen viel Empfindung machet.

(*) Homil. II. in Epist. ad Philemon. p. 682. C.

entstanden war. Doch bleibt es indessen ein Wort, welches offenbar eine im Zeitlichen den Philemon, als einem Christen, gantz empfindlich begegnete Sache andeutete. Eine Sache zwar, bey der vielleicht der Weltmensch denckt: Was solte wohl GOtt nach dergleichen Kleinigkeiten fragen; wie solte der Höchste das achten? Von der aber Paulus doch bezeuget, daß sie dem Philemon **weder ohne GOttes Zulassung, noch ohne dessen gantz heilige und wohlmeynende Absicht** begegnet sey. Ps. 73, 11.

Von einander **wegkommen, getrennet und geschieden werden** ist ja eine Sache, die in dem zeitlichen Leben alle Augenblicke uns begegnen kan, auch in Ansehung derer, die uns die nächsten sind. Bald aus eigner **Schuld der Menschen**; wie hier allerdings bey Onesimo: An dessen Trennung von Philemon GOtt in so ferne weder Theil noch Wohlgefallen gehabt hatte, in so ferne er dadurch den Pflichten sich unbefugt entrissen und entzogen hatte, die auch das Christenthum Knechten empfiehlet. Bald auch **ohne der Menschen Schuld**, wann GOtt Menschen von einander wegsterben lässet; wann er zu dem und jenem, der mit andern durch natürliche, oder Gemüthsbande verbunden ist, Ps. 90, 3. **spricht: Kommt wieder, ihr Menschenkinder!** Eine Sache, die bey Philemon vielleicht am allermeisten die Empfindlichkeit

von

von Zorn, Eifer, Haß und dergleichen rege gemacht hatte, den zu vermissen, der sein Brodt gegessen; dem er sich etwa vertrauet; dem er allem Ansehen nach zugetrauet, daß sich sein Hertz auf ihn verlassen könte. Gleichwie sie sonst insonderheit, wo die Unsrigen von uns, oder wir von ihnen durch einen höhern Winck getrennet werden, gantz eigentlich die Empfindung von Wehmuth rege machet, etwas zu entbehren, was uns in der Welt angenehm, lieb und unentbehrlich geschienen.

Keine Bewegung aber gibt sich da mehr blos bey dergleichen Gelegenheit, als unsere Liebe gegen die, die wir gewohnet sind, um uns zu haben. **Dasjenige muß ohne Liebe uns gegenwärtig gewesen seyn, was ohne Schmertz von uns wegkommen kan**, sagt davon Augustinus (*) gantz billig. Und es mußte so gar ein heidnischer Weltweise, wie sehr er sonst nach seinen Stoischen Lehrsätzen alle dergleichen Bewegungen für etwas einem Weisen Unanständiges ansahe, doch zugestehen: (**) **Die Sehnsucht nach den Unsrigen ist natürlich; wer kan das leugnen? Nicht nur aus dem Verluste, sondern auch so gar nur aus dem Hinweg-**

(*) Lib. de vera religione. C. XLVII. n. 92. T. I. p. 583. E.

(**) Seneca ad Marciam. C. VII. p. 155.

weggehen derer, die wir lieben, entstehet ein beissender Schmertz, und eine Empfindung, die auch die stärcksten Gemüther gleichsam zusammen ziehet. Daß es dem Menschen also auf allerley Weise gantz fremde düncket, ob GOtt dabey sein Werck in Gnaden haben solte; ob es da GOtt wohlmeyne, wo Menschen entweder selbst durch muthwillige Trennung es mit uns übel meynen, oder wo er selbst scheinet, etwas Hartes gegen uns zu verhängen, das uns wehe thut?

Indessen ist es gleichwohl eine Sache, die noch hier in die Zeitlichkeit gehöret. Eben so wie Paulus hier von dem Onesimo sagt: **Auf eine Zeitlang.** Wo Hieronymus (*) schon längst angemercket hat, der Apostel brauche mit grossem Bedachte dieses Wort, **auf eine Stunde:** Weil er gleich das dagegen setzte, Philemon solle ihn nun **auf ewig** wieder haben. Denn in Vergleichung der Ewigkeit ist ja alle Zeit für kurtz zu achten. Und ich mag denn hier sagen, es habe der heilige Geist recht das Wort ausgelesen, was bey allem, was uns oder den Unsrigen im Zeitlichen begegnet, uns muß vor Augen stehen. Es ist doch alles nur **auf einen Augenblick,** auf eine kleine kurtze πρὸς ὥραν. πρὸς ὥραν.

(*) Comment. ad h. l. T. IX. p. 211. H.

παραυτικα. 2. Cor. 4, 17. tze Zeit. Dafolglich weder was uns Vergnügtes begegnet, von einer wahren Wichtigkeit seyn kan, wenn es nicht in der Absicht uns begegnet, oder von uns gebraucht wird, daß uns auch unser Ewiges dadurch befördert werde: Noch auch was uns Empfindliches widerfähret, uns allzu sehr niederschlagen darf, wenn man das dabey weiß, GOtt habe dabey die heilige Absicht, etwas Gutes auf ewig bey uns und den Unsrigen zustande zu bringen.

b.) Die dabey wohlgemeynte Absicht GOttes aufs Ewige.

Das nun ist es, was Paulus mit ungemein beweglichen Worten darzu setzet: **Vielleicht ist er darum eine Zeitlang wegkommen, daß du ihn ewig wieder hättest.** Jederman siehet, daß Paulus hier von keiner Einrichtung redet, die Menschen konten gemacht haben. Onesimus selbst hatte sich schwer an GOtt und an dem Philemon versündiget. Mithin war es gewiß seine Anstallt nicht: Da es vielmehr bey seinem bösen Willen ohne GOttes Gnade immer mehr und mehr heissen konte: (*) **Was bin ich mir selbst ohne dich, o mein GOtt! als ein Führer auf die steilesten Abgründe zum Falle?** Philemon hatte Onesimum allem Ansehen nach als verlohren

(*) Quid mihi sum sine Te, nisi dux in præceps? *Augustinus Confessionum* L. IV. C. I.

ren aufgegeben, und war nicht im Stande gewesen, etwas zu seiner Bekehrung beyzutragen. Und da Paulus in den Banden lag, da er das Verirrete nicht wieder suchen konte, wie sonst; so war ohne Zweifel bey Onesimo GOttes Gnade eben so geschäftig gewesen, ihn zu Paulo, und dadurch zu seiner Bekehrung zu bringen, als sie hernach bey Augustino sich gezeiget, da er zu Ambrosio gebracht ward: (*) Da er nemlich unwissend von GOtt zu diesem Manne geführet ward: Damit er hernach wissentlich von demselben zu GOtt geführet wurde. Nachdem nun Paulus aus dem Ausgange sahe, wie hier GOttes Finger gewesen; wie hier GOtt das wahr gemachet, was Hieronymus (**) bey diesem Orte sehr wohl anmercket: **Auch das Böse werde zuweilen eine Gelegenheit zum Guten, und die bösen Rathschläge der Menschen kehre GOtt zu etwas Ersprieslichem:** So ist er denn sorgfältig, dieses als eine Spur der göttlichen heiligen Absicht dem Philemon zu Gemüthe zu führen, **warum GOtt das zugelassen, was im Zeitlichen bis hieher ihm so empfindlich gewesen.**

Vielleicht ist er eben darum eine Zeitlang von dir kommen. Das heißt: Vielleicht

(*) Idem *Confessionum* L. V, C. XIII.
(**) l. c. p. 211. C.

leicht hat es GOtt eben darum zugelassen, daß Onesimus diese Trennung nach seinem eignen bösen Willen, der sonst weder von GOtt herkam, noch ihm wohlgefallen konte, nur von ihm nicht mit Gewalt verhindert wurde, auf eine Weile vorgenommen: Weil GOtt dabey die Absicht nicht nur gehabt, sondern auch nach seiner Allwissenheit vorher gesehen, daß er sie an Onesimo erreichen würde, ihn eben da, wo er am allermeisten verlohren zu seyn schien, zu suchen und selig zu machen. Da denn das Wort: **Vielleicht**, in des Apostels Munde niemanden wird Bedencken machen, wie Paulus da er dieses schrieb aus dem Triebe **des Geistes, der die Tiefe der Gottheit forschet**, gleichwohl nur als **zweifelhaftig** habe davon reden können, ob das GOttes Absicht dabey gewesen? Denn es ist nicht so wohl in Ansehung Pauli behutsam, furchtsam, und ohne die rechte Vestigkeit geredet; als der gewiß nicht daran zweifeln konte: Als vielmehr in einer liebreichen Herablassung zu dem Philemon, der es etwa nicht so bald hätte gewiß davor halten können. Den suchte der Apostel nur zuerst zu einer **Vermuthung** dieser heiligen Absicht GOttes zu bringen, die, wenn er ihr nur recht nachdencken würde, sich immer klärer zu erkennen geben würde. Eben so wie dort Mardochai der Esther zu Gemüthe führete:

τάχα. 1. Cor. 2, 10.

Wer

Wer weiß, ob du nicht um dieser Zeit willen zum Königreiche kommen bist? Esth. 3, 14. Und wie Joel zum Volcke sprach: Wer weiß, es mag GOtt wiederum gereuen, und einen Segen hinter sich lassen? Joel. 2, 14. eben so redet hier Paulus, da er gewiß wußte, über eine kleine Weile werde bey dem Philemon selbst dieses vielleicht in eine ungezweifelte Gewißheit sich verwandeln und er es vollkommen einsehen, allerdings eben darum habe es GOtt zugelassen, daß Onesimus eine Zeitlang sich von ihm entfernet: Damit unter dieser Entfernung GOtt den Weg gehen möchte, Onesimi so wohl als Philemons ewiges Wohl theils zustande zu bringen, theils mit einen besondern Zusatze der Freuden zu vermehren.

Er ist darum eine Zeitlang von dir weggekommen, daß du ihn ewig wieder hättest. Siehe da! Worte die aufs allersüsseste zeigen, wie selig die Absicht GOttes auf was viel Höheres gegangen, als arme Menschen im Anfange sich würden vorgestellet haben! Worte, bey denen man sich recht wundern muß, wie etlichen Auslegern auch nur auf einige Weise habe einfallen können, das Wort ewig nur auf diese Welt zu deuten, und mit demjenigen zu vergleichen, was etwa im alten Testamente von einem Knechte, der nicht aus seines Herrn Dienst sich begeben wolte, stehet: Er αἰώνιον. 2. Mos. 21, 5. 6.

diene hernach ewiglich. Als ob diese Worte also nur das auf sich hätten, Philemon habe ihn nun desto gewisser auf sein Lebenlang zu seinem Leibeigenen wieder bekommen. Wie elend wäre dadurch der gantze Vortrag Pauli! wofern er durch nichts als durch diese niederträchtige, eigennützige Absicht hätte Philemons Gemüthe besänftigen wollen. Da auch die gantze Sache ohne dem nicht einmal nach der Historie sich behaupten liesse: Nachdem die Kirchengeschichte einstimmig aussagen, daß dieser Onesimus hernach würcklich ein Bischof der Gemeine zu Colossen worden, so daß ihn Philemon nicht hernach als seinen leibeigenen Knecht sein lebenlang behalten, wie diese Erklärung es behaupten will. Gewiß waren des Apostels Gedancken bey gar viel was Höherem, memlich bey der wahren Ewigkeit: Auf welche GOtt bey dieser kurtzen Abwesenheit des Onesimus einen so seligen Grund bey ihm hatte legen lassen, daß Philemon, der auch diesen ewi-

2. Thess. 2, 16. gen Trost und diese gute Hoffnung durch göttliche Gnade erlanget hatte, nun die gegründete Zuversicht haben konte, mit ihm in jener Welt frölich und unzertrenlich vereiniget zu seyn. So wie längst diese Worte Chrysostomus (*) angenommen: Er solle ihn wieder haben, nicht nur in der gegen-

(*) l. c. p. 682. D.

gegenwärtigen, sondern auch in der zukünftigen Welt. Und Hieronymus (*) gantz umständlich sie so erörtert: Niemand ist in dieser Welt ewig ein Herr seines Knechts: Weil jenes Gewalt und beyder ihr Stand im Tode sich endiget. Onesimus aber, der nun durch den Glauben an Christum der seligen Ewigkeit theilhaftig worden war, war hiermit durch den empfangenen Geist der Freyheit, dem schon eben so durch den Glauben zur Ewigkeit berufenen Philemon Stat eines Knechtes zu einem geliebten Bruder worden; zu einem ewigen Bruder seines ehemaligen Herrn, dem, wie zuvor der leibliche Stand, so jetzt der geistliche Gnadenstand Onesimum auf ewig verbunden hatte. Und wie ist dabey die Rede Pauli so ungemein bedächtig gefasset! recht einen Blick in die selige Ewigkeit zu thun, und einen Theil der heiligen Freude zu eröfnen, welche da auf alle Auserwählte wartet. Er hätte blos sagen können, Onesimus sey darum eine Zeitlang wegkommen: Damit er für seine Person ein Kind der Seligkeit werden möchte. Denn so war allerdings die Hauptabsicht GOttes auf diese verlohrne Seele gegangen. Diese, da sie vorher keinen Theil an der Hoffnung des ewigen Lebens gehabt, hatte eben so auf ihrer Flucht, wie dort die von Abraham entwichene Hagar, denjenigen

(*) l. c. p. 211. H.

1. B. Mos. 16, 13. gen gefunden, der sie in Gnaden angesehen. Da GOtt ohne Zweifel an Onesimo eben den Weg gegangen war, ihm durch seine sichtbare Untreue, die er an seinem Herrn begangen zu haben nicht leugnen konte, seine vorher hochgeachtete natürliche Ehrbarkeit, Redlichkeit und Tugend recht in ihrer Blösse darzustellen, daß er dadurch beschähmet und gedrungen worden, den zu suchen, der allein seine Untreue gut machen, und sein Hertz wahrhaftig ändern konte, unsern JEsum. Aber damit hätte der heilige Geist uns ungleich weniger Einsicht von der zukünftigen seligen Ewigkeit gegeben, als da er sagt, Philemon solle selbst dadurch Onesimum ewig wieder haben. Denn was ist hiermit anders angezeiget, als wie selig in der Ewigkeit die Vereinigung derer dauren, und recht zu ihrer Vollkommenheit kommen werde, die hier einander gottgefällig geliebet; und wie vergnügt dadurch die Erstattung auf ewig seyn werde von aller der kurtzen Zeit, die sie hier einander vermisset und entbehret haben?

Man siehet nemlich Paulo in diesem gantzen Briefe an, wie voll sein Hertz von süsser Liebe und von der geistlichen Gemeinschaft gewesen, die zwischen wahren Gläubigen schon in dieser Welt anfänget. Er hatte deswegen vorher von dem Glauben,

den

den sie mit einander hätten, geredet. Er hatte von Onesimo gesagt, Philemon würde dadurch Pauli eigenes Hertz annehmen. Er schrieb mit eben diesem Affect hernach: Ja, lieber Bruder! gönne mir, daß ich mich an dir ergetze in dem HErrn; erquicke mein Hertz in dem HErrn. Er beschrieb seine hoffende Errettung aus den Banden mit dieser angenehmen Redensart; Ich hoffe, daß ich durch euer Gebeth euch geschencket werde. Eben nach dieser Liebe und Gemeinschaft demnach stellet er dem Philemon nun vor, wie GOtt auch ihm seine ewige Freude in jener Welt eben dadurch gleichsam zu vergrössern die Absicht gehabt habe; da er nun gewiß hoffen könne, den eine Weile von ihm getrenneten Onesimum, ohne einige Trennung, ewig in vollkommener Vergnügung bey sich zu haben, und mit ihm vor GOtt zu stehen. Philem. v. 6. v. 12. v. 20. v. 22.

Ich weiß gar wohl, daß unsere Seligkeit in der Ewigkeit, dem Hauptwercke nach, darauf durchaus nicht ankomme, oder darin gesetzet werden müsse, daß man nur Menschen alda wieder finde, die wir in der Welt gekennet und geliebet haben. GOtt, GOtt und dessen Vereinigung ist es; JEsus und dessen Anschauen und Umgang von Angesicht zu Angesicht ist es allerdings, wornach Gläubige, als nach ihrem rechten Hauptzwecke und völliger Erfüllung alles

ihres Verlangens sich sehnen müssen. Daß
Ps. 73, 25. also, wenn sie nur den haben, freylich alsdann ihre mit GOtt ewig erfüllete Seelen nicht nach jemand anders im Himmel und auf Erden fragen werden. So daß ihrer Seligkeit dadurch nichts abgehen würde, wenn sie auch von Menschen da niemand um sich hätten, den sie vorher gekannt: Indem, wie die Gottesgelehrten (*) reden, der grössere Affect den kleineren, der geistliche und himmlische den leiblichen und fleischlichen auslöschen und weit überwiegen wird. Indessen, wie der Geist GOttes gleichwohl selbst den Abschied frommer Seelen in der heiligen Schrift mit dem angenehmen Wor-
1. Mos. 25, 8. te beschrieben hat, sie werden versamlet zu
Luc. 9, 30-32. ihrem Volcke; wie in der Verklärung Christi die Jünger nicht nur Christum, sondern auch Mosen und Eliam in Klarheit sahen; wie Paulus deshalben die Christen beschreibet, als Leute, die da kommen sind
Hebr. 12, 23. zu der Gemeine derer, die im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; wie er deswegen selbst, da er die Krone der Gerechtigkeit für seine Person erwartete, darzu
2. Tim. 4, 8. setzete, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben:

So

(*) Joh. Gerhardus in Locis Theolog. de vita æterna §. 148. p. 354. b.

So geben gantz besonders diese Worte Pauli, die er in unserm Texte brauchet, eben den Sinn zu erkennen da er vorstellen will, welch ein besonderer Umstand von der ewigen Freude darin unter andern seyn werde, wann man werde sagen können: Hier bin ich, und auch die mit mir, die mir der HErr gegeben hat: Wann die, mit denen man in genauer Verbindung hier gelebet, mit allen Gläubigen vor GOtt stehen werden, und man die in der Welt entweder Verlassenen oder Vorangeschickten, mithin auf eine oder andere Art von uns Gekommenen oder Vermisseten von der Auferstehung wieder nehmen wird, ewig hernach ohne Ende sie zu behalten. Eine Freude, welche ein christlicher Poet (*) gantz wohl so ausgedrückt hat: Dieser grosse Schauplatz

Jes. 8, 18.

Hebr. 2, 35.

(*) Joh. Baptista Mantuanus Lib. VIII. Sylvarum:

Quotquot erunt, animas & quot nos ante fuerunt,
Accipient læto magna theatra sinu.
Fas erit hic nostræ vultus agnoscere gentis,
Atque dare alternis mutua verba sonis.
Hic cum fratre soror, nati cum patribus ibunt;
Et veteres inter suscipiemur avos.

platz des Himmels wird alsdann alle Seelen, die vor uns in der Welt gewesen sind, und nach uns noch seyn werden, in seinem frölichen Schosse zusammen fassen. Da wird uns gegönnet werden, derer, die von unserm Geschlechte sind, ihre Angesichte zu erkennen, und mit einander in einem süssen Gespräche uns zu unterhalten. Da werden Geschwister mit Geschwistern, Kinder mit ihren Eltern vor GOtt wandeln, und wir unter unsere Vor-Eltern nunmehr mit Freuden aufgenommen werden. Eine Vorstellung, in welcher ich nicht weiß, ob jemand leicht dem andächtigen Bernhardo (*) es zuvor gethan, da er diese Betrachtung darüber anstellet: Siehe, wie ist in unsern gegenwärtigen Verbindungen auf Erden so gar keine Sicherheit, keine Vollkommenheit, keine Ruhe! Und doch wie schön und angenehm ist es auch hier schon, wann Brüder einträchtig beysammen sind! O wie viel süsser, wie viel vergnügter, wie viel seliger wird denn die Vereinigung seyn müssen, wo nicht der geringste Argwohn, nicht die mindeste Gelegenheit einiges Zwiespalts wird Stat finden; wo eine vollkommene Liebe alle mit einem unauflöslichen Ban-

(*) Serm. V. in festo omnium Sanctorum C. VI. p. 141. b.

Bande zusammen verbinden wird: Daß, wie der Vater und Sohn eines sind; so auch wir mit einander in ihnen ewig eines seyn werden. Wie dadurch, nach eines bereits oben erwehnten (*) Ausländers Rede, alle Auserwählten einer Glückseligkeit geniessen werden, die durch aller der übrigen ihre wird verdoppelt und vervielfältiget werden: Daß ein jeder nicht allein in seiner eigenen Person wird selig seyn, sondern auch in der Person aller andern. Weil er jener Glück in vollkommener Liebe mit ansehen wird, als sein eigenes. So spricht Paulus, es habe GOtt eben diese Absicht auf eine auch dem Philemon ewig an Onesimo zu verdoppelnde Freude da gehabt, da er es zugelassen, daß er auf eine kurtze Zeit von ihm weg gekommen: Damit er ihn auf eine viel seligere Weise ewig wieder hätte, und ewig bey sich behielte.

II. Theil. Der Gebrauch davon, daß sie auch an uns seliglich erreichet werde.

Meine Geliebten! Nach einem so von Paulo eröfneten Blicke, diese heilige Absicht GOttes jetzt von ferne zu erkennen, kan nichts mehr uns obliegen, als ein heiliger Gebrauch davon: Damit man dieselbe einst auch an sich selbst von nahem, als seliglich erreichet, erfahren möge.

I.

Und in diesem Gebrauche wird gewiß diese kräftige Ueberzeugung obenan stehen müssen: Auch die allerkleinesten Begebenheiten

(*) Nicole l. c. p. 231.

heiten unsers zeitlichen Lebens, besonders aber alle unsere menschliche Verbindungen, und derselben Trennungen haben einen Zusammenhang mit der Ewigkeit: Da GOtt nichts anders darin suchet, als ewig uns, und andre mit uns, bey sich zu haben, wenn wir nur seinen Absichten uns wahrhaftig überlassen. Absichten sind überhaupt dasjenige, was nicht nur vernünftige Menschen von allen andern Geschöpfen, die ohne Absichten aufs folgende nur aus blossem gegenwärtigen Triebe das thun, was sie thun, unterscheidet, sondern was auch unter den Menschen selbst bey einem weisen und klugen Manne den wichtigen Unterscheid seines Lebens machet, von dem Verfahren eines unbesonnenen thörichten Menschen, der nur blindlings thut, was ihm einfällt oder vorkommt. Bey diesem mag man sagen, sein gantzes Leben ist ohne Zusammenhang und Uebereinstimmung: Da bey jenem hingegen auch da, wo man es nicht meynet, durch vernünftig überlegte Absichten eine Verknüpfung und Uebereinstimmung in seinen Verrichtungen sich befindet, dadurch sie wohl mit einander zusammen hangen. Vornemlich aber die ungemein weisen Absichten, die überall in den Wercken der Schöpfung, durch eine wunderbare Zusammenstimmung der unterschie-

schiedensten Dinge, sich zeigen, wo man sie nicht obenhin ansiehet; und die in den Wegen der göttlichen Vorsorge auch in dieser Welt sich oft hervor thun, wo man eine Zeitlang keinen Zusammenhang zu finden wußte: Sind theils die grössesten Beweisthümer, daß ein allweiser GOtt seyn müsse, der dieses alles geschaffen, und so mit einander verknüpfet, und in dergleichen unbegreiflichen Ordnung und Zusammenhange regiere; theils die angenehmsten Wunder seiner Vorsehung, die auch das Kleinste nicht übergehet, die auch das, was uns gantz mit GOttes Absichten zu streiten schiene, doch zu der Erreichung derselben zu gebrauchen weiß. Setzet aber ein Christ nun vollends den Zusammenhang der Zufälle des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen ewigen hinzu, von dem wir heute geredet haben; so bekommt die Welt und alles, was ihm begegnet, noch ein viel höheres Licht, welches ihn unmöglich unbewegt lassen kan.

Nimmermehr kan ein Christ daran zweifeln, wann er die heute erklärten Worte Pauli recht ansiehet. Es sey wahr, was Paulus anders wo saget: Denen die GOtt lieben, müssen alle, alle Dinge zum besten, zu ihrem ewigen Heil, dienen; wo man nur sorgfältig ist, den Absichten GOttes in einer heiligen Spur nachzugehen. So eine Röm. 8, 28.

Klei-

Kleinigkeit unsers menschlichen Lebens es zu seyn scheinet, da ein armer leibeigener Knecht aus Philemons Hause entweichet; so sehr versichert ihn der Apostel, GOtt habe auch da seine heilige Absichten gehabt, etwas Gutes auf ewig zuwege zu bringen. So eine gleichgültige, aber doch gegen alle Rechnungen der frommen Monicä streitende Sache ihres Augustini Reise nach Italien (*) war; so sehr siehet sie endlich aus dem Erfolge, wie heilig die Absicht GOttes dabey gewesen. Da GOtt in einer tiefen Absicht seines Rathes, um nur das Hauptwerck ihres Sehnens für ihren Sohn zu erhören, dasjenige schien nicht zu erhören oder zu achten, was sie damals betete, daß GOtt ihn nicht möchte reisen lassen; das aber an ihrem Sohne zuthun desto mehr in der Absicht hatte, was sie immer für ihn betete,

(*) Confessionum Lib. V. C. VIII. n. 3. 4. Quid à te petebat, Deus meus, tantis lacrymis, nisi ut navigare me non sineres. Sed tu alte consulens, & exaudiens *cardinem desiderii ejus*, non curasti, quod *tuus* petebat, ut in me faceres, quod *semper* petebat. - - - - Amabat præsentiam meam more matrum: & nesciebat, quid tu illi gaudiorum facturus esses de absentia mea. Nesciebat, ideo flebat & ejulabat. &c.

betete, nemlich daß GOtt ihn zu einem Christen machen möchte. Alle ihre Thränen hatten damals keine andere Ursache, als diese, daß Monica noch nicht wußte, was die göttliche Güte eben aus dieser Entfernung ihres Sohnes ihr vor eine ewige Freude zu machen in der Absicht hatte. So daß Augustinus davon mit grosser Bewegung hernach (*) sprechen mußte: **Deine Hände o GOtt! waren es, welche damals nach deiner verborgenen Vorsorge meine Seele nicht verliessen. Du hast das gethan, mein GOtt! Von dir, o HErr! wird so des Menschen Gang regieret. So hast du Lust an seinem Wege. Und o wie könte einige Veranstaltung unsers Heils anders herkommen, als von deiner Hand, die das, was sie gemachet, von neuem herzustellen und aufzurichten bemühet ist. Ach könte man das den armen Menschen recht in ihr Hertz schreiben!**

(*) Ibidem. C. VII. n. 3. Manus tuæ, Deus meus, in abdito providentiæ tuæ non deserebant animam meam. - - - - Tu illud egisti, Deus meus. Nam a Domino gressus hominis dirigentur, & viam ejus volet. Aut quæ procuratio salutis præter manum tuam, reficientem, quæ fecisti!

ben! Welch ein guter Grund würde damit geleget seyn! Da ja eine jegliche Stunde und Minute ein näherer Schritt zur Ewigkeit ist, um sie von bösen Wegen auf den Weg zu bringen, der sie zu ihrem ewigen Wohl verhelfen soll! Gewiß kein frommer Mensch begegnet uns jemals in der Welt, wo nicht GOtt eine Absicht dabey aufs Ewige hätte, uns durch ihn zu rühren oder zu ermuntern oder vielleicht auf eine Spur zu bringen, woran man vorher nie gedacht hat. Kein Armer begegnet uns, da nicht GOttes Absicht wäre, in uns dabey die Gedancken zu erwecken: Vielleicht ist er darum zu mir gekommen, daß ich von der ihm erwiesenen Liebe eine Frucht in der Ewigkeit sehe! Besonders alle Verbindungen, in die ein Christ mit andern Menschen trit, haben einen solchen Zusammenhang mit der Ewigkeit, den der grösseste Theil von Menschen nicht bedencket. **Eheleute** sind ja nichts anders als Gefährten, die einander bis zur Ewigkeit begleiten: Da Paulus davon genug saget, wenn er einem christlichen Weibe
1. Cor. 7, 16. und Manne zuredet: **Weissest du, ob du nicht den Mann oder das Weib werdest selig machen?** **Eltern**, nichts anders als Leute, die GOtt brauchen will, ewig den Himmel durch sie gepflantzet zu zeigen. **Freunde, Verwandte, Bekante**, nichts anders als Leute, die uns, oder wir ihnen

den

den Weg zur Ewigkeit erleichtern sollen. Und so wie deren Verbindung mit uns gar vielfältig die allermercklichsten Spuren hat, daß GOtt daselbst geschäftig gewesen, wo Menschen manchmal an nichts als das Zeitliche gedacht haben, dennoch für sie das Ewige zu besorgen; so mag ich auch eben so gewiß sagen, auch die aller schmertzlichsten Trennungen der Unsrigen sind voll der allerseligsten Absicht GOttes aufs Ewige. Entweder das an Menschen nur allzu sehr hangende Hertz desto mehr zu entwöhnen, daß ihm wahrhaftig GOtt über alles sey; oder durch derer ihr Exempel, die von uns gehen, uns zu erwecken, daß wir ihr Ende ansehen, und ihrem Glauben nachfolgen. Hebr. 13, 7. Diß und noch viel anders, was wir jetzt noch nicht wissen, sind ohne Zweifel die Absichten, warum GOtt gar oft auch da Trennungen macht, wo man glaubte, eine längere Dauer der Vereinigung wäre das Allererwünschteste: Uns zwar verborgene, gewiß aber nicht anders, als wohlgemeinte Absichten; wo man nur denselben sich gehörig unterwirft.

II. Da ich denn nun ferner diese kräftige Warnung nothwendig darzu setzen muß: **Ein Leben, wo man ohne Absicht aufs Ewige, in Ansehung sein selbst und der seinigen, lebt, ja auch wohl gar GOttes Absichten aufs Ewige hindert und hem-**

hemmet; und wo man bey den Begebenheiten, da GOtt heilige Gedancken für unser Ewiges hat, ungeduldig und untröstlich ist: Das verleugnet nicht nur dadurch eine gantz grosse Wahrheit unsers Christenthums, sondern es machet eine Anstalt aufs Ewige, die nicht schrecklich genug kan vorgestellet werden.

Ach, meine Geliebten! solte man unter Christen eine Untersuchung anstellen, wie viel derer seyn, die sich rühmen können, ihre Absicht sey wahrhaftig darauf gerichtet, einst diejenigen, die sie hier in der Welt um sich haben, ewig im Himmel bey sich auch selig zu sehen, und mit ihnen selig zu werden; wie sparsam würde man die Anzahl davon finden! Paulus redete heute so von einem Knechte, den Philemon ewig auch wieder haben werde. O! wie niederträchtig wird das vielleicht der heutigen Welt vorkommen, die nicht glaubet, darzu im geringsten verbunden zu seyn, daß sie derer, die ihr im Zeitlichen dienen, ihr Ewiges mit einigem Ernste besorgen solte! Da es vielleicht manchem hochmüthigen Menschen nöthig wäre, ihm von einem eigenen Himmel zu predigen, wo er und seines Gleichen allein seyn werde, ohne mit Leuten, die er jetzt mit hohen Augen übersiehet, dort vermenget zu werden. Wie wenig findet man so gar Eltern,

derer

derer ihre Auferziehung wahrhaftig so eingerichtet wäre, daß man es ihnen ansähe, nur ihre Kinder ewig im Himmel mit sich selig zu sehen, sey ihr Hauptwerck! dagegen vielleicht die Anzahl derer desto grösser ist, die durch die verdamlichste Verführung und Verwahrlosung ihrer Kinder recht das Ansehen haben, als ob ihnen daran gelegen wäre, durch ihre Kinder die Hölle zu bauen, und mit ihnen zur Hölle zu fahren. Und was ist der meisten Menschen Umgang mit einander mitten unter Christen anders? als entweder gar eine unselige Verbindung, da man recht emsig Anstalt macht, mit einander an den Ort der Qual zukommen, Luc. 16, 28. da niemand ist, (*) der dem andern nicht ein Laster entweder anpriese, oder einprägete, oder ihm unwissend beybrächte; und da man es etwa selbst fühlen kan, man komme geitziger, ehrgeitziger, wollüstiger, liebloser, ja wohl gar grausamer und unmenschlicher heim, wann und weil man unter Menschen in ihrem Umgange gewesen! Oder doch ein Umgang, davon keine Frucht in der Ewig-

(*) Seneca Epist. VII. p. 14. Nemo non vitium aliquod nobis aut commendat, aut imprimit, aut nescientibus illinit. - - - - Ambitiosior, avarior, luxuriosior, immo crudelior & inhumanior redeo, quia inter homines fui.

keit werden kan; da man sich bey nahe scheuet, ein Wort auch unter den Vertrautesten mit einander zu reden, von dem man mit Grunde dencken könte, das werde uns einst ewig erfreuen. Daher ich wohl bey aller Liebe, die man sonst gegen einander zu haben meynet, sagen mag: Denjenigen liebest du gewiß noch nicht als dich selbst, den du noch nicht bemühet bist, eben zu dem ewigen höchsten Gute, dahin du dich streckest, mit anzuführen. Und das ist gantz gewiß der Grund, warum hernach bey Trennungen, die uns und den Unsrigen begegnen, unsere Trauer auch wiederum nicht anders ist, als bey Heiden die keine Hoffnung einer ewigen Wiedervereinigung hatten. Wiewohl selbst auch solche blinde Heiden sich unter einander manchmal also zuredeten (*): Halten wir nur davor, die Unsern seyn abwesend, als Verreisete; wir haben sie auf eine Zeitlang von uns gelassen, ja nur voran geschicket, als die wir ihnen folgen werden. Wobey sie zuweilen in dieser Vorstellung gantz ausser sich zu gerathen schienen (**): O herrlicher Tag! an dem ich zu der Versammlung so vieler göttlich gesinnten Seelen abgehen werde; diese als Väter, die ich geliebet und geehret, bald zusehen, erhebet sich mein Gemüth

1. Thess. 4, 13.

(*) Seneca ad Marciam. C. XIX. p. 169.
(**) Cicero de senectute. p. m. 195.

müth in der größten Sehnsucht. Beschähmet das nun nicht gar viele unter den Christen, die ihr Theil lediglich in diesem Leben zu haben, sich nur allzu blos geben, und nur allzu sehr zeigen, das ewige Wiederhaben in jener Welt sey bey ihnen eine Sache, die sie gar nicht, oder nur halb glauben? Aber meine Geliebten! ein Leben mit solcher Anstalt zur Ewigkeit, was kan es anders nach sich ziehen als eine elende Ewigkeit? Eine Ewigkeit, da zwar Leute, die mit einander gesündiget, auch einander ewig wieder haben werden; Leib und Seele einander ewig wieder werden verbunden seyn: Aber mit einer Vereinigung, die ihre Qual ewig vermehren wird. Ps. 17, 14.

III. Und was ist demnach nöthiger, als daß ich weiter diese dringende Ermahnung hinzu setze: **Wahren Christen muß man in allen ihren Verrichtungen das ansehen, daß ihre Absicht durch wahren Glauben an Christum aufs Ewige gehe; und ihre höchste Sorge sey, so viel an ihnen ist, diejenigen alle, die in der Welt mit ihnen verbunden gewesen, dort mit sich in ewiger Freude wieder verbunden zu sehen.** Haben wir Wohlgefallen an einigen Seelen neben uns; o so laßt uns dieselben in GOtt lieb haben! Reisse, welche du nur kanst, mit dir zu ihm, und höre nicht auf, zu ihnen zu sagen: Den laßt uns lieben, den

laßt uns lieben; (*) ist die bewegliche Ermahnung Augustini desfalls an alle, denen es ein Ernst ist selbst einst bey GOtt zu seyn, und die, die sie hier in der Welt geliebet haben, bey sich zu sehen. Und ach möchte ich sie allen einprägen, die mich hören! Lasset diejenigen nur irdische Absichten haben, die von keinen himmlischen Verheissungen wissen. Die mögen sich völlig in dieses Leben vertiefen, die kein ewiges erkennen. Die mögen den Lastern dienen, die keine Hoffnung haben, die Tugend ewig belohnet zu sehen; war die schöne Erweckung eines andern alten Lehrers, (**) da er den Unterscheid zeigen wolte unter Leuten, die eine Ewigkeit glaubten, und die keine glaubten. O meine Geliebten! es zeige es denn unser gantzes Leben, daß wir eine Ewigkeit glauben, und daß es von uns wahr sey, was noch ein anderer (***) Alter kurtz und gut also gefasset hat: Das Ewige haben wir hier in unserer beständigen Absicht; das Zeitliche nur in unserm Gebrauche. Ich weiß gar wohl, daß nicht allemal eine gute Absicht, die man

(*) Augustinus Confess. L. IV. C. XII. n. 1.

(**) Paulinus Epist. 50. ad Celantiam. p. 425. & inter Opera Hieronymi T. I. p. 71. C.

(***) Gregorius M. Lib. XV. in Jobum. C. XLVII. p. 489. D. æterna sint nobis in intentione, temporalia in usu.

man bey einer Handlung oder Verrichtung zu haben meynet, deswegen das, was man thut, heilig, gut und unschuldig mache. Unrechte und unerlaubte Mittel, die man dabey gebrauchet, werden durch den Vorwand einer guten Absicht nicht zu etwas Erlaubtem. Sie sind aber auch gewiß alsdann nichts weniger, als Mittel, diese Absicht zu erreichen. Von der aber aufs Ewige nach göttlichem Worte gerichteten Absicht eines Christen kan ich sagen, sie sey fähig, alles, was man in derselben vornimmt und thut, wenn man es mit der Vorschrift des Wortes GOttes nur wohl verglichen hat, zu heiligen, und GOtt gefällig zu machen, es sehe vor der Menschen Augen so geringe und klein als es wolle. Es werden dabey uns keine andere Mittel einfallen können, als die GOtt selbst uns an die Hand gegeben hat, unsre Seligkeit vor ihm zu schaffen mit Furcht und Zittern; oder wo wir gesündiget, wie Onesimus, den Weg, den uns GOtt zur Wiederkehr zeiget, desto mehr mit der redlichsten Hertzensbusse anzunehmen, und ja nicht mehr zu verlassen. Phil. 2, 12.

Vereinigen wir nur so unsere Absichten mit der heute erkannten göttlichen Absicht in allem unsern Thun; machen wir diesen Zusammenhang in allem unsern Thun offenbar, daß unter so vielen Menschen, die auf ein Gerathewohl, aufs Ungewisse, ohne zu

bedencken, was sie damit wollen, in den Tag hinein leben, bey uns hingegen man sehe, (*) auch das Kleineste geschehe mit einer Absicht und mit einem Aufsehen auf unsern höchsten Zweck. So sehr menschliche Klugheit, oder auch wohl zuweilen, die noch nicht gantz verlohrne Schamhaftigkeit die Weltmenschen nöthiget, ihre Absichten geheim zu halten, zu vertuschen oder zu verändern; darum weil sie nicht ohne Beschähmung und ohne billige Widersetzung der gantzen vernünftigen Welt bleiben könten, wo man sie entdeckete: So wenig haben wir Ursache, dieser Absicht aufs Ewige uns vor einigem Menschen zu schähmen, oder sie jemanden zu Liebe zu verändern oder zu verbergen. Nein! es sehe uns das alle Welt an; es wisse es alle Welt, das sey in allen Dingen unsere Absicht, unsere Sorge, wir wollen samt den unsrigen selig werden und bleiben in Ewigkeit. Es ist möglich, daß die Welt uns eine Weile darüber verlache, auch sich uns dabey wiedersetze, und uns ohne Ursache darüber hasse. Aber daß sie uns dieses Ziel nicht verrücke, wenn wir es nur

Coloss. 2, 18.

nicht

(*) δέον καὶ τὰ μικρότατα κατὰ τὴν ἐπὶ τὸ τέλος ἀναφορὰν γίνεσθαι. Ita Antoninus de rebus suis Lib. II. §. 16. p. 56. verbis, quæ Christianus majore jure sibi vindicat.

nicht aus den Augen lassen; davor wird GOtt desto gnädiger sorgen, je mehr unsere Absicht darin mit der seinen einstimmig ist.

IV. Ja es wird vielmehr GOttes Freude seyn, die süsse Tröstung uns immer mehr empfindlich zu machen: Augen, die auch über die schmertzlichsten Trennungen der Ihrigen bitterlich weinen, wird der Blick dieser Absicht GOttes auch hier von ferne schon trocknen, dort aber in der Nähe ihnen vollkommen alle Thränen abwischen. Bey einem Gläubigen heißt es iezt nicht mehr schlechterdings: Was GOtt mit mir und den Meinigen vor hat, das weiß ich nicht. Denn die Güte GOttes hat seine Absicht uns gantz deutlich entdecket. Ein GOtt, der es uns versichert: Ich habe dich je und je geliebet, darum hab ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte; Ein Heiland, der die Summa seiner Vorbitte in dieses Wort gefasset hat: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast: Der kan, wenn auch die Unsrigen auf seinen Befehl von uns durch ihr seliges Sterben scheiden, zu uns sagen: Wo sie hingehen, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Sie gehen darum von euch weg, daß ihr sie ewig frölich wieder habet. Sollen da unsere Augen nicht unter den Thränen diesem Blicke mit Freuden entgegen

Jerem. 31, 3.

Joh. 17, 24.

C. 14, 4.

gegen sehen? Wo du wünschest zu seyn, da wird er auch seyn. (*) war die göttliche Versicherung an Monicam wegen ihres Sohnes. Die giebt GOtt allen Gläubigen, die nach seinem Willen die in dem HErrn sterbenden Ihrigen betrübt vermissen. Wo du wünschest zu seyn, wo du einst wirst hin und ihnen nachkommen, da sind sie schon. O! wie werden sich da erst die geheimen Absichten GOttes aufs Ewige in der grössesten Vollkommenheit erläutern, eröfnen und verherrlichen!

O da wird Freude seyn! Weg Güter dieser Erden; ihr Ehren voll Beschwerden; ihr Freuden auf den Schein! Muß, was wir hier sonst lieben, durch Trennung uns betrüben; dort, dort wird Freude seyn! Amen.

(*) Ubi tu, ibi & ille. Augustinus Lib. III. Confess. C. XI. n. 1. 2.

Der

Der

Freudenblick der Gläubigen

auf eine Verewigung,

da an ihrem itzo sterblichem Leibe keine Spur von Sterblichkeit mehr Statt finden wird,

den 28. April im Jahr 1747.

in der Haupt-Kirche zu St. Elisabeth in Breßlau,

aus den Worten

1. an die Corinthier Cap. 15. v. 53-55.

gezeiget.

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Den Namen, den wir arme gefallene Menschen nunmehr alle nur allzugewiß unserm Leibe nachtragen, daß wir sterblich heissen, hat der Geist GOttes an mehr als einer Stelle, recht mit grossem Bedachte, unserm Leibe eben da beygeleget, wo er von dessen ewig zu erwartender Unsterblichkeit den Gläubigen eine lebendige Hoffnung zu erwecken gesuchet. Er wird eure sterbliche Leiber lebendig machen, schreibet Paulus an die Römer, darum, daß sein Geist in euch wohnet. Und eben so war es ihm an einem andern Orte nicht genug, schon einmal gesagt zu haben, daß das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar solle wer-

Röm. 8, 11.

2. Cor. 4, 10.

werden; sondern da er diese Worte noch einmal wiederholete, so setzte er dieses Bey-
v. 11. wort gantz besonders darzu: Wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben, um JEsus willen, auf daß auch das Leben JEsu offenbar werde eben an unserm sterblichen Fleische. Ohne allen Zweifel nun hatte an beyden Orten der Geist des HErrn, durch dessen Trieb Paulus schrieb, die Absicht, durch dieses Wort gantz besonders allen Gläubigen das rechte eigentliche Wunder der göttlichen Macht und Gnade erinnerlich zu machen, die eben dasjenige an uns eine Unsterblichkeit heisse hoffen, woran wir alle Tage nichts als Saamen der Sterblichkeit zu tragen überzeuget werden. Er wußte, daß der Unglaube diß der lebendigen Hoffnung, mit welcher Christen glauben, auch nach dem Tode wieder zu leben, eben am meisten entgegen setzen würde, der Mensch müsse da wol seiner Sterblichkeit vergessen haben, wenn er das glauben solle. Es war ihm bekannt, daß die Welt sich mit dem Einwurfe nur allzuviel wissen würde: „Du armer Mensch, der du von einer Unsterblichkeit nach dem Tode dir träumen lässest, da „dich so viele Gefahr erschüttert, Fieberhitze „entzündet, Schmertz zerschneidet, willst „gleichwol deine Beschaffenheit nicht fühlen, „deine Gebrechlichkeit nicht erkennen? Wi-

„der

„der deinen Willen überzeuget dich diß al-
„les deiner Vergänglichkeit, ohne daß du
„sie dennoch willst zugestehen?„ Wie ein
alter Heyde (*) diesen bitteren Vorwurf
Christen machte. So ist es denn recht, als
ob Paulus eben durch dieses beygesetzte
Wort alle Christen voraus wafnen wolte,
dem Unglauben getrost zu zeigen, ihr Glau-
be gründe sich auf kein Vergessen ihrer
Sterblichkeit. Nein, sagt er, wir, die wir
glauben, sind in dieser Welt allerdings uns
selbst bewust, eben so sterbliche Menschen zu
seyn, als alle andere neben uns. Wir füh-
len unsern Leib, daß er eine sterbliche Hütte
sey, an der es so lange rieselt, bis es end- Jes. 30, 13.
lich unversehens einfällt und zu Grunde
gehet. Aber eben das ist die Crone unsers
Ruhmes, heist er sie sagen, eben diese unsere
sterbliche Leiber, an denen der Tod itzt naget,
werde der HErr einmal so gewiß lebendig
machen, als er sie itzt heist sterben. Eben
an

(*) *Cæcilius* apud *Minucium Felicem in Octavio p. 103:* Tu qui immortalitatem posthumam somnias, cum periculo quateris, cum febribus ureris, cum dolore laceraris, nondum conditionem tuam sentis? nondum agnoscis fragilitatem? invitus miser infirmitatis argueris, nec fateris?

an diesem unserm sterblichen Fleische, welches itzt über kurtze oder lange Zeit in den Tod übergeben wird, wie sehr es hier um der Sünde willen sterblich gewesen, wie sehr der Tod endlich sich an demselben mächtig erwiesen, erwarten wir das Leben unsers Erlösers so geoffenbaret zu sehen, daß sein
Joh. 14, 19. Wort wahr werde: Ich lebe, und ihr solt auch leben.

Kommt, meine Geliebten, heute diesen Gegensatz unserm Gemüthe recht kräftig einzuprägen. Rechnete das ein Heide (*) einst zu denen sich selbst widersprechenden Thorheiten der Menschen: Alles fürchteten sie, als Leute, die ihre Sterblichkeit fühleten, und begehreten doch auch alles, als ob sie unsterblich zu seyn versichert wären: So werde ohne dergleichen Selbst-Widerspruch auf eine christliche Weise beydes uns recht lebhaft! Als sterbliche ja nicht unser Glücke hier in dieser Welt zu suchen, wo unsere arme Sterblichkeit so bald alle unsere Hoffnung kan zu nichte machen; wol aber als unserer Unsterblichkeit versicherte, dahin Schatz und Hertz zu legen, wo einmal auch dem Leibe nach alles sterbliche an uns auf ewig vom Leben wird verschlungen seyn: Das beydes werde

(*) *Seneca de brevitate vitæ C. IV:* Omnia tanquam mortales timetis, omnia tanquam immortales concupiscitis.

werde uns in einer kräftigen Ueberzeugung von dem einem und dem anderm eigen. Und wie sehr sterblich zu seyn und doch Unsterblichkeit zu hoffen einander entgegen zu seyn scheinen mag; so kräftig müsse der Schluß eines Augustini (*) in unser Hertz heute dringen: „Das, was GOtt vor Menschen bereits gethan, ist was mehreres, als was „er ihnen noch verheisset. Es ist noch unglaublicher, daß der ewige unsterbliche sterben wollen, als daß der sterbliche ewig leben solle. Daß jenes geschehen, sind wir „im Glauben versichert. Solte es uns nun „unmöglich dünken, daß der sterbliche ewig „leben solle, vor den derjenige gestorben, der „selbst das ewige Leben ist?„ Es müsse, sage ist, dieser Schluß heute uns durchdringend einnehmen, um einst, wenn der Blick der Sterblichkeit sich an unserm gantzen Leibe wird zeigen, das Leben JEsu an uns

(*) *In Ps. 148. n. 8. p. 1249. D.* Plus est jam, quod fecit, quam, quod promisit. Quid fecit? Mortuus est pro te. Quid promisit? Ut vivas cum illo. Incredibilius est, quod mortuus est æternus, quam ut æternum vivat mortalis. Iam quod incredibilius est, tenemus. Non est victurus mortalis in æternum, propter quem mortuus est, qui vivit in æternum?

so offenbar werden zu lassen im Glauben, wie wir es einmal wünschen an unserm sterblichen Leibe offenbaret zu sehen im ewigen Schauen. Sterben war der Sünden Sold, nun ist Christus unser Leben, so erwecke sich unsere Andacht singende, und erbitte darzu die Kraft des Geistes in einem gläubigen Vater unser.

Text.

1. Epist. an die Corinthier 15. v. 53-55.

Denn diß verwesliche muß anziehen das unverwesliche, und diß sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber diß verwesliche wird anziehen das unverwesliche, und diß sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, denn wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Von dem unbegreiflichen Wunder, mit welchem die Allmacht des Allerhöchsten

sten die drey Bekenner seines Namens, die Nebucadnezar in den feurigen Ofen hatte werfen lassen, mitten in den Flammen unversehrt hatte erhalten, erwehnet Daniel diesen Umstand unter andern gantz besonders, der es erwiesen habe, daß das Feuer keine Macht an ihrem Leibe bewiesen hatte: **Man konte keinen Brand an ihnen riechen.** Dan. 3, 27. Ohne Zweifel erwehnet nun diß der Prophet eben in der Absicht, um zu zeigen, wie auch das allerkleineste, was ihnen in dieser Flamme hätte begegnen können, durch GOttes seine Macht sey abgewendet worden, die nicht nur des Feuers Kraft zum brennen ausgelöschet und gehemmet habe, sondern auch alle Spur gleichsam verhindert habe, die man an denselben hätte finden können, daß die Flamme einigen Anfang hätte machen dürfen, ihnen zu schaden oder zu nahe zu kommen. So wenig als die noch so grosse Glut ihnen ein Haar ihres Hauptes hatte versängen dürfen, so wenig hatte dieselbe auch nur einigen Geruch von Rauch und Dampf ihnen anbringen können. So daß selbst Nebucadnezar und alle übrige, die in entbrannter Wuth sie nur in Asche verwandelt zu sehen gedacht hatten, nicht nur durch den augenscheinlichen Anblick ihrer völlig unbeschädigten Cörper und Glieder, sondern auch durch den an ihnen nicht im mindesten zu spürenden Geruch vom Brande über-

führet werden mußten; hier sey ein höherer Arm gewesen, der dem Tode, mit welchem diese drey Bekenner recht umgeben gewesen, alle Macht genommen, auch im mindesten an ihnen einiges Merckmahl zu lassen. Niemand nun wundere sich, wenn ich heute bey vorhabender Betrachtung der Ewigkeit an diese Geschichte die Gemeine erinnere. Denn ich mag eines Theils sagen, was GOtt hier einmal an menschlichen Leibern, die übrigens sonst hernach eben so sterblich blieben, wie sie von Natur waren, durch ein Wunder seiner Allmacht mit einer auf kurtze Zeit mitten unter Flammen, die sie verzehren konten, sich erweisenden Unsterblichkeit möglich gemachet; das sey fähig, alle die Zweifel zu heben, die der Unglaube vielmal gegen die Unsterblichkeit der Leiber in einer ewigen Flamme aufwirft, wie es möglich sey, daß eine solche Glüt sie nicht verzehre? Denn hat an Leibern, die der Verwesung hernach unterworfen blieben, wie vorher, des Herrn Arm diß möglich machen können auf eine kurtze Zeit; was kan ihn hindern, auf immer eben so die Leiber derer, die ewig seinen Zorn fühlen sollen, unvergänglich zu machen mitten in Flammen, die sie brennen, aber doch nicht verbrennen? Andern Theils aber darf ich kein Bedencken tragen, diß insonderheit als ein Bild der höhern Unsterblichkeit anzusehen, die auf eine selige Weise den

ver-

verklärten Leibern der Auserwehlten bestimmet ist. Und die völlig an den Leibern dieser drey Männer mangelnde Spur von einiger Würckung des Feuers, darinnen sie doch gewesen waren, giebt die angenehmste Vorstellung; wie auch einst die Leiber der Gläubigen, wenn GOtt sie aus dem Grabe wird hervor bringen, obgleich die Verwesung an ihnen itzt mehr Gewalt zu ihrer Zernichtung zu haben scheinet, als dort das Feuer, doch in einer Herstellung werden stehen, wo eben so wenig einige Verwesung mehr an ihnen zu riechen, oder einige Spur ihrer ehemaligen Sterblichkeit in ihnen weiter wird zu finden seyn. Daher hat schon ein alter Athanasius (*) von der Freudigkeit, wormit Christen das Sterben verachteten, gantz ähnliche Gedancken gehabt: Sie seyen deßfals denen gleich, die etwa selbst schon einmal mit Vorhaltung oder Anziehung von Amiant oder Asbest, worvon die Alten rühmten, daß beydes vom Feuer nicht verletzet werde, bey einer grossen Glut die Probe von der Ohnmacht der Flamme gegen dergleichen Materie an ihrem eignen Leibe gemacht, oder an andern gesehen, und daher daran weiter keinen Zweifel tragen,

(*) *de incarnatione verbi Dei n. 28. T. I. P. I. p. 71. B. C. D.* verbis prolixioribus, quæ ibi legi velim.

sondern damit derselben Trotz bieten könten. Das grosse Triumph-Lied nun, welches wir heute aus Pauli Munde zum Grunde unserer Ewigkeits-Betrachtung geleget haben, ist recht darzu ausgelesen, den Stand der Gläubigen in der Auferstehung eben so vorzustellen, als einen Stand, da alles, was sterblich heissen, oder nur eine Spur der Sterblichkeit ausmachen kan, ewig von ihnen wird entfernt, und gleichsam nicht ein Brand davon mehr an ihnen zu riechen seyn. Diß ist die Sache denn, die wir uns heute daraus auch gantz besonders zu unserer Erweckung wollen vorhalten. Pauli Worte zeigen:

Den Freudenblick der Gläubigen auf eine Verewigung, da an ihrem itzt sterblichen Leibe keine Spur mehr von Sterblichkeit wird Statt finden.

Die triumphirende Gewißheit, wormit der Apostel diesen Blick ihm vorgestellt, werden wir zuerst erwegen, und so denn an die nöthige Anstalt gedencken, unter denen würcklich zu seyn, die mit ihm ewig diß Triumph-Lied vollkommen werden anstimmen.

Mache diesen Freudenblick, o Erlöser, der du, obwol ohne Verwesung, todt

todt wareſt, und nun lebeſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, uns allen recht lebhaft, in dir, der du dem Tode die Macht genommen, dem ſeligen Stande entgegen zu ſehen und zu eilen, da er ſeine Macht auch an deinen Gliedern auf ewig wird verlieren. Laß uns recht an dem Siege Theil nehmen, wormit du den Tod bezwungen, da du am Creutze ſelbſt verſchiedeſt, daraus den Schluß mit Freuden zu machen: Da ward mein Tod zugleich verſchlungen, du biſt mein Haupt, ich bin dein Glied; auch endlich im Sterben ſelbſt dieſes Triumph-Wort uns zuzueignen: Tod, wo iſt nun deine Kraft? Hölle, wo ſind deine Ketten? Hier iſt GOtt, der Hülfe ſchaft; hier iſt einer, der kan retten, wenn gleich unſer Fleiſch und Bein lange wird verweſet ſeyn. Amen!

Abhandlung.

Andächtige und in JEſu auserwehlte Kinder des Allerhöchſten!

I. Theil. Pauli triumphirende Gewißheit von dieſem Blicke.

Der Freudenblick der Gläubigen auf eine Verewigung, die an ihrem iezt ſterblichen Leibe keine Spur mehr von Sterblichkeit wird laſſen, iſt es, welchen Paulus mit einer recht triumphirenden Gewißheit in unſerm vortreflichen

Texte ihm selbst und allen Christen vorstellet. Er beschreibet erstlich diese Hinwegnehmung aller Sterblichkeit, wie gewiß sie sey. Er setzet so denn hinzu, wie vollständig sie werde seyn, alle Spuren davon völlig aufzuheben. Er fänget endlich schon hier das Triumph-Lied darüber anzustimmen an, welches ewig darüber wird erschallen.

I. Die Gewißheit dieser Verewigung.

Wer nicht gar ein Fremdling in der heiligen Schrift ist, dem kan nicht unbekannt seyn, daß diese Worte gantz nahe bey dem Beschlusse eines der allervortreflichsten Capitel in Pauli Briefen stehen, in welchem er die lebendige Hoffnung der Christen von der Auferstehung der Todten mit einer so bündigen Kraft gegen alle damalige und künftige Widersprecher vertheidiget, daß man recht sagen kan, weß sein Hertz voll gewesen, deß geht der Mund überall darinnen über. „Darum kan Paulus, wie „Lutherus (*) wol erinnert, so reichlich von „diesem Artickel reden, denn er ist sein so voll „und gewiß, daß er alles dagegen vor nichts „hält: Sonst fielen ihm solche Worte nicht „zu, wenn er nicht voll solcher Gedancken „steckte. Denn er redet davon, gleich als „stünde

Matth. 12, 34.

(*) In der Auslegung über das 15. Capitel der 1. Epistel an die Corinthier. T. X. Lipsiensi p. 410. a.

„stünde es allda bereits vor Augen.„ Gewiß sind sonderlich die Worte unsers Textes so geredet, daß er zuförderst die Verewigung des itzt sterblichen Leibes so kräftig beschreibet, und so gewiß darstellet, als stünde sie ihm vor Augen. Denn es muß diß Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit, sagt er, und diß Verweßliche muß anziehen das Unverwesliche. Ach wichtige und recht ausgelesene Worte, eine Veränderung der Leiber der Gläubigen darzustellen, die gleichwohl ihr Wesen unverändert lasse, wie sehr übrigens ihr Stand und Art verändert wird seyn!

Es hatte der Apostel vorher gegen die groben fleischlichen Vorstellungen des zukünftigen Lebens, mit welchen Sadducäischgesinnte Gemüther schon selbst gegen unsern Heiland die Lehre von der Auferstehung der Todten lächerlich zu machen suchten, umständlich erinnert, welch eine grosse Veränderung an denen auferstandenen Leibern sich werde zeigen: Und wie alsdenn das, was gesäet worden verweslich, in Schwachheit, in Unehren, und als ein natürlicher Leib, würde auferstehen als ein unverweslicher geistlicher Leib, in Kraft, in Herrlichkeit. Er hatte gar gesagt, Fleisch und Blut könne in dem Stande, in welchem es itzt sey, das Reich GOttes nicht erben. Und diß hatte er so wohl

1. Cor. 15, 42. 43. 44.

v. 50.

von

von den Todten noch einmal wiederholet,
v. 52. die Todten werden auferstehen unverweslich; als auch von denen, die der letzte Tag noch würde lebend antreffen, etwas
v. 51. 52. gleiches hinzugesetzet, sie würden wenigstens verwandelt werden, ob sie auch nicht so stürben und verweseten, wie die anderen vorher ordentlicher Weise gestorbenen. Da diß von Menschen nun hätte können angenommen werden, als ob es denn nun nicht dieser gegenwärtige Leib, den wir itzt in diesem Leben haben, sondern ein gantz anderer neuer himmlischer Leib würde seyn, den GOtt am Tage der Auferstehung mit der Seele wieder vereinigen würde; und da der Geist GOttes nur gar zu sehr vorher sahe, wie sehr die klügelnde Vernunft bey diesem Artickel immer geneigt würde seyn auf diesen Irrthum zu verfallen: So fand er es denn nöthig, noch einmal mit der kräftigsten Art beydes zusammen zu setzen, was zum rechten Begriffe der Auferstehung erfordert wird. Eines Theils nemlich, daß es kein anderer Leib dem Wesen nach werde seyn, der alsdenn werde auferwecket werden, als der, den wir itzt in einem verweslichen sterblichen Zustande an uns tragen, und doch, daß er andern Theiles in dieser Verewigung, nach den Eigenschaften und Umständen gantz anders werde beschaffen seyn, als er in diesem Leben gewesen. Damit ja niemand

mand möchte meinen, der Apostel rede doch von einem **wesentlich anderm** Leibe; daß man es recht sehen möchte, wie sorgfältig er vorbeuge, ja nicht von etwas anderm als diesem unserm Fleische verstanden zu werden, so ergreift er gleichsam seine eigene Haut mit seiner Hand, und spricht: **Diß verwesliche, diß sterbliche**; welches eine Redens-Art ist, wodurch man eine Sache, die gegenwärtig ist, mit Fingern zeiget, und die er also von nichts anderm als von dem Leibe, den man an ihm sahe, konte gebrauchen; mag ich hier mit dem alten Tertullianus (*) sagen. So, wie Hiob in seinem gantz gleichen Bekenntnisse, wenn man die Worte unserer deutschen Bibel: **Ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden,** Hiob 19, 26. in seiner eigenen Sprache recht genau ansiehet, eben diese Redens-Art brauchet, אַחַר עוֹרִי נִקְּפוּ זֹאת **wenn nach** oder **nebst meiner**

(*) Ne quis aliquid aliud sentire Apostolum providentem tibi, ut de carne dictum intelligas, laborantem, quum dicit, *istud corruptivum, istud mortale, cutem ipsam tenens dicit.* Certe istud nisi de subjecto, nisi de comparente dici non potuit. Demonstrationis corporalis est verbum. Ita *Tertullianus* egregie libro *de resurrectione carnis C. LI. p. 422. C.* confer Hieronymum loco mox allegando.

meiner itzt schon zu nichte wordenen Haut vollends diß, was noch an meinem Leibe
v. 27. ist, die Würmer werden durchbohret haben, so werde ich in meinem Fleische GOtt sehen, denselben werde ich mir sehen, meine Augen werden ihn sehen und kein Fremder. So wie der Heiland selbst
Joh. 2, 19. bey den Worten: Brechet diesen Tempel, ohne Zweifel auf seinen eigenen Leib auch mit Fingern gezeiget: Eben so ist Paulus bemühet, vor seine Person selbst den Glauben zu bezeugen, auch andern vor ihre Person ihn beyzubringen, daß ein ieder von keinem andern, als von seinem Leibe, den hier seine Seele bewohnet und belebet, diese Hoffnung habe, diß Fleisch, eben dieser nehmliche Leib soll ihm wieder leben. „Kein an„derer als dieser Leib. Nicht, sagt er, ich „lege den irdischen Leib ab (*), und empfange „einen aus der Luft oder vom Himmel mir kommenden Leib. Nein, eben diesen Leib, „obzwar nicht mehr als einen Leib des To„des. Diesen Leib (**), in dem wir geboh„ren,

(*) Non aliud, ait, nisi hoc corpus. Non, inquit, pono terrenum, & accipio corpus aëreum vel æthereum. Ipsum accipio, sed jam non corpus mortis hujus. *Augustinus Serm. 256. n. 2. p. 736. A.*

(**) Hoc corpus, in quo nascimur, hoc, in

„ren, in dem wir sterben; diesen, den der „Gottlose sich fürchtet wieder zu bekommen, „in welchem der Ehebrecher seine Strafe „fürchtet, der Keusche auf seine Belohnung „sich freuet;„ wie alte Väter sehr wohl davon reden. Da nemlich, wie sehr die zufälligen Zu- oder Abnahmen unsers Leibes einer unaufhörlichen Veränderung in diesem Leben unterworfen sind, doch das wesentliche des Cörpers von der ersten Anlage desselben, bey einem ieden unwandelbar bleibet; und, da dasselbe unstreitig bey iedem Leibe der eigentliche Grund seiner so oder anders beschaffenen Arten, **mit Unterscheidung von allen andern Menschen**, ist: So ist auch hier diß wesentliche ohne Zweifel von dem Apostel gemeinet, da er spricht: diß, diß, woraus eines ieden unter uns sein Leib ursprünglich bestehet, und wodurch er von allen andern Menschen unterschieden ist, daß er davon kan sagen, **ich und kein Fremder.** Daher denn diß noch genauer zu bezeichnen, wie eben dieser Leib Hiob. 19, 27.

es

in quo morimur, hoc, quod recipere timent, qui puniendi sunt, quod virginitas exspectat ad præmium, adulterium formidat ad pœnam. *Hieronymus Comment. in Jonæ II, 7. T. VI. p. 103. B.* hunc ipsum Paulinum locum allegans & exponens,

es sey, von dem er rede, spricht er gantz sorgfältig: diß verwesliche, diß sterbliche. Siehe da die zwey Eigenschaften, die die Sünde nunmehr unserm von GOtt anfangs nicht also geschaffenen Cörper durchgängig eigen gemachet. Er ist nicht nur σῶμα θνητὸν ein sterblicher Leib, der, wenn er innerlich noch so gesund, äusserlich noch so blühend ist, durch tausend äusserliche Arten von Gewalt, und durch GOttes unmittelbares Macht-Wort, wenn der seinen
Ps. 104, 29. Odem will wegnehmen, alle Augenblicke das Leben verlieren und in die Thore des Todes gerissen werden kan. Er ist auch selbst innerlich φθαρτὸν σῶμα, ein verweslicher Leib, der in allen Gliedern Saamen trägt von Sterblichkeit; der also innerlich Principium corruptionis den Grund der Verwesung bey sich träget, da er mit mähligem endlich eingehen muß; daher er auch, so bald er entseelet ist, die in ihm vorhandene Verwesung und Fäulniß so gleich verräth, daß ein Lazarus, da er nur bis an den vier-
Joh. 11, 39. ten Tag im Grabe lieget, den stinckenden Geruch der Verwesung bey der ersten Oefnung des Grabes von sich giebt. Lauter Blicke, die dem Gläubigen gantz schwer machen könnten, eine Verewigung diesem armen, krancken, nichtigen Leibe möglich zu achten, „an dem, wie Lutherus (*)
„redet,

(*) Lutherus in oben angezogenen Orte. im X. Leipziger Theile. S. 410. b.

„redet, wir doch itzt gerade das Widerspiel „sehen, daß wir eitel verweslich Ding am „Halse tragen, da eitel unfläthiges Wesen, „Noth und Gefahr, ja endlich eitel Tod „ist!„

Denen aber setzet Paulus den Blick entgegen; es muß diß verwesliche anziehen die Unverweslichkeit und diß sterbliche die Unsterblichkeit. Das heist: eben die Art, eben die Eigenschaften, durch die der Leib in einem ewigen Wohl unverrückt bleiben könne, da hier der Tod den Menschen in aller seiner Glückseligkeit nicht bleiben läst. Nicht nur eine Befreyung von der bisher erduldeten Verwesung und Stande des Todes, sondern auch die Entfernung von allem, was innerlich oder äusserlich desselben neue Zernichtung, Verzehrung, oder Veränderung könte zu wege bringen; so wie der Heiland dort den Kindern der Auferstehung eben diß mit den Worten zueignet, ἔτι ἀποθανεῖν δύνανται, sie können nicht mehr sterben. Alles nemlich, was der Apostel vorher durch das Bild des himmlischen, welches sie eben so alsdenn sollen tragen, wie sie hier getragen das Bild des irdischen, und was er sonst durch die Verklärung unsers nichtigen Leibes gemeinet: diß alles fasset er ohne Zweifel in diesen Worten, das Unverwesliche, die Unsterblichkeit, die er allhier von der Auferstehung

Luc. 20, 36.

1. Cor. 15, 49.

Phil. 3, 21.

der Gerechten brauchet, zusammen. Allen dem Entwurfe damit vorzubeugen, der einem Gläubigen könte gemachet werden, wie ihn Augustinus (*) vorstellet: „So kehrest „du wieder in den Leib zurück, von dem du „erlöset zu werden, mit so heiligem Seufzen „hier gewünschet hast? Ja, spricht er, ich „kehre in denselben zurück, aber nicht mehr „als in einen Leib dieses Todes. Mein „Fleisch soll zwar auferstehen, aber was ge„schiehet ihm dabey? Es wird verändert, es „wird zu einem himmlischen englischen „Leibe.„

Diß ehemals mit lauter Sterblichkeit und Verweslichkeit umgebene Wesen muß die Unverweslichkeit anziehen, wie der Apostel mit einem sehr angenehmen Ausdrucke saget, der recht so von dem zeitlichen Leben und Wesen redet, daß es nicht der Mensch selbst sey, sondern nur ein Kleid, das er itzt muß tragen, aber hernach soll ablegen und ein anderes anziehen, wie Lutherus (**) es sehr

(*) *Serm. 256.* jam citato *n. 2. p. 735. E. F.* Ergo redis ad corpus, unde tam pia voce liberandum te esse clamasti? Redeo quidem, sed non ad corpus mortis hujus. Resurges caro. Sed quid fit? immutatur, & fit corpus cœleste, angelicum.

(*) In oben benanter Stelle S. 410. b.

sehr wol ausleget. Wie er diß Kleid der Verwesung mit ins Grab genommen, so wird es da liegen bleiben; hingegen Unverweslichkeit, Unsterblichkeit, ein unvergängliches Wesen um und um diesen unsern Leib umgeben, mit eitel Glantz und Herrlichkeit bekleiden, ohne daß diß weiter einiger Veraltung unterworfen soll seyn, wie alles, was den armen Leib hier umgiebet. Diß siehet der Apostel mit solcher Gewißheit ein, daß er kan sagen: Es muß so geschehen. So gewiß, als GOttes Wahrheit ist; so unleugbar Christi Erlösung ist, wodurch er dem Tode die Macht genommen und diß unvergängliche Wesen erworben und ans Licht gebracht; So gewiß es bey unserm Haupte schon erfolget ist: Eben so gewiß muß das bey uns seinen Gliedern einst erfolgen, ohne, daß es da der Tod und die Verwesung weiter werden können hindern. So sehr es unmöglich war, daß JEsus von den Banden des Todes konte gehalten werden, eben so unmöglich wird es auch bey uns seyn. Er lebet, so müssen die auch leben, die ihm angehören, um da eine nunmehr vollständige Hinwegnehmung alles dessen, was einer Spur des Todes kan ähnlich seyn, erst recht zu genüssen, die sie hier annoch nie erhalten, ja nicht einmal sich recht vorstellen können.

2. Tim. 1, 10.

Ap. Gesch. 2, 24.

Joh. 14, 19.

Diese Vollständigkeit meinet Paulus II.

Die Vollständigkeit derselben.

in den folgenden Worten: **Wenn aber diß Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, denn wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg.** Wer siehet hier nicht zuförderst der von Wort zu Wort geschehenden Wiederholung des vorhergehenden Satzes recht an, wie innigst die Freude des Apostels gewesen, diese Gedancken nur ihm selbst und andern recht unauslöschlich ins Hertz zu prägen? So, wie man von einer angenehmen Vorstellung nicht wegkommen und sich nicht satt davon reden kan: Recht so wiederholet er die Hoffnungs-vollen Worte von der seligen Verewigung unserer sterblichen Leiber. Wenn diß, sagt er, wird geschehen, was ich mir itzt in frölicher Hoffnung vorstelle und nicht genug vorstellen kan, da, da wird erst das Wort erfüllet werden, das geschrieben stehet. Und wer ist so ein Fremdling in der Schrift, der nicht sehe, daß Paulus damit auf die wichtige Verheissung GOttes beym Jesaia seine Gedancken richte? da von dem HErrn das versprochen worden, er werde

Jes. 25, 8.

den Tod verschlingen ewiglich, und werde abwischen die Thränen von aller Angesichten. Wie da kein Mensch zweifeln kan, daß die gantze Stelle bey dem Propheten eitel Wolthaten des Meßiä in sich halte, mithin auch diß Verschlingen des Todes

auf

auf ewig nichts anders sey, als was Paulus dem Heilande hernach zuschreibet, daß er dem Tode die Macht genommen, und daß er ihn als den letzten Feind endlich aufheben werde: So spricht denn der Apostel hier; dieses Wort, welches hier in diesem Leben noch in seiner völligen Erfüllung nicht zu sehen ist, das werde alsdenn nicht mehr, wie itzt, nur heissen: es ist geschrieben; sondern es werde nun heissen: es ist geschehen, und in vollständiger Wahrheit da stehen vor Augen, was itzt im Worte vorgetragen wird. Itzt nemlich wird diß Wort zwar auch schon nach und nach an Gläubigen der Seele nach erfüllet. Aber wer auf den Leib, wer aufs sichtbare noch will sehen, der findet diese Erfüllung noch sehr dunckel. „Er siehet viel eher, wie der Tod „Menschen auf allerley Weise würget, wie „er gleichsam lebet, herrschet, regieret und „sieget, gleichsam als ein König und Sieger „über alle Welt, jung, alt, reich, arm, hoch, „niedrig, edel und unedel unter sich bringet, „ohne daß es ihm iemand wehren kan,„ wie Lutherus (*) redet. Diß nun, was hier nur geistlich im Glauben geschiehet und erkannt wird, wobey vielmal Fleisch und Blut denckt: Wo ist der Heiland, der den Tod zu verschlingen verheissen, da er noch allent-

2. Tim. 1, 10. 1. Cor. 15, 26.

(*) S. 411. a. wie oben.

halben auch über Kinder GOttes selbst seine Gewalt unumschränckt ausübet? Das wird dort in jenem Leben auch an dem Leibe sichtbar zu erkennen und erfüllet zu sehen seyn, der Tod sey verschlungen, das heist, so aufgehaben und weggenommen, wie eine Sache, von der man nichts mehr sehen noch finden kan. Er ist verschlungen in den Sieg, das heist, zu seiner völligen Aufhebung und Endigung, daß keine Ueberbleibe mehr von ihm da ist, keine Wiederkehre demselben offen bleibet, weil die Unverweslichkeit alles vergängliche wird völlig vertilget haben, wie es Chrysostomus (*) sehr wohl ausleget. Da denn Paulus mit recht ausnehmender Kraft bey dem im Propheten Jesaia stehenden Worte לָנֶצַח, welches alles beydes bedeutet, theils wie es Lutherus in dem Texte des Propheten gedollmetschet, er werde den Tod verschlingen ewiglich; theils wie es hier gegeben wird, in den Sieg; diese letztere Uebersetzung hier erwehlet hat. Um allen Gläubigen recht dadurch erinnerlich zu machen, wie da erst der Sieg JEsu über den

(*) Κατεπόθη εἰς νῖκος, τȣτέςιν εἰς τέλος. ȣ̓δὲ λείψανον ἀυτȣ̃ μένει, ȣ̓δὲ ὑποςροφῆς ἐλπὶς, τῆς ἀφθαρσίας τὴν φθορὰν ἀναλωσάσης. *Chrysostomus homil. XLIII. in I. ad Corinth. n. 2. T. X. p. 397. B. edit. Montfauc.*

den Tod in seine volle Erfüllung bey seinen gläubigen Gliedern werde kommen, und ihre Verewigung als die Frucht seines Sieges nun erst da recht werde offenbar werden, daß es von ihnen werde heissen: καὶ θάνατος οὐκέτι ἔσται, **der Tod wird nicht mehr seyn.** Offenb. 21, 4. So sehr er vorher über sie gesieget, und sie zu verschlingen geschienen; so vollständig wird da der Tod und alles **sterbliche an ihnen verschlungen werden vom Leben.** 2. Cor. 5, 4. So vollständig, daß unsere itzt so sterbliche Leiber alsdenn nicht allein nicht mehr todt (*), sondern auch nicht mehr sterblich oder zu sterben fähig werden seyn; nachdem der natürliche Leib so zu einem geistlichen durch die Auferstehung wird worden seyn, daß er nicht nur aus einem Todten als ein Lebendiger, sondern aus einem Sterblichen als ein völlig Unsterblicher wird dargestellet werden. So vollständig wird der Tod aufgehaben und verschlungen seyn in einen solchen ewigen Sieg, daß der Tod nun nichts mehr auf ewig an ihnen wird haben; ja daß alle

(*) Ut scilicit jam non solum non sint mortua, sed nec mortalia, cum animale resurget in spirituale, & mortale hoc induet immortalitatem, & absorbebitur mortale a vita. Ita præclare *Augustinus L. I. de peccat. meritis & remissione C. V. p. 3. E.*

die Nothdurfte dieses gegenwärtigen sterblichen Lebens, die dem armen Leibe gleichsam alle Augenblicke Erinnerungen und Merckmahle seiner Vergänglichkeit seyn,
Offenb. 7, 16. werden aufgehaben seyn; daß kein Hungern noch Durſten, kein leiblich Essen und
Luc. 20, 35. Trincken, kein Freyen oder sich freyen lassen mehr wird Statt finden. In einen solchen ewigen Sieg, sage ich, werden Gläubige alles, was Tod heissen kan, so verschlun-
Röm 6, 9. gen sehen, daß, wie Christus von Todten auferstanden hinfort nun nicht mehr stirbet, der Tod nicht mehr über ihn herrschen kan, und nichts mehr an ihm hat, also auch an ihnen nichts mehr weder seyn, noch zu befürchten seyn wird, was diesen Namen führen könte. So daß ein alter Lehrer (*) daraus vor Gläubige diese trostvolle Versicherung konte ziehen: „Wo itzt „der Kampf so heftig ist, warum solte man „da am Siege verzagen? Und wenn wird „dieser Sieg seyn? Denn, wenn der Tod „wird verschlungen werden in den Sieg.

„Da

(*) *Augustinus Serm. 154. Cap. VI. p. 513. E.* Ubi fervet pugna, quare desperetur victoria? Quando erit victoria? Quando mors absorbebitur in victoriam. Tunc erit vox triumphantis, non sudor pugnantis. Vides victorem, audi exsultantem, exspecta triumphantem.

„Da wird nur die Stimme von triumphi-
„renden, nicht mehr der Schweiß von kämp-
„fenden wahrzunehmen seyn. Siehe hier
„den künftigen Ueberwinder, höre ihn, wie
„er schon frolocket, erwarte ihn zu sehen, wie
„er wird triumphiren!„

III. Das schon hier darüber anstimmende Triumphlied.

Wiewohl ohne erst diesen völligen Triumph zu erwarten, bricht der Apostel schon hier in das frohe Triumphlied aus, welches aus seinem und aller verewigten Munde alsdenn ewig wird erschallen. Sein Geist (*) wird bey dieser Vorstellung gleichsam schon entzückt. Seine Schreib-Art verändert sich. Der Glaube, die Hoffnung, die Freude reden aus ihm. Tod, wo ist dein Stachel? ruft er aus, Hölle, wo ist dein Sieg? Siehe hier den edlen Muth seines Geistes! „mag hier billig Chrysosto-
„mus (**) sprechen. Als ob er schon das
„völlige Sieges-Fest feierte, als ob er alles

(*) Ich gebrauche mich hier der beredten Worte des hochberühmten Herrn Cantzlers von Mosheim in der Erklärung des ersten Briefes an die Corinthier. S. 1017. b. f.

(**) l. c. p. 397. C. Εἶδες ψυχὴν γενναῖαν; καὶ γὰρ ὡς νικητήρια θύων, καὶ ἔνθους γενόμενος, καὶ ὁρῶν ὡς ἤδη γενόμενα τὰ μέλλοντα, ἐναλλεται καὶ ἐμβάινει τῷ θανάτῳ κειμένῳ, καὶ τὴν ἐπινίκιον ἀλαλάζει φωνὴν

„noch zukünftige schon wie geschehen vor Au-
„gen hätte, als ob er darüber gantz entzü-
„cket wäre, so tritt er auf den darniederlie-
„genden Tod, so läßt er sein Sieges-Lied ge-
„gen denselben erschallen, und ruft mit lau-
„ter Stimme: **Tod, wo ist dein Sta-**
„**chel?**„ Da man denn abermal gar nicht zweifeln kan, daß der Apostel auch hierbey Worte eines andern Propheten in seinem Sinne gehabt, und aus denselben gantz eigentlich sein Triumphlied genommen. Nemlich aus Hoseä Worten, die zwar in unserer deutschen Bibel mit der Verheissung des
Hos. 13, 14 Heilandes: **Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten**, als fernere Verheissungs-Worte zusammen gehängt sind: **Tod, ich will dir eine Gift, Hölle, ich will dir eine Pestilentz** seyn; die aber wircklich von alten griechischen und lateinischen Dollmetschern eben so Fragweise übersetzet worden, wie sie auch ohne allen Zwang nach dem Grund-Texte so heissen können. **Wo ist** (*) **deine Rechts-Sache**

Φωνὴν κατὰ τῆς κειμένης κεφαλῆς μεγάλα βοῶν, καὶ λέγων· πῦ ὦ θάνατε, τὸ κέντρον σου;

(*) πῦ ἡ δίκη σου, ὦ θάνατε, πῦ τὸ κέντρον σου, ἅιδη; tta Græca versio τῶν ó, quod quomodo cum textu plane consentiat, docuit

Sache, o Tod? Wo ist dein Stachel, o Hölle? lauten sie in gedachten Uebersetzungen. Da man beynahe mit einem alten Lehrer (*) möchte sagen: was der Apostel so ausleget, das könne man sich kaum wagen anders zu dollmetschen. So wie man einem überwundenen Feinde, der nunmehr entwafnet, und dem der Sieg aus den Händen gewunden ist, Trotz bietet, und seine verlohrne Macht zu schaden ihm vorhält: So redet der Apostel in einer heiligen Redners-Kraft Tod und Hölle, als Personen, als besiegte Feinde, triumphirende an. Wo ist dein Stachel? spricht er zum Tode: das heist: Wo ist alle die Kraft, die in deinen giftigen Pfeilen zuvor war, unsern Leib zu tödten? In eben dem Unvermögen, in welchem ein giftiges Thier sich befindet, wenn es den Stachel, wodurch es Menschen verletzen können, verlohren hat, keinem Menschen mehr zu schaden, und niemanden mehr fürchterlich ist, stellet der Heilige Geist verewig-

docuit præclare *B. Gottfridus Olearius Dissert. inaugurali ad h. l. Hoseæ de redemtione ex inferno §. IX p. 12. sq.*

(*) *Hieronymus in Hoseæ h. L. T. VI. p. 41. F.* Itaque quod ille interpretatus est in resurrectionem Domini, nos aliter interpretari nec possumus nec audemus.

ewigten Gerechten nun den Tod vor. Selbst hier schon können sie zwar denselben im Glauben so ansehen, es sey itzt **nichts ihm mehr blieben, als Todes Gestalt, den Stachel habe er verlohren!** Dort aber können sie noch vielmehr in der allerhöchsten Vollkommenheit ihm darüber Trotz bieten, als in einem Stande, wo das eben recht vollkommen von ihnen wird weggenommen seyn, wodurch der Tod allein ihnen schaden können, was Paulus unmittelbar
1. Cor. 15, 56. nach unserm Texte so nennet: **Der Stachel des Todes ist die Sünde.** Durch welche Erklärung Pauli erst recht die Vortreflichkeit dieses seines Triumphliedes erhellet; wie es von Auserwehlten gantz besonders darüber werde erschallen, weil das, was sie allein sterblich gemacht, und um deß
Röm. 8, 10. **willen ihr Leib noch todt gewesen,** die Sünde, nun nichts mehr ewig an ihnen habe. Denn die Sünde nennet er eben darum des leiblichen Todes Stachel (*), nicht, als ob vom Tode erst die Sünde, sondern umgekehret, weil der Tod von der Sünde entstanden,

(*) Aculeum, quo mors facta est, non, quem mors fecit. Aculeus itaque mortis peccatum est, peccati punctu mortificatum est genus humannm. *Augustinus Lib. III. de peccat. merit. & remiss. C. XI. p. 55. A.*

ſtanden, von dieſer die Kraft bekommen, Menſchen zu ſchaden, und durch einen einigen tödlichen Stich derſelben das gantze menſchliche Geſchlecht in den Tod verſuncken. Je mehr er dieſen Stachel ſelbſt im täglichen Kampfe wider die Sünde noch empfand, und hier darüber ſeufzete: ie frölicher ſtellet er ſich denn vor, wie triumphirende er in einem Leben, wo keine Sünde mehr, mithin auch kein Sterben mehr ſeyn werde, dem Tode nun entgegen werde können rufen: „Wo iſt (*) nun dein Stachel, die „Sünde, durch deren Stich wir ſo durch„giftet waren, daß du auch in unſern Lei„bern dich konteſt feſte ſetzen, und ſie ſo lan„ge Zeit in der Verweſung beſitzen? Wo „iſt

(*) *Idem ibidem C. D.* Morti corporis hoc dicetur: Ubi eſt victoria tua, qua omnes ſic viceras, ut etiam Dei filius tecum confligeret, teque non vitando, ſed ſuſcipiendo ſuperaret? Viciſti in morientibus, victa es in reſurgentibus. Victoria tua, qua abſorbueras corpora morientium, temporalis fuit, victoria noſtra, qua in corporibus abſorpta es reſurgentium, æterna conſtabit. Ubi eſt aculeus tuus, hoc eſt, peccatum, quo puncti & venenati ſumus, ut te etiam in noſtris corporibus figeres, & ea tam longo tempore poſſideres?

„ist dein Sieg, wormit du uns alle so über„wunden hattest, daß auch der Sohn GOt„tes selbst, da er mit dir kämpfete, nicht „ohne zu sterben, sondern erst durchs Ster„ben dich überwinden müssen? In uns sieg„test du dem Scheine nach, da wir starben, „itzt bist du in uns besieget, da wir auferste„hen! Dein Sieg, wormit du unsere ster„bende Leiber verschlungen, hat doch nur auf „eine Zeitlang gedauret; unser Sieg aber, „wormit du nun in unsern auferstehenden „Leibern, verschlungen wirst, wird nun ewig „bestehen!„

Eben diese Erklärung aber des Stachels des Todes von der Sünde ist es, welche mir fast keinen Zweifel übrig lässet, daß das hinzugesetzte Wort: Hölle, wo ist dein Sieg? nicht als eine blosse eben diß noch einmal sagende Rede anzunehmen sey, die nichts mehr heisse als das vorhergehende; das heist, daß die Hölle hier nicht bloß so viel bedeute, als das **Grab** (*) oder der **Stand der Tod-**

(*) Ich kan nicht läugnen, daß ich hiermit von vielen grossen Auslegern auch in unserer Kirche, die ich sonst hoch verehre, abgehen müsse, wenn dieselben durch die Hölle nichts anders, als das Grab hier angedeutet wissen wollen; worzu sie nicht unwahrscheinlich dadurch noch mehr veranlasset worden, weil die Freunde der Wiederbringung aller Dinge, die Deutung dieses

Todten. Denn wie diß überhaupt der Rede Pauli viel Kraft benähme: so ist gewiß im neuen Testament das Wort Hölle an so vielen andern Stellen so offenbarlich von der ewigen Qual der Verdammten gebraucht, von dem, was sonst die heilige Schrift

dieses Wortes auf den Stand der Verdammniß zu dem Vortheil ihrer Meinung von dem Ende der Höllenstrafen gemißbrauchet haben. Allein, wie die in der Predigt selbst kürtzlich von mir angeführten und leichte weiter auszuführenden Gründe mir sehr wichtig vorkommen, bey dem Worte, Hölle, auf was anders, als aufs blosse Grab, unsere Gedancken zu weisen, und wie in der Reformirten Kirche Jacob Gussetius in Commentariis Linguæ hebrææ, voce שְׁאוֹל num. K-N. und in der Widerlegung des Jüdischen Buches Chizzuck Emunah. II. Theil. C. 87. S. 439. mit vieler Kraft erwiesen, daß das Wort Scheol bey Hosea und in andern Stellen A. T. würcklich den Ort und Stand der Verdammten bedeute, ja bedeuten müsse: So ist auch von dem berühmten Herrn Heinrich Meene, in der guten Sache der Lehre von der unendlichen Dauer der Höllenstrafen. I. Theil. C. 4. §. 45. S. 305-313. sehr wohl gezeiget, daß aus dieser Deutung des Wortes Hölle, an diesem Orte, wenn sie auch zugegeben wird, nichts mit Grunde vor das Ende der Höllen-Strafen gefolgert werden könne.

Offenb. 2, 11. C. 20, 6. 14. C. 21, 8. Schrift den andern oder den ewigen Tod nennet; daß ich keine Ursache sehe, warum man allhier von dieser Bedeutung solle abgehen. Muß uns nicht, wenn wir, was Sterben heisse, recht anfangen zu kennen, das vornemlich dabey aufs Hertze fallen: Mitten in dem Tod ansicht uns der Höllen Rachen? Und ist nicht bey denen, wo die Sünde als der Stachel des Todes noch ihre volle Kraft hat, das leibliche Sterben Matth. 10, 28. der Weg zu einer Ewigkeit, wo nebst der Seele auch einst der auferweckte Leib sein Verderben müßte fühlen in der Hölle, daß also die Sünde eben so sehr der Sieg der Höllen über uns ist, als sie der Stachel des Todes ist? So ist denn klar, daß denen, die GOtt alsdenn ewig wird darstellen als Ps. 49, 16. errettet aus der Höllen Gewalt, an denen der andere Tod alsdenn keine Macht Offenb. 2, 11. C. 20, 14. mehr wird haben, kein Wort in ihrem nunmehr verherrlichten Munde wird können öfter und beweglicher seyn als diß, in dem eigentlichen Verstande der Hölle, als der ewigen Qual: Hölle, die du als der andere Tod ewig hättest Macht an uns gehabt, wo ist nunmehr dein Sieg? Wo ist deine über uns angemaßte Gewalt? Wo ist dein Recht an uns, uns zu verdammen und gefangen zu halten? Auch davon, daß diese Höllen-Glut ihnen so nahe gewesen, wird man alsdenn keinen Brand an ihnen riechen, wenn

ich

ich so reden darf; sondern ihre Auferstehung sich recht an ihnen zeigen, als ein Sieg (*), durch den alle Bande des Feindes, mithin auch der Höllen Bande zerrissen, aller Triumph desselben wird aufgehaben seyn!

II. Theil. Unsere Anstalten, an diesem Triumph-Liede Theil zu haben.

Da hoffentlich niemand unter uns so unempfindlich seyn kan, daß er nicht solte wünschen, einst unter denen würcklich zu seyn, die diß Triump-Lied mit Paulo ewig werden anstimmen: Ach laßt uns denn an die Anstalten gedencken, die dazu nothwendig erforderlich seyn! Und, wem es ein Ernst ist, diese Anstalten wahrhaftig zu machen, der lasse ja zu allerförderst diese erste Erinnerung auf eine überzeugende Art in sein Hertz dringen?

I.

1.) Ein Leben, wo man lieber gar an keine Unsterblichkeit gedencket; wo man nicht nur alle Geschäfte des sterblichen Leibes, sondern auch alle Bemühungen der unsterblichen Seele selbst, ins verwesliche und vergängliche völlig versencket; wo man dem Stachel des Todes, der Sünde, durch beständig herrschende Sünden Raum läßt, alles sein Gift in Leib und

(*) Resurrectio est ergo, qua omnia inimici vincula solvuntur, triumphus omnis aboletur. *Ambrosius in Ps. XL. n. 34. p. 881. B.*

und Seele noch immer auszubreiten, und an statt über Sünde und Hölle zu siegen, der Hölle recht mit Fleisse über sich einen Sieg nach dem andern lässet: Das ist gewiß keine Anstalt zu einer seligen Verewigung, wol aber zu einer betrübten einmal folgenden Unsterblichkeit, wo der Tod ohne Ersterben Leib und Seele wird ewig nagen. Eine Erinnerung, die dem gröſten Theile von uns mitten unter Christen desto nöthiger ist; ie sichtbarer es an manchem ist, daß diß sein einiger Trost ist, daß er alle Gedancken eines unsterblichen Lebens aufgiebt und in den Wind schlägt; da ihm nichts erwünschter wäre, als von keiner solchen Hoffnung das geringste zu hören; da man lieber wünschet, ewig vernichtet, als zu ewiger Qual hergestellet und unsterblich gemachet zu werden! Ist doch nur allzu gewiß vieler Leben nichts anders, als ein Versencken ins vergängliche, recht εἰς φθορὰν, ins Verderben und Fäulniß, in das, was nicht allein ihren Leib verweslich, sondern ihre Seele verderbt und verlohren macht. Denen muß also nicht nur leiblicher Weise das endlich begegnen, was Sir. 14, 20. 21. Sirach dorten sagt: Alles vergängliche hat ein Ende, und die damit umgehen, fahren auch mit dahin: Sondern vornemlich ihre Seele, die in der elendesten (φθορᾷ) recht stinckenden Fäulniß der Sünden,

den, wenn ich so reden darf, ihr unseliges Vergnügen suchet, machet recht eine Anstalt über die andere, endlich auch als stinckende von GOtt verworfen, und dem ewigen Tode überlassen zu werden! Aber einem Tode, da man nicht stirbet, einem Feuer, da man nicht verzehret wird! Marc. 9, 46.

Zwar ist mir nicht unbekant, daß eben gegen diese Erwartung einer völlig unendlichen Höllen-Qual, in unsern Tagen unser heutiger Text selbst vor einen grossen (*) Erweiß angesehen werden wollen. Man machet sich groß, es stehe mit klaren Worten bey Hosea; GOtt wolle auch die, die schon in der Hölle seyn, aus derselben erlösen. Und der sichere Sünder machet sich das vielleicht sehr begierig zu nutze, desto leichtsinniger es auf jene Welt ankommen zu lassen, daß er der Hölle noch da zeitlich gnug entfliehen könne. Allein widerlegt nicht der

(*) Nach den Petersenischen von D. Brand. Henr. Gebhardi in der Auslegung Hoseä S. 299. 304. widerlegten dißfälligen Bemühungen, ist solches in unsern Zeiten geschehen in der Ueberlegung der Gründe für und wider die unendliche Höllen-Strafen, die 1746. herausgekommen 2. Abschn. §. 4. p. 59. wogegen obgedachten Herrn Oberhofpredigers Meene gründliche Widerlegung in der guten Sache der Lehre von Ewigkeit der Höllenstrafen zu lesen.

gantze Zweck Pauli, da er diese Worte brauchet, alle dergleichen Auslegung? Redet er hier von andern, als von denen, die in dem
1. Cor. 15, 18. HErrn entschlaffen sind, und von der Auf-
Joh 5, 29. erstehung des Lebens, die ihre Leiber sofort eben in dem Augenblicke ihres Erwachens in den Stand der Herrlichkeit wird
1. Cor. 15, 43. setzen? Und kan man da ohne offenbare Schrift-Verkehrung diese Verheissung auf die deuten, die den Sieg durch unsern HErrn JEsum Christum hier nicht annehmen mögen; die nach der eignen Meinung solcher unzeitigen Tröster am Tage der allgemeinen Auferstehung erst in die Hölle und Qual auch dem Leibe nach gehen müssen, und nur nach vieler tausend Jahre Pein die vermeintliche Erlösung aus der Hölle zu erwarten haben? Es bleibet also gewiß das eine höchstbetrügliche falsche Rechnung, dort einst nach diesem Leben den Sieg über die Hölle, und die Erlösung aus derselben zu hoffen, wenn man gleich in diesem Leben, als ein Knecht des Verderbens, als ein Kind des ewigen Todes, als ein Selave der Höllen, gelebet
2. Pet. 2, 20. und gestorben. Von wem man hier überwunden geblieben, dessen Knecht und Gefangener wird man auch da bleiben; und wo man mit Tod und Hölle in seiner fleisch-
Jesai. 28, 15. lichen Sicherheit einen Bund und Vertrag gemachet, an Statt dagegen zu kämpfen, so wird alles, wormit man sich hier von einem

nem dort noch zu hoffenden Ende der Hölle schmeichelt, gewiß zu ewigem Schrecken nur allzu sehr fehl schlagen.

Ich mag vielmehr die guten Gedancken eines alten Lehrers uns allen hierbey zu Gemüthe führen, dieser eben bey diesem Spruche gehabt. Da nemlich die Lateinische alte Bibel die Worte: Tod, wo ist dein Stachel? so übersetzet hat: Tod, wo ist dein Kampf oder Streit? So hat das Augustino an mehr als einem Orte Gelegenheit gegeben, diese Worte auch darauf zu deuten, daß alsdenn Gläubige so in Ansehung des Kampfes würden sprechen, in welchem sie hier gegen die Sünde, als gegen den geistlichen Tod, gestritten; weil (*) diß der Kampf der Heiligen ist, in welchem sie nie ohne Gefahr sind, so lange bis ihr Leib stirbet. Dagegen, spricht er, (**) werde diß

(*) Hæc est pugna sanctorum, & in hoc bello semper homo periclitatur, quousque moritur. Sed in fine, in triumpho istius victoriæ quid dicitur? imo quid dicit Apostolus jam præmeditans triumphum? Tunc fiet sermo, qui scriptus est: absorpta est mors in victoriam &c. *Augustinus Serm. 151. n. 7. p. 502. B. C.*

(**) Tunc dicetur: Ubi est, mors, aculeus

das Triumph-Wort gegen alle vorige Anfälle des geistlichen Todes seyn: Tod, wo ist dein Stachel? Wenn keine Sünde mehr wird seyn, die sie entweder gar gefangen nehmen, oder bestreiten, oder auch nur reitzen könte; keine böse Begierde mehr aufsteigen; kein Feind mehr zu bekämpfen; kein neuer Sieg weiter zu erstreiten, sondern nur über den nun völlig besiegten Feind zu triumphiren übrig seyn wird. O es dencken dabey alle nach, die mich hören, ob ihr Leben zu einem solchen Triumph eine wahre Anstalt durch ungeheuchelten Widerstand wider die Sünde gemacht? Denn, wo man
Röm. 6, 12. die Sünde beständig läßt herrschen in seinem sterblichen Leibe; wo man die sündlichen Lüste, die sich in uns regen, ein-
C. 7, 5. mal über das andere läßt mächtig werden in unsern Gliedern der Sünde Frucht zu bringen; wo man eben den Leib, den GOtt

(*) leus tuus? Nusquam erit peccatum, nec, quod te capiat, nec, quod te impugnet, nec, quod conscientiam titillet. - - Quando ad illud ventum fuerit, ubi nulla omnino exsurgat concupiscentia adversanda, nullus erit hostis, cum quo luctemur, nec exspectatur ibi victoria, quia de hoste jam victo triumphatur. *Idem Serm. 131. n. 7. p. 448. F. & Serm. 128, n. 10, p. 439. F.*

GOtt einmal wird auferwecken, und deſſelben Glieder zu Sünden-Gliedern machet: Heiſt diß was anders, als den Stachel und das Gift der Sünde immer tiefer eindrücken, daß es ja in Leib und Seele auf ewig ſolle haften? Heiſt es was anders, als der Hölle recht einen Sieg nach dem andern muthwillig in die Hände ſpielen, der ewig einſt dem bethörten Menſchen wird ſchwer genug werden, wenn er zu ſpäte wird ſehen, wie der Höllen Bande ihn da umfangen werden, und da alle Hofnung, entweder des Todes Bande zerriſſen zu ſehen, oder durch ſein Nagen verzehret zu werden, ewig wird vergeblich ſeyn? Auch dieſe unſelige **Todten werden auferſtehen unverweslich**, aber nur, daß ihr **Wurm nicht ſterbe, ihr Feuer ewig nicht verlöſche.** 1. Cor. 6, 14. 15. 1. Cor. 15, 52. Marc. 9, 46.

2.

Iſt da einiger Augenblick weiter zu verſäumen, und nicht vielmehr unverzüglich dieſe zweyte Erinnerung zu Hertzen zu nehmen? **Nur da wird die wahre Anſtalt zu einer ſeligen Verewigung gemacht, wo die den Stachel des Todes, die Sünde, fühlende Seele, hier in wahrer Bekehrung den Sieg JEſu mit inbrünſtigem Glauben ergreiffet, der ſie allein kan aus der Höllen erlöſen und vom Tode erretten; wo man in einer ſeliger Gemeinſchaft ſeines Sieges, hier bereits anfängt**

der Seelen nach den Heiland in täglicher Erneuerung anzuziehen, das sündliche aber auszuziehen, mithin dem, der uns zu einer künftigen Anlegung der Unsterblichkeit auch dem Leibe nach berufen, den Leib auch selbst heiliget, der einst ihm in seiner unverweslichen Herrlichkeit ewig soll gleich werden und sein Bild tragen. Die Worte Pauli, der Stachel des Todes sey die Sünde, nennet unser seliger Lutherus (*) mit grossem Grunde Worte, „die der Welt dunckel „und seltsam seyn, die aber auch nur vor „die gehören, so nach einem andern Leben „trachten und hoffen. Denn der andere „Haufe, spricht er, wie sie nichts fühlen „noch achten, was Sünde oder Tod ist, „gehen dahin und haben guten Muth, bis „sie plötzlich in die Hölle fahren, ehe sie „daran gedencken, also verstehen sie auch „diese Sprache nicht. Aber Christen müssens an sich lernen verstehen, als die da „täglich fühlen, was Sünde und Tod ist, „und was sie vor Kraft habe.„ Die wir nun, meine Geliebten, wol bey Prüfung unser selbst gewahr werden, wie so unzehlige Stachel des geistlichen Todes und tödtliche Pfeile der Sünde recht mit allem Fleiß und Vergnügen von uns selbst gleichsam in

(*) l. c. p. 413. a.

in unser Hertz gedrücket worden: Fangen wir endlich an uns zu besinnen, wie noth es sey, in wahrer Bekehrung den Heiland noch bey Zeiten zu suchen, der allein den Sieg über Sünde, Hölle, und Tod, erstritten, der allein unsere Seelen und Leiber aus der Höllen Gewalt kan befreyen. Lassen wir nicht eher ab, ihm unser dadurch tödlich verwundetes Hertz, zu Wegnehmung der Sünden in der Rechtfertigung, bußfertig und gläubig zu übergeben, bis unser im Glauben mit ihm vereinigtes Gewissen schon hier mit Freuden ausrufen könne: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Du hast (*) mich gestochen, verwundet, gefället; aber der, der mein Schöpfer ist, der ist auch als mein Erlöser vor mich verwundet worden, und hat durch seinen Tod dich mir zu gute besieget. Und es sey das unsere innigste Sehnsucht, den Sieg des Heilandes über Sünde, Tod und Hölle uns so inbrünstig zuzueignen, daß unsere Seele hernach bey seinem Gnaden-Tische und sonst könne rühmen: **Tod dein Stachel ist entzwey, Christus ist zum Gift dir worden**; von

(*) Percussisti, vulnerasti, dejecisti: Sed vulneratus est pro me, qui fecit me, & de morte sua vicit te. *Augustinus Serm. 128. n. 10. p. 440. A.*

dir bin ich ewig frey, mich kanst du nicht gantz ermorden; trotz, daß mich dein Stachel sticht, weil ich JEsum lasse nicht. Hölle, schweig, denn deine Glut ist nun völlig ausgelöschet. JEsus ist es, dessen Blut mich gantz rein von Sünden wäschet, und mich frey vom Feuer spricht, meinen JEsum laß ich nicht.

Zeigen wir hernach, daß wir in der Gemeinschaft des Sieges, den unser Heiland über Tod und Hölle erstritten, wahrhaftig stehen, und überwinden wir denn auch in ihm und durch seine Kraft alles das, was uns von neuem der Sünde zu dienen, dem Tode Frucht zu bringen, der Höllen unsere Seelen preis zu geben, reitzen oder überwältigen will. Die wir berufen und vertröstet sind, auch einst dem sterblichen Leibe nach das abzulegen, was an demselben verweslich, sterblich, kranck und elend ist: Legen wir doch itzt bereits in Ansehung unserer unsterblichen Seele das alles von uns ab, was dieselbe, obzwar dem Wesen nach nicht sterblich; gleichwohl auf eine desto unseligere Weise todt in Sünden, und endlich dem ewigen Tode unterworfen macht. Ziehen wir eben so der Seelen nach itzo schon allen den Schmuck einer wahren Heiligung an, der ewig uns zieren soll; wie

wir

wir wünschen einst dem Leibe nach auf eine selige Weise die Unsterblichkeit und die Aehnlichkeit des verklärten Leibes Christi anzuziehen. Und da wir ja das Bild des irdischen, durch Gemeinschaft (*) mit des ersten Adams Falle, durch die Verstossung aus dem Paradiese, durch die Aehnlichkeit seines Sterbens, von Natur an uns zu tragen nicht leugnen können; tragen wir auch hier schon das Bild des himmlischen durch einen Wandel, der lauter Züge einer neuen Bildung nach seinem Sinn und Muster noch in diesem Leben an uns darstelle. Ja ie mehr unser armer sterblicher Leib die Gewißheit der Unsterblichkeit hat: ie mehr laßt uns ihn selbst dem HErrn täglich darstellen zu einem Opfer, das lebendig, heilig, und GOtt wohlgefällig sey. Desto mehr sey es ferne von uns, die Glieder und Kräfte desselben, die wir einst ewig dem HErrn geheiliget wieder zu nehmen wünschen und hoffen,

1. Cor. 15, 49.

Röm. 12, 1.

(*) Portavimus imaginem choici per collegium transgressionis, per consortium mortis, per exilium paradisi. - - - Proinde & cœlestis imaginem gestemus in nobis, secundum lineamenta Christi incedentes in sanctitate & justitia & veritate. *Tertullianus de resurrectione carnis C. XLIX. p. 421. E.*

sen, dem Dienste der Sünden verdammlicher Weise zu überlassen. Unsere wahre Freude hingegen sey, schon hier, (προοιμιάζεθαι ἀφθαρσίαν) eine Vorbereitung zu der seligen Unsterblichkeit zu machen, auf die wir warten, daß gleichsam alle unsere Gebeine schon hier sagen: Gelobet sey der HErr, und alles, was in uns ist, zu dem Dienste bereitet werde in der Zeit, in dem wir einst hoffen, daß unser Leib und Seele sich solle freuen in der Ewigkeit.

Ps. 35, 10. Ps. 103, 1. Ps. 84, 3.

3. Denn so wird diese dritte Erinnerung desto frölicher uns ins Hertze geschrieben bleiben: Bey wahren Gläubigen ist eben da, wo der Saame und das Bild der Sterblichkeit sich am meisten zeiget, alles das vollends die letzte Anstalt zur Unsterblichkeit; der Geruch ihrer Verwesung nicht mehr so betrübt, da der Geruch eines grünenden Feldes, auf dem ihre todten Leiber sollen hervor grünen, sie unverweslich einst wird herstellen; und es stirbt alsdenn an ihnen nichts als ihr Elend, da sie selbst ewig an Leib und Seele sollen leben, und über Tod und Hölle triumphiren. Was ein armer Heide (*) ohne Grund von seines Freun-

(*) *Plinius Lib. III. Epist. 1.* Si fas est flere, aut omnino mortem vocare, qua tanti viri *mortalitas magis finita, quam vita est.*

Freundes Tod sagte, man könne denselben nicht billig ein Sterben heissen, sondern vielmehr sagen, nur die Sterblichkeit desselben sey geendigt, nicht aber sein Leben: das leget euch, die ihr wahrhaftig in Christo lebet, heute GOtt mit dem gröſten Grunde in euren Mund. Nur, was hier an euch kränckelt, seufzt und fleht, das macht alsdenn Anstalt vollends einzugehen, wenn in Kranckheit, im Alter, endlich in tödlichen Entkräftungen euer äusserlicher Mensch verweset: da, wenn nur der innerliche Mensch dabey von Tage zu Tage erneuret wird, auch diß sterbliche endlich dort wird frisch und herrlich gehen. 2. Cor. 4, 16.

Die Verwesung, in die ihr scheinet im Sterben zu gehen, wie sehr sie alles an eurem Cörper scheinet aufzulösen und zu durchwülen, so wenig soll sie von desselben Wesen verzehren, nur das, was an ihm elend und verweslich war, von demselben scheiden. Kein Brennen, Faulen, Freſſen soll ihm was Schaden thun, durch JEſu sein Begraben und siegreich Auferstehn solt ihr ihn wieder haben, und ganz in Himmel gehn. O süsser Geruch, der da auf unsern GOtes-Aeckern bey verwesenden Leichen den Geruch eines Feldes, das der HErr gesegnet hat, uns darstellet, wenn diß Wort in seine Erfüllung wird gehen: Deine Todten werden leben und mit dem 1. B. Mos. 27, 27. Jes. 26, 19.

Leich-

Leichnam auferstehen: Wachet auf, und rühmet, die ihr lieget unter der Erden, denn dein Thau ist der Thau eines grünen Feldes! O süsse Erwartung eines Auferstehens, da der Tod (*) selbst an wahren Gläubigen wird sterben, wenn er dagegen an Feinden GOttes ewig wird leben und sie nagen! Laßt uns GOtt bitten, daß er den Blick davon uns im Sterben einst gebe, mit der Hoffnung unser Leben zu enden: Dieser Leib soll gehen, und in Klarheit stehen, wenn die Todten werden erstehn von der Erden, Christum werd ich schauen, darauf kan ich bauen. Ihme will ich singen, Lob und Ehre bringen, rühmen seine Güte mit Seel und Gemüthe, preisen seinen Namen in Ewigkeit. Amen!

(*) Ergo mors morietur in nobis, victura est in damnatis. *Augustinus Serm. 233. n. 5. p. 687. B. C.* quem totum locum merito ad verba textus nostri leges.

Die

von den Weltkindern

hier vergeblich gewünschte,

dort zum

Schrecken auf sie wartende

Ewigkeit:

aus

Psalm 49. v. 12. // 15.

vorgestellet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0329
DFG

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Wie viel gab der Geist GOttes, geliebten Freunde! bey allem dem, was Menschen mit so grosser Begierde suchen, samlen und vermehren, durch ein einiges darzu gesetztes Wort zu bedencken, da er von allem ihrem Gute, das sie mit fremden Gute gemehret hätten, die Frage that: **Wie lange wirds währen?** So konte gantz besonders der Geist GOttes fragen, vor dessen allsehenden Augen es auch bey den allergrößten Reichen dieser Welt heisset: **Es ist ihnen Zeit und Stunde bestimmet, wie lange ein jegliches währen soll.** Da, wenn Menschen eine Zeitlang noch so sehr scheinen **zu thun, was sie wollen; und sich erheben über alles das GOtt ist;** dieses Wort immer

Habac. 3, 6.

Dan. 7, 12.

Cap. 11, 36.

dabey stehet: Es ist beschlossen, wie lange es währen soll! Vor dieses ewigen GOttes Augen, vor welchem auch tausend Jahre sind, wie der Tag der gestern vergangen ist, kan ja das nicht anders als sehr lebhaft offenbar seyn, wie alle, auch noch so lange nach der Menschen Gedancken
Hiob 20, 5. daurende Freude, wahrhaftig nur einen Augenblick währe: Und wie daher nichts das arme menschliche Gemüth von der unordentlichen Art, wormit es, zum Schaden der Seele, an allem diesen vergänglichen Gute hanget, losreissen könne, es sey denn, daß es bey allen Dingen an das Wort recht gedencken lerne: Wie lange wirds währen? Kan doch der Mensch, wie gerne er sich dieser Gedancken zuweilen entschlagen wolte, sich denselben nicht gantz entreissen, daß es ihm nicht zuweilen so ginge, wie ein Heide sagt: (*) Es fällt denen, die am fröhligsten sind, oft der bekümmerte Gedancke ein: Wie lange wird das alles währen? In dieser Empfindung haben zuweilen so gar Könige ihre Macht und Herr-

(*) *Seneca de Brevitate vitæ c. XVI.* Subit cum maxime exultantes sollicita cogitatio: Hæc quam diu! Ab hoc affectu reges suam flevere potentiam, nec illos magnitudo fortunæ suæ, sed venturus aliquando finis exterruit.

Herrlichkeit beweinet; da die Grösse ihres Glückes sie nicht so sehr erfreuen können, als die davon einst bevorstehende Endigung sie niedergeschlagen und erschrecket hat. So suchte denn der Geist GOttes diese mehrentheils alsdann gar bald von dem Menschen wieder gedämpfte Gedancken, mit seinem göttlichen Nachdrucke, von neuem durch dieses einige Wort wieder עד-מתי zu erwecken: Und neben dem ewigen Wehe, welches er dem ankündigte, der sein Gut in der Welt mit fremden Gute mehrete; auch das schon in der Welt noch zu erkennende, und leicht zu begreifende Denckwort dem menschlichen Gemüthe eindächtig zu machen: Wie lange wirds, wie lange kans währen? Damit diese unleugbare kurtze Dauer desto mehr das Hertz möchte losmachen, von allem dem, was nach einer so gantz kurtzen Ergetzung eine desto empfindlichere lange Entbehrung könte nach sich ziehen. Daß aber hingegen dasjenige desto inbrünstiger möchte zu Hertzen genommen werden, was bey aller ängstlichen Frage: Wie lange wirds noch währen? Ist die Nacht schier hin? in alle Ewigkeit so währen wird, wie es einmal angefangen.

Sehet, meine Geliebten! das ist die Betrachtung, die heute unser Hertz durchdringend einnehmen soll. Gibt es in der Welt so viel tausend bethörte Seelen, von

denen man sagen kan: Sie lieben das gegenwärtige Leben, als etwas Währendes: Weil sie sich nicht besinnen, wie lange die Ewigkeit des zukünftigen Lebens währen werde. Und da sie die Wichtigkeit des ewigen Lebens nicht betrachten; so verfallen sie darauf, daß sie den Ort ihres Elendes für ihr Vaterland, Finsterniß für Licht, den Lauf für eine bleibende Stäte achten. (*) Gibt es, sage ich, so viele Seelen, die in einer eingebildeten viel längeren Dauer das als ewig während suchen und lieben, wovon sie hernach zu spät empfinden, wie kurtze Zeit es gewähret; so soll heute das die Frucht unserer Andacht seyn, unter göttlicher Gnade wahre Weise aus uns zu machen, denen dieses geringe und verächtlich werde, was einmal vergehet: Weil in ihren erleuchteten Verstande das einleuchtet, was nie von uns weggenommen wird, wenn mans einmal erreicht hat. Die das nicht mehr als etwas Grosses begehren, was durch ein Ende umschränckt wird: Weil sie etwas Unendliches eingesehen; und die also das, was aufhören wird, desto mehr verachten, je gewisser sie das erkant haben, was nicht aufhören wird. (**) So erhebe sich denn auch

(*) Gregorius Lib. VIII. Moral. c. XIII. p. 254. C.

(**) Idem l. c. D.

auch itzo unser Hertz, recht mit Andacht das zu bedencken, was einst nicht nur lange, sondern ewig währen wird: Damit, wann an allem menschlichen Pracht, Reichthum, Glückseligkeit, Weisheit, Herrlichkeit und Gnade das Wort sich völlig erfüllt zeiget: Wie lange kans währen? uns nicht ein ewigwährender Schmertz ergreife; sondern diese Empfindung uns ewig von unserm GOtt erfreue: Seine Güte währet, auch über uns, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Text.

Psalm 49. v. 12. ꝛc. 15.

Das ist ihr Hertz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben grosse Ehre auf Erden. Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon wie ein Vieh. Diß ihr Thun ist eitel Thorheit: Noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde, Sela. Sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie. Aber die Frommen werden gar bald über sich herrschen: Und ihr Trotz muß vergehen; in der Höllen müssen sie bleiben.

Eingang.

Ich weiß nicht, in JEsu geliebte Freunde! ob irgendwo die heilige Schrift einen Vorschmack der Hölle, der hier bereits in göttlichen Gerichten diejenigen treffen soll, die das Siegel GOttes nicht mit wahrem Glauben angenommen haben, mit nachdrücklicheren Worten vorstelle, als da sie in der Offenbarung Zeiten
Off. Joh. 9, 6. nennet: In denen die Menschen würden den Tod suchen, und nicht finden: Und würden begehren zu sterben; und der Tod würde von ihnen fliehen. Ich sage mit grossem Bedacht, es seyn diese Worte eigentlich von einem Vorschmacke der Höllen an dem angezogenen Orte geredet: Da niemand den gantzen Zusammenhang lesen kan, daß er nicht handgreiflich erkennen solte, es rede das gantze Capitel von geheimen geistlichen Gerichten GOttes, wodurch
2. Thess. 2, 10. er diejenigen, die die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen würden, daß sie selig würden, schon hier in allerley Gewissensängsten werde empfinden lassen, wie ihnen eben
Off. Joh. 18, 6. so viel Leid könne eingeschencket werden, als sie etwa frommen Bekennern eingeschencket haben. Und das, ohne zu entfliehen. Doch sind sie gantz gewiß von dem Geiste GOttes ausgelesen, eben an dem Anfange

fange der Hölle, welchen die Gottlosen schon in dieser Welt schmecken würden, zu zeigen, wie unter göttlichen Gerichten in Zeit und Ewigkeit dasjenige, was der Mensch sonst so sehnlich gewünschet hat, zu seinem äusserſten Schrecken ausfallen könne: Und das, was er aufs allerheftigste geflohen, ihm zur größten Wohlthat werden könne, wenn er es nur erlangen könte. Was ist dem Menschen sonst gewünschter, als die Verlängerung seines Lebens? Was ist ihm schreckenvoller, als sein Tod? Und siehe! hier verkündiget der Geist GOttes, daß unter göttlichen Gerichten, und daraus entstehender empfindlichen Seelen-Quaal, in dem elenden menschlichen Gemüthe eine solche Veränderung werden könne, **daß ihm nichts verhaßter, als sein Leben; nichts frölicher, als ein völliges Sterben sey!** Das werden die Menschen begehren. Sie werden den Tod suchen! Das heißt, ihre **Vernichtung**, die **völlige Wegnehmung aller Empfindung** werden sie, wenn es möglich wäre, aus der Erde graben; und über nichts sich mehr entsetzen, als darüber, **daß sie den Tod nicht finden; daß der Tod ferne von ihnen fliehe.** Das kan denn hier unfehlbar nicht blos den leiblichen Tod bedeuten; welchen endlich die Menschen, wann sie ihn ja in einer verzweifelnden Wut suchen, mit leichter Mühe finden können: Sondern

es muß das so viel heissen, als die gänzliche Vernichtung ihres Wesens, die sie versicherte, daß sie weiter nichts mehr zu fürchten hätten. Und siehe! dieser Tod, spricht Johannes, wird von ihnen fliehen; wie sehr sie ihn wünschen werden. Das heißt: Auch hier schon werden sie sich der angstvollen Erwartung des zukünftigen Gerichts nicht entschlagen können, wann sie es noch so sehr wünschen; und am allerwenigsten werden sie dort die Ewigkeit endigen können. Siehe da! einen Wunsch, den sie alsdann ewig thun, ohne erhöret zu werden, daß dort alles aufhören möchte: Wie sie hier den Wunsch im Leben gethan haben, ohne es zu erlangen, daß nur hier ihr Leben nicht aufhören möchte. Ohne Zweifel nun, meine Geliebten! ist das eine der allernöthigsten Betrachtungen, da man an die Ewigkeit recht gedencket. Und es wird billig seyn, heute dabey gantz besonders stille zu stehen; da unser Text aufs allerdeutlichste zeigen wird:

Die von den Weltkindern hier vergeblich gewünschte, dort zum Schrecken auf sie wartende Ewigkeit.

Unsere

Unsere Undacht wird uns zeigen, elende Anstalten zur Ewigkeit, die den Zweck völlig verfehlen.

Bessere Anstalten, den wahren Zweck selig zu erreichen.

HErr, unser theuerster Heiland! Der du allein durch deine ewige Erlösung den Weg zur seligen Ewigkeit uns gebahnet hast, daß der ewige Tod denen, die durch deine Gnade überwinden, kein Leid thun soll; erwecke du selbst unser aller Hertz! hier unsere bleibende Stäte ja nicht zu suchen, wo wir sie nimmermehr finden: Dahin aber alle unsere Gedancken zu richten, wo wir ewig zu seyn wünschen. Damit, wann einst Schrecken und Zagen diejenigen ergreifen wird, die hier zur Höllen geeilet, uns dieses ewig angedeien möge: Aber GOtt wird meine Seele erlösen aus der Höllen Gewalt, denn er hat mich angenommen. Heiliger HErre GOtt! Laß uns nicht versincken in des ewigen Todes Noth. Amen.

Abhandlung.

Andächtige und in JEsu auserwehlte Kinder des Allerhöchsten!

Die von den Weltkindern hier vergeblich gewünschte, dort zum

Schrecken auf sie wartende Ewigkeit, ist dasjenige, was heute unsere Betrachtung erwegen soll. Da denn die zum Grunde gelegten Textes Worte an die Hand geben lauter elende Anstalten, die die Welt zu einer unseligen Ewigkeit machet.

I. Theil. Elende Anstalten.

Und alles, was darinnen der Geist GOttes mit so durchdringenden Worten vorgestellet hat, kommt augenscheinlich auf diese zwey Stücke an: Weltkinder arbeiten vergeblich, ihre Glückseligkeit in dieser Welt zu verewigen: Sie finden aber in jener Welt desto offenbarer, daß sie nichts als ihr Unglück damit verewiget haben.

1. Weltkinder arbeiten vergeblich, ihre Glückseligkeit in dieser Welt zu verewigen. v. 2. 5. 4.

Unser Text ist überhaupt aus einem Psalme genommen, dessen Wichtigkeit der heilige Geist selbst durch diese merckwürdige Vorrede allen Menschen gleich anfangs ans Hertz hat legen wollen: Höret zu, alle Völcker! Mercket auf, alle die in dieser Zeit leben! beyde gemeine Mann und Herren, beyde Reiche und Arme mit einander! Mein Mund soll von Weißheit reden, und mein Hertz von Verstand sagen. Worte, bey denen Basilius M. (*) mit

(*) *In Psalmum XLVIII.* Τὸ μὲν ἀκροατήριον μέγιστον, πάντα τὰ ἔθνη συγκαλῶν τῷ εἰς ἀκρόασιν, καὶ πάντας τοὺς τὴν οἰκου-

mit Recht die schöne Erinnerung gemacht: Dieses sey die allergrößte Versammlung von Zuhörern, eines Redners, der alle Welt zusammen rufe, und alle die auf Erden wohnen. Was gehöret darzu, fähret er fort, für eine erhabene Stätte, so alle Völcker gleichsam zu übersehen und anzureden! Wer ist der Redner von einer so lauten Stimme, der so vielen Ohren auf einmal dieses laut vortragen will! Und wie groß und weise muß der Lehrer seyn, der Lehren finden kan, die einer so grossen Versammlung würdig sind! So daß man hier wohl sehen kan, es rede dieser Psalm recht von Dingen, daran aller Welt gelegen ist: Nemlich wie alle Worte desselben erweisen, von der grossen Wahrheit, die hernach der Heiland in diese Rede gefasset hat: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne; und nähme doch Schaden an Matth. 16. 26.

seiner

οἰκουμένην οἰκήσεσιν ἐκτληρῶντας. ποία σκοπιὰ τῆς γῆς τοσοῦτον ἁπάσης ὑπερανέσηκεν, ὥστε ἐξ ἀπόπτου πάντα ἰδεῖν τὰ ἔθνη; τίς ὕτως μεγαλοφωνότατος κῆρυξ, ὥστε τοσούτους ὁμοῦ ἀκοὰς ἐξακοῦσον ἐμβοῆσαι; ποικίλος δὲ ὁ διδάσκαλος καὶ πολυπὸς τὴν σοφίαν, ὥστε ἄξια τῆς τηλικαύτης ἐκκλησίας ἐξευρεῖν τὰ διδάγματα.

seiner Seele? Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Diese Wichtigkeit, für seine Seele zu sorgen, und die Nichtigkeit hingegen der größten Glückseligkeit, wenn man sie mit Vernachläßigung seiner Seele in dieser Welt gesucht, oder erhalten hat, stellet der Psalm denen insonderheit vor Augen, die in ihrem
Ps 49, 7. fleischlichen Sinne sich verlassen auf ihr Gut, und trotzen auf ihren grossen Reichthum; wie er sie eben vor unserm Texte genennet hat. Diese sind es, denen er mithin in unsern Textes Worten klärlich zeiget, wie vergeblich sie arbeiten, ihre Glückseligkeit in dieser Welt zu verewigen. Das ist, sagt er, ihr Hertz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben grosse Ehre auf Erden. Siehe da! den grossen Zeugen über die Sinnen und Gedancken des weltlichen und irdisch-gesinneten Hertzens, vor dessen Augen alles blos und aufgedeckt ist, was sie in dem Innersten ihrer Seele dencken, wünschen und veranstalten. Laßt solche Weltkinder auch etwa mit dem Munde vorgeben, daß sie die Hoffnung, welche unsträfliche Seelen in jener Welt haben, glauben, wünschen und suchen: Ach! sagt David, ihr Hertz ist ferne davon. Wo ihr Schatz ist, da ist auch ihr Hertz. Ihr Schatz aber ist nur auf Erden;

darum

darum auch ihr gantzes Hertz, ihr Dichten und Trachten lediglich dahin gerichtet ist, daß, wer ihr Innerstes sehen könte, keinen andern Wunsch und Verlangen darinnen finden würde. Wie denn der Geist GOttes recht mit Fleiß das Wort gebrauchet, קרבם womit er sonst in den Psalmen den innersten Seelenzustand beschreibet, wann der Mensch im Verborgenen Schalckheit erdichtet, sie heimlich hält, und verschlagen ist, geschwinde Räncke zu machen; dabey aber sein Inwendiges Hertzeleid ist und bleibet. So redet denn hier David von Leuten, die ihr Theil haben in diesem Leben. Ihr gantzes Inwendiges gehet mit keinem andern Dichten und Trachten um; hat keinen andern wahren eigentlichen Wunsch, als allein diesen: Daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen für und für; und haben grosse Ehre auf Erden. Das heißt mit einem Worte; Daß sie ihre Glückseligkeit hier auf Erden verewigen mögen. Ps. 5, 10. Ps. 17, 14.

Die gantze Rede Davids zeiget es, daß hier die Häuser, die die Weltkinder gerne wolten für und für währende haben, nicht eigentlich bedeuten ihre Geschlechter oder Familien, die nach ihnen leben sollen. Auf deren Verewigung fällt auch freylich wohl der Weltmensch, wann er ja siehet, daß hier seines Bleibens nicht ist; doch so, daß er auch

auch unmöglich dabey leugnen kan, das helfe ihm so wenig als nichts. Da es wahr gnug
Hiob. 14, 21. ist: Sind seine Kinder in Ehren; das weiß er nicht: Oder sind sie verachtet; das weiß er auch nicht. Seine eigene Häuser, darinnen es ihm jetzt wohlgehet, seine Wohnungen, darinnen er sein Bleiben jetzt noch hat, die wünschet er zu verewigen, daß sie immerdar für und für währen
לדור ודור möchten, als seine Wohnungen die er besässe, von einer Zeit, von einem Jahrhundert zum andern. Daß, wie es David anderwerts ausspricht, nicht nur seine Kammern jetzt voll seyn möchten, heraus zu geben einen Vorrath nach dem andern; sondern auch beständig, ohne Veränderung also bleiben möchten. Nicht anders, wie selbst ein heidnischer Weltweise die eitelen Begierden der Menschen beschreibet: Die ungemessene Begierlichkeit erdichtet sich selbst eine immerdaurende Glückseligkeit. Sie dichtet, wie das, was ihr zugefallen, nicht nur währen, sondern auch wachsen müsse; mit Vergessung der elenden Veränderlichkeit, die die menschlichen Dinge einem Gauckelwercke ähnlich macht, verspricht man sich allein eine Beständigkeit dieser zufälligen Dinge. Man wundert sich, etwas zu verlieren; da doch ein Tag kommt, an welchem man alles verlieret.

Und

Und man begehret diese Dinge, als ob sie immer bleiben, oder wir sie immer haben könten. (*)

Siehe da! die gesuchte Verewigung ihres Reichthums und Guts: Dabey sie eben so sehr auch die Verewigung ihrer Ehre wünschen. Das ist auch ihr Hertz, daß sie grosse Ehre auf Erden haben: Eigentlich, daß Leute seyn, die ihren Namen nennen in Ländern, oder auf Erden. Diß ist die eitele Ehre, auf die der arme menschliche Sinn auch etwa da siehet, wo er einen grossen Tugendschein von sich gibt. Der gantze Lohn aller Mühe, den man dabey suchet, ist die Ehre bey den Menschen; nicht die Ehre bey GOtt. Ob ihr Name im Himmel angeschrieben sey; ob er im Buche des Lebens stehe; ob ihr Gedächtniß bey GOtt im Segen bleiben werde: Das ist bey weitem so sehr nicht ihr Kummer, als vielmehr, daß man ihres Namens in der Welt gedencke; daß sie da was Grosses bedeuten, und daß weltliche Ehre und Ansehen sie unter die Herrlichen in der Welt setze. Und dieses gehet so weit, daß es manchem endlich wohl gar gleich gilt, ob er durch Laster oder durch Tugenden was Grosses in den Augen der Welt werde. Wenn ihm nur das gelünge, diese seine vermeynte Glückselig-

קראו בשמותם על־ארמות

Joh. 12, 43.

(*) Seneca Ep. XCVIII, p. 366.

seligkeit entweder ewig, oder doch, wenn es auf einige Weise möglich wäre, sehr lange zu behalten; so hätte er damit seines Hertzens Wunsch erreichet. So sucht, so wünscht er hier eine ihn vergnügende Ewigkeit!

Aber er sucht und wünschet sie gantz vergeblich. Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, spricht David, sondern müssen davon wie ein Vieh. Ich weiß gantz wohl, daß diese Worte von einigen Jüdischen und Christlichen Auslegern gantz anders gedeutet werden, als sie in unserer deutschen Bibel lauten: Nemlich, als ob das hier von David gebrauchte Wort, אדם den ersten Stammvater des menschlichen Geschlechts bedeute, und von demselben hiermit gesaget würde: (*) Er sey in seiner Ehre nicht über Nacht geblieben: Er sey noch denselben Abend des sechsten Tages, an dem ihn GOtt erschaffen, durch den Sündenfall von GOtt abgetreten, mithin nicht einmal eine Nacht in dem Stande der Unschuld geblieben, den ihm GOtt anerschaffen hatte. Es ist aber wohl diese Zeitrechnung von dem Falle Adams viel zu ungewiß, daß sie zur Auslegung dieser Worte Davids mit einiger Wahrscheinlichkeit gezogen werden könte. Insonderheit aber ist die gantze Sache hieher so gar nicht gehörig, daß

(*) Non pernoctasse eum in honore.

daß der gantze Verstand dadurch schlechterdings würde verkehret werden, wo man darauf beruhen wolte. Hingegen geben es alle Umstände, daß unser seliger Lutherus mit seiner Uebersetzung die Meynung des heiligen Geistes völlig getroffen. Wie sehr der Weltkinder ihr Hertz das seyn mag, ihre weltliche Glückseligkeit hier zu verewigen; so wenig sind sie, als Menschen, fähig, in ihrer Würde, in ihrer Herrlichkeit, die sie etwa erhalten, auch nur eine einige Nacht sicher zu bleiben, geschweige denn in der langen Todesnacht, die über sie kommt, alle diese ihre Würde zu behalten. Nemlich es setzet hiermit David den Fall, daß der Mensch durch seine weltliche Anstalten endlich würcklich einige zeitliche Glückseligkeit, einige Würde, die ihm etwa theuer genug zu stehen kommt, und die er auch selber desto theuer achtet, erhalten habe, so wie er es hernach gleich mit deutlicheren Worten beschreibet: Laß es seyn, daß einer reich wird; daß die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Aber o! wie wenig kan er mit allen seinen Anstalten und sehnlichen Wünschen diese Herrlichkeit verewigen! So wenig, spricht David, daß er sie nicht einmal eine einige Nacht sicher behaupten kan, daß sie ihm nicht könte genommen werden. Dieses ist nemlich der vortrefliche Nachdruck des hebreischen Wortes, welches

יקר pretiosita-tem.

v. 17.

לא ילין

ches eigentlich eine Nachtherberge heißt, wo man wenigstens über Nacht bleiben, und am Morgen sich selbst noch alda befinden kan, wo man gestern gewesen ist. Nun ist das in Wahrheit kurtz genug, wo man bey einer Sache nur bleiben kan wie ein
Jer. 14, 8. Gast und wie ein Fremoling, der nur über Nacht herberget. Und doch nicht einmal so lange ist der arme Weltmensch fähig, seine Glückseligkeit ihm selbst beständig zu machen. Eben in dieser Nacht,
Luc. 12, 20. da ers nicht meynet, kan man seine Seele von ihm fordern! Damit wird er entweder heunte noch, oder doch gewiß einmal in den Stand gesetzt, der dort von Hiob so be-
Hiob 27, 19 schrieben wird: Der Reiche, wenn er sich legt, wird ers nicht mitraffen. Er wird seine Augen aufthun, und da wird nichts
Ps. 49, 18. seyn; ohne in seinem Sterben was mitnehmen zu können; ohne daß ihm seine Herrlichkeit nachfahren könne. So wenig können die Menschen in der Glückseligkeit bleiben, auf die sie all ihr Thun richten; daß der grösseste Herr in der Welt mit viel Millionen von irdischen Schätzen auch nicht fähig ist, eine eintzige Nacht, oder einen eintzigen Tag zu erkaufen, seine Herrlichkeit ein wenig zu verlängern. Es heisset von dem Allerglückseligsten alsdann: Sie müssen davon wie ein Vieh! Eigentlich: Er wird unvernünftigen Thieren gleich, denen schlech-

schlechterdings bey ihrem Sterben nichts mehr übrig bleibet. David redet hier gewiß nicht von einer völligen Vernichtung, oder von einem gäntzlichem Untergange der Gottlosen in ihrem Sterben. Dieses wäre ihnen, da sie ja in dieser Welt nicht bleiben könten, der gefundenste Handel, da sie dächten, desto muthiger und fröhlicher zu sprechen: **Lasset uns essen und trincken: Denn morgen sind wir todt! Wir haben nichts mehr davon denn das!** Die folgenden Worte zeigen es deutlich, daß den Gottlosen Empfindung gnug nach ihrem Tode angekündiget werde, die sie von dem Viehe gäntzlich unterscheidet. Nur in Ansehung aller ihrer vermeynten Hoffnung und Wünsche sind sie dem Viehe gleich, welches auf nichts als sinnliche und vergängliche Dinge gerichtet ist; und wann es die einmal verlieret, hernach nichts weiter davon zu genieſſen oder zu hoffen hat. So gehet der Gottlose aus der Welt, als **der keine Hoffnung hat.** Er ist dem Viehe darin vollkommen ähnlich, daß er an nichts höhers gedacht hat, als an dieses Irdische und Vergängliche; daß er seinen Tod eben so wenig vermeiden kan, als das Vieh; daß er endlich zwar ungleich anders in jener Welt **Trübsal und Angst zu erwarten hat,** als ein Vieh, das gantz vergehet, aber eben so **wenig weiter in jenem Leben etwas zu**

1. Cor. 15, 32. Buch der Weißh. 2, 9.

1. Thes. 4, 13.

hoffen hat, als das unvernünftige Vieh. O wie unselig und unsinnig ist diese Anstalt zur Ewigkeit! Und solten nicht alle Menschen billig einen Abscheu daran bekommen, wenn sie es recht zu Hertzen nehmen wolten?

Da hingegen eben deswegen der Psalm hinzusetzet, die verblendete Welt bleibe doch einen Weg wie den andern in eben den unseligen Anstalten zur Ewigkeit: **Diß ihr Thun ist eitel Thorheit; noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde.** Es hat hier der Geist GOttes mit einer gantz besondern Weißheit in seiner Sprache ein Wort gebrauchet, welches bald ein gegründetes; bald ein ungegründetes und thörichtes Vertrauen bedeutet. Gleich als wolte er recht den Seelenbetrug damit abmahlen, mit welchem die Kinder der Welt dieses ihr Thun hier in der Welt für ihre höchstgegründete wahre Zuversicht ansehen; recht mit gantzem Hertzen sich darauf verlassen, und in ihren Gedancken Berge und Schlösser darauf bauen: Nur aber erst in jener Welt es gewahr werden, es sey eine thörichte Hoffnung gewesen; eitel Thorheit; da sie mit Unglück schwanger gegangen, und endlich einen Fehl gebohren haben. Eine Thorheit, über die sie hernach nicht gnug seufzen und wehklagen können. **Wir Narren haben eitel schädliche**

כסל

Ps. 8, 15.

B. Weißh. 5, 4. ꝛc. 9.

liche und unnütze Wege gewandelt, und des rechten Weges gefehlet. Was hilft uns nun der Pracht? Was nützet uns der Reichthum samt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatten, und wie ein Geschrey das vorüber fähret! So, spricht David, empfinden es freylich Weltkinder erst dort in der Ewigkeit, da ihnen der Glaube in die Hand kommt, wie dieser ihr Weg eitel Thorheit gewesen sey: (*) Da von demjenigen, was jetzt ihre hartnäckige Boßheit zu glauben sich wegert, die späte Zeit sie überführet, und eine nichts mehr zurückbringende Reue sie davor bestrafet. Nur in dieser Welt glaubets ein Thörichter nicht, auch ein anderes Weltkind achtet es nicht. Denn das heissen diese Worte: Noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde. Da eine tägliche Erfahrung die Menschen überzeugen solte, wie gar nichts doch alle Menschen Ps. 39, 6.
sind mit ihren Anschlägen und Bemühungen, ihre zeitliche Glückseligkeit zu verewigen; da das alle Nachkommen erinnern solte, mit Hiob zu sprechen: Aber ihr Gut ste- Hiob 21, 16.

(*) *Arnobius Lib. II. pag. 44.* ubi quod hodie credere obstinata renuunt perversitate, redarguit serum tempus & irrevocabilis pœnitentia castigat.

het nicht in ihren Händen; darum soll der Gottlosen Sinn ferne von mir seyn: So erfolget das doch nicht, was eine durchdringende Erweckung den Nachkommen geben solte, dasjenige zu üben, was hernach Chrysostomus seinem Theodoro beweglichst empfahl: (*) Hast du nicht so viele gesehen, die in Fressen und Saufen, in Lustbarkeit und übrigem thörichten Lebenswandel endlich ihr Leben beschlossen haben? Wo ist nun alle diese ihre eingebildete Freude? Sie ist weg! Es ist alles dahin geflohen! Gehe zu ihrem Sarge; Siehe den Staub von ihnen, die Asche, die Würmer. Und o! wie glückselig wäre es, wenn ihr Schade nur darin bestün-

(*) *Paræt. I ad Theodorum. C. V. T. IV. p. 558. A. D.* οὐχ ἑώρακας τὰς ἐν τρυφῇ καὶ μέθῃ καὶ παιδιᾷ καὶ τῇ λοιπῇ τελευτήσαντας χλευασίᾳ τὸν βίον; ποῦ νῦν εἰσιν; ποῦ τούτων ἡ φαντασία ἐκείνη νῦν; οἴχεται, ἀπέπτη πάντα ἐκεῖνα. ἄπιθι πρὸς τὴν σορὸν, θέασαι τὴν κόνιν, τὴν τέφραν, τὰς σκώληκας, καὶ εἴδε μέχρι τῆς τέφρας ἡ ζημία ἦ. νῦν δὲ ἀπὸ τῆς σορᾶς καὶ τῶν σκωλήκων ἐκείνως μετάγαγε τὸν λογισμὸν ἐπὶ τὸν σκώληκα ἀτελεύτητον ἐκεῖνον, ἐπὶ τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον, ἐπὶ τὸν βρυγμὸν τῶν ὀδόντων. ἀδὲν τῶν ὀνειράτων ἄμεινον τὰ ἐνταῦθα διάκειται.

bestünde, daß sie zu Asche worden. Führe aber deine Gedancken von dieser Asche und von diesen Würmern auf jenen Wurm, der nicht stirbt; auf das Feuer, das nicht verlischt; auf jenes Zähnklappern. Wie wird da alles gegenwärtige Glück zu lauter Trauren! Da die Nachkommen das alles zu Hertzen nehmen solten; so spricht David: Nein: Sie loben das Thun ihrer Vorfahren mit ihrem Munde; gehen in eben den Fusstapfen ihnen nach; rühmen sich, wie gleich hernach im Psalme stehet, ihres guten Lebens, und preisen es, wo man nach guten Tagen trachtet. So fahren sie ihren Vätern nach, und sehen das Licht nimmermehr! wie sehr sie auch durch eine vergebliche Arbeit sich bemühen, ihr Glück in dieser Welt zu verewigen.

2. Sie finden in jener Welt, daß sie nichts, als ihr Unglück, verewiget haben.

Denn so folget das in unserm Texte desto nachdrücklicher: Sie sehen in jener Welt desto offenbarer, daß sie damit nichts als ihr Unglück verewiget und unendlich gemacht haben. Sie liegen, sagt er, in der Hölle wie Schafe, der Tod nager sie: Aber die Frommen werden gar bald über sie herrschen, und ihr Trotz muß vergehen; in der Hölle müssen sie bleiben. Siehe da! eben diese, die hier die Herrlichkeit ihres Hauses zu verewigen gewünschet haben, gehen in eine gantz andere

Wohnung, und in ein gantz anderes Behältniß, da sie durchaus nicht hin wolten. Sie liegen in der Hölle wie Schafe.

שתו Das Wort, welches der Geist GOttes brauchet, kan sowohl heissen: Sie selbst legen und stürtzen sich in die Hölle wie Schafe; als auch: Sie werden vom göttlichen Gerichte da hinein geworfen wie Schafe, die, nachdem sie in voller Freyheit eine Weile gewesen, hernach in einen engen Stall zusammen gezwänget, als Schlachtschafe den Tod zu erwarten haben. Denn beydes schicket sich vollkommen, des heiligen Geistes Sinn allhier anzudeuten. So wie etwa unvernünftige Schafe, bey einer entstehenden Feuersbrunst, gemeiniglich recht mit Gewalt ins Feuer laufen, ohne daß man sie zurück halten kan. So wie dort die Heerde der Gergesener, da der böse Geist über sie Gewalt bekommen hatte, mit einem Sturm sich ins Meer stürtzete; so sind Kinder dieser Welt wahrhaftig nicht anders. Ihre ewige Höllen-Quaal wird sich ihnen eben dadurch empfindlich machen: Weil sie, aller Warnungen ungeachtet, recht mit Fleiß in dieses Feuer hinein gelaufen sind; recht mit einem Sturm, wie unvernünftige Thiere, sich in diesen Abgrund gestürzet haben. Und so, wie Schafe, die man in einem engen Behältnisse verschlossen hält, mit aller ihrer Bemühung

nicht

nicht heraus kommen können; so stellet auch dieses Wort eben die **Strafgerechtigkeit GOttes** vor, die **sie dahin gebracht** hat, wo weiter keine Errettung ist. Sie liegen da als Schafe, gebunden an Händen und Füssen; und das zwar in der Hölle. Zwar weiß ich wohl, daß es an Auslegern nicht fehlet, die dieses Wort auch hier für nichts anders als für das blosse Grab annehmen wollen, wo der Leib zur Verwesung hingeleget werde: Als welches Grab allerdings mehrmals in der heiligen Schrift auch mit diesem Namen benennet wird. Wer aber bedencket, daß dieser Psalm, nach der Erinnerung so gar eines Jüdischen Abenesrâ, (*) das Licht des ewigen Lebens, und die Unsterblichkeit der Seele zu lehren, besonders abgesehen sey; und wer insonderheit bedencket, daß gleich nach unsern Texte David spricht: **GOtt wird meine Seele erlösen aus der Höllen Gewalt**: Der wird keine Ursache finden zu zweifeln, daß hier die Hölle allerdings **den Ort der ewigen Quaal** bedeute, von welchem Christus eben das Wort gebrauchet, da er sagt: **Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle. Der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, zu werfen in die** Matth. 22, 13. שאול Matth. 10, 28. Luc. 12, 4.

(*) Lucem vitæ æternæ & animæ immortalitatem.

Off Joh. 21, 8. Hölle. Von diesem Pfule, der mit Feuer und Schwefel brennet; von dieser Schwefelgrube, die dem elenden Leibe und der elenden Seele der Verlohrnen von ge-
Jes 30, 33 stern her zubereitet ist; die tief und weit gnug ist, wo Wohnung, Feuer und Holtz die Menge ist, redet allhier David, Da liegen diejenigen, die hier in der Welt ihre Glückseligkeit zu verewigen gedachten, in einem nun vollkommen verewigten Schmertze, welche unsere deutsche Bibel sehr wohl mit den Worten ausgedrücket hat: Der Tod naget sie. So unterschieden die Gedancken der Ausleger bey diesen Worten sich zeigen; so gewiß ist es, wenn man alles zusammen ansiehet, daß dem Gebrauche des hebreischen Wortes, und des davon herstammenden, bey Salomon (*) so gebräuchlichen Wortes, da er alle irdische Dinge eine Verzehrung unserer Seele nennet, nichts gemässer sey, als diese auch von der lateinischen Bibel angenommene Erklärung: (**) Der Tod naget sie, der Tod zehret an ihnen; als wodurch der ewigwährende und immer wieder neu werdende Schmertz der unseligen Seelen und Leiber lebhaft vorgestellet wird. So wie nemlich in der Natur eine tägliche Ersetzung an

מות ירעם

רעה

רעות רוח

depastionem spiritus.

(*) Pred. Sal. l. 14. Cap. IV. 6.

(**) Mors depascet eos.

an den Orten, wo das Vieh weidet, immer neue Weide hervorbringet, daß es heißt: (*) So viel in einem ganzen Tage das Vieh abgeweidet hat; so viel ersetzet wiederum der kühle Thau auch in einer obgleich kurtzen Nacht. So, wie zuweilen in recht verzweifelt bösen Schäden die betrübte Erfahrung an menschlichen Cörpern zeiget, daß, so viel man heute von Würmern, wildem Fleische oder Eiter kaum erst weggenommen; so viel wiederum in wenig Stunden sich an eben dem Orte wieder samle, (**) als eine neue Nahrung des Schmertzens und der Fäulniß: So beschreibet hier David die Quaal der Verdammten: Der Tod naget an ihnen, oder weidet sich an ihnen, daß immer in alle Ewigkeit neue Weide sich hervor thut; daß es sodann ein Wurm ist, der nicht stirbet, (***) der nicht aufhöret, an dem Gewissen Jes. 66, 24.

(*) - - Quantum totis carpunt armenta diebus,
Exigua tantum gelidus ros nocte reponit. Virgil.

(**) Novum pabulum putredinis & doloris.

(***) *Bernhardus de Conſiderat. L. V. c. XII. p. 23. a.* D. non ceſſans rodere conſcientiam, eaque paſtus, eſca utique inconſumtibili perpetuat vitam.

wissen zu nagen, und aus dieser nie zu verzehrenden Nahrung seine Dauer unvergänglich machet. Daher schon Chrysostomus bey diesen Worten sehr wohl angemercket hat: Es werde durch den nagenden Tod hier eine Sache gemeynet, die viel schwerer ist als der Tod; da der Geist GOttes nichts anders hier habe andeuten wollen, als das Verderben in jener Welt, wo man nicht aufhöret zu seyn, ewig aber Pein leidet. Welches er gleich hernach also erkläret: Den recht giftigen Wurm; die unendliche Finsterniß; die nicht mehr aufzulösenden Bande. So erwünscht alda den elenden Seelen und Leibern das völlige Ersterben seyn würde; so wenig, sagt David, werde es bey diesem nagenden Tode zu erwarten seyn. Aller dahin gehender Wunsch der Gottlosen wird vergeblich, und mit allen ihren Anschlägen in dieser unseligen Ewigkeit verlohren seyn.

Die Frommen werden gar bald über sie herrschen, und ihr Trotz muß vergehen; in der Hölle müssen sie bleiben. O! eine vor Kinder der Welt gantz unvermuthete Veränderung! Da sie in der Welt über die Frommen zu herrschen sich angemasset, und geglaubet haben, so müsse es in Ewigkeit weiter gehen; so wird es GOtt umkehren. Eben diese, die sie hier in der

Welt

Welt nicht spöttisch gnug haben ansehen, nicht gnug haben unterdrücken können, werden gar bald über sie herrschen. Eigentlich: Am Morgen werden sie über sie herrschen. Da man recht siehet, wie der Geist GOttes den seligen Tag der Auferstehung mit allem Fleisse genennet, als den Morgen da es geschehen werde; da alles aufwachen werde. Hat hier bey Frommen das Weinen den Abendlang gewähret; ach! so wird an dem Morgen die Freude kommen, und die Sonne aufgehen, die nicht mehr untergehen wird. Hat hingegen die Herrschaft der Gottlosen auch hier etwa bis an den Feyerabend ihres Lebens gedauret; so wird sichs am Morgen gantz anders zeigen. Die Frommen werden über sie herrschen; nebst Christo sie richten, und in der Herrlichkeit ihnen vor Augen gestellet werden: Da die Gottlosen eben so wie der reiche Mann Lazarum verehren, ja sich glücklich schätzen werden, wenn sie ein Tröpflein, ein geringes Labsal, aus der Fülle ihrer Erquickung geniessen könten. Denn ihr Trotz wird vergehen; in der Hölle müssen sie bleiben! So hat unser seliger Lutherus die Worte sehr deutlich übersetzet, wann man im Hebräischen lieset: Ihr Fels wird vergehen und verschlungen werden. Da es allerdings so heissen muß: Das alles, worauf sie sich, als auf ihren

בבקר

Ps. 30, 6.

1. Cor. 6. 2.

וצורם לבליה

Fels,

Fels, verlieſſen; das, worauf ſie in der Welt ſo ſehr trotzen, wird die Hölle verſchlingen, ohne daß ihnen weiter einige andere Stäte zur Wohnung übrig bleiben wird. Gleichwie hingegen, wo das Wort in der Grundצירם ſprache auf eine andere Art geleſen wird, (*) der heilige Geiſt damit recht ein Wort ausgeleſen hat, welches von dem ängſtlichen Flehen einer Gebährerin gebraucht zu werden pflegt, die mit Schreyen und Winſeln ächzet, ihrer Quaal los zu ſeyn. Da denn der Verſtand eigentlich dieſer ſeyn würde: Wie ſehr ſie mit angſtvollem Seufzen wünſchen werden, daß die Hölle aufhören oder vergehen möchte; ſo ſehr wird ſie ihre ewige Wohnung ſeyn und bleiben: Eine Wohnung, da kein Erretter weiter wird zu hoffen ſeyn. Siehe da! Statt der hier vergeblich gewünſchten Ewigkeit eine andere Ewigkeit, die dort den Weltkindern zum ewigen Jammer, Ach und Wehe wird! Da alle Wünſche, ſie geendiget zu ſehen, eben ſo verlohren ſeyn werden, als alle ihre Wünſche, ihre zeitliche Glückſeligkeit nicht geendiget zu ſehen, hier umſonſt und vergeblich geweſen ſind.

Ach, meine Geliebten! kan jemand dieſe von dem größten Theile der Welt zu einer unſe-

(*) Zeltnerus in hunc locum.

unseligen Ewigkeit so offenbar gemachte Anstalten, die des rechten Zweckes so gäntzlich verfehlen, ansehen, daß er nicht in einem heiligen Triebe entbrennen solte, daß ihm bessere Anstalten an die Hand gegeben werden möchten, die den rechten Zweck selig erreichen, und ihn von der Welt zu einer seligen Ewigkeit bringen möchten?

II. Theil. Bessere Anstalten zur Ewigkeit sind

Und welche Anstalt kan uns hier eher einfallen, als diese Prüfung unserer bisherigen Ewigkeits-Gedancken: Da so viel tausend eine Ewigkeit vergeblich wünschen, dort zum Schrecken finden; derer ihr Hertz auf nichts anders gehet, als hier in der Welt so lange glücklich zu seyn, als es möglich ist: Was ist denn bisher meines Hertzens Wunsch gewesen? Eine Verewigung meines sündlichen irdischen Lebens; oder eine Ewigkeit eines geistlichen himmlischen Lebens? Traun diese Prüfung des Hertzens ist der erste Gedancke, der allen muß einfallen, wann ihnen heute der Geist GOttes so viele, deren Jammer hernach in Ewigkeit so gar nicht zu übersehen seyn wird, mit der Entdeckung ihres Innersten vorgestellet hat: Das sey ihr Hertz, nicht etwa, in groben öffentlichen Sünden zu leben; nein! nur in der Welt glücklich zu leben: Ja, wenn es möglich wäre, ewig zu leben. Ach! hier muß ja

1) Prüfung bisheriger Ewigkeits-Gedancken.

ein jeglicher dencken: Ist das etwa auch dein Hertz, und ist bey allem vorgegebenen Trachten nach der Ewigkeit, vor dem GOtt der Hertzen und Nieren prüfet, etwa gleichwohl dein Hauptwunsch nur auf dieses Leben gerichtet? Da du vielleicht wohl zufrieden wärest, wenn dir GOtt nur das ewig zu geniessen vergönnete, was du hier besitzest; ohne weiter von jener Welt etwas zu begehren. Es denckt vielleicht ein grosser Theil derer, die dieses hören: Wer könte so gar gottlos seyn? Ich will ja auch gerne Theil haben an den Verheissungen der zukünftigen Welt. Ich weiß, daß ich hier nicht bleiben kan. Besinnen wir uns aber wohl recht und dencken, was unser Hertz in unserm Leben für Proben gegeben habe, oder noch gebe, an welcher Ewigkeit es hange, nach welcher Ewigkeit es trachte? Augustinus entbrante einst über diesen Gedancken in einem gantz besondern Eifer, daß er diese beweglichen Worte bey einer Rede voraus setzte: (*) **Dieses elende schnöde Leben hat**

(*) *Serm. 302. C. II. T. V. pag. 855. E.* Hæc vita misera, & fœda habet amatores suos tales, ut optemus in venire pauciſſimos, qui ſic diligant æternam vitam, quam finire non poſſunt, quomodo iſta diligitur, quæ & cito finitur; & ſi

hat so grosse Liebhaber, daß es zu wünschen wäre, nur wenige zu finden, welche das ewige Leben, wo kein Ende Stat finden kan, so lieb hätten, als dieses Leben geliebet wird, das doch so geschwinde sich endiget? und von dem, wenn es auch lange dauret, die Furcht täglich da ist, daß es alle Stunden zu Ende gehen könne. Was soll man da beginnen, vornehmen und reden? Wo soll man Drohungen hernehmen, die scharf gnug? Wo Vermahnungen, die feurig gnug sind, die trägen, harten, und durch die irdischen Dinge recht erfrornen und erstarrten Gemüther zu durchdringen, daß sie endlich einmal ihre Schlafsucht ablegen, und dem Ewigen recht anhangen? Wobey er hernach also fortfuhr den Beweis zu führen: Sehen wir nur an, wie furchtsam die Menschen sind, daß sie

& si protendatur, quotidie timetur, ne per horas singulas finiatur. Quid faciamus? Quid agamus? Quid dicamus? Quos comminationis aculeos, quos cohortationis ignes admoveamus cordibus pigris & duris & terreni stuporis glacie congelatis, ut torporem mundi aliquando decutiant, & in æterna adhæresçant.

sie nicht zeitlich sterben; da sie doch einmal gewiß sterben müssen. Du siehest, wie der arme Mensch zittert und bebet, hin und her wancket, Vertheidiger sucht, Menschen zu Fusse fällt; wenn es möglich ist, alles was er hat dahin gibt, nur daß ihm sein Leben in der Welt geschencket werde; nur daß sein dabey noch immer ungewiß bleibendes Leben ein wenig länger hinaus gezogen werde; nur noch ein wenig länger währe. Ach! setzt er hinzu, (*) wer thut etwas dergleichen für sein ewiges Leben? Wie viele findet man? die sich erklären: Es nehme mir die weltliche Obrigkeit alles mein Vermögen, nur daß ich noch nicht sterben dürfe. Wie selten findet man jemand? der da sagte: Es nehme Christus mein Vermögen, damit ich nicht ewig sterbe. Der du so viel thust, damit du nur ein wenig später sterbest; was thust du denn, damit du nicht ewig sterbest?

Den-

(*) *Ibid. pag. 856. C. D.* Quis tale aliquid pro vita æterna? Quam multos invenimus, qui dicant: Tollat fiscus res meas, ut paulo serius moriar? Quam raro invenimus, qui dicant: Tollat Christus res meas, ut nunquam moriar? Qui tanta agis, ut paulo serius moriaris; quid agis, ut nunquam moriaris?

Dencken wir, meine Geliebten! was unser Hertz uns darauf antworten werde? Da es uns unmöglich wird verborgen bleiben können. Ach leider! das Hertz ist nur allzusehr entweder gantz allein, oder vornemlich darauf gerichtet gewesen, nur hier glückselig zu werden, nur hier lange zu leben. Es ist alles Wünschen, ewig in jener Welt glückselig zu seyn, das wir vorgegeben haben, nur ein unkräftiges Wollen gewesen, davon das Hertz ferne geblieben ist. Da bey diesem ohne Kraft gebliebenen Wünschen es vielleicht bey manchem schon so eingetroffen ist, und bey manchem mehr als zu bald eintreffen mögte: Sie sterben über ihrem Wünschen! Da doch der Hauptwunsch ihres Hertzens noch immer bleibt, nur hier länger zu leben; nur das länger zu geniessen, was doch dahin fleucht, und endlich diejenigen in eine entsetzliche unselige Ewigkeit dahin reisset, die daran hangen.

Velleitas.

Syr. Sal. 21, 25.

Sagt uns das unser Hertz; ach! so ist die wahre Anstalt zu einer seligen Ewigkeit eine busfertige Aenderung unserer unrechten Ewigkeits-Gedancken, unter wehmüthigem Busschrecken, über der durch eigene Schuld uns zugezogenen Verewigung unsers Seelen-Verderbens; welches eben so nahe ist, daß über eine kleine Weile alles Wünschen, alles Flehen, alles Aechzen darüber vergeblich seyn würde.

2. Aenderung unrechter Ewigkeits-Gedancken.

Man erzählet von dem berühmten Schullehrer Thoma von Aquino, (*) daß er mehrmahls gesagt habe: Unter allen Dingen in der Welt sey ihm nie etwas unbegreiflicher vorkommen, als das, wie diese beyden Dingen in einem menschlichen Hertzen beyeinander stehen können: Glauben, daß wer da sündige die ewige Verdamniß zu erwarten habe; und dennoch sündigen: Und wiederum am andern Theile wissen, daß man der ewigen Verdamniß schuldig sey; und doch dabey so leben, daß man daran nicht gedencke, sondern vielmehr frölich und gutes Muths sey. So unbegreiflich allerdings beydes ist; so viel betrübte Exempel sehen wir in der Welt vor unsern Augen, die es erweisen, daß es leider! nur allzumöglich ist, in diesen entsetzlichen Stand zu kommen, und darinnen mit Willen bis ans Ende zu beharren! Und ach! wer kan sich die Bewegung und das Entsetzen vorstellen von einer Seele, welche mit lauter Träumen, einer hier in der Welt zu veranstaltenden langen Dauer ihrer Glückseligkeit, schwanger gegangen, und dabey das Wort vergessen hat: Wie lange wirds währen? wann diese hernach plötzlich bey einem ohne Busse sie übereilenden Abschiede in die Ewigkeit

(*) Bartoli Betracht. der Ewigkeit p. 417. seq.

keit versincket, an die sie hier nicht gedencken wollen! Wo ein jeglicher Gedancke: Wie lange wirds währen? mit der darauf nunmehr vor Augen stehenden Antwort: Ewig, ohne Ende! ihr eine neue unbeschreibliche Folter werden muß! Ich weiß, daß ein heidnischer Seneca unter andern leidigen Tröstungen, bey dem Verluste der Dinge, die wir ewig zu behalten gewünschet haben, auch diese gebrauchet. Nachdem er dem Menschen dis zu Gemüthe geführet: (*) Alles was um dich ist, worvon du dich einen Herrn nennest, ist um dich; dein aber ist es nicht. Ein selbst unbeständiger Mensch kan nichts Beständiges, ein Gebrechlicher nichts Ewiges begehren: So setzt er dazu: Was sollen wir also gegen allen diesen Verlust für Hülfe

(*) *Epist. XCVIII. p. 366.* Quidquid est, cui Dominus inscriberis, apud te est; tuum non est. Nihil firmum infirmo est; nihil fragili æternum & invictum est. Quid ergo adversus has amissiones auxilii inveniemus? Hoc, ut memoria teneamus omissa, nec cum ipsis fructum excidere patiamur, quem ex illis percepimus: Habere eripitur; habuisse nunquam. Rem nobis eripit casus; usum fructumque apud nos relinquit.

finden? Diese, daß man das Verlohrne im Gedächtnisse behalte, und den Nutzen sich nicht entfallen lasse, den man daraus einmal gezogen hat. Das wird uns genommen, daß wirs haben; daß wirs gehabt haben, das kan uns nimmermehr genommen werden; Die Sachen selbst nehmen uns allerley Zufälle; der gehabte Genuß muß uns doch bleiben. Ach Seelen! das sind elende, vergebliche Worte. Denen, die hier so viel Gutes von der Hand GOttes empfangen, wird eben dieses Wort: Gehabt haben, und nicht mehr haben, ein ewig nagender Wurm seyn: In einer jammervollen Reue, mitten unter diesem Haben zur Höllen gefahren zu seyn; und in einem ewigen Wünschen es wieder zu haben, welches ewig unerfüllet bleiben wird. Viel besser gegründet sind die Gedancken Bernhardi von der Ewigkeit, wie da kein Wünschen helfen werde: (*) Das was gewesen ist, das ist vergangen, und auch nicht vergangen. Von unserer Hand ist es weg; vom Gemüthe aber nicht. Was geschehen ist, kan nicht ungeschehen werden. Das Thun davon hat eine kurtze Zeit gewähret: Dieses, daß mans gethan hat, bleibet ewig

(*) De Considerat. L. V. c. XII. pag. 23. b. A.

ewig und vergehet nicht mit der Zeit. So muß dich denn das ewig quälen, was du ewig dich besinnest, unrecht gethan zu haben.

3.) Wahre Busse und Glauben.

Meine Geliebten! Ehe alle solche Wünsche, einer unseligen Ewigkeit entledigt zu werden, vergeblich seyn; weil noch dis arme Leben währet, da es so höchst ungewiß ist, wie lange es währen wird: Ach! so lasset uns doch in wahrer Busse dem Unglücke vorbeugen, das hernach ewig währet. Denn in einem kleinen Nu geht die Gnadenthüre zu: Und darnach ist nichts zu hoffen! Jetzt nur steht der Himmel offen ꝛc. Es kan vor Nacht leicht anders werden, als es noch itzt am Morgen war.

Noch, noch ist es Zeit, in Ordnung einer solchen wahren Busse diese wahre selige Anstalt zu machen, die allein besteht in wahrer Heiligung recht angebrachter Ewigkeits-Gedancken, mit gläubigem Suchen und Halten dessen, der allein unsers Wunsches, nach einer seligen Ewigkeit, uns kan und will gewähren. Aber GOtt wird meine Seele erlösen aus der Höllen Gewalt, denn er hat mich angenommen; so redet David gleich nach unserm Texte in der süssesten Glaubens-Freudigkeit. Suchet, meine Geliebten! heute und in eurem gantzen Leben ihm darinnen ähnlich zu wer-

den. Dein Wünschen, o Mensch! in der Welt ewig zu bleiben, ist thöricht und vergeblich. Bringe aber dein Wünschen, in
Phil. 1, 23. jener Welt bey Christo ewig zu bleiben, und der unseligen Ewigkeit zu entfliehen, zu dem Heylande, der durch eine ewige Erlösung dir das Recht darzu erworben hat. So wird, wenn dieses recht dein Hertz ist, das allein zu erhalten, dein Heiland dir mit Freuden geben, was dein Hertz wünschet. Er hat, ehe du daran hast gedencken können, an eine bessere Ewigkeit für dich gedacht, die denen, die der Tod ewig sonst nagen müßte, das nunmehro darbeut, daß ihnen durch Christi Verdienst von diesem
Off. Joh. 2, 11. andern Tode kein Leid solle geschehen; wenn sie auf seinen Tod im Glauben sich gründen. Sein Hertz ist das wahrhaftig, daß dein Haus währe immerdar, deine Wohnung für und für. Nur
Joh. 14, 2. 3. nicht hier auf Erden, sondern in dem Hause seines Vaters; in den vielen Wohnungen, wo er hingegangen ist, dir die Stäte zu bereiten. Es sey nur dein Hertz auch redlich dahin gerichtet; so wird dein Wunsch, deine wahre Glückseligkeit verewiget zu sehen, daselbst vollkommen erfüllet werden. Es sey das deine Freude, dem guten Hirten deiner Seele, der dich zu keinem dich selbst nagenden Schmertze, sondern zu einem ewig dich

wei-

weidenden Vergnügen führet, dich völlig zu überlassen. Der wird dich auch ewig weiden, und führen zu dem lebendigen Wasserbrunnen. Konte ein Heide von vergänglichen Dingen sagen: (*) **Laßt uns alles verachten, was so gar von keinem Werthe ist, daß man zweifeln möchte, ob es nicht ein blosses Nichts sey?** So sehe man das vielmehr uns, als Christen, an, daß wir hier unser Bleiben nicht nur nicht haben, sondern auch nicht begehren; sondern **eine zukünftige bleibende Stadt suchen.** Hebr. 13, 14. Die Dinge, die bey uns nicht übernachten können, ich meyne, die wir nicht in jene Welt mitnehmen können, sind ja nicht der Schatz, woran unser Hertz hange. Die unsrigen aber, die wir in jener Welt ewig bey uns haben können und wollen: Ach! die laßt uns ernstlich wahrnehmen: Vor die laßt uns recht sorgen; in der Absicht, nicht, **daß unsere Häuser hier währen immerdar, und unsere Wohnungen für und für, und grosse Ehre in der Welt unsern Namen verewige:** Nein; **daß sie** Ps. 23, 6. **mit uns bleiben im Hause des HErrn ewiglich!** Eine so gewünschte Ewigkeit wird nicht vergeblich gewünschet, nicht mit

(*) *Seneca Epist. LVIII. pag. 149.* Contemnamus omnia, quæ adeo pretiosa non sunt, ut, an omnino sint, dubium sit.

Schrecken erwartet werden. Der Tod wird vielmehr, als ein Eingang in diese recht erwünschte Ewigkeit, fröhlich von uns mit diesen Gedancken angenommen werden:

Bin ich doch, JEsu! dein Fleisch und Gebeine:
Da, wo du bleibest, da komm ich auch hin.
Deine Verewigung bringet auch meine,
Weil ich von deinen Erlöseten bin.
Ja, mir steht offen, alles zu hoffen:
Darum, weil JEsus im Himmel regiert.

Bleibet, ihr Sünder! der Wollust ergeben.
Meine Gedancken sind alle bey GOtt.
Wo mein Erlöser ist, da will ich schweben:
Irdische Dinge, die acht ich für Koth.
Auf seinem Throne liegt meine Krone:
Amen, das glaub ich, es wird so geschehn!



Fuß-

Fußstapfen der Güte GOttes auf allen Feldern,

die er in Gnaden heimgesucht,

im Jahr 1733. den 12. August

aus Apostel Gesch. 14. v. 17.

in einer Erndten-Predigt

gezeiget.

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Es kan ja wohl unser keinem noch das bewegliche Wort entfallen seyn, welches wir vor dreyen Tagen aus unsers Heilandes Munde, als die Ursache aller über Jerusalem schwebenden Gerichte gehöret. Darum, daß du nicht Luc. 19, 44. erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist, sagte der Heiland; darum stehen die entsetzlichsten Gerichte dir bevor, die mit einer wahren Erkänntniß der Zeit, da dich GOtt in Gnaden heimgesucht, und durch eine sorgfältige Anwehrung derselben, hätten können und sollen abgewendet werden. Niemand wird zweifeln, daß in dieser Rede keine andere Heimsuchung von unserm Heiland gemeinet worden, als eben die, welche in seiner Gnaden-vollen Gegenwart auf eine solche ausnehmende Weise

der

der Stadt Jerusalem begegnet war, daß sie ihn nicht ferne suchen, sondern recht dem Buchstaben nach fühlen und finden können; wo recht mit der allersichtbarsten Offenbarung, daß er nahe sey, ihnen hätte sollen in die Augen leuchten, und aufs Hertz
Luc. 7, 16. fallen: GOtt hat sein Volck heimgesuchet. Hätte da diese Gnaden-volle Zeit sie recht rege gemacht, in tiefster Verehrung des ihnen mit vollem Segen des Evangelii so nahe und mitten unter sie getretenen GOttes zu bedencken:
Hebr. 2, 6. Was ist der Mensch, daß du ihn so heimsuchest! Wäre das ihre Sorge gewesen, nur ja den ihnen so
Jesaiä 55, 6. unaussprechlich wohlthuenden GOtt zu suchen, weil er zu finden war, ihn zu verehren, weil er nahe war, und das, was er durch seine Gnadenreiche Heimsuchung eben auch bey ihnen suchte, eine wahre Frucht der Gerechtigkeit darzustellen, zu seinem Lobe: So würde diese selige Zeit, darinnen sie heimgesucht worden, nie aufgehöret, und durch keine Zeit von zornigen Heimsuchungen seyn abgewechselt worden. Und ach! was hat mit diesem einigen Worte der Heiland allen denen, die noch gnädiger Heimsuchungen von GOtt in geist- und leiblichen Segen innen werden, vor eine lebhafte Erinnerung gegeben; die Zeiten; da ihnen solche widerfähret, so wahr zu nehmen, daß die Gelegenheit nicht durch

ihre

ihre eigene Schuld aufhören möge, von Zeit zu Zeit wieder zu sprechen: Dancket dem HErrn, daß er so gnädig ist, und thut immerdar gutes? Jer. 33, 11.

So werde denn das, meine Geliebten, heute uns allen ein recht grosser Trieb, bey einer Zeit, da man ietzt allenthalben auf dem Felde sammlet, was GOtt gegeben, und das Gute, wormit seine Hand sich aufgethan, recht handgreiflich vor Augen hat, ja nicht zu vergessen, daß diß auch eine Zeit sey, darinnen uns GOtt von neuem heimgesuchet. Betete dort David so: GOtt Zebaoth suche heim, und siehe an den Weinstock, den deine rechte Hand gepflantzet hat, um in diß einige Wort alles Gedeyen zu fassen, welches ihn solte fruchtbar machen und erhalten: Und sagte eben dieser König von dem Erfolge selbst, wenn GOtt ein Land fruchtbar werden läßt; du suchest das Land heim, und macheſt es sehr reich, du lässest ihr Getrayde gerathen, denn also baueſt du das Land; so werde heute uns allen diß Wort lebendig bey allem dem, was GOtt auch in diesem Jahre von neuem als Zeichen seiner Gnaden-vollen Heimsuchung uns bisher lassen in Hoffnung erwarten, und nun lässet mit Freuden erndten. Wie selig wird diese Stunde von uns angewendet seyn, wenn bey einer von Jahr zu Jahr erneu- Ps. 80, 15. 16. Ps. 65, 10.

erten

erten und gehäuften Menge des Guten, das uns GOtt thut, so wie die Erde der Güte des HErrn voll worden, also auch unser Hertz derselben recht innigst voll würde, den GOtt, der so viel Millionen Denckmahle seiner Wunder von neuem uns hat dargestellet, als Millionen Körner und Aehren eingeerndtet werden, als Millionen Bissen uns damit von seiner Hand zugetheilet worden, auch mit einem so vervielfältigtem Dancke zu verehren, daß der Mund, der sein Brodt noch künftig soll essen, sein Lied davor auch in Zeit und Ewigkeit zu singen, seine Gnaden-Heimsuchungen zu verehren nicht möge aufhören! Nun dancket alle GOtt.

Text.

Apostel Geschicht XIV. v. 17.

Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Hertzen erfüllet mit Speise und Freude.

Ein-

Eingang.

Andächtige und in unsern JEsu höchstgeliebtesten Freunde, und GOtt ergebene Zuhörer.

WAr das einst einem Weltweisen unter den Heiden, (*) der durch Schifbruch auf eine Insul war ausgeworfen worden, wo er noch keinen Menschen sahe, eine ungemeine Freude, in dem Sande gewisse Geometrische abgezeichnete Figuren zu sehen, aus denen er schliessen konte, daß hier Menschen wohneten; daß er darüber mit grossen Freuden zu seinen Geferten zurück kehrete und in die Worte ausbrach: Laßt uns gutes Muths seyn, ich sehe Fußstapfen von Menschen: So mag ich wol sagen, der 65. Psalm sucht menschliche Gemüther in einer Welt, wo sie GOtt auch noch nicht sehen können, in eine noch viel seligere Bewegung recht von gleicher Art zu setzen. Da David nemlich bey Aeckern, die GOtt gesegnet, in die angenehmen Worte ausbricht: Deine Fußstapfen, o GOtt, triefen von Fett: Ist es recht; als wolte er in einer Welt, wo man zuweilen höret sprechen, wo ist dein GOtt? Ps. 65, 12.

(*) Von dem Aristippus meldet dis der alte Vitruvius in der Vorrede seines 6. Buches von der Baukunst.

GOtt? allen, die es nur zu Hertzen wollen nehmen, überall die jauchzende Worte in den Mund legen: Laßt uns froh seyn, ich sehe überall Fußstapfen GOttes? Gewiß sind diese Worte Davids ein recht Meisterstücke der Wolredenheit des Geistes GOttes, der mit derselben kurtzem Inbegrif recht viel auf einmal gesaget, was uns die wunderbare Anstalt GOttes zu erkennen soll geben, durch welche er auch natürlichen Menschen an die Hand giebt, ihn zu suchen und zu finden. Sind menschliche Fußstapfen in einem sandichten oder weichen Erdreich untrügliche Merckmahle, daß iemand vor uns an diesem Orte bereits gewesen, die uns zwar freylich ihnen nur von hinten zu nachgehen und nachsehen heissen, die auch, wenn sie nur alleine seyn, unzulänglich sind, uns weiter die Person selbst zu entdecken, welche es eigentlich gewesen, sondern in einer blossen Handleitung bestehen, näher zu derselben zu kommen: So ist das die allerangenehmste Vorstellung der Spuren, die GOtt in die Natur geleget, und uns gantz sichtbar vor die Augen gestellet, seine ewige Kraft und Gottheit wahrzunehmen an den Wercken der Schöpfung. Es sind alles freylich nur argumenta a posteriori, Beweise die nur von dem Erfolg auf die Ursache rückwerts schliessen, da der arme Mensch nur von hinten

Ap. Gesch. 17, 27.

Röm. 1, 20.

ten zu GOtt nach siehet, sein Angesichte aber dadurch noch lange nicht siehet. Sie sind freylich unzulänglich einen völligen Begrif von GOtt uns beyzubringen; da noch unendlich vielmehr darzu gehöret, wenn man ihn heilsamlich soll erkennen, als uns das Buch der Natur kan lehren. Doch sind es wahre Fußstapfen, ein eben so untrüglicher Beweiß, daß ein höheres Wesen da gewesen, ehe wir alle gewesen, als untrüglich man von Fußstapfen der Menschen kan schliessen, daß Menschen vor uns da gewesen, die dieselben eingedrückt. Es sind Fußstapfen, die gleichwol, wo man ihnen recht nachgienge, würden gesegnet werden, uns mehr zu GOtt zuführen; weil wir, (*) indem wir denen Geschöpfen, die von ihm ihr Wesen haben, folgen, zu ihm selbst, den wir noch nicht sehen können, zwar nur erst von weitem anfangen zu gehen, indessen doch würcklich zu seinem Anschauen schon da unsern Gang richten, wenn wir ihn in seinen Wercken recht zu bewundern uns erwecken lassen. Und, da vollends diß Da-

(*) Quia per hæc, quæ ab ipso sunt, sequendo imus ad ipsum, quem adhuc videre non possumus, sed jam ad ejus visionem tendimus, si eum in his, quæ fecit, miramur. *Gregorius M. in Jobum Lib. XXVI. C. 13. p. 819. A.*

vid mitten unter der Bewunderung fruchtbarer Aecker redet, es seyen allda GOttes Fußstapfen recht triefend oder überfliesend von Fett, das heißt, von allem dem, was das Land fruchtbar, was das Gewächse ergiebig, was das Gedeyen recht erwünscht kan machen: Wer siehet da nicht, daß der Geist GOttes längst voraus etwas viel höheres damit zur Furchtbarkeit aller unser Felder habe angedeutet, als was hernach grichische und lateinische (*) Sprüche von menschlichen Fußstapfen feste gesetzet haben, den Acker mache nichts fetter und nichts sey ihm fruchtbarer, als die Fußstapfen des HErrn, wenn der durch fleißiges Umhergehen selbst nach allem sehe? Ein noch höherer HErr ist es, will er sagen, der allein mit seinen Fußstapfen, mit seinem Umhergehen, und Wolthun, das giebet, was alle andere Fußstapfen menschlicher Herrn vergeblich suchen würden, wo GOtt nicht vorher das gegeben, was diese nur sammlen. Und ach, solte nicht das unsere Hertzen recht frölich machen, in einer Welt, wo zuweilen es aussiehet, als könte man GOttes Fußstapfen nicht spühren, versichert zu werden, sie sey noch bey einer ieglichen Erndte voll der aller denckwürdigsten Spuren GOt-

(*) Vestigia Domini res agro saluberrima. *Columella rei agrariæ L. IV. C. 18.*

GOttes, wo man ihn gewiß finde, wo man nur nicht träge sey ihn zu suchen? Wolan, meine Geliebten, so sey denn das heute die eigene Arbeit unserer Erndten-Andacht, sie soll uns zeigen

Fußstapfen der Güte GOttes auf allen Feldern, die er in Gnaden heimgesuchet.

Sehet hier göttliche Gnaden-Bezeugungen, denen unsere Augen sollen nachsehen; dencket aber auch an menschliche heilige Bewegungen, die unsere Hertzen dabey sollen empfinden.

Und nun HErr unser GOtt, der du alles voll machest der Früchte, die du schaffest, gieb mit einem seligen Eindrucke uns allen zu empfinden, wie theuer deine Güte sey, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel und unter deinem Aufsehen geistlich und leiblich mit so reichen Gütern deines Hauses gesättiget und mit so vielem Segen überschüttet werden. Zeige uns mit einem recht christlichen Freudenblicke, wie Himmel, Erd' und ihre Heere, du uns hast zum Dienst bestellt, wo sich nur das Aug' hinkehre, find' es, was uns nährt und hält; damit diß unsere

selige Entschlüssung sey: Weil denn weder Ziel noch Ende sich in deiner Liebe findt, o so heb' ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind; bitte, wolst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht zu umfangen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben, bis ich dich nach dieser Zeit lieb' und lob' in Ewigkeit. Amen.

Abhandlung.

Andächtige und in unserm JEsu auserwehlte Kinder GOttes des Allerhöchsten.

Da unsere Andacht uns heute Fußstapfen der Güte GOttes auf allen Feldern, zeigen soll, die er in Gnaden heimgesuchet: So wird der erste
I. Theil. Theil derselben eitel Gnaden Bezeugungen GOttes darstellen, denen unsere Augen sollen nachsehen. Denn die beweglichen Worte Pauli, die er deßfalls zu Lystra in Lycaonien in unserm Texte geredet, zeigen eitel Spuren, wie in der jährlichen Heimsuchung unserer Felder GOtt gantz besonders sich selbst kentlich, unsere Erde gesegnet und fruchtbar, unsere Hertzen erkäntlich und frölich zu machen suche.

1. GOtt macht sich Und zwar GOtt hat sich selbst nicht unbe-

unbezeugt gelassen, spricht Paulus, sondern hat uns viel Gutes gethan. Siehe da Spuren einer göttlichen Vorsorge, dadurch GOtt sich selbst kentlich zu machen gesuchet und noch suchet. So redete Paulus, wie der Zusammenhang des gantzen Capitels weiset, mit armen Heiden, die bisher GOtt gar nicht erkannt, sondern stummen Götzen gedienet hatten, wie sie geführet worden. Und zwar mit einer solchen Art von Heiden redete er, die eben nicht in der heidnischen Weißheit unterrichtet, oder fähig waren, hohe Worte, die menschliche Weißheit lehren konte, zu begreifen; denen er also durch die allerdeutlichste, unläugbarste und recht handgreifliche Beweiß-Gründe nöthig fand, so wie sie es fassen konten, von ihrer heidnischen Blindheit zu einem wahren Erkäntniß des einigen lebendigen GOttes den Weg zu weisen und ihr Gemüthe anzuführen. Da diese arme blinde Heiden über dem von Paulo und Barnaba an einem von Mutterleibe an lahmen Menschen gethanem Wunder waren rege worden, diese beyde Männer GOttes, als würckliche Götter zu verehren, und alle Anstalten zu heidnischen Opfern zu machen, die sie ihnen bringen wolten: So war bey dem heiligen Eyfer, wormit sie unter das Volck sprungen, ihre Kleider zerrissen, und alle Noth hatten, diß

selbst durch diese Fußstapfen kentlich.

1. Cor. 12, 2.

Ap. Gesch. 14, 8-13.

v. 14.

ihr Vornehmen zu unterbrechen, ihr Vortrag eben der, dessen Theil wir zu unserm
V. 15. Texte genommen, sie seyen sterbliche Menschen, gleichwie diese arme Heiden, also keiner solchen Ehre fähig, in dem einigen Absehen aber gegenwärtig von diesen falschen vermeinten Göttern sie zu bekehren zu dem wahren lebendigen GOtte, der gemachet habe den Himmel und die Erde, und das Meer, und alles was darAp. Gesch. 17, 13. innen ist, der zwar ihnen bisher ein unbekannter GOtt blieben, nach dem sie
Röm. 1, 28. selbst nicht geachtet, daß sie GOtt erkenneten, mithin er auch aus gerechtem Gerichte sie und andere Heiden habe lassen
Ap. Gesch. 14, 16. wandeln ihre eigene Wege.

Damit diß letztere Wort nun von keinem Menschen möchte angenommen werden, als wäre damit Entschuldigung gnug den Heiden an die Hand gegeben, ihre Unwissenheit GOttes zu rechtfertigen, weil GOtt ihnen selbst keine Mittel gegeben ihn zu erkennen: So beugete diesen Gedancken der Apostel gleich mit eben den Worten vor, die in unserm Texte stehen: Und zwar, oder wie es eigentlich in seiner Sprache lautet: Wiewol er sich ja nicht unbezeugt gelassen. Jedermann kan da wahrnehmen, was Pauli Meynung sey; wie sehr er nemlich gesagt, daß in Ansehung einer ermangelnden göttlichen besonderen Offenbarung,

barung, in welcher gleichsam GOttes Antlitz über ihnen erleuchtet wäre gewesen, sie und andere Heiden ihren eigenen Wegen aus heiliger Verhängniß GOttes überlassen worden, doch das so weit nicht müsse gedeutet werden, als ob die ewige Güte des Schöpfers sich gar von diesen Millionen Menschen abgewendet hätte. Nicht als ob ihn (*) zu erkennen und zu fürchten ihnen gar kein Winck oder Erinnerung von ihm wäre gegeben worden; nicht als ob

(*) Quamvis enim speciali cura atque indulgentia Dei, populum Israeliticum constet electum, omnesque aliæ nationes suas vias ingredi, h. e. secundum propriam permissæ sint vivere voluntatem: Non ita se tamen æterna creatoris bonitas ab illis hominibus avertit, ut eos ad cognoscendum se atque metuendum nullis significationibus admoneret. - - - - ut natura rationalis de contemplatione tot specierum, de experimentis tot bonorum, de perceptione tot munerum, ad cultum et dilectionem sui imbueretur actoris. - - - - Quoniam etsi longe est a peccatoribus salus, præsentia tamen salutis ipsius et virtute nihil vacuum est. *Auctor Librorum de vocatione gentium*, inter opera *Prosperi Aquitanici. Lib. II. C. IV. p. 818.*

die vernünftige Natur des Menschen aus der Betrachtung so vieler Arten seines Wohlthuns, aus der Erfahrung so vieler seiner Wohlthaten, aus dem Genuß so vieler seiner Gaben zu des Urhebers desselben Liebe und Dienste gar keine Anleitung hätte nehmen können: Weil doch auch, wenn Sünder selber von dem Heil GOttes noch entfernt bleiben, doch kein Ort ist, wo sie leben, der von der Gegenwart seines Heils und von seiner Kraft leer bliebe. Nein, sagt er, will der arme Mensch, wenn er auch der blindeste Heide ist, nur an sein eigen Gewissen gedencken; so muß ihm das einleuchten, daß, wo ihn iemand unter Menschen täglich unbekannter Weise mit Wohlthaten versorget hätte, ob er gleich dabey seinen Namen nicht genennet, und seine Hand dabey nicht sehen lassen, er von dem nicht sagen könne, daß er sich an ihm unbezeugt gelassen, daß vielmehr da seine innersten Triebe würden seyn rege worden, nach diesem seinem Wohlthäter zu fragen, und nicht eher zu ruhen, bis er näher mit ihm wäre bekant worden. Und wie könte so der Mensch behaupten, daß GOtt sich ihm unbezeugt gelassen, daß er keine Zeugnisse, keine Spur, keine Fußstapfen sehen und finden können, die ihn zu dem Nachsinnen hätten geleitet? Woher hast (*) du denn,

muß

(*) Unde ergo ista, quæ possides, quæ

das

muß ein Heide selbst einen ieden anreden, das, was du besitzest, was du andern giebest, oder verweigerst, was du aufhebest, ja was du zu dir reissest? Woher ist das unzehlbare, was Augen, Ohren und Gemüthe ergötzet? Sind es nicht alles Spuren und Fußstapfen GOttes?

Zwar das Wort, was Paulus braucht, GOtt habe sich nicht ἀμάρτυρον ohne Zeugen seyn lassen, hat, wie ich gerne gestehe, nochmehr auf sich, als blosse Fußstapfen. Es siehet viel mehr so aus, als ob es allen Geschöpfen, durch die uns Gutes geschicht, mitten unter ihrem Schweigen gleichwol ein lautes Reden zuschriebe; wormit sie sich als eitel Zeugen GOttes darstelleten; dadurch, wer nur wolle Achtung geben, es könne innen werden, wie die Himmel die Ehre Ps. 19, 2. 3. GOttes erzehlen, die Feste seiner Hände Werck verkündige, wie ein Tag es dem andern sage, eine Nacht es der andern kund thue; wie nach der Rede eines alten christlichen Lehrers (*) Himmel und Erde und alles was darinnen ist, nie aufhöre, dem

das, quæ negas, quæ servas, quæ rapis? Unde hæc innumerabilia, oculos, aures, animum mulcentia? Seneca L. IV. de beneficiis. C. V. p. 425.

(*) Augustinus Confessionum Lib. X. C. VI.

dem Menschen zuzureden, daß ein unendlich liebens-werthes, ein unendlich gütiges Wesen das alles geschaffen, um uns dadurch wol zu thun. So wie selbst ein heidnischer Weltweise (*) mit einem gleichen Ausdrucke davon geredet; Steine, Altäre und dergleichen Dinge würden schlechte Zeugen GOttes seyn; seine Wercke müsten von ihme zeugen, wie von der Sonne ihre Würckungen; Tag und Nacht, Witterungen und Jahrs-Zeiten, ja der gantze fruchtbringende Erdboden seyn die rechten Zeugen von ihm: Eben so dringet mit dieser Vorstellung Paulus hier an das Hertz aller Menschen: Seh' ich nicht in allen Dingen, es sey iemand, der alles das regiret, der es gantz hertzlich gut mit mir meinet: Ist doch nichts als lauter Lieben, was sein treues Hertze regt? Diß ist das Zeugniß, wie der erst vorher angezogene christliche Lehrer (**) eben mit Anführung unsers Textes

(*) *Heraclitus Epist. IV.* allegatus *a Joh. Pricæo in notis ad Actorum Apostolicorum hunc locum*; cujus postrema verba tantum adducere non pigebit. ἔργα δεῖ αὐτῷ μαρτυρεῖν, οἷα ἡλίῳ. Νὺξ αὐτῷ καὶ ἡμέρα μαρτυρέσιν, ὥραι αὐτῷ μάρτυρες, γῆ καρποφορέσα μάρτυς.

(**) Auctor Librorum de vocatione gentium. L. II. C. IV. p. 819.

Textes davon redet, welches von des HErrn Güte und Macht nie geschwiegen, vermöge dessen alle Geschöpfe mit einem einstimmigen Lobgesange, iedes nach seiner Art und Ordnung, die Ehre GOttes öffentlich behaupten, und als mit einer anhaltenden Predigt von der Majestät ihres Schöpfers laut reden. Wer indessen auch diese Stimme zu hören noch zu taub ist, kan der sich entschuldigen, auch keine Spuren zu sehen?

Er hat uns viel gutes gethan. Siehe da recht viele holdselige Fußstapfen eines GOttes, der die Liebe selbst ist; der, wie er mit nichts mehr armen Menschen ein Hertz kan machen ihn zu suchen, als mit Wolthun, wie die allerwildesten Gemüther etwa da gewonnen, gerühret, gezähmet werden, wo man ihnen gutes thut, so mit der allererfinnlichsten Mildigkeit und Gutthätigkeit recht das geübet und noch übet, was ein heidnischer (*) Sittenlehrer einem Menschen gegen den andern rieth: Wo sich dein Neben-Mensch auch hinwendet, dein Andencken zu fliehen, da mache, daß er dich doch finden müsse, umringe ihn mit

(*) Quocunque se convertit, memoriam tuam fugiens, ibi te videat; beneficiis tuis illum cinge. *Seneca L. I. de beneficiis. C. III. p. 356. sq.*

mit deinen Wolthaten. So sind recht Menschen umgeben von GOtt mit so viel 1000. Spuren und Zeugen von ihm, so viel 1000. Wolthaten unabläßig aus seiner Güte auf Menschen fliessen, der allen seinen Geschöpfen gleichsam die Worte mitgiebt, allen Menschen zuzureden. Wie will ich
Hos. 6, 4. dir so wolthun Ephraim, wie will ich dir so wolthun Juda? es soll meine
Jerem. 32, 41. Lust seyn, daß ich ihnen gutes thun will! Könte dem armen nach den Trieben der nunmehr verderbten Natur freylich nur vor GOtt fliehenden Menschen, eine süssere Spur und Anleitung gegeben werden, GOtt zu finden, GOtt zu suchen, als Fußstapfen von unzehlichen und unendlichen Wolthaten! Siehe wie gnädig sind hier alle Bezeugungen GOttes, sich selbst Menschen auch durch das, was sie täglich satt und frölich machet, recht kentlich, recht erwünscht, recht unentbehrlich zu machen! So hatte bisher Paulus insgemein geredet.

2. GOtt macht durch seine Fußstapfen unsere Erde gesegnet und fruchtbar.

Um aber diese Fußstapfen Menschen recht nahe zu bringen, recht dahin sie zu weisen, wo ihre tägliche Nothdurft sie dringt darauf Achtung zu geben, so erwehnet er gantz insonderheit die Gnaden-Bezeugungen GOttes, die alle Felder voll seine Fußstapfen, die unsere Erde voll Segens und Früchte machen. Er hat uns, spricht

er,

er, vom Himmel, Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. Siehe, wie hoch leitet hiermit Paulus alle Gedancken eines Christen, auch bey dem, was hier unten auf Erden wächset zu seiner Nothdurft! heisset es in geistlichen Dingen vornemlich so, alle gute Gaben kommen von oben herab; so ist es auch selbst in denen zu unsers Leibes Nothdurft gehörigen Dingen von unserm allweisen Schöpfer so gemachet, daß der Mensch dabey muß seine Augen aufheben in die Höhe, daß der Himmel muß die Erde erhören, wo die Erde soll Most und Korn erhören. Vom Himmel komt das wahre Gedeyen; doch auch nicht vom Himmel ohne GOtt, da es sonst heissen würde: Auch der Himmel kan nicht regnen, du bist der HErr unser GOtt, auf den wir hoffen, du kanst solches alles thun. Jac. 1, 17. Hos. 2, 21. 22. Jerem. 14, 22.

Nemlich auf eben diese allein in der göttlichen Allmacht stehende fruchtbare Befeuchtung der Felder, ohne welche bey dem noch so schönen Sonnenschein alles würde unfruchtbar, dürre und ohne Saft und Gedeyen seyn, führet hier Paulus gantz besonders unsere Betrachtung. GOtt hat uns Regen gegeben; da in dem einigen Geschöpfe eine recht unergründliche Tiefe der göttlichen Güte und Weißheit allen Menschen zu bewundern sich darstellen würde,

wenn

wenn nicht die tägliche Gewohnheit das zu einem unerkanten Wunder hätte gemachet. So wenig als der heidnische Naturkündiger Plinius GOttesfurcht hatte; konte er sich doch nicht entbrechen, von Regen und den Wolcken, die mit demselben das Land begiessen, mit Bewundern so (*) zu reden: Eben diese Wolcken werden, wenn sie sich herab sencken, zu einer Ursache aller Erdgewächse, mit einer recht verwunderns würdigen Ordnung der Natur, wenn man ihr nachsinnet, wie eben, damit Früchte des Feldes erzeuget werden, Bäume und Sträuche auf der Erde leben mögen, Wasser aus der Erde erst in Himmel gezogen werden müsse. Und es darf nur der Mensch ein wenig mit Vernunft sich besinnen, was Regen-Wolcken sind, weil sie noch in der Luft schweben, ja über unserm Haupte fliegen, als hangende Meere, die keine Hand könte stehende erhalten, ohne GOttes Hand. Er darf sich besinnen, was diese Wol-

(*) *Historiæ naturalis Lib. XXXI. C. I. p. m. 559.* Eædem nubes cadentes omnium terra nascentium causa fiunt; prorsus mirabili natura, si quis velit reputare; ut fruges gignantur, arbores fruticesque vivant, in cœlum migrare aquas, animamque etiam herbis vitalem inde descendere.

Wolcken sind oder werden können, wenn sie anfangen in Regen zu zerfliessen, wo ein einiger da und dort etwa geschehener Wolckenbruch, Hagel und dergleichen, gnug zeiget, wie (*), wenn GOttes Hand nicht die Zergehung der Wolcken selbst durch seine allmächtige Kraft mäßigte und zu einem sanften Regen werden liesse, eine einige schnell zergehende gantze Länder völlig zu ersäufen vermöge: So wird er nicht zweifflen können, es gehöre mit Recht nach der alten Jüdischen Lehrer Rede der Schlüssel zum Regen unter die Dinge, die GOtt seiner Macht allein vorbehalten habe. Es will also Pauli Rede so viel sagen: Ist ie ein sanfter Regen, damit GOtt die Furchen unserer Felder träncket, und sein gepflügtes benetzet, auf unsere Aecker gefallen; hat es sich ie gezeiget, daß dieser Regen und Thau nicht leer zu GOtt wieder gekommen, ohne dasselbe feuchte und fruchtbar zu machen: So sind das lauter Fußstapfen des ohnausgesetzt sorgenden GOttes, die da recht von Fette triefen, die mit einer gantz kurtzen Zeit den Saft wiederbringen, den eine lange Dürre hat ausgesogen. So ist an einem jeden

(*) Es ist das, was der berühmte Ertzbischof Fenelon davon erinnert, lesenswerth, in seinem Buche von dem Daseyn GOttes. I. Th. Sect. 13. p. 18. 20. der Frantz. Ausgabe.

jeden Tropfen etwas, das kein Mensch, auch der grösseste König in der Welt, weder geben noch erzwingen könte, sondern GOtt allein die Ehre muß lassen, er sey
Hiob. 38, 28. des Regens Vater, und er habe die Tropfen des Thaues gezeuget.

Eben mit gleicher Kraft schreibt Paulus der göttlichen Vorsorge zu, er habe fruchtbare Zeiten uns gegeben, καιρὸς καρποφόρους. Welches Wort eines theils die Eintheilung überhaupt bedeuten kan, durch welche GOtt Sommer und Winter, Frühling und Herbst, als Jahr-Zeiten von einander so unterschieden, daß ein ieglich Gewächse seine besondere Zeit hat, in welcher
Ps. 74, 16. es Frucht bringt; da Sonne und Gestirne ihren gewissen Lauf haben; daß wie ein alter Lehrer (*) es gantz angenehm zusammen setzet, seiner unaussprechlichen Wolthaten Zufluß, so reich er ist, eben auch so ordentlich seyn muß. Die Eintheilung, die in der beständigen Ordnung, in welcher sie fortgehet, gewiß erweiset, es sey der Urhe-
Ps. 119, 91. ber davon ein Herr, dem alles dienet, nach dessen Worte alles täglich gehe und gehen müsse. Wie denn einer der ältesten Chri-

(*) *De vocat. gentium L. II. C. IV. p. 829.* inenarrabilium beneficiorum ejus et dives et ordinata est largitio.

Christen (*) sich das zur Freude machte, besonders unter die majestätischen Kennzeichen ihres grossen Schöpfers zu zehlen; daß die fruchtbringende Schoß der Erde nach seinem Willen, zu gehörigen Zeiten Menschen und Vieh volle Nahrung hervorbringe, ohne von ihrer Ordnung abzuweichen, oder etwas dessen zu ändern, was er geordnet. Welches sie vornemlich zugleich, als ein unbegreifliches stets dauerendes Wunder der Geduld GOttes, anführeten; daß in einer so argen und undanckbaren Welt, die es wol verdiene, daß GOtt da und dort seine gantze Ordnung gleichsam umkehrete, man dennoch sehe, wie in (**) einer unausgesetzten Gleichheit der göttlichen Gedult, Bösen so wol als Frommen, Gottsfürchtigen und Gottlosen, Danckbaren und Undanckbaren, nach GOttes Winck die Jahrs-Zeiten fugen, die Elemente dienen, die Winde wehen, die Brunnen

(*) *Clemnes Romanus Epist. I. ad Corinthios. §. 20. p. 157.* Ἡ γυροφορεῖσα κατὰ τὸ θέλημα αὐτῦ τοῖς ἰδίοις καιροῖς τὴν παμπληθῆ ἀνθρώποις τε καὶ θηρσὶ τροφὴν ἀνατέλλει, μὴ διχοστατοῦσα, μηδὲ ἀλλοιώσά τι τῶν δεδογματισμένων παρ' αὐτῦ.

(**) *Cyprianus de bono patientiæ. p.* 211. dessen ausgesuchte Worte in seiner eigenen Sprache lesenswerth sind.

nen quellen, die reichesten Erndten sich vermehren, die Früchte der Weinstöcke reifen, die Bäume voll Obst werden, Wälder grünen, Wiesen mit Blumen und Gras prangen müssen.

Von dieser Abwechselung nun der Jahrs-Zeiten, da eine iegliche ihre eigene Frucht hat und bringet, gebe ich zu, daß sie in dieser Rede Pauli auch mit gemeinet seyn könne; da er als Fußstapfen der göttlichen Güte erwehnet, er habe fruchtbare Zeiten gegeben: Doch meinete er damit wol ohne Zweifel vornemlich und eigentlich diejenige von GOtt allein und von seiner Regierung herkommende besondere Einrichtungen der Witterung, durch welche manches Jahr insonderheit, ja, wenn man es recht überschläget, in Vergleich der gantz unfruchtbaren Mißwachs-Jahre, gewiß der grösseste Theil unserer Jahre zu recht fruchtbaren Zeiten, zu recht gesegneten Jahren von GOtt gemacht wird. Es schwebete hier ohnfehlbar dem heiligen Apostel, da er dieses redete, recht lebhaft in Gedancken, was die gerechte Ahndung GOttes dem gefallenem Adam hatte angekündiget: Verflucht sey der Acker um deinet willen, Dornen und Disteln soll er dir tragen, mit Kummer wirst du dich drauf nähren dein Lebenlang. Er sahe, daß, wenn GOtt nach aller Schärfe diese wolverdiente

1. Mos. 3, 17. 18.

Strafe

Strafe Menschen jährlich empfinden lassen wolte, daraus gantz andere Jahre, gantz andere Zeiten würden müssen kommen, als diejenigen seyn, die wir noch grössesten theils von der wolthätigen Hand GOttes so geniessen, daß wir sie καιρὸς καρποφόρους, bequeme, fruchtbare, erwünschte Zeiten müssen nehmen. Da diesem zufolge GOtt, wenn er Sünde zurechnen wolte, jährlich bloß die äusserste Nothdurft geben, und unter einem durch seine gerechte Strafen eisern gewordenen Himmel, und auf einer gleichsam ehern gewordenen Erde, in recht magern und dürren Jahren, mit Kummer und Noth uns nur einige kaum zulängliche Brosamen könte finden lassen; da er könte in lauter unfruchtbaren Zeiten es machen, daß ein sonst fruchtbar Land nichts trüge, daß gantz sichtbarlich der Fluch das Land fräsſe; und da Leuten, die alle Augenblicke GOttes Ordnung verkehren, auch in der Witterung GOtt gleichsam aufs wunderlichste und seltsamste könte begegnen: So sind das lauter erstaunende Fußstapfen seiner gantz unendlichen Güte, daß der fruchtbaren Zeiten noch immer ungleich, ungleich mehr sind, als der unfruchtbaren! Seine Fußstapfen sind es, wenn unter gedeylicher bequemer Witterung, die kein Mensch, auch der grösseste Herr in der Welt, nicht machen kan, sondern bey welcher

5. Mos. 28, 23.

Ps. 107, 34.

Jesai. 24, 6.

cher man auf GOtt allein muß warten, und ihm in die Hände sehen, dasjenige wolgeräth, was eine böse Witterung manchmal in einer einigen Nacht konte verderben und zu nichte machen. Wenn man da von einem Jahr zum andern eben (εἰς εὐκαιρον βοηθειαν) zu der Zeit, wenn es die Felder bedürfen, gnädige Regen, bequemen Sonnenschein, und überhaupt eine Witterung, dadurch die Erde voll wird der Güter GOttes, erhält; wenn von einer Zeit zu der andern der, der seine Felder ansiehet, muß sprechen: Wenn ich schlaffe, wacht sein Sorgen, und ermuntert mein Gemüth, daß ich alle liebe Morgen schaue neue Lieb' und Güt; wie so manche schwere Plage wird vom Satan rumgeführt, die mich doch mein Leberage niemals noch bisher berührt: Wenn der Mensch von GOtt muß rühmen, da er in seiner Macht hätte, Strafe und Rache zu üben, so zeige er, wie er vielmehr Lust habe, eitel Gedult gegen uns zu gebrauchen, daß uns immer mehr wird beschert, als wir zusammen alle werth; so ist das nichts als eine Spur eines unendlichen gütigen GOttes, der unsere Erde noch immer fruchtbar und gesegnet machet.

Ps. 104, 24.

3. GOtt suchet dadurch unsere Hertzen

Endlich sagt er, es sind Bezeugungen eines GOttes, der unsere Hertzen erkäntlich und frölich zu machen suchet. Denn

so

so setzet der Text noch hinzu: Er erfüllet unsere Hertzen mit Speise und Freude. Siehe doch das, was GOtt gantz vornemlich in der Absicht hat, wenn er jährlich das Land heimsuchet, und seine Fußstapfen da hinein drückt! Er giebt da allerley Gutes reichlich εἰς ἀπόλαυσιν zu einem Genuß, der nicht nur, wie die Schrift von dem Mißbrauche der fleischlich gesinnten Menschen, denen der Bauch ihr GOtt ist, redet, den Bauch des Menschen fülle mit GOttes Gütern, sondern der auf eine edlere höhere Art das Hertz des Menschen selbst erfülle mit Freude. Zu einem Genuß, sage ich, der in Ansehung der so genauen Verbindung unserer Seele mit dem Leibe, und der Empfindung, die auch die Seele des Menschen davon hat, wenn der Leib entweder in Hunger schmachtet, oder in einer vergnüglichen Auskunft wol versorget ist; eben bey einer so reichen Versorgung des Leibes das Hertz und die Seele des Menschen rege mache, mit frölichem Lobsingen an den Geber alles Guten zu gedencken.

erkäntlich und frölich zu machen.

Pf. 65, 10.

1. Tim. 6, 17.

Phil. 3, 18.

Pf. 17, 14.

Nemlich so wie David im alten Testament rühmete, GOtt bringe Brodt aus der Erden, daß das Brodt des Menschen Hertz stärcke, er lasse Wein wachsen, daß derselbe in einem ordentlichen Gebrauche das Hertz des Menschen

Pf 104, 14. 15.

erfreue: So redet hier Paulus auf gleiche Weise auch im neuen Testament noch von der Gnaden-Bezeugung GOttes, womit er in den Wercken der Natur, und in reichem Segen über die Früchte des Landes, sich selbst auch unsern Seelen sucht empfindlich zu machen. Er erfüllet uns da mit Speise, wenn er das wahr machet, was er sonst bey Propheten verheissen, Menschen sollen seiner Gaben die Fülle haben; wenn er den Armen selber Brodts genug giebet, daß man ißt und satt wird, ja übrig hat, und also gantz reichlich das hat, was man bedarf. Und da der, der mit GOttes Gaben geitzet, selbst dessen nicht froh wird, was ihm GOtt giebt; da etwa, wie der selige Lutherus (*) redet, traurige und saure Heuchler ihnen selbst und andern die Freude gar wehren, die sie konten und mochten an dem Ueberfluß der Gaben GOttes haben: So ist das mit gantz besonderem Fleiß von dem heiligen Geist gesetzt: GOtt erfülle die Hertzen bey der Speise auch mit Freude. Das heißt, er versüsset dadurch dem Menschen die saure Mühe, die er sonst in der Welt hat, wenn er ihn läßt essen und trincken an seinem Theil und frölich seyn in seiner Arbeit, daß er darüber

Jer 31, 14. Ps 132, 15. Jesai 23, 18 2. Kön. 4, 43. Pred. 5, 18. 19.

(*) Auslegung über 1. Buch Mosis 21. b. &. im 2. Leipz. Theil. S. 272. b.

über nicht viel an das elende Leben gedencket, weil GOtt sein Hertz erfreuet. Er zeiget sich, als der himmlische Wolthäter, dessen Wolthätigkeit auf viel höhere Art so gesinnet ist, wie es Seneca einst der menschlichen Wolthätigkeit (*) zuschreibet; es sey derselben zwar schon diß ein gerechter Grund der Freude, wenn man seinen Freund frölich siehet, aber der sey noch viel edler, wenn man ihn selbst frölich gemacht habe.

Es hatte der Satan sonst in gewissen verdammlichen Götzen-Diensten der Heiden es darzu gebracht, daß sie die Einerndtung der Früchte beweineten; worüber ihnen ein christlicher (**) Lehrer diese gegründete Vorhaltung ihrer Thorheit machte: was beweinet ihr die Erd-Früchte, und was beklaget ihr die anwachsende Saat? Wird

(*) Justa causa gaudendi, amicum lætum videre; justior feciſſe. *Seneca L. II de beneficiis. C. XXII.*

(**) *Julius Firmicus Maternus de errore profanarum religionum. p. m. 6.* Cur plangitis fruges terræ, et creſcentia lugetis ſemina? Ad ſuſtentationem generis humani hæc omnia divina ſummi Dei liberalitate donata ſunt. Agendæ ſunt ſummo Deo gratiæ propter hoc, nec eſt ſummi Dei lugenda largitio.

nicht diß alles aus unsers allerhöchsten GOttes milder Güte zum Unterhalt des menschlichen Geschlechtes geschencket? So ist denn vielmehr dem Allerhöchsten davor Danck zu sagen, und ungereimt, über seine Geschencke zu weinen. Desto mehr streitet denn auch Paulus gegen diesen oder andern dergleichen thörichten Wahn, und setzet es feste; so wie GOtt in der Erndte
Ps. 145, 16. seine Hand aufthut, und alles! sättiget mit Freuden und Wolgefallen, so sey es auch seines Vater-Hertzens Verlangen, daß es der Mensch annehme und sammle mit Freuden, daß er sich da vor GOtt freue in der Erndte, daß er auch hernach in dem Genuß desselben frölich sey vor dem HErrn seinem GOtt. Wird diese Freude gleich von viel tausend Menschen gemißbrauchet, und gantz anders angewendet, als GOttes Absicht es gemeinet: So ist doch wenigstens ungezweifelt bey allem seinem Segen, womit er Felder überschüttet, wormit er unsern Vorrath mehret, wormit er unsern Leib nähret, die heilige Absicht, zu einer Freude in GOtt eine Handleitung zu geben, die, wenn GOtt in Gnaden-Bezeugungen recht reich ist, Menschen recht brünstig in Danck- und Freuden-Bezeugungen und Bewegungen mache, daß man es spüre, daß sie GOttes Fußstapfen heiliglich nachgedacht und nachgegangen.

Und

Und nun meine Geliebten, das sind die Freuden-Bezeugungen und Bewegungen, die bey uns zu erwecken auch heute die vornehmste Absicht unserer Andacht ist. II. Theil.

Gesegnete Fußstapfen der Güte GOttes erfordern zuförderst einen recht hertzlichen Fußfall, dem GOtt zu dancken, der in einem fast unfruchtbar vermutheten Jahre, recht über alles, was wir gefürchtet und verdienet, dennoch Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, auch diß Jahr unser Land in Gnaden heim zu suchen. Laßt das, meine Geliebten, heute unsere erste Erweckung seyn in einem Jahre, da vielleicht ein grosser Theil von denen, die ihr Land gebauet, gantz viel andere Vorstellungen sich von der Erndte voraus gemacht, als sie dennoch, durch einen noch zu rechter Zeit gegebenen gnädigen Regen, über aller Menschen Vermuthen worden. Trat dort der Heiland zu einem Feigenbaum, auf welchem er Früchte suchte, und er fand keine: So sahe es auf den meisten Feldern in dem Frühlinge dieses Jahres bey einer fast kaum zu erblickenden Saat, eben so aus. Nach zweyen vollends mitten im May mit dem empfindlichsten Froste die Felder, wie zur Erndte, frühzeitig weiß machenden Nächten, nach welchen es des Morgens aussahe, als wenn jemand vor der Zeit spräche: I. Bewegungen zu einem danckbaren Fußfall bey den Fußstapfen der Güte GOttes.

Matth. 21, 19.

Gebet

Joh. 4, 35. Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß, aber nicht zur Erndte, sondern von lauter Reif: Stund da nicht ein grosser Theil in den Gedancken, man würde so auch zu seinen besäeten Feldern ins künftige betrübt hingehen müssen, und da nichts erndten, wo man auf Hoffnung vorher gesäet? Kan iemand den Blick dieser unfruchtbaren Aspecten, mit der bald darauf, durch einen recht zu rechten Zeit alles noch erquickenden Regen, recht wunderbar veränderten Gestalt der Erden, mit der unter dem Segen GOttes dennoch bekliebenen, dennoch nicht dürre und sparsam, sondern reich und gesegnet gewordenen Erndte vergleichen, daß ihm nicht mit Thränen in den Augen und mit innigster Hertzens Bewegung offenbar würde, hier habe recht GOtt den Regen zum Beweiß, daß er noch der alte GOtt sey, uns lassen werden? Und muß er nicht rühmen: Das hat GOtt gethan, und es ist allein sein Werck! Er hat das auch hier gantz sichtbarlich gethan, was wir vorher gesungen: Will dem Leibe Noth zustehen, nimmt ers gleichfals wol in acht! Und, wenn ehemals von den Egyptern bey ihres Nil-Stroms Ueberschwemmung diß Sprüchwort gewöhnlich gewesen (*), ie weniger sie von

(*) Major est lætitia illis, quæ minus terrarum

von ihrem Erdboden eine Zeitlang sahen, ie grössere Freude hätten sie in der Hoffnung einer desto reicheren Erndte; hat es nicht dem HErrn gefallen, auf eine andere Art etwas ähnliches an unserer Erndte dißmal uns begegnen zu lassen, daß die Freude auf unsern Feldern hernach desto grösser worden, je weniger eine Weile darauf schien zu sehen zu seyn, was eine fröliche Ernöte konte versprechen?

Darum, meine Geliebten, ist hier GOttes Fuß geschäftig gewesen; wie solte unser Hertz und Leib sich wegern, mit dem demüthigsten Fußfall, eben auf unsern Feldern, in unsern Scheuren, auf unsern Tennen, in unsern Häusern, bey allen unsern gedeckten Tischen, den zu verehren, dem mit Freuden zu dancken, der uns überall so viel Anlaß gegeben zu sprechen: **Wer überströmet mich mit Segen? Bist du es nicht du reicher GOtt?** Kan iemand unter uns, wenn er es bedencket, wie GOtt auch dieses Jahr, zwar unter dem Anblicke von Kriegs-Anstalten, aber ohne daß einige Fremde unsere Erndte verstöret oder verzehret hätten, unsere Felder ruhig besäet, ruhig eingeerndtet werden lassen; kan iemand, sage ich, dabey so unempfindlich seyn, daß

rarum suarum vident. *Seneca Lib. IV. natural. Quæst. C. II. p. 586.*

daß ihm nicht noch einmal das einfalle, was wir vorm Jahre nach so vielen friedlichen und gesegneten Erndten uns zu Ge-
Ps. 147, 12. müthe führeten: Preise Jerusalem den
13. 14. HErrn, lobe Zion deinen GOtt, denn er machet noch feste die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder darinnen, er schaffet noch deinen Gräntzen Friede, und sättiget dich mit dem besten Weitzen. Soll hier ein Heide (*) Christen beschämen, da er einst dem Menschen so zu redete: „Sey doch nicht un„danckbar, o Mensch, sey nicht so vergeß„lich, sondern bringe GOtt vor das, daß „du lebest, und vor alles, was zu deinem „Leben das nöthige beyträget, vor alle „trockene Früchte, vor Wein und Oel dei„nen Danck. Ja erinnere dich insonder„heit, daß er dir noch etwas anderes gege„ben, das den Vorzug vor diesem allen „hat, die Seele, die dessen recht gebrauchen, „diß

(*) *Epictetus apud Arrianum. Lib. II. C. 23. p. 221.* μὴ ἀχάριστος ἴωθι ἄνθρωπε, μήτε ἀμνήμων ἀλλ' ὑπὲρ αὐτῆ τῆ ζῆν, κὶ τῶν συνεργῶν πρὸς αὐτὸ, ὑπὲρ καρπῶν, ζηρῶν, ὑπὲρ οἴνυ, ὑπὲρ ἐλάιυ εὐχαρίστει τῷ Θεῷ. μέμνησο δ' ὅτι ἄλλο τί σοι δέδωκε κρεῖττον ἁπάντων τύτων, τὸ χρησόμενον αὐτοῖς, τὸ δοκιμάζον, τὸ τὴν ἀξίαν ἑκάστυ λογιόμενον.

„diß alles überlegen, und eines ieden Werth „gehörig schätzen soll.„ Oder soll nicht noch vielmehr Christen die unendliche Güte GOttes mit gleicher Erweckung innigst rühren? Die Güte, die auch diß Jahr abermal seine Verheissungen wahr gemacht; er wird deinem Saamen, den du auf den Acker gesäet hast, Regen geben, und Brodt von des Ackers Einkommen und desselbigen volle Gnüge; die Güte, die bey allen Anblicken einer durch Mißwachs zu fürchten gewesenen theuren Zeit, unserm Lande das Wort erfüllet: Ich will dem Korne rufen und will es mehren, und will euch keine Theurung kommen lassen; solte diese nicht aller Hertzen ermuntern, mit dem demüthigsten Fußfall zu den Füssen unsers grossen Segens-HErrn alles das zu legen, was durch seine Fußstapfen ist gesegnet worden, und dabey zu sagen: HErr unser GOtt alle Körnlein die gesammlet worden, alle Garben die gebunden worden, alle Mandeln die glücklich eingebracht worden, das alles ist von deiner Hand kommen, und von deiner Hand wollen wir dirs wiedergeben?

Jesai. 30, 23.

Ezech. 26, 29.

1. Chron 30, 14. 16.

Destomehr aber wird auch 2. mit grosser Bewegung diß unser Hertz rühren müssen: Gesegnete Fußstapfen der Güte GOttes erfordern eine heilige Furcht und Abscheu vor allem dem, was den Ein-

2. Bewegungen einer heiligen Abscheu vor dem, wordurch der Segen könte mit Füs-

druck

sen getreten werden.

druck davon könte dämpfen, und wodurch man das mit Füssen treten könte, was GOtt geschencket, und betrübte Fußstapfen der Zorn-Gerichte GOttes auf unsere Felder ziehen, die GOtt uns da und dort auch heuer, obzwar nur in kleinen Proben gewiesen. Und wollen wir uns nicht selber schmeicheln, so werden wir nur allzu sehr wahrnehmen, wie strafbar deßfals schon vielmal unser Betragen gewesen, wenn GOtt noch so gnädig unser Land gesegnet hat. Diejenigen, die in dem wüsten Arabien (*) durch welches GOtt sein Volck hindurch geführet, gereiset, haben angemercket, daß durch die daselbst streichende heisse Winde der sandichte Boden, wenn gleich Menschen noch so sehr da und dort gegangen, also gleich die Fußstapfen verliere und verwische, daß man keine Spur

(*) Man sehe, was davon Camp. Vitringa observat. Sacr. L. V. C. XV. p. 192. sq. Joh. Jac. Schmidt im Biblischen Geographus. IV. B. 1. Cap. §. 4. p. 487-489. sonderlich aber Thomas Shaw in denen aus seinen Reisen bey dem 1. Theil der allgem. Welt-Historie im Anhange befindlichen Auszügen. IV. Hauptst. §. 4. p. 638. angemercket, welcher letztere eben so, wie weiland Diodorus Siculus, den Blick der Wüste so beschreibet, wie, wenn man ein grosses Sand-Meer vor sich sähe.

Spur da finde, worauf man sich könne verlassen. Ich mag wol sagen, das Hertz vieler tausend Menschen sey in Ansehung der Fußstapfen GOttes, von denen wir heute geredet, recht ein solcher Boden, wo den Augenblick durch den Wind der menschlichen Leichtsinnigkeit, aller Eindruck, von dem was GOtt gethan, verwischet wird, verschwindet und vergehet, daß es ist, als wäre keine Spur davon übrig. Und was war es, was eben Paulum bewegte, diese Fußstapfen den armen Lycaoniern von neuem so beweglich vorzuhalten? als die betrübte Empfindung, mit der er sahe, daß durch ihre heidnische Blindheit, und heidnischen Wandel, alles Andencken des wahren GOttes bey ihnen war verloschen, welches bey allen Geschöpfen, die sie genossen, ihnen hätte sollen lebhaft werden; da sie dem Geschöpfe dieneten, statt des Röm. 1, 25.
Schöpfers, und einen sich so sehr bezeugenden GOtt mit allen denen Zeugnissen seiner unendlichen Güte, überhöreten und übersahen! Da es denn sehr sorglich ist, daß unter dem mitten unter Christen überhand nehmenden Wandel nach recht 1. Petr. 4, 2.
heidnischem Willen, auch wol das überhand nehme, was GOtt seinem Volcke einst vorhielt; man wolle es nicht mehr
wissen, daß es GOtt sey, der uns Korn, Hos. 2, 8.
Most und Oele giebt; man macht es viel-

leicht nicht viel besser, als die Egypter, von denen, weil sie glaubten, ihre Erndte nicht so wol dem Einfluß des Himmels, als der Ergiessung des Nil-Stroms schuldig zu seyn, gesagt wurde, (*) kein Ackersmann sehe bey ihnen gen Himmel, und keine Saat werde allda GOtt mit Bitte um Regen empfohlen. Es lässet vielleicht mancher, dem GOtt mit seinen Segens-vollen Fußstapfen grossen Ueberfluß gegeben, hernach überall wo er hinkommt, lauter Spuren seiner Gottlosigkeit; lauter Fußstapfen, da man spüren soll, wie er in Sünden frölich gewesen, wie er in geiler Brunst in sündlichem Schwelgen das mit Füssen getreten, was ihm GOtt gegeben, aus lauter Segen lauter Fluch gemachet; Fußstapfen, wie er da und dorte vollends Armen ihren Bissen durch sein Jagen, durch sein Drängen, durch sein Unrecht thun, darnieder getreten, ohne daß er darüber einigen Kummer hat.

Ja da GOtt uns hie und da auch Fußstapfen seines gerechten Zornes auf Feldern gezeiget, wie ein kleiner erhöheter Grad der Kälte aus Tropfen, die das Land erquicken, Schlossen

(*) *Seneca natural. Quæst. L. IV. C. II. p. 584.* Unam, ut scis, Ægyptus in Nilo spem suam habet. Nemo aratorum adspicit cœlum. - - - nec pluvio supplicat herba Jovi.

Schlossen und Steine machen könne, die das Land und alles noch drauf stehende erschlagen; wie er aus einem Regen, der mit sanften herabfallen das Land netzet, einen Wolckenbruch machen könne, der dasselbe mit Entsetzen überschwemmet; wie er aus einer Witterung, die das Land mit Gütern krönet, einen Hagel und Donner-Wetter könne machen, wordurch das Land verwüstet, auch das, was man schon heim gebracht hat, entzündet, und alles vernichtet werde: Ach so ist es sehr zu fürchten, daß manch Gemüthe unter uns, wenn es selbst damit getroffen worden, wol fähig gewesen wider GOttes Gerichte mit seinem Fusse zu strampfen, und mit unbändiger Wut zu murren, an statt der Fußstapfen seiner Sünden dabey wahrzunehmen. Es ist zu fürchten daß mancher, welchen GOtt auch damit verschonet, doch dabey an GOtt nicht gedencke, sondern die heidnischen (*) Gedancken auch hege, es müsse so gehen, ohne daß GOtt eben daran Theil habe; es sey nicht möglich, daß einerley Wind guten Menschen günstig und bösen zuwieder sey, fallendem Regen könne GOtt selbst nicht verbieten, daß er nicht auch auf

(*) Man sehe davon Seneca von den Wolthaten. 4. Buche 28. Cap. wo dieselben weitläuftig ausgeführet werden.

der Gottlosen Felder falle; eintzele Menschen können deßfals von GOtt zu keiner Ausnahm gemachet werden. Wobey es kein Wunder ist, wenn aller Danck gegen GOtt nachbleibt.

War das nun gnug, Heiden, die sonst keine andere Anleitung zu GOtt hatten, ἀναπολογήτους aller Entschuldigung beraubt zu machen, wenn sie nach diesen Fußstapfen GOtt nicht suchten: Was soll ich von Christen sagen, die dabey unempfindlich, die dabey gottloß bleiben? Bey einer heidnischen Stadt (*) war einst eine gewisse Art von Leuten gesetzt, die man zur Beobachtung von aufsteigenden Hagelwettern bestelte, die, so bald sie die besondere zweifelhafte Farbe von Wolcken wahrnahmen, auf welche hernach Schlossen zu folgen pflegen, ein Zeichen geben musten, damit so fort die Ackersleute durch gebrachte Opfer das Wetter abzuwenden erinnert würden. Und man forderte von denselben, wenn sie das Zeichen nicht gegeben hatten, scharfe Rechenschaft, weil, da sie darzu bestimmt waren, das Wetter voraus zu sehen, der hernach an Weinbergen oder Getrayde erfolgte Schade

(*) Siehe auch davon den Seneca in den Fragen von natürlichen Dingen 4. Buch. 6. und 7. Capitel, mit weitläuftigen Worten.

Schade auf die Rechnung ihrer Nachläßigkeit geschrieben wurde. O wie viel mehr Rede und Antwort aber wird von Christen gefordert werden, die etwa da und dort wol könten Spuren eines zornigen GOttes von ferne sehen, und durch wahre Busse abwenden, aber so fortgehen, als wäre daran nicht nöthig zu gedencken! Gewiß wird auch ein iegliches Korn, welches sie dem ohngeachtet auf dem Felde eingeerndet, und von GOtt eine unverdiente Wolthat genossen, ein Korn zulegen zu dem Gewichte ihrer Verdamniß.

3. Bewegungen einer heiligen Nachfolge von GOttes Fußstapfen, in christlichem und wolthätigem Wandel.

Desto hertzlicher wird denn diese dritte Bewegung uns sollen ins Hertze dringen: Gesegnete Fußstapfen GOttes auf den Feldern erfordern lauter heilige und behutsame Tritte und Schritte, das, was uns GOtt auf der Erden geschencket, nicht ohne himmlisches Andencken zu geniessen, nicht anders als in GOttes wolthätige Fußstapfen dabey zu treten. GOtt segnet in der Erndte die sonst so sauren Tritte und Schritte des Ackermannes, und macht ihm theils einen Muth auch noch ferner hin durch viele saure Tritte sein Brodt zu suchen, theils eine Sorgfalt, ja nicht mit unvorsichtigen Schritten das zu verderben, worinnen GOtt Segen hat beygelegt. Soll das nicht auch im

Christenthum uns erwecken ein gleiches zu thun? Es hat von den Fußstapfen GOttes Gregorius (*) der grosse diese sehr schöne Gedancken: Was sind GOttes Fußstapfen anders, als seine gütige Heimsuchungen, wordurch wir ermuntert werden, auf das noch höhere zu gedencken, wo wir bloß durch diese Fußstapfen seiner Liebe auf die Spur dessen kommen, den wir noch nicht sehen, bis wir ihn wahrhaftig finden, dem wir nur ietzt von hinten nachgehen und durch eine heilige Sehnsucht nach ihm forschen. Er bewundert dabey an einer anderen Stelle GOttes Güte, wormit er, eben indem (**) er unsern ins äussere zerstreue-

(*) Quid Dei vestigia sunt, nisi benignitas visitationis ejus, qua progredi ad superna incitamur? Quem nec dum cernimus, restat, ut per vestigia sui amoris indagemus, ut mens tandem inveniat, quem nunc quasi a tergo subsequens per sancta desideria explorat. *Lib. X. in Jobum. C. VIII. p. 344. D.*

(**) Dum creaturæ suæ decus foris menti in exteriora sparsæ proponit, quasi quibusdam nobis innuit, et quæ intus sequamur, ostendit; ut qui ab invisibilibus per visibilia cecidimus, ad invisibilia

streueten Sinnen so viel schönes und angenehmes in seinen Geschöpfen vorleget, uns dadurch liebreiche Wincke giebet, was wir noch viel schöners im inneren zu suchen haben; eben in der Absicht, daß, da wir durch das sichtbare von dem unsichtbaren abgeführet worden, auch wiederum diese sichtbare Dinge uns zur Anlockung und Ermunterung werden sollen, das unsichtbare zu erkennen. Thun wir das, meine Geliebten, bey dem Genuß dessen, was uns GOtt vom neuen diß Jahr geschencket, und es mache das, was sein Segen auf der Erde uns samlen lassen, ja nicht zu blossen an der Erde klebenden Kindern der Erde, sondern zu Leuten, die dabey an den gedencken, der vom Himmel uns das alles gegeben, derer ihr Wandel dabey im Him- Phil. 3, 19.
mel sey, und derer ihre Freude, da sie GOtt erfüllet mit Speise, weit entfernt bleiben von aller unordentlichen Freude der Welt-Kinder, sondern darinnen allein bestehe, uns zu freuen in GOtt. War das, was iemand einst in unsern Tagen gesprochen: Er esse GOtt in allen Bissen, zu viel geredet; weil, ob diß Wort auch von ihm selbst nicht mochte so gemeinet seyn, es doch auf

bilia ipsis rursus visibilibus invitemur et innitamur. *Idem Gregorius M. Lib. XXVI. in Jobum. C. XII. p. 819. B. C.*

einen ungemein gefährlichen Sinn könte gezogen werden: So wird das im Gegentheil nichts zu viel geredet seyn, ein Christ schmecke GOttes Güte in allen Bissen, wenn er das recht übet: Ein ieder Bissen, den wir essen ꝛc. soll deines Namens Denckmal seyn. Thun wir so meine Geliebten, daß auch unsere Fußstapfen triefen von Wolthun gegen andere, wie GOttes Fußstapfen so viel Segen vor uns nach sich lassen. Es lasse der, der von GOtt reichlich gesegnet worden, auf seinen Feldern seinen Fuß nicht etwa so herum gehen,
3. Mos. 19. 9. 5. Mos. 24 19-22. daß der Arme, daß Wittwen und Wayssen, keine Nachlese drauf finden! Soll GOtt nicht, wenn ich so reden mag, die Fußstapfen unserer Unbarmhertzigkeit uns durch seine Erbarmens Wegnehmung empfindlich machen; ach so treten wir recht redlich in die Fußstapfen seiner Güte gegen alle, die unser bedürfen. Es bemühe sich der Dienstbote und der Unterthane bey denen, derer Brodt er künftig noch wird essen, mit Jacob sagen zu können:
1. Mos 30, 30. GOtt hat dich durch meinen Fuß gesegnet. Und der Reiche sehe auch seine Unterthanen, oder den Armen, ja dabey nicht an, als seinen Fußschemmel, sondern als einen Miterben des Segens und der Gnade GOttes.

So

So wird diese vierte Bewegung dabey nicht aussenbleiben, da gesegnete Fußstapfen GOttes im leiblichen Segen auch ein getrostes Nachfolgen bey uns werden erwecken, wenn er auch wird scheinen sich eine Zeitlang im leiblichen oder geistlichen sich unbezeugt zu lassen; wo es doch endlich bey Gläubigen an der Versicherung nicht fehlet, dahin zu kommen, wo man nicht nur seine Fußstapfen, sondern ihn selbst wird sehen, wie er ist. Daran dencke heute der Arme, ob es gleich etwa scheinet, als spüre er in seinen Wegen den Fuß GOttes nicht, der von Segen triefet. Konte doch so gar ein Heide (*) einst so weit kommen, aller Noth redlicher Leute diese Worte entgegen zu setzen: Solte wol GOtt vor seine Knechte und Zeugen in der Welt sich sorgloß zei-

4. Bewegungen einer getrosten Nachfolge der Wege GOttes, wo er auch sich unbezeugt zu lassen scheinet.

(*) *Epictetus* apud *Arrianum L. III. C. XXVI. p. 353.* Ὁ Θεὸς ἂν ἀμελεῖ τῶν αὐτῦ διακόνων καὶ μαρτύρων, οἷς μόνοις χρῆται παραδείγμασι πρὸς τὰς ἀπαιδεύτες, ὅτι καὶ ἔστι καὶ καλῶς διοικεῖ τὰ ὅλα;

gen, die er der übrigen ungezogenen Art von Menschen, als Beyspiele, ja als Erweise darstellet, daß er da sey, und daß er alles wol regiere? Viel gewisser kan ich zu einem Christen so sagen, dem GOtt durch noch ungleich höhere Zeugnisse, als der blossen Natur, seine Güte nicht unbezeugt lassen wollen: Solte GOtt bey deinem leiblichen Anliegen sich unbezeuget lassen, da er dich besonders zum Zeugen und Beyspiel seiner Liebe erwehlet? Solte nicht auch ein ieglicher dornichter Fußstapfen, da du deinem Heiland darinnen nachfolgest, von eitel Güte triefen, und wenigstens in Zukunft sich erweisen, daß auch darinnen lauter Gnaden-Heimsuchungen seyn? Gesetzt, es sehe zuweilen auch im geistlichen so aus, wie wenn sich die Güte GOttes gantz verbürge, und die Zeugnisse seiner Gegenwart uns vermissen liesse: Ist doch hier nur die Zeit der Saat, wo auch eine geraume Zeit unsere Felder noch nichts von dem zeigen, was hernach doch zu unserer Freude hervorkommt und erweiset, es sey ein Segen schon drinnen gewesen, da wirs nicht sahen. Ist aber hernach sein Segen so

reich,

reich, so süsse auf den Feldern der armen Erde: O wie reich wird er erst sich zeigen, wenn die rechte Erndte wird kommen, in jenen ewigen Auen des Himmels, wo man nicht nur seinen Fußstapfen wird nachsehen, sondern ihn selbst von Angesicht sehen zu Angesicht, wo rechte reiche Güter seines Hauses unsere Hertzen werden erfüllen mit einer Speise, die ietzt uns noch ein verborgenes Manna ist, und zugleich mit ewiger Freude, die alles weit wird überwiegen, was man hier in der reichesten Erndte kan Freude nennen. Gehen wir, meine Geliebten, diesen schönen Spuren hier mit wahrer Treue nach, so lange die Tage des Heils noch dauren, da wir von GOtt mit geist- und leiblichem Wolthun gnädig heimgesucht werden. Auch das Feld, wo unsere Gebeine einst in der Verwesung werden liegen, wird einmal der HErr in Gnaden heimsuchen; daß sein Thau wird seyn, wie der Thau eines grünen Feldes, und bey einem frölichen Aufwachen und Rühmen uns erst da recht offenbar wird werden, wie seine Güte sich nirgends an uns unbezeuget gelassen, und wie gewiß

Ps. 36, 9.

Offenb. 2, 17.

Jesai. 26, 19.

es

es bey allen, die den Fußstapfen ihres GOttes und Heilandes, auch zuweilen in einer Thränen-Saat nachfolgen, doch endlich wahr werde: Es folgt doch die Erndten-Zeit, da wir Garben machen, da wird alles Creutz und Leid lauter Freud und Lachen! Amen!

Das

Das

Wolgefallen GOttes,

sich als seines Volckes reichen Versorger,

auch ohne Erndte,

in bestimmten

Frey- und Jubel-Jahren

zu zeigen.

aus 3. B. Mosis Cap. 25. v. 4. 5. 11. 12. 20-22.

im Jahr 1750. den 31. Julius

in einer Erndten-Predigt

vorgestellet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0423
DFG

Vorbereitung.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und die Liebe GOttes, und die Gemeinschafft des Heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Geliebte und durch das Blut JEsu Christi theuer erkaufte Freunde!

Was Jeremias einst seinem Volcke, als einen Bewegungs-Grund vorhielt, den HErrn zu fürchten, als den GOtt, der uns die Erndte treulich und jährlich behütet; eben das ist uns allen heute der Anlaß dieser unser Zusammenkunft vor sein allerheiligstes Angesichte. Und wieviel findet auch der allereinfältigste nothwendig zu seiner Erweckung, auch in dem einigen Worte, wormit unsere deutsche Bibel die Worte des Propheten ausgedrücket hat, er behüte uns die Erndte jährlich! Denn es wird ihm damit auf einmal die an einander hangende Reihe so vieler Jahre ins Gedächt- Jer. 5, 24.

niß

niß gerufen, da, wie David sonst spricht,
Ps. 19, 3. ein Tag sage es dem andern, und eine Nacht thue es der andern kund, so ein Jahr es auch dem andern erzehlet und erinnerlich macht, wie seine Vorsicht, ein Jahr nach dem andern mit seinem Gute zu krönen sich zur Freude mache. Es ist recht, als ob diß Wort einen evangelischen Christen, der es in seiner Bibel lieset, erweckte, seine Jahre mit einem danckbaren Zurückesehen zu zehlen, wie wahrhaftig es von demselben geheissen: Du nährest uns von Jahr zu Jahr; und wie GOtt noch immer seine Verheissung erfüllet habe, so lange die Erde stehe, solle nicht aufhören
1. Mos. 8, 22. Samen und Erndte. Zu der Zahl solcher Jahre wiederum ein neues setzen zu können, das ist es, was billig auch dem einfältigsten mit gantz besonderer Bewegung den Ausdruck in den Mund leget: Laßt uns doch den HErrn fürchten, der uns die Erndte jährlich so treulich behütet, daß man von Saat und Erndte auch diß Jahr das Wort brauchen kan: Nun HErr diß alte Wunder behält noch seinen Lauf!

Wer indessen diese Stelle in der eigenen Sprache des Propheten kan lesen, der wird finden, daß er nicht sowol Jahre, als Wochen, nennet, die GOtt in Ansehung der Erndte halte, da eigentlich seine Wor-

te

te (*) so lauten, der uns die Wochen und bestimmte Zeiten der Erndte hält. Da nun ist wol nicht zu zweifeln, es gehe diese Redens-Art zuförderst auf die bekannte 7. Wochen, welche GOtt ausdrücklich seinem Volcke befohlen hatte, alle Jahre zu zehlen von dem andern Tage des Oster-Festes, an welchem man die Garbe der Erstlinge von dem ersten geschnittenen dem HErrn muste weben, bis auf das deßwegen so genannte Fest der Wochen, oder Pfingst-fest, da man an desselben andern, als an dem 50sten Tage von jener gebrachten ersten Garbe am Osterfeste, völlig neue Speißopfer von den Erstlingen der nunmehr gäntzlich vollbrachten Erndte dem HErrn brachte. Denn wenn GOtt diese Wochen, als die bestimmte Zeit der Erndte, unter seinem Segen mit einer gedeylichen Sammlung seiner Gaben hatte lassen vollbracht werden, so konte man recht jährlich sagen, er habe die Erndte treulich behütet. Kan aber auch iemand seyn, dem nicht bey diesen Worten zugleich einfiele, wie GOtt bey diesem Volcke noch eine gantz besondere Rechnung von Jahrwochen eben

3. Mos. 23, 15. 16. v. 10. 11.

5. Mos. 34, 22.

3. Mos. 23, 16.

(*) שבעות חקות קציר ישמר־לנו hebdomadas, statuta tempora messis, servat nobis.

eben in Ansehung der Erndte hatte geordnet?
2. Mos. 23, 10. 11. Nach welcher das 7te Jahr immer ein Sabbaths-Jahr, und nach sieben solchen
3. Mos. 25, 8-10. Jahren das 50ste ein Jubel-Jahr, mit Aufhören von Saat und Erndte seyn solte, unter der besondern Verheissung, daß er dabey die Erndte derer Jahre desto gesegneter wolte machen, auf welche ein solch Frey-
Jerem. 34, 15. jahr folgen solte. Und da aus einer Stelle des Propheten Jeremia, der diese treue Behütung der Erndte von GOtt dem Volcke vorhielt, offenbar ist, daß eben zu seiner Zeit Israel gantz besonders auch in Ansehung dieser Frey-Jahre am göttlichen Gesetze sich vergriffen: So sehe ich nicht, warum man die Gedancken einiger christlicher (*) Ausleger nicht gelten lassen solte, es habe der Prophete zugleich auf diese Rechnung von Jahren in seiner Rede gesehen, und das Volck daran insonderheit erinnern wollen, wie treulich auch dißfals GOtt seine Wahrheit gehalten, ihre Erndte desto treulicher zu behüten, wenn die nach seinem Gesetze

(*) Immanuel Tremellius in notis ad h. l. versioni suæ latinæ adjectis. n. 31. Joh. Piscator in der Herbornischen Bibel, dessen Anmerckung zum 24. Vers so lautet: Wochen, das ist, ie das siebende Jahr, in welchem das Land feiert nach dem Gesetze, in welchen Jahren der HErr einen sonderlichen Segen verheissen hatte.

Gesetze zu feyrenden Sabbaths oder Jubel-Jahre sie noch mehr als sonst, bey einem solchen instehenden 7ten oder 50sten Jahre, dessen bedürftig gemachet.

Nach diesem Jüdischen Gesetze nun haben wir zwar, als Christen, nicht mehr eigentlich die Verbindlichkeit, unsere Jahre zu zehlen. Indessen, da wir, meine Geliebten, dißmal in dem 50sten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts die fröliche Erndten-Feyer halten, mit welcher wir sonst jährlich in unserer Gemeine gewohnt sind, der milden Güte des HErrn vor die Früchte, welche nach seiner allerhöchsten Vorsicht und Regierung die Erde zu der Menschen Nutzen hervorgebracht, den öffentlichen Danck zu bringen, zu welchem insonderheit eine gewisse Fasten-Feyer von einem alten Lehrer der Kirche (*) nicht übel

(*) Leo der grosse, im 5ten Jahrhundert, in denen neun Reden, die die Ueberschrift führen de jejunio decimi mensis, et collectis ejusdem, und in der Quesnelliſchen Ausgabe seiner Wercke die 11 bis zur 19. Rede sind, in welchen allen er eben diesen Danck wegen glücklich vollendeter Erndte fast zum Inhalt seiner gantzen Reden machet: So daß man diese neun Reden fast möchte eigentliche Erndten-Predigten des Alterthums nennen. In deren 6ten Cap. 1. p. 65. a. er diese Worte ausdrücklich brauchet: Ex iis est decimi mensis solenne

angewendet wurde: Solte es unbillig seyn, wenn wir bey diesem unserm 50sten Jahre, was wir heuer zehlen, besonders an das gedencken, was ehemals frommen Israeliten in ihren 7ten und 50sten Jahren, ob sie gleich in denselben keine Erndte hatten, ihren höchsten Erhalter doch käntlich machte? Und da er unsere Erndte in diesem 50sten Jahre eben so treulich wie sonst jährlich, ja gar in einem ausnehmenden Reichthum, gegeben und behütet: So werde das heute bald von Anfang das fröliche Lobopfer unsers Mundes, was uns unsere gantze Andacht noch mehr überzeugen wird: Was unser GOtt geschaffen hat, das will er auch erhalten.

Text.

3. Buch Mosis am 25. Capitel. v. 4. 5. 11. 12. 20. 21. 22.

Aber im siebenden Jahr soll das Land seine grosse Feyre dem HErrn feyren, darin du dein Feld nicht besäen, noch deinen Weinberg beschneiden solt.

5. Was

solenne jejunium, quod a nobis nunc annua est consuetudine celebrandum; quia plenum justitiæ est atque pietatis, gratias agere divinæ liberalitati pro fructibus, quos in usus hominum secundum summæ providentiæ temperamentum terra produxit.

5. Was aber von ihm selber nach deiner Erndte wächst, solt du nicht erndten, und die Trauben, so ohne deine Arbeit wachsen, solt du nicht lesen: Dieweil es ein Feyerjahr ist des Landes. 11. Denn das funfzigste Jahr ist euer Halljahr: Ihr solt nicht säen, auch was von ihm selber wächst, nicht erndten, auch was ohne Arbeit wächst im Weinberge, nicht lesen. 12. Denn das Hall-Jahr soll euch heilig seyn: ihr solt aber essen, was das Feld träget. 20. Und ob du würdest sagen: Was sollen wir essen im siebenden Jahr? Denn wir säen nicht, so sammlen wir auch kein Getrayde ein. 21. Da will ich meinem Segen über euch im sechsten Jahr gebieten, daß er soll dreyer Jahre Getrayde machen.

22. Daß ihr säet im achten Jahre, und von dem alten Getrayde esset, bis in das neunte Jahr, daß ihr vom alten esset, bis wieder neu Getrayde kommt.

Eingang.

Andächtige, und in JEsu GOtt geheiligte Zuhörer.

Eine bey dem unvergnügten Hertzen des Menschen gantz ofte sehr übel zu beantworten gewohnte Frage legte einst unser Erlöser unmittelbar vor seinem Tode seinen Jüngern in Ansehung der Zeiten vor, in denen es ihm gefallen hatte, sie ohne alle sonst gewöhnliche Vorkehrungen vor ihren Unterhalt ausgehen zu heissen, weil er sie ausgesandt ohne Beutel, ohne Taschen, ohne Schuhe. Habt ihr, Luc. 22, 35. frägte er sie, damals ie Mangel gehabt? Und er bekam von ihnen die Antwort, die der Mensch vielmal, wenn er gleich alles hat, was sein Hertze nur wünschen kan, mit einem schnöden Undancke sich weigert, GOtt zu geben. Sie sprachen zu ihm: Nie keinen. Hätte iemand diese Beantwortung von Leuten erwartet; die so gar ohne alle Versorgung waren ausgegangen? Hätte man nicht vielmehr vermuthet, daß sie ein grosses Register von Dingen, die sie gewünschet, und die ihnen doch gefehlet, Christo würden erzehlen, und mit vielen Artickeln einer nach dem andern es vermehren? Wie der grösseste Theil der Menschen oft mit so vieler Unbilligkeit dergleichen Register vor GOtt zu bringen und

vor

vor Menschen auszubreiten fähig und gewohnt ist; da ihnen gewiß nichts mangelt, als nur ein vergnügtes Hertz; und da ihr Undanck nicht zehlet, (*) was sie haben, nur das zehlet und begehret, was sie nicht haben. Ja, ich mag beynahe sagen; was hätte man anders als eine Folge von Mangel und Noth bey den Aposteln erwarten können, wenn sie eben so nur aus eigner Wahl, in blossem Vorwitz und Versuchung GOttes, etwas solches hätten unternommen? wie es ihnen hernach mehrere in selbst Col. 2, 18. erwehlter Geistlichkeit nach zu thun sich angemasset, bey denen aber auf allerley Weise das Wort eintrift: Wenn zweyerley Personen gleich einerley Sache unternehmen, sey es deswegen doch nicht einerley. Bey den Aposteln nun fand sich deßfals gantz was anders, was man bey bloß natürlichen Menschen hätte erwarten müssen. Ohne langes Bedencken, auch ohne Schmeicheley und Verstellung ist ihre Antwort gantz fertig und freudig, sie seyen sich keines Mangels bewust, den sie dabey erlitten.

(*) Non quid habeamus, sed quid petamus, inspicimus, non in id, quod est, sed quod appetitur, intenti. *Seneca L. III. de benefic. C. III.* Et sic Poeta de avaro: Non, quod habet, numerat, tantum, quod non habet, optat.

litten. Man kan auch wol daran keinen Zweifel tragen, ob sie so von Hertzen geredet? wenn man die Umstände derselben überleget. Was einst Paulus in der Schule JEsu auch nach seiner Himmelfarth hatte
Phil. 4, 11. gelernet, überal wo er war, mit allem sich gnügen lassen: Das hatten diese Apostel, bey dem Stande seiner Erniedrigung, an ihm mit ihren eigenen Augen gesehen, und also aus seinem heiligen Muster es gelernet. Die Gesinnung, von welcher so gar ein heidnischer Sittenlehrer (*) spricht, bey derselben habe derjenige, der nur seine Notdurft begehret, auch wo er ins Elend vertrieben ist, immer gnug, da Sehnsucht nach überflüßigen Dingen auch in einem Königreiche nie ihr Vergnügen findet; die war ihnen mit einem höheren Lichte und Triebe, als jenen Heiden bewust war, eingepräget worden. Da sie nun vollends dabey einen Befehl des HErrn deßfals vor sich gehabt hatten, dem alles mitten in seiner Erniedrigung gleichwol dienen muste; der vermöge seiner Weißheit gantz wol wuste, was er that, obgleich die Aussendung seiner gäntzlich unversorgten Boten ohne einigen Vorrath gantz bedencklich scheinen konte;

(*) *Seneca ad Helviam C. XI. p. 112.* Rebus necessariis et exilia sufficiunt, superfluis nec regna.

konte; der auch vermöge seiner Allmacht an die Mittel nicht gebunden war, woran Menschen gebunden sind; und der vermöge seiner Treue auch zu ihnen konte sagen: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Hebr. 13, 5. Solte dieser seine allmächtige Vorsorge ihnen dabey habe fehlen lassen? Nein! Unter dessen Versorgung war auch da ihnen eben so wenig bey dieser ausserordentlichen Verwehrung der sonst nöthigen Sorge vor ihren Unterhalt einiger unübersteiglicher Mangel begegnet; so wenig sonst ihr Meister, wenn sie auch die ordentliche Sorge davor getragen, das Wort unerfüllet gelassen hatte: Der HErr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen, HErr Zebaoth wol dem Menschen, der sich auf dich verläßt! Ps. 84, 12. 13.

Die Erndten-Zeit nun, meine Geliebte, ist die Zeit, in welcher GOtt ordentlicher Weise davor sorget, daß die Nothdurft keinem müsse fehlen; und in der er heuer uns von neuem einen so reichen Segen bisher auf unsern Feldern gezeiget, auch unter so auserlesener erwünschter Witterung bisher schon einen grossen Theil davon einerndten lassen, daß auch selbst der Arme noch weniger, als sonst, einen Mangel scheinet zu fürchten zu haben. Ja seine Güte hat unser keinen in diesem unserm Vaterlande, wenn

er noch so alt wäre, auch mitten in den letzteren kriegerischen Jahren, dennoch kein Jahr lassen erleben, da weder Saat noch Erndte gar keine Statt gefunden. Wenn also die Frage an uns ergehen solte: Habt ihr ie Mangel gehabt? So würde, auch in Ansehung der ordentlichen Wege GOttes, wenn wir gleich an die betrübtesten Erndten wolten zurücke dencken, die wir iemals erlebet, gleichwol der gröste Theil von uns nicht anders, als mit demüthigstem Dancke, ihm antworten müssen: Nie keinen, keinen, dem nicht deine Vorsorge abgeholfen hätte, wenn er uns auch zuweilen schon zu betreffen geschienen. Nur das würden wir gar anders beantworten müssen, wenn die Frage an uns erginge: Habt ihr iemals Mangel zu haben gesorget? Denn die kleineste Gelegenheit, wo uns vorgekommen, als ob unser Erndten, ich will nicht sagen, gar fehlen, nur sparsamer als sonst seyn wolte, wird uns das ins Vergessen wieder gebracht haben, was GOtt auch da gethan, wenn der Mangel sonst unvermeidlich geschienen. Ist es mir nun zu verargen, wenn ich heute unsere Erndten-Andacht auf eine besondere Probe richte, die GOtt ehemals seinem Volcke aufgegeben, auch da sich vor Mangel gesichert zu achten, wo der menschliche Unglaube lauter Mangel sich vorgestellt und unvermeidlich

geach-

geachtet haben würde? Unsere Sontags-Andachten dieses heurigen 50sten Jahres beziehen sich auf die Freyheit (*) die GOtt ehemals zum Theil im 7ten, vornemlich aber im 50sten Jahre unter Israel öffentlich allen Israeliten angedeyen ließ, die in den Stand leibeigener Knechte gekommen waren: So wird es denn wol nicht ohne Erbauung seyn, auch bey unserm Erndten-Feste dieses Jahres an das zu gedencken, was GOtt in dem 50sten Jubel-Jahre, so wol als in iedem 7ten Jahre, da beyde keine ordentliche Erndten-Jahre waren, durch ausserordentliche Vorsorge dem Israelitischen Volcke so lebhaft einzuprägen gesuchet; er sey der HErr, der allezeit, auch wo Saat und Erndte fehlet, könne machen, daß die Seinigen keinen Mangel haben dürfen. Eben in dieser Absicht wird uns der Text, den ich eurer Liebe vorgelesen habe, heute zeigen

3. Mos. 25, 39.=41. 2. Mos. 21, 2.=4. 5. Mos. 15, 12.=18.

Das

(*) Die Kraft der göttlichen Wahrheit, Seelen auf eine selige Weise frey zu machen, wurde in gedachtem 1750. Jahre, bey den Evangelischen Texten ausgeführet, und dieser heiligen Freyheit wesentlicher Unterscheid von der falschen Freyheit, womit die Welt sich groß machet, gewiesen.

Das Wolgefallen GOttes, sich als seines Volckes reicher Versorger, auch ohne Erndte, in bestimmten Frey- und Jubel-Jahren zu zeigen.

Mit was vor einem besonderen Befehl und Verheissung er damals seine ausserordentliche Vorsorge verherrlichet habe; und was vor heilige Rührungen daraus bey denen sollen entstehen, denen er in ordentlicher Vorsorge ein 50stes Jahr abermal mit seinem Gute gekrönet; das werden die zwey Stücke unserer Betrachtung seyn.

Wie du nun in den Tagen deines Fleisches so vielmal die, die dein geistlich Manna zuerst bey dir gesuchet, auch leiblicher Weise gesättiget hast mit Wolgefallen, holder Immanuel; so zeige dich auch heute uns, als der Hirte, bey dem uns nichts soll mangeln. Laß uns alle glauben und auch erfahren: Wenn Trost und Hülf' ermangeln muß, so kommt, so hilft der Ueberfluß, der Schöpfer selbst, die alle Welt erzeiget, und neiget die Vaters-Augen denen zu, die sonsten nirgends finden Ruh; daß dir, o GOtt die Ehre, uns aber die Hoffnung

nung bleibe, dir einst auch in jener Welt das mit Freuden nachzurühmen: Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht, und führst uns denn ins Himmels-Haus, wenn uns, die Erd' entgeht. Amen!

Abhandlung.

Andächtige und in unserm JEsu auserwehlte Kinder GOttes des Allerhöchsten.

Ein von GOtt mit seinem Gute in ordentlicher Erndte gekröntes 50stes Jahr des Jahrhunderts, in dem wir leben, erinnert uns heute an das heilige Wolgefallen GOttes, in bestimmten Frey- und Jubel-Jahren, auch ohne Erndte sich doch als seines Volckes reichen Versorger zu zeigen. Und es hat uns das bewogen, zwar aus einerley Capitel, doch nicht gleich auf einander folgende, aber zum Zusammenhange der gantzen Sache gehörende Worte zu unserm Texte zu erwehlen: Welche zusammen genommen, recht deutlich zeigen, mit was vor einem besonderen Befehl und Verheissung damals der Weißheit und Treue GOttes gefallen; seine ausserordentliche Vorsorge seinem Volcke immer in der benenn-

nennten Zahl der Jahre von neuem zu verherrlichen.

I. Theil. Göttliche Vorsorge im alten Testament vor sein Volck in Frey- und Jubel-Jahren.

1. Der besondere Befehl GOttes, gewisse Jahre ohne Saat und Erndte zu lassen.

Im 7ten Jahre soll das Land seine grosse Feyer dem HErrn feyern, darinn du dein Feld nicht besäest, noch deinen Weinberg beschneiden solt. Was aber von ihm selbst nach deiner Erndte wächst, solt du nicht erndten, noch die Trauben, so ohne deine Arbeit wachsen, solst du nicht lesen, denn es ist ein Feyer-Jahr des Landes. Siehe da einen gewiß unter Menschen gantz fremde lautenden, ja gefährlich scheinenden Befehl. Derselbe wird aber noch bedencklicher, wenn nach 49. Jahren, (*) davon das letztere eben ein solch Frey-Jahr schon gewesen, der gött-

(*) Ich trete hier mit völliger Ueberzeugung demjenigen bey, was gegen die von mehreren grossen Gelehrten angenommene Rechnungen, als ob das 49ste Jahr auch zugleich das Jubel-Jahr gewesen, der diß letztere durch eine gantz andere Rechnung auf Jahre gefallen, die von dem ordentlichen Erlaß-Jahre entfernter gewesen, wie andere, so besonders am allerneuesten die zwey grossen GOttesGelehrten Herr D. Joh. Gottlob Carpzov in dem Apparatu Antiquitatum S. Codicis. L. III. C. X. §. VI. p. 453. sq. und der selige Herr D. Romanus Teller in den Anmerckungen zu der Bibel mit Engelländischen Auslegungen, bey dieser

göttliche Gesetzgeber noch vom 50sten gleiche Verordnung hinzusetzt: Das 50ste Jahr ist euer Halljahr, ihr solt nicht säen, auch was von ihm selber wächset, nicht erndten, auch was ohne Arbeit wächset im Weinberge, nicht lesen. Denn das Halljahr soll euch heilig seyn, ihr solt aber essen, was das Feld träget. O welch einen seltsamen Land-Wirth scheinet vielleicht der Spötter hier an Mose oder an GOtt selber zu finden, daß man von seinem Volcke hätte mögen sprechen: Wie glückselig wäre diß Volck, wenn es die Tragbarkeit seines Landes recht kente und brauchen dörfte! Man darf nicht erst auf alle die übertriebenen Vorschriften und Verbote gehen, die hierbey der Jüdische Vorwitz nach seiner Gewohnheit noch hinzu gethan; als ob auch alle übrige Arbeit an Werckzeugen (*) des Ackerbaues in diesen Jahren eben so verboten gewesen, wie die eigentliche Arbeit des Säens und Erndtens in ihren Feldern, des Beschneidens und

dieser Stelle. Anm. 374-376. gründlich erwiesen haben, daß das Jubel-Jahr iedesmal das auf das 49te, als ein Sabbath-Jahr folgende 50ste Jahr gewesen.

(*) Vide ex *Maimonidis Tractatu Schemitta* C. I. et VII. ea recensentem *Sim. Patrick* in *Commentario* anglico *in Leviticum. h. l. p. 502.*

und Lesens ihrer Weinberge und Oelbäume, oder des Aufhebens und Verwahrens dessen, das von selbst wuchs, verboten war. Man darf, sage ich, nicht erst etwas hinzusetzen zu dem, was der klare Buchstabe der Texte deßfals sagt, die wir vorgelesen, und was vorher schon einmal von GOtt war verordnet worden; nemlich daß Israel, so wie es 6. Tage in der Woche nur arbeiten durfte und am siebenden ruhen muste, auch nur 6. Jahr nach einander sein Land besäen und desselben Früchte einsamlen durfte, im siebenden Jahre aber es ruhen und liegen lassen solte, ohne zu säen oder zu pflügen, oder was darauf auch ohne diese Arbeit wuchs, nach ordentlicher Art einzuerndten. Das allein ist gnug, zu zeigen, wie widersinnisch dieser Befehl dem Sinne derer muste aussehen, die nur begehrten reich zu werden, und gerne alles mit zunehmen, so viel der Acker nur tragen kan! Wer pflantzet einen Weinberg, und ißt nicht gerne von dessen Frucht? Fragt einst Paulus. Und ich mag hier sagen: Wer hat Felder, davon er ein gantzes Jahr gar nichts zu haben zufrieden sey? So geneigt der Mensch kan seyn, zu erndten wo er nicht gesäet hat, und sich zu freuen, wenn er in anderer Arbeit kan kommen: So gewiß wusten es doch die Israeliten, daß der Acker, wenn

2 B. Mos. 23, 10. 11.

Hiob. 24, 6.

1. Cor. 9, 7

Matth 25, 24.

Joh. 4, 38.

er

er weder von ihnen noch von andern besäet würde, von selbsten so viel nimmermehr konte bringen, als zu ihrer Nothdurft erfordert würde. Da nach unserm Falle, der uns zu dem Urtheil gebracht, nur im Schweisse unsers Angesichts unser Brodt zu essen, und ohne denselben an Nahrung völlig Mangel zu leiden, die Fruchtbarkeit des Ackers nur erst durch unsere Arbeit erhalten wird, und der unterlassene Bau der Felder sich selbst durch eines auch sonst reichen Bodens erfolgende Unfruchtbarkeit gestraft siehet, wie ein Alter (*) redet: Wie wenig war da zu erwarten, wenn alle Felder brache liegen zu lassen der ausdrückliche Befehl GOttes verordnete!

Ja man lasse es auch viel oder wenig gewesen seyn, was noch von sich selbst konte wachsen: Wie war der Befehl vollends dabey so schwer, und dem auf das seine allein zu sehen geneigten Sinne des Menschen so gar entgegen, daß, wie GOtt bey der ersten

(*) *Ambrosius Lib. III. in Hexaemeron. C. X. n. 45. p. 50. D.* Post culpam, qua damnati sumus in sudore vultus nostri panem manducare, sine sudore alimenta nescire; fœcunditas unicuique pro merito laboris acquiritur, et negligentia, soli etiam uberis sterilitate mulctatur.

sten Ankündigung dieser Sache kurtz sagte,
2. Mos. 23, 11. die Armen im Lande vornemlich davon essen solten! Man gebe es zu, daß diß nur so zu erklären sey, wie es die deutliche Auslegung in unserm Texte giebet; daß zwar dem Eigenthums-Herrn des Ackers, des Weinbergs, des Oelbaums davon auch zu essen unverwehrt, gewesen. Zum wenigsten war ihm doch allein dasselbe zu geniessen oder gar zu verschliessen uud mit Geitz aufzuheben ausdrücklich untersagt; da vielmehr dem niedrigsten Knechte und Magd, dem Hausgenossen, ja dem Fremdling, eben so wol als dem Herrn frey stund, so viel er wolte, davon auch zu seiner Speise zu nehmen. Auch da bleibet es ein Befehl, der dem Eigennutz, der die Menschen durchgehends so sehr einnimmt, gantz seltsam und unerträglich muste vorkommen. Mithin diese gantze Verordnung, da sie, wie unser Heiland dort von den Vögeln unter dem
Matth. 6, 26. Himmel redet, daß sie nicht säen, nicht erndten, nicht in die Scheuren samlen; eben so ein gantz Volck gantze Jahre zubringen hieß, war gewiß von einer solchen Art; daß Moses, wo er als ein blosser menschlicher Gesetzgeber dem Volcke vorgestanden hätte, nimmermehr ohne den gröbsten Wahnsinn darauf hätte fallen können, sondern nothwendig von einem höheren Herrn über-

überzeuget muste seyn, auf dessen Befehl er diß anordnet.

Man nehme einmal auf einen Augenblick an, daß Moses bloß aus einem menschlichen Gutdüncken oder Eigensinn etwas solches zu verordnen sich hätte können einfallen lassen: Ist es da nicht Sonnenklar, daß er gewiß da nichts weniger, als eine politische Klugheit gezeiget hätte, die ihm sonst auch die ärgsten Schrift-Feinde so gar nicht absprechen können, daß sie vielmehr aus derselben allein die Erfindung seiner Gesetze und das Vorgeben einer göttlichen Eingebung herzuleiten suchen? Hätte er nicht vielmehr die thörichste Vermessenheit und gefährlichste Verwegenheit darinnen sichtbarlich verrathen? Eine Verwegenheit bey der er in allen solchen Jahren hätte müssen sorgen öffentlich zu schanden zu werden; und vermöge welcher er das gantze Volck in die unvermeidliche Hungers-Noth gestürtzt zu haben, die Schmach bey seinem Leben und nach dem Tode gewiß zu erwarten gehabt hätte, wo er eines höheren göttlichen Winckes nicht gantz versichert wäre gewesen! Wie eine gelehrte Feder (*) in unsern

(*) Unter der Aufschrift: Lettre écrite de Geneve sur l' année Sabbatique, stehet eine vortrefliche Abhandlung eines ungenannten Verfassers in der Bibliotheque Germanique, vom Jahre 1734.

sern Zeiten, eben aus dieser Verordnung, des Mosaischen Gesetzes nicht menschlichen sondern ungezweifelt göttlichen Ursprung, sehr bündig erwiesen hat. Denn auch alles, was hierbey iemand aus Klugheits-Regeln könte angeben geschehen zu seyn, würde auf die in allem Ackerbau nöthige Ruhe, die man auch dem besten Acker muß lassen, wenn er wieder recht fruchtbar werden soll, ankommen. Man würde da etwa glauben, Moses hätte auf das gesehen, was die Erfahrung uns alle lehret, ein Land welchem niemals Ruhe gelassen werde, sich durch ein Bracheliegen zu erholen, werde endlich eben so müde zu tragen, wie wenn es veraltete; dagegen es bey dergleichen Abwechselung gleichsam ausruhet, und daher auch ein unbebauetes Brach-Feld seine Anmuth und Werth im Feldbau hat, wie alte Dichter (*) es zuweilen ausgedrücket. Aber wäre

1734. im 30. Theil, als der 3. Artickel p. 83.-115. welche, weil sie die Göttlichkeit dieser Verordnung, und auch daher der gantzen Sendung Mosis in ein ausnehmendes Licht setzet, und doch nicht eben sehr bekant ist, ich werth geachtet, als einen Anhang dieser Predigt in unsere Sprache übersetzt andrucken zu lassen.

(*) Quæ nunquam vacuo solita est cessare novali,

Fructi-

wäre diese blosse menschliche Absicht der Grund dieser Verordnung bey Mose als einem blosen Menschen gewesen: Wie könte ihm da eingefallen seyn, das gantze Land mit einem male Bracheliegen zu lassen; da die äusserste Gefahr des Hungers, wenn ein Mißwachs-Jahr vorher gegangen wäre, dem gantzen Volcke muste zum Verderben werden? Und würde er, wenn er ja nöthig geachtet hätte, das was die Natur auch den geitzigsten Wirth in dieser Wirthschafts-Regel lehret, mit einem göttlich geachteten Gesetze sein Volck erst zu lehren; würde er da, sage ich, nicht viel lieber eben so, wie andere blosse Menschen thun müssen, die Sache so gefasset haben, daß man ietzt diß, ietzt jenes Theil des Landes, da ein Theil des andern Nothdurft durch seinen Zuwachs hätte können zu statten kommen, eintzeln ruhen lassen solte?

Ja wären es bloß menschliche Absichten gewesen, die er bey dieser Verordnung hatte, ohne göttlichen Befehl oder Verheissung: So wäre das, was in andern seinen Handlungen, als etwas gantz besonderes,

Fructibus assiduis lassa senescit humus.
Ovidius de Ponto L. I. Eleg. IV. 13. 14. Et sic *Virgilius Georgicorum L. I. v. 81. 83.*
- - Mutatis requiescunt fœtibus arva,
- - nec nulla est inaratæ gratia terræ.

von Gelehrten (*) wol angemercket worden, hier vornemlich an ihm, gegen aller anderer Menschen Gewohnheit, zu finden, daß er gegen seines gantzen Stammes und seiner eignen Nachkommen Nutzen gantz offenbarlich gehandelt hätte. Denn war kein Erndten im siebenden Jahre; war keines keines im 49. und 50sten Jahre neben einander: So war auch in allen diesen Jahren, vor seinen eigenen Levitischen Stamm keine Entrichtung des Zehenden zu erwarten; wie diß auch alle Jüdische Lehrer zu geben. Mithin war eben der Priester-Stam̃, von dem doch der Spottgeist immer Mosi Schuld giebt, daß er zu dessen Nutzen sein gantzes Gesetz erfunden, bey diesen Sabbath- und Jubel-Jahren, nicht nur der Hungersnoth so gut, als andere Stämme Israelis, sondern noch eher, als die übrigen alle, bloß gestellt: Wenn nemlich Moses, als ein blosser Mensch, diß Gesetze gegeben und keine Versicherung durch göttliche Verheissung gehabt hätte, daß der reiche Zuwachs des unmittelbar vorhergehenden

(*) Man sehe von dieser aus sehr vielen Stücken erweißlichen uneigennützigen Gesinnung Mosis bey allem dem Ansehen, welches er unter dem Volcke hatte, die gegründeten Anmerckungen Peter Allix in den Betrachtungen über die Bücher der heiligen Schrift. I. Theil. 2. Buch. C. 2. p. 209. und C. 6. p. 237.

henden Jahres, wie das gantze Volck, also auch in desto reicheren Zehenden, den Levitischen Stamm vor dem sicher stellen würde, was sonst der menschliche Sinn bey diesem Befehle, als eine unvermeidliche traurige Folge, ansehen würde und müste.

2. Die besondere Verheissung GOttes dabey, sein Volck doch nicht Mangel leiden zu lassen.

Aber eben diese theure Verheissung GOttes war es, derer Moses so gewiß als seiner gantzen göttlichen Sendung war, und die den rechten Schlüssel gibt, wie die erste Absicht des HErrn dabey eben das gnädige Wolgefallen gewesen, auch ohne die ordentliche Wege sich als einen Erhalter und reichen Versorger seines Volckes durch eine gewisser massen ausserordentliche Vorsorge zu zeigen. Nemlich wie ein griechischer Kirchen-Lehrer (*) sehr angenehm redet; eben darzu suchte GOtt durch diese so majestätische Verheissungen den Seelen seines Volckes eine Handleitung zu geben, daß sie ja wegen ihres nöthigen Unterhalts nie in Zweifel möchten stehen. Seine eigene Worte in unserm Texte zeigen diß recht augenscheinlich. Und ob du, spricht er, würdest sagen: Was sollen wir essen im siebenden Jahre? Denn

(*) *Theodoretus Quæst. XXXV. in Leviticum p. m. 127.* ὥστε περὶ τῆς ἀναγκαίας μὴ ἐνδοιάζειν τροφῆς, ταῖς φιλοτίμοις ἐψυχαγώγησεν ὑποσχέσεσι.

wir säen nicht, so sammlen wir auch kein Getrayde ein: Da will ich meinem Segen über euch im 6ten Jahre gebieten, der soll dreyer Jahre Getrayde machen, daß ihr säet im 8ten Jahre, und von dem alten Getrayde esset bis in das 9te Jahr, daß ihr vom alten esset, bis das neue Getrayde komme. O wie sichtbar redet hier der grosse Erbarmer, der bey allem dem, was er von Menschen fordert,
Ps. 103, 14. nicht vergisset, was vor ein Gemächte wird sind, sondern daran gedencket; daß wir Staub seyn, mithin allenthalben nicht
1. Cor 10, 13. gerne will über Vermögen versuchen, oder etwas auflegen, wobey der Mensch schlechterdinges verschmachten müste! Er weiß, daß diß unter des Menschen seinen dringenden Nothwendigkeiten ist, die ihm bald bey dem geringsten entweder schon gegenwärtigem oder doch vors künftige unvermeidlich scheinenden Mangel den Kummer machet: Was sollen wir essen? Den Kummer weiß GOtt, daß er unstreitig bey dieser Verordnung seinem ohne diß aufs irdische erpichten Volcke werde einfallen. Er zürnet auch nicht schlechterdinges dagegen. Er setzt nicht bloß dahin: Der Glaube fürchtet keine Hungersnoth, wie Tertullianus (*) wol nicht unrecht, iedoch nach

(*) Fides famem non timet. Scit enim famem

nach seiner Schreib-Art nicht ohne Uebertreibung redet. Nein, was JEsus hernach sagt, das erhellet hier auch: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet, auch ehe ihr ihn darum bittet. Er habe schon daran gedacht, spricht der Liebhaber unsers Lebens, und werde da immer, wenn es noth werde seyn, von neuem anzeigen, daß er daran gedencke. Matth. 6, 32. 8.

Ich will meinem Segen über euch gebieten im 6ten Jahre, spricht er, der soll 3. Jahre Getrayde machen. Man sehe hier ja nicht obenhin an, welch ein denckwürdiges Mittel diese Verheissung halte, zwischen einem eigentlichen Wunderwercke, wodurch GOtt diesem Kummer wolle abhelfen, und zwischen dem allgemeinen ordentlichen Wege seiner Erhaltung und Vorsorge. Er verheisset nicht, in diesem 7ten Jahre oder im 49sten und darauf folgenden 50sten Jubel-Jahre wiederum ihnen schlechterdinges unmittelbar Brodt vom Himmel zu geben, und mit Manna sie zu speisen, wie in der Wüsten. Da die göttliche Weißheit mit Wunderwercken nicht

famem non minus sibi contemnendam propter Deum quam omne mortis genus. Didicit non respicere vitam, quanto magis victum? *Tertullianus de idololatria. C. XII. p. 173. A.*

verschwenderisch ist, wo ordentliche Mittel noch auf einige Weise bey der Hand sind; und da eben daher, so bald das Volck über den Jordan gangen und ins Land Canaan
Jos. 5, 12. gekommen war, des andern Tages das Manna aufhörete, und das Volck vom Getrayde des Landes zu essen anfieng: So lautet auch hier die göttliche Verheis-
Matth. 4, 3. sung nicht, als ob GOtt aus Steinen werde Brodt machen, oder wie Mosen und Eliam bey ihrem 40tägigen Fasten, das Volck ohne alle Speise erhalten, oder sonst den Lauf der Natur gar ändern. Nein, nur bey dem ordentlichen Zuwachs des Landes im 6ten Jahre verspricht er, mit einer mehr als ordentlichen Vorsorge, vor die zukünftige Zeit, da entweder nur ein einzeles Erlaß-Jahr folgen würde, oder gar auf das 49ste noch darzu das 50ste als das Jubel-Jahr eine zweyjährige (*) Feyer des Landes erfordern würde, auch alsdenn dasjenige wahr zu machen, was er gleich vorher

(*) Die Worte: Daß ihr esset bis ins neunte Jahr, gehen sichtbarlich auf den Fall, wo erst im neunten Jahre konte gesäet werden, nemlich, wenn das Jubel-Jahr auf das 49ste Jahr als das Frey-Jahr gefolget war. Man sehe die Worte der Jüdischen Ausleger, die solches ausdrücklich anmercken, bey Joh. Meyero de temporibus sacris et festis diebus Hebræorum. P. II. C. XVIII. §. 46. p. 356. sq.

her so ausgedrücket: Das Land soll euch seine Früchte bringen, daß ihr zu essen gnug habet, und sicher drinnen wohnet. 3 Mos. 25, 19.

Er gebraucht daher auch den denckwürdigen Ausdruck: Ich will meinem Segen gebieten über euch. Siehe da das einige hinlängliche Macht-Wort eines HErrn, der da spricht, so geschichts, der da gebeut, so muß es da stehen! Eines HErrn, der, wenn er nach seiner Gerechtigkeit Ursache findet seinen Segen von einem Lande zu nehmen, allen noch so sehr gegenwärtigen Segen und Vorrath kan verfluchen, zerstäuben, ihm alles Gedeyen wegnehmen, daß man auf viel wartet und es wird wenig, daß man isset ohne satt zu werden, und überhaupt der Fluch alles frisset und verzehret! Eines Herrn aber, der es auch in seinen Händen hat, wenn es noch so schlechtes Ansehen darzu hat, einen Tag gleichsam auszuzeichnen, und davon zu sprechen: Von diesem Tage an will ich Segen geben! Eines HErrn, der alsdenn dem kan rufen, was noch nicht ist, daß es sey; von dem es allein kommt, wenn in gehöriger Abwechselung der Witterungen die sonst mißliche Arbeit des Ackermannes durch die Milde seiner Güte sich gesegnet siehet, wenn Winde und Regen, Frost und Hitze, Tage und Nächte zu des Menschen Unterhalt auf erwünschte Weise Ps 33, 6. Malach. 2, 2. C. 3, 9. Hagg. 1, 9. Jes. 24, 6. Hagg. 2, 20. Röm. 4, 17.

Weise dienen. Wie vermöge dieses Segens-Wortes das, was zu einer Zeit und
Matth. 13, 8. an einem Orte nur 30. oder 60. fältige Frucht brachte, ein andermal hundertfältige kan tragen, und Isaac würcklich so
1. Mos. 26, 12. säete, daß er hundertfältig einerndtete. So verheisset der grosse Schöpfer, daß er mit einem solchen Segens-Worte am 6ten Jahre alles voraus geben wolle, was darzu erforderlich seyn werde, auch auf die Zeit, da weder Säen, noch Erndten werde seyn, seiner hernach gegebenen Verheissung gemäß,
Ps. 132, 15. ihre Speise zu segnen und auch vor ihre Armen Brodts gnug zu geben. Ich wills thun, ist seine Erklärung, der ich in allen Jahren mache, daß du bey rechter Uberlegung es erkennen must: Indem du
Marc. 4, 27. 28. schläfest (*) und es nicht weissest, bringe dir die Erde freywillig ihre reiche Frucht; du schläfest und stehest auf, und siehest am Morgen mit Verwunderung die Vermehrung, die zuweilen eine einige Nacht bey deinem Getrayde zu Stande gebracht.

Man siehet hierbey offenbarlich, daß GOtt die Sache auf sich nehme, sein Volck zu

(*) Dormienti tibi, o homo, et nescienti, fructus suos terra ultro producit. Dormis et surgis, et frumenti per noctem incrementa miraris. *Ambrosius in Hexaemeron L. III. C. X. n. 46. p. 59. A.*

zu versorgen. Daher er nicht eine Zufuhr von Fremden verheisset zum Abhelfen des Mangels; die bey dem Lande Israel bis zu Davids und Salomons Zeiten gewiß gar schlecht würde gewesen; und die alsdenn nur als eine menschliche Anstalt würde betrachtet worden seyn, da Israel hätte mögen sagen, ihre Anstalt und ihr Vermögen habe ihnen diß ausgerichtet! Nein, ein unmittelbar aus GOttes Hand ihrem Lande am 6ten Jahre, in einem mehr als gemeinen Masse, zufliessender Segen, ein wahres göttliches Geschencke soll es seyn, was ihrem Mangel voraus schon vorbeugen wird. Ein eben so von ausserordentlicher und besonderer göttlicher Vorsorge abhangendes θεῖον göttlich veranstaltetes Werck; wie die sieben volle Aehren oder reichen Jahre in Egypten waren gewesen, auf welche die sieben dürre Jahre hernach folgten, die jenen reichen Zuwachs wieder erforderten und aufzehreten. Eben ein solches von dem HErrn, der die Menschen alle zehlet, die einen Tag am andern bey ihm zu Tische gehen, auf eine eben so Weisheits- und Allmachts-volle Art abgemessenes Werck seiner Vorsorge; wie er dasselbe hernach bey einer andern Gelegenheit nach der kläglichen Verwüstung des Landes durch Sanherib, dem Könige Hiskias mit diesen Worten zuverläßig anzeigen

5. Mos. 8, 17.

1. Mos. 41, 21. & 24. 29. 30.

2. Kön 19, 29. gen ließ: Iß dieses Jahr, was zertreten ist, im andern Jahre was selber wächst, im dritten Jahre säet und erndtet, und pflantzet Weinberge, und esset ihre Früchte. Recht eben so redet hier der reiche Geber im Himmel durch seinen Segen solle des sechsten Jahres Zuwachs vor drey Jahre hinlänglich seyn; daß man von demselben nicht nur das gleich nach der Erndte angehende Bürgerliche siebende Jahr, als das Sabbath-Jahr, werde gnug haben; sondern wenn man auch hernach erst mit Anfang des achten Jahres säete und gegen desselben Endte erndete, auch in diesem achten Jahre jener Vorrath nicht werde aufhören, sondern zureichen. Ja, wie eben diese Worte oben gedachter massen vornemlich auch ihr Absehen auf die Fälle hatten, wo nach dem vollendetem 49sten Frey-Jahr gleich das 50ste Jahr als ein Jubel-Jahr auch ohne Saat und Erndte folgte, mithin erst im neunten Jahre, wieder zu säen angefangen würde; so verheisset er alsdenn einen solchen Segen daß man bis ins neunte Jahr davon zu essen hätte bis neu Getrayde komme.

O wie klar ist es hier, daß diese Feyer des Landes nicht die ordentliche Nothwendigkeit, die Felder brach liegen zu lassen, zum Grunde hatte, weil sonst das sechste Jahr, auf so lange unabläßig genutzten Aeckern, gewiß

gewiß natürlicher Weise eine schlecht ergiebige Erndte hätte geben müssen: Nein auf etwas höheres war es angesehen; daß das Land diese Feyer bloß dem HErrn feyren solte, die unser Text bald in den ersten Worten redet, das heißt, zum Andencken, zu desto lebendigerer Erkänntniß des HErrn als des wahren Eigenthums-HErrn des Landes, der selbst darauf so gleich sagen konte: Das Land ist mein und ihr seyd nur Gäste und Fremdlinge, nur Verwalter und Haushalter vor mir. 3. Mos 25, 23. So gewiß nemlich einem ieden Lehnsträger sein Lehns-Herr, oder einem Pachter von Gütern der Eigenthums-Herr diß und jenes kan ausdingen, was desselben Nutzung in gewisse Gräntzen einschräncket, oder wordurch er zu gewissen Zeiten ihn als Ober-Herrn öffentlich erkennen muß: So solte Israel alle 7. und alle 50. Jahre eben durch diese öffentliche Feyer des gantzen Landes, als durch eine bedungene Lehns-Pflicht, oder Auszug vor seiner sonst ihm gegönneten Nutzung, den HErrn seinen GOtt, vor den einigen Ober-HErrn erkennen, und vor aller Welt bekennen, von ihm sey es alles kommen, 1. Chron. 30, 14. 15. 16. und von seiner Hand allein, was sie hätten, als blosse Gäste vor seinen Augen. Auf seine Anweisung solte, wie ohne diß bey aller Jahre Erndte eine Nachlese dem 3. Mos. 19, 9. 10. Armen, und der Witwe, und dem Wayse 5. Mos. 24, 19. 21.

sen gelassen werden muste; also hier alles, was von selbsten wuchs, nicht des Eigenthümers allein, sondern allen andern gemein seyn. So war diß recht ein Gesetze der (*) Menschen-Liebe, wie Tertullianus redet, welches dem Armen Raum machte, und das gantze Volck zu dieser allgemeinen Menschen-Liebe anzuleiten suchte. Ja eben unter dieser göttlichen Anleitung solte das aufs Zeitliche und auf immer mehr zu haben erpichte Gemüthe der Israeliten, durch diese recht ihrer Unersättligkeit (**) entgegen stehende und Gräntzen setzende Verordnung, allemal bey einem solchen Jahre erinnert werden; der Mensch lebe nicht vom Brodt alleine; er lebe auch weder darzu, noch darvon, daß er nur immer sammle, nur immer einen Vorrath auf viel Jahre vor sich sehe; am allerwenigsten helfe es ihn, wenn er noch so frühe aufstehe, und lange sitze, und mit Sorgen

5. Mos. 8, 3.

Luc. 12, 15. 19.

Ps. 127, 2.

(*) *Lib. II. Contra Marcionem. C. 17. p. 468. A.* Accedunt *humanitatis praescripta*; quum septimo quoque anno servitia libertate solvitur, atque eodem tempore *agro parcitur*, *egenis cedendo locum.*

(**) τὸ ἄπλησον αὐτῶν κολάζει τῷ νόμῳ. ita *Theodoretus Quæst. XXXV. in Leviticum. p. m. 127.*

Sorgen sein Brodt esse, ob es auch zureichen würde, wenn er diß und das entbehren solte? Endlich, wie eben dieses Feyer-Jahr von GOtt ausdrücklich darzu gewidmet wurde, daß ie über sieben Jahr, zur Zeit des Erlaß Jahres am Laubhütten-Feste, vor der Versammlung des gantzen Volckes beyde Männern und Weibern und Kindern und den Fremdlingen, weil alle alsdenn wegen der allgemeinen Feyer des Landes Muße darzu hatten, das Gesetze des HErrn öffentlich muste gelesen werden, daß es alle höreten und lerneten: So solte gewiß die göttliche Ernährung des gantzen Landes ohne Saat und Erndte zugleich eine öffentliche Predigt dem gantzen Volcke seyn, welch einen Erhalter es an seinem GOtt habe, der, wenn auch das ordentliche Mittel mangelte, einem gantzen Lande das Wort wahr könne machen: Wer GOtt vertraut, der mangelt nicht! 5. B. Mos. 31, 10. 11. 12.

II. Theil. Die daraus billig im N. T. bey Christen entstehende Rührungen.

Ist das nun nicht eine deutliche Anleitung, was vor Rührungen aus dieser zwar im neuen Testament uns nicht mehr eigentlich verbindenden Verordnung bey uns sollen entstehen, denen die ordentliche Vorsorge GOttes in einem unausgesetzten Erndten ein 50stes Jahr abermal mit seinem Guten so gnädig gekrönet hat?

1. Einer tiefen Beschämung, wenn wir unser Betragen deßfals mit jener Ordnung vergleichen.

Ohne Zweifel muß dabey zuförderst die Rührung eines wehmütigen Nachsinnens und tiefen Beschämung in einem ieden, der es recht erweget, entstehen; da wir etwa nicht läugnen können, das, was das Volck GOttes im alten Testament, mit einer so schweren Art lernen und üben müssen, da es im neuen Testament in einer gar andern freywilligen Uebung von uns hätte sollen erkant und geübet werden, mit keinem Finger angerühret, ja grade das Gegentheil recht förmlich in unserm gantzen Thun gezeiget zu haben! Daß unser gäntzliches Abhangen von GOtt, und unsere Unterwürfigkeit unter ihm, in allen was wir haben, was wir säen, was wir erndten, was wir sammlen und gewinnen; daß die Macht GOttes, uns darinnen einzuschräncken; daß unsere Pflicht, was GOtt uns heisset, wenn es auch wider unsern Sinn und Nutzen noch zu sehr zu streiten schiene, doch zu befolgen; daß die Pflicht, GOtt und seiner Vorsorge zu trauen, wenn wir gleich nicht sehen, wie er uns erhalten wolle; daß die Pflicht, den Armen neben uns anzusehen; als mit Theil habend an unserm Gute; daß alles diß, sage ich, mit einer so harten und schweren Lection und Probe, dem Israelitischen Volcke in der heute von uns betrachteten Verordnung ans Hertze gelegt worden sey, als immermehr eine könte gefunden

funden werden, wird niemand in Zweifel ziehen können. Mit einer Probe, wovon vielleicht der Reicheste unter uns mit Ungestüm und Widerspenstigkeit gegen GOtt würde auffahren, und dencken: Wer kan das hören, wer könte sich einer solchen Einrichtung unterwerfen? Wenn ihm etwas nur ähnliches, in viel kleinerem Masse, von GOtt auferleget wäre oder werden wolte. Joh. 6, 60.

So würde man nicht erst alsdenn nur dencken: So denckt vielleicht schon, indem ich das geredet habe, bey sich selbst der Reiche dieser Welt; der, wenn er einen Halmen, geschweige eine gantze Garbe, die ers auf dem Acker beym Erndten vergessen hätte, nach dem eben so von Mose im Namen GOttes gegebenen Gesetze, solte zurücke und dem Armen überlassen, oder wenn er nach eben dieser damaligen göttlichen Vorschrift seinen Acker nicht auf allen Enden, genau solte beschneiden, sondern da eine Nachlese vor den Armen lassen, glaubte wer weiß was dabey zu verlieren, und vielleicht eher fähig wäre, wer weiß wie viel tausend Flüche gegen GOtt und Menschen auszuschütten, als einen Halm mit Willen zu vermissen! So dencket, ohne daß ers glaubet, gleichwol in der That der vermeinte Christ; der, wenn er gleich säen und erndten kan, wie er will, wenn auch seine Saat nach allem Wunsche aufgangen 5. Mos. 24, 19. 3. Mos. 19, 9. 10.

ist, doch, sobald er nicht grade einen Vorrath auf viel Jahre vor Augen siehet, oder so bald das, was er im Gebunde gesammlet, auf der Tenne nicht so ergiebig ist, wie ers hat ausgerechnet, schon gegen GOtt voll Murrens und Mißtrauens wird; ja der insonderheit, wenn GOtt durch ein Jahr nach dem andern mit reichen Zuwachs wolfeilere Zeiten giebt, als es ihm gelegen ist, eben bey seiner reichen Erndte, und grossem Zuwachse, wol selbst über den Ueberfluß! (*) gegen seinen Schöpfer zu murren kein Bedencken träget, an der Erfüllung seiner Scheuren bey nahe einen Ueberdruß zeiget, über der reichen Weinlese seufzet, und an statt über der Grösse des Zuwachses ihm selbst Glücke zu wünschen, vielmehr über den geringen Preiß desselben sich beschweret! So dencket offenbarlich, wenn er es auch nicht saget, der gleichwol den Christlichen

(*) Audet plerumque humana insipientia adversus creatorem suum non solum de inopia, sed *etiam de copia murmurare*; ut et cum aliquid non suppetit, querula, et, cum quædam exuberant, sit ingrata. Multæ messis Dominus, horreorum suorum plenitudinem: fastidivit, et ad copiam vindemiæ affluentis ingemuit: nec de magnitudine fructuum gratulatus, sed de *vilitate conquestus est*. *Leo M. Serm. XI. C. III. p. 60. b.*

lichen Namen noch führende Land-Herr und Land-Wirth; der bey ein paar Stunden, die er sich selber soll nehmen oder seinem Hause und Gesinde gönnen, des HErrn Wort zu hören und zum Beten einige Musse zu haben, wer weiß was vor ein Versäumniß daraus machet, darüber er in Unmuth spricht: Wenn wird der Neumond ein Ende haben, und der Sabbath aufhören, daß ich meiner Nahrung könne nachgehen? Oder, der wol gar sich freuet selbst darzu mit seinem Leben einstimmt, und gerne alles an seinem Theile beytragen würde, wenn nur unter Grossen und Kleinen nur alle Feyer des HErrn auch am Sontage, gar mit einander bey Christen abgestellt, oder doch zum Gelächter gemacht werden könte. Der Reiche und Arme endlich dencket so; der, wenn er im geringsten auf GOtt soll trauen, wo es seine Vernunft nicht gleich begreift, oder einen kleinen Gewinn soll fahren lassen, weil GOtt ihm denselben wehret, an Statt sich zu besinnen, wie viel mehr GOtt ihm geben könne, als das ist, was er vermisset; lieber davor GOtt ins Angesicht segnet! Diese alle nun bedencken heute, wie ihr Bezeugen gegen GOtt würde gewesen seyn, wenn sie unter Israel hätten sollen GOtt dienen? und ob sie ietzt als das geistliche Israel auch nur einen Schatten in ihrem gantzen Leben können

Amos. 8, 5.

Hiob. 1, 11.

zeigen, welcher der in diesem Stücke den Gläubigen alten Testaments abgeforderten und auch möglich gemachten Selbst- und Welt-Verläugnung könte ähnlich seyn?

Ich weiß gar wol, was Spötter dabey sagen, man solte ihnen zeigen, ob Jsrael diß Gesetze gehalten, wenn es ihm gleich gegeben worden? Und ob GOtt auch seine Zusage gehalten, die wir heute gehöret? C. 34. 8. Aber auch selbst das, was bey Jeremia das sonst gantz verfallene Juda doch sich in den schwersten Zeiten erinnert, ein solch Frey-Jahr zu halten, ob sie gleich dabey nicht treu blieben; was bey Nehemia die zurück gekommenen aus Babel GOtt schwuren, Nehem. 10, 31. künftig das siebende Jahr nach göttlichem Willen frey zu lassen; und mehrere ungezweifelte Stellen (*) des Geschitschreibers Josephus sind unverwerfliche Zeugen, daß es allerdings auch in spätern Zeiten noch in Jsrael gehalten worden, und daß es GOtt an seiner Verheissung Erfüllung dabey nicht fehlen lassen; ohne welche es dem widerspenstigen Volcke wol nimmermehr nur würde haben einfallen können ie eine solche Feyer anzustellen. Ob ich gleich gerne

(*) In den Jüdischen Alterthümern. Buch XI. C. 8. S. 386. B. und Buch XIV. C. 17. S. 486. G. worvon in der folgenden Abhandlung mit mehrerem geredet wird.

ne zugebe, daß, wie anderer, also auch dieses göttlichen Gesetzes Uebertretung endlich das zuwege gebracht, was GOtt lange vorher dem Lande gedrohet, daß er ihm wolte Feyern zu schicken, die es sich werde müssen gefallen lassen, und daran satt haben, wenn es sein heiliges Feyern GOtt nicht halten wollen. 3. Mos. 26, 43.

O meine Geliebten, können Christen dabey ohne Beschämung bleiben, wenn alles was diese göttliche Verordnung jenen von ihren Pflichten eingedenck machte, bey ihnen gäntzlich ins Vergessen gestellet bleibet; ja wenn grade das Gegentheil sich an ihrem gantzen Betragen zeiget. Christen, sage ich, die nur darum GOtt von dem Joche des Gesetzes Mosis frey gemacht, daß ihr williger Dienst und Gehorsam noch mehr, ob nicht in leiblicher ceremonialischer Strenge, doch desto mehr in geistlicher Sorgfalt, thun solte, als jene im alten Testament bey kleinerem Lichte, bey wenigern Kräften gethan! Wäre es Wunder, wenn GOtt, bey dergleichen unserer unläugbaren Verschuldung, im Zorne uns Jahre leiblicher Weise hätte treffen lassen, da man weder pflügen noch erndten können, oder da man wol gesäet, aber nichts hätte erndten können: Oder wenn er über unser bloß aufs Fleisch gerichtete Säen und Erndten schon längst völlig auf ewig 1. Mos. 45, 6. Mich. 6, 15.

Galat. 6, 9. das hätte erfolgen lassen: Wer aufs Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten!

2. Eines innigsten Dancks vor die göttlichen doch gegönneten Erlaß-Jahre im Geistlichen und reiche Erndten-Jahre im leiblichen.

Daß diß noch nicht geschehen; daß die Langmuth des HErrn noch immer eine gesegnete Erndte nach der andern unserm Lande, noch immer so viel Zeugnisse seiner ausserordentlichen Vorsorge im geist- und leiblichen theils allen, theils einem ieglichen ins besondere gegönnet, wo recht uns von selbst zugewachsen, was wir nicht gesäet: Verdienet das nicht unter der ietzt uns ans Hertze gelegten Beschämung, desto mehr heute die Rührung des innigsten Dancks gegen GOtt und unseren Mittler, der uns noch immer diese geistliche Erlaß-Jahre erworben hat; und der unvergeßlichen Verbindlichkeit, nur noch nicht anders als mit tiefster Verehrung des Eigenthums-Rechtes GOttes den Segen zu erkennen und uns zu nutz zu machen, den seine Hand von neuem gegeben? Wol mag ich ja von allen Wolthaten unsers GOttes, den wir Matth 25. 24. oft mit Undanck beschuldigen, er wolle bey uns erndten, wo er nicht gesäet hat, recht dagegen sagen: Er lasse uns in seiner Güte Joh. 4, 38. geist- und leiblich erndten, wo wir nicht Hiob. 4, 8. gesäet, oder uns nur Unglücke gesäet haben. Das also, was allein von selbst, aus unsers GOttes Erbarmung, und aus unsers einigen Mittlers Segen, den er dem

von

von uns verdienten Fluche entgegen gesetzt hat, gewachsen ist, muß uns auch im geist- und leiblichen desto mehr zum Wunder werden vor unsern Augen. Und da man von unserer geistlichen Unfruchtbarkeit, bey aller an uns gewendeten göttlichen Bearbeitung nur allzusehr das zu besorgen Ursache hätte. Er müsse uns billig als ein Land ansehen, das dem Fluche nahe wäre, Hebr. 6, 8. nachdem so lange von uns die Frucht zurücke geblieben, die er von uns erwartet: So kan man billig ein iegliches Jahr, welches seine Hand gleichwol uns noch mit seinem Guten von neuem krönet, als ein Erlaß-Jahr ansehen, das uns noch von dem Mittler ausgewürcket worden, der das Vorwort bey seinem Vater vor uns von Zeit zu Zeit gesprochen: Laß sie noch diß Luc. 13, 8. Jahr; da uns also noch so vieles erlassen, und an statt, daß uns nach unsern Sünden hätte sollen vergolten werden, vielmehr so viel unermeßliches Gutes von neuem gegönnet worden.

Muß nicht da auch im leiblichen ein ieder gesegneter Halm, davon ietzt so viele Millionen mit den vollesten Aehren auf unsern Feldern in reiche Garben gebunden, und mit Segen eingesammlet worden, unser Hertz innigst rühren, dem HErrn demüthigst zu Fusse zu fallen, und in der tiefsten Ehrerbietung dabey zu sprechen: Von

1. Chron. 30, 14. 16. dir ists alles kommen, und von deiner Hand, und es ist alles dein? Hat nicht ein ieder dabey Ursache, sich selbst auch heute zu fragen, wieviel er dadurch auch nur Luc. 16, 5. 7. leiblicher Weise seinem GOtt und HErrn schuldig worden? Weil an denen viel tausend Malter Weitzen, die GOtt ietzt in unserm Lande wiederum sammlen lassen, und an so viel tausend Tonnen oder Massen anders Zuwachses, die er gegeben, auch derjenige seinen Antheil zugleich hat, in Ansehung seines zukünftigen Unterhalts, der gleich keine eigne Scheuren hat, worein, noch eigene Felder hat, wovon er sammlen können. So unermeßlich gütig unser grosser Lehns-HErr im Himmel ist, bey so viel tausend Wolthaten, die uns zu seinen grössesten Schuldnern machen, und bey denen Hiob. 9, 3. wir ihm auf tausend nicht eins könten antworten, wie wir es recht angewehret, oder ihm davor gedancket hätten, nicht Ps 143, 2. ins Gericht mit uns zu gehen; sondern ohne erst eigentliche Erlaß-Jahre zu erwarten, das gegen uns thut, wenn wir täglich Matth. 6, 12. um Erlassung unserer Schulden bitten, was er damals sein Volck gegen ihre verarmte Brüder im siebenden Jahre zu thun 5. Mos. 15, 2. verband, daß das geliehene nicht eingemahnet, sondern erlassen werden muste: So unverantwortlich würde unser Undanck seyn, ja so gewiß würden wir aller dieser Erlas-

Erlassung eben dadurch allein verlustig und unwürdig seyn; wenn uns das wolte frech machen, unsere Schuldbriefe gegen GOtt und die Erinnerungen seiner Wolthaten, nach unserm eigenen Wolgefallen selbst zu nehmen, und entweder alles, oder einen Theil davon auszustreichen, oder ins Vergessen zu stellen. Nein, nur unter der tiefsten Erkänntniß, wie viel er an uns zu fordern hätte, wo er ins Gerichte wolte gehen, und unter der danckbarsten Verehrung seines Wolthuns, wenn wir ihm auch nichts davor vergelten, ja den kleinsten Theil davon nicht einmal zehlen können; suchet und erhält unser Glaube von GOtt um Christi willen diese Erlassung. Und bey derselben muß er so weit davon entfernt seyn, die fortfahrenden göttlichen Wolthaten, nach der Art des Welt-Menschen entweder in den Wind zu schlagen, oder gar anzusehen, als wäre (*) sie GOtt ihm schuldig; daß vielmehr ein ieder neuer Zuwachs diese Erinnerung bey ihm erneuern muß: So viele grosse Schuld von unendlichen gemiß- Luc. 16, 6. 8. Matth. 18, 32.

(*) Quanta perversitas, ob hoc alicui non debere, quia etiam inficianti benignus est; et continuationem ipsam seriemque beneficiorum, argumentum vocare necessario dantis? *Seneca L. VI. de benefic. C. 23. p. 495.*

mißbrauchten oder schlecht erkennten Wolthaten hat mir der HErr schon erlassen, wie solte ich denn muthwillig die Schuld des Undanckes von neuem häufen und das obenhin ansehen, was er mir gutes thut?

Mit dieser danckvollen Rührung also, die sich recht theile inter data (*) et condonata, unter das, was er uns von unzehlbarer Schuld erlassen, und was er uns in so reichem Masse neu gegeben, verehre denn ein ieder unter uns die unerschöpfliche Quelle der Güte GOttes, die auch dadurch uns diß 50ste Jahr zu einem Jubel-Jahre
Ps. 65, 14. gemachet, da sie unsere Auen so dicke von Korn stehen lassen, daß man jauchzet und singet. Und was ein besonderes Zeichen einer wahren Treue von einem wol verhaltenen Knechte gegen einen wolthätigen und wolgesinnten Herrn unter dem
2. Mos. 21, 2. 5. Volcke Jsrael war, wenn der Knecht im Erlaß-Jahre, wo er sonst konte frey ledig ausgehen, freywillig sprach: Ich habe meinen HErrn lieb, ich will nicht frey werden: Das werde unsere wahre Hertzens-Entschliessung und Erklärung gegen

(*) *Arnoldus de Bona Valle de coena Domini,* in appendice *operum Cypriani.* p. 42. b. Retro et ante se affectio intuens, et *inter data et condonata se dividens,* gratias agit tam uberis beneficii largitori.

gen unsern so unaussprechlich wolthätigen Eigenthums-HErrn im Himmel. Es sey unserer heutigen Welt ihr Sinn noch so tobende, frey zu werden von allen Banden der Religion und Gottesfurcht; und sie sey noch so frech, eben da, wenn sie satt worden ist, am meisten zu verläugnen, und zu sagen: Wer ist der HErr? Unser Entschluß sey desto mehr vor aller Welt dieser: Ich liebe diesen meinen grundgütigen HErren, ich will nicht frey werden, ich bin dein, und du bist mein, ich will keines andern seyn. O ein allein da seliger und heiliger Gebrauch auch aller leiblicher Früchte des Landes, wenn uns dabey nie aus dem Sinne kommt, was GOtt im Jubel- und im Frey-Jahre seinem Volcke ins Hertz zu schreiben suchte: Das Land mit allem seinem Gewächse, ist mein, und ihr seyd nur Fremdlinge und Gäste darinnen vor mir! Sprüchw. 30, 9. 3. Mos. 25, 23.

Wie gewiß wird alsdenn auch die Rührung einer zur willigsten Mittheilung unsers Ueberflusses an die, die Mangel haben, geneigtesten Liebe; eines gegen allen Mangel auf göttliche Vorsorge sich freudig verlassenden Vertrauens; endlich einer auf ein besseres Erlaß-Jahr wartenden, und da alles zeitliche der Welt gerne überlassenden Bereitschaft; nicht nur auf einen Augenblick uns anwandeln, sondern

3. Einer wolthätigen Menschen-Liebe, eines Vertrauens auf GOtt gegen allen Mangel, einer Bereitschaft auf ein ewiges Erlaß-Jahr

dern unser Hertz auch auf beständig unter göttlichem Beystande durchdringen und einnehmen! Auch der unwillige Geber, der sonst seinen verarmten Bruder mit verhär-
5. Mos. 15, 7. 9. terem Hertzen; und zugeschlossener Hand unfreundlich anzusehen geneigt und gewohnet war, wenn noch so viel Belials-Tücke eben in der Rechnung, daß sich das siebende Jahr, als ein Erlaß-Jahr nahete, vorher in seinem Hertzen gewesen war; muste in demselben doch hernach, vermöge dieser göttlichen Verordnung, wenigstens aus gesetzlichem Zwange, seinen Mitbruder Theil nehmen lassen an dem, was seine Felder trugen. Auch der geitzigste muste sich selbst da wenigstens dem äusserlichen nach verläugnen, und in dem allgemeinen Vertrauen des gantzen Landes auf GOtt, seine mißtrauische Nahrungs-Sorgen vor zukünftigem Mangel, auf eine Zeit-
2. Cor. 9, 7. lang schweigen lassen. Einen frölichen Geber nun allein hat GOtt lieb. Und eben darum hat im neuen Testament alle diese gesetzliche Levitische Strenge ihre Endschaft bekommen; weil Gläubige aus dem in reicherem Masse nun empfangenen kind-
Röm. 8, 15. lichen freudigen Geiste das und noch mehreres so zu thun, Verbindlichkeit und
Philem. v. 21. 14. Kräfte haben, daß ihr Gutes dabey nicht genöthiget sey, sondern freywillig. O meine Freunde, lassen die unter uns, die nicht

blos

bloß Christen zu heissen, sondern zu seyn wünschen, ja an ihnen diese Erweisung ihres wahren Christenthums nicht weiter fehlen.

GOtt fordert von denen, denen er dieser Welt Güter gegeben hat, nicht mehr, daß sie ihr Land ein oder mehr Jahre unbebauet oder ungeerndtet liegen, und auf ihren Feldern, wer da wolte zugleich mit ihnen erndten lassen müssen. Eine Gemeinschaft der Güter, die entweder gar oder auf eine Zeitlang alles Eigenthums-Recht aufhübe, hat er nirgends zu einer Christen-Pflicht gemachet; sondern nur in der allerersten christlichen Gemeine zu Jerusalem, um der damaligen Noth willen, als eine ausserordentliche Probe der ersten Liebe derselben, und seiner auch da unverkürtzten Vorsorge, eine Zeitlang sich gefallen lassen, ohne daß es iemanden auch dazumal wäre verwehret gewesen, das seinige zu behalten, wenn er wölte, oder daß sie andern Gemeinen damals oder aufs künftige zur Nachfolge wäre vorgeschrieben worden. Nur das hat er als eine unentbehrliche Probe, ob unsere Christen-Liebe rechter Art sey, Christen an ihr Hertz geleget; daß in einer wahren Gemeinschaft der Heiligen, auch in einer allgemeinen Menschen-Liebe, eines des andern Nothdurft sich annehme, des einen Ueberfluß des andern Mangel mit willigem

Ap. Gesch. 2, 44. 45. C. 4, 34. 35.

C. 5, 3.

2. Cor. 8, 8.

Röm. 12, 13.

2. Cor. 8, 14.

ligem Hertzen diene, und wo GOtt den leiblichen Samen gedeylich aufgehen lassen,
2 C. 9, 10. 8. auch das Gewächse unserer Gerechtigkeit wachse, und man reich sey in allerley guten Wercken. Die nun, welche auch dieses Jahr sein Segen so reich wiederum gemacht hat, dencken ja nicht etwa bloß oder vornemlich auf die Vergrösse-
Luc. 12, 18. rung ihrer Scheuren, darein nur alles zu sammlen, oder etwa gar auf Theurung zu
Sprüchw. verschliessen und innen zu halten, was ih-
11, 26. nen gewachsen ist. Und sie machen ja durch unchristliche Härte gegen die, die etwa einige Halmen auf ihren Feldern auflesen, oder sonst aus ihrem Ueberfluß etwas bedürfen, ihren Segen nicht zu einem Fluche. Nein! es zeige die Fruchtbarkeit (*) unserer Hertzen, daß wir der Fruchtbarkeit unserer Felder nachahmen wollen! Hat die Erde ihr Gewächse so reichlich gegeben: So tragen auch unsere Hertzen reiche Frucht der Gerechtigkeit und Mildigkeit; daß es auch geistlicher Weise von uns heisse: Das Land bringt Frucht und bessert sich, dein Wort ist wol gerathen. Je mehr manchmal auch bey dem reichesten der schnöde Geitz

(*) Foecunditatem segetum ubertas imitetur animorum, quod dedit terra, dent corda; ut possimus dicere cum Propheta: Terra nostra dedit fructum suum. *Leo M. Serm. XIX. C. II. p. 69. a.*

Geitz wer weiß was vor Mangel daraus befürchtet, wenn man Armen diß und jenes gönnen, wenn man diese und jene nöthig scheinende Arbeit um des Dienstes GOttes willen versäumen solte: Desto mehr beschäme ihn da bey Christen die Vergleichung mit jenen im alten Testament, die im Vertrauen auf GOtt so vieles sich begeben, so vieles unterlassen konten, und doch darüber nicht arm wurden oder Mangel litten. Desto mehr lege sich ein ieder die Frage gewissenhaft vor, ob er erweisen könne, dadurch iemals Mangel gehabt zu haben, wenn er in rechtschaffenem Sinne der Liebe gegen den Nächsten seinen Hiob. 31, 17. Bissen nicht allein gegessen, sondern Witwen und Waysen davon mit essen lassen; oder wenn er in redlicher Absicht, mit seinem Hause dem HErrn zu dienen, Jos. 24, 15. geglaubet, die auch GOtt gewidmete Zeit werde ihn in seiner Nahrung nicht zurücke setzen? Findet er, wie ers gewiß wird finden, daß es gantz andere Dinge sind, die die Menschen arm machen, als Wolthun und in gehöriger Ordnung auch GOtte die Zeiten zu seinem öffentlichen oder besondern Dienste, die er fordert, unverkürtzt gönnen: So werde denn das Hertz desto treuer, in beyden diesen Stücken zu zeigen, man habe und kenne einen GOtt, der es hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch Hebr. 13, 5.

versäumen. Und auch der, der in einem Jahre, wie im andern, bey seiner Armuth
3. Mos. 25, 20. etwa sonst sorgenvoll rechnet: Was sollen wir essen? Denn wir säen nicht, so sammlen wir auch kein Getrayde ein; oder der unversehens unter göttlichem Verhängnisse in dergleichen Verlegenheit sich gesetzet sehen könte: Der zeige es, daß er als ein Christe, den GOtt noch näher kenne, noch freudiger auf ihn sehen könne, als damals ein Israeliter ihn kante, der mit einem ei-
v. 21. nigen Macht-Worte seinem Segen gebieten kan, daß, wenn Reiche darben und hungern, die den HErrn fürchten, kei-
Ps. 34, 11. nen Mangel sollen leiden an irgend einem Guten. Das in ihn bey gehöriger Arbeit, wo man gleich dabey lauter Mangel sehen möchte, gesetzete Vertrauen wird er nicht lassen zu Schanden werden.

Es müsse nur das iederman christlichen Hertzen ansehen, daß Gläubige einem völligem Frey- und Erlaß-Jahre entgegen sehen, worvon jenes Israelitische nur ein kleines dunckles Schatten-Bild war. Wie dasselbe aber gleichwol damals bey frommen Seelen würcklich einen angenehmen Stillestand der Sorgen und der Arbeit machte, unter denen sonst auch der beste
Pred. 4, 6. seine beyde Fäuste voll Mühe hat, und daher von ihnen zu einer Vorbereitung auf
Hebr. 4, 9. die rechte Ruhe, die dem Volcke GOt-

tes

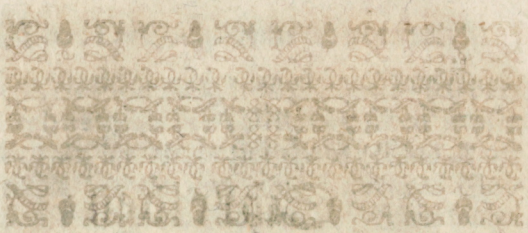
tes vorhanden ist, wol konte angewendet werden: So, meine Geliebten, die ihr GOtt kennet und dienet, müsse es an eurem Thun offenbar werden, daß auch, wenn die Welt keine Sontage und Feyertage, viel weniger Frey-Jahre, selber hält oder auch euch gönnet, eine Stunde, ein Tag, die ihr GOtt widmen könt, euch schätzbarer sey, als alle andere; und daß ihr sie mit Freuden ergreift und euch zu nutze machet, als einen Vorblick der rechten Erlaß-Zeit, da es wird heissen: Hertz, freu dich, du solt werden vom Elend dieser Erden, und von der Sünden Arbeit frey. Der HErr, dem zu Ehren der Israelit in seinem Frey- und Erlaß-Jahre alle Arbeit auf dem Felde stehn und liegen ließ, und gerne auch fremde sein Gut betreten ließ, ob er gleich noch auf folgenden Jahre die Widerkehre aller seiner Sorgen und Arbeiten voraus sahe: Solte der nicht bey einem gläubigen Christen noch vielmehr Freudigkeit würcken, wenn sein rechtes Erlaß-Jahr im Sterben kommt? Alles das gerne liegen zu lassen, was uns sonst in mühseliger Arbeit noch zerstreuet hat, und die Sorge vor das, was wir darinnen nicht mehr thun können, GOtt zu überlassen; von allem dem unsrigen, was der Welt-Mensch auch wol auf seinem Sterbe-Bette so schwer achtet, daß ers den seinigen oder fremden lassen

soll, die Gesinnung recht zu zeigen: Ich verzeyh es gern der Welt, daß sie alles hier behält, und unter sich theilet: Das ist der rechte Jubel-Sinn eines sterbenden Christen, wenn er im Glauben an JEsum wahrhaftig gelebet. Da ist die Zeit, in welcher er, wie er hier bereits, in einer Welt voll
Luc. 22, 35. Mangels, doch gestehen müssen, nie keinen Mangel gehabt oder empfunden zu haben, wenn er nur göttlicher Vorsorge sich überlassen hat, dahin eilet, wo ihm vollends,
Jesai 32, 17. 18. in einer ewigen Ruhe und Feyer von aller unseligen Mühe und Arbeit dieser Welt,
Ps. 23, 1. bey seinem guten Hirten, ewig nichts wird mangeln.

Auf auf, mein Geist, was säumest du
Dich deinem GOtt so kindlich zu ergeben?
Geh hin, geneuß schon iezt in ihm die Ruh,
In der du dort solst vor dem Vater schweben.
Wie gut wird sichs dort nach der Arbeit ruhn!
Wie wol, wie wol wirds thun! Amen!

Schrei-

Schreiben
eines
Genfischen Gelehrten
an seinen Freund
von dem Jüdischen Frey- oder Feyer-Jahre, und dem aus diesem Gesetze zu nehmenden wichtigen Erweise von der Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit der Sendung Mosis;
aus dem 30. Theil der Bibliotheque Germanique. p. 83. f. übersetzet;
als ein Anhang
zu
vorhergehender Erndten-Predigt.



Mein Herr.

Man macht uns Hoffnung, daß sie mit ehestem ein Buch von der Wahrheit der christlichen Religion ans Licht stellen wollen. Ob man nun gleich bereits vortrefliche Wercke dieses Jnhalts hat, so überreden uns doch viel Ursachen, daß das ihrige besonders sich eine gute Aufnahme versprechen könne. Jch hatte vor einigen Tagen das Vergnügen von ihnen selbst zu erfahren, daß das Stücke davon schon fertig wäre, welches die Wahrheit der Jüdischen Religion angehet. Jch war dabey begierig zu wissen, welcher Gründe sie sich bedienet dieselbe feste zu setzen? Jch fragte sie dabey, ob sie zum Erweiß der Glaubwürdigkeit Mosis, nicht auch das Gesetze vom Sabbath-Jahre gebrauchet hätten? Und weil sie mich von der Folge, die man daraus zum Vortheil der Religion ziehen kan, sehr gerühret fanden, so begehrten sie, ich möchte meine Gedancken davon recht auswickeln und zu Papiere bringen. Wie ich

§. 1. Veranlassung dieser Abhandlung.

nun gerne mich darzu verpflichtete, so mache mirs zur Schuldigkeit, mein Wort zu halten.

§. 2. Der vorhabende Beweis ist nicht gantz neu.

Ich muß aber gleich mit der Erinnerung anfangen, daß ich diesen Beweis nicht vor gantz neu ausgebe. Einige unserer Schriftsteller haben ihn angezeigt, und sie werden selbten unter andern in dem berühmten Abbadie (*) finden. Es scheinet mir aber, daß diese nicht gnugsam dabey sich aufgehalten. Es ist diß ein Erweiß, der dadurch viel gewinnet, wenn man ihn ausführlich aus einander legt. Ich will mich daher bemühen, in ein mehreres Licht ihn zu stellen, als man bisher gethan hat.

§ 3. Er ist genommen aus dem in Mosis Gesetze geordneten Feyer- und Jubel-Jahre.

Jedermann weiß, daß das Jüdische Gesetze, nebst iedem siebenden Tage, auch jedes siebendes Jahr zu einer Ruhe oder Feyer bestimmte, welches man aus dieser Ursache das Sabbath- oder Feyer-Jahr nennte. Auch das ist bekant, daß nach einem Umlauf von siebenmal sieben Jahren, ein Jubel- oder Hall-Jahr hatte. Das gantze Feyer-Jahr durch, ließ man das Feld ruhig liegen, daß man weder säete noch erndtete. Die Früchte von Bäumen und Weinbergen wurden den Armen überlassen.

(*) In seinem Wercke von der Wahrheit der christlichen Religion 1. Theil. 3. Abschnitt. C. 15. S. 341. 342. der Frantz. Ausgabe.

lassen. Die Eigenthümer von den Gütern hielten keine Erndte, oder wenn sie etwas sammleten, so geschahe solches gemeinschaftlich mit Armen, Leibeigenen, und Fremden. Ja es scheinet, daß zahme und so gar auch wilde Thiere auf allen sonst eigenthümlich besessenen Feldern frey, wo sie wolten, weiden durften. Das Gesetze verordnete zwar auch noch die Loßlassung von leibeignen, und die Erlassung von denen binnen diesen sieben Jahren gemachten Schulden; es sey nun, daß dadurch das Recht des Gläubigers gäntzlich getilget wurde, oder, wie andere glauben, nur während dieses Feyer-Jahres nicht getrieben werden durfte. Indessen diese zwey letzte Stücke übergehen wir hier, weil sie nicht eigentlich zu unserm Zwecke gehören. Es ist uns gnug, daß diß Sabbath-Jahr eine Art einer an einander hangenden Feyer gewesen, da man währende derselben das Feld nicht bauete, und das wenige, was auch darauf wuchs, den Armen, ja den Thieren preiß geben muste.

§. 4. Die dem Moses von denen, die sein Gesetze nicht vor göttlich halten, zugeschriebene grosse Staats-Klugheit.

Man hat recht gehabt, diß Gesetze vor einen der stärckesten Erweise der Glaubwürdigkeit Mosis anzusehen. Die welche die Göttlichkeit der Jüdischen Religion nicht erkennen wollen, meinen, dieser Gesetzgeber sey ein listiger Stats-Mann gewesen, welcher, wormit er seinen Gesetzen ein mehreres Gewichte geben möchte, vorgege-

ben, sie von seiner göttlichen Offenbarung her zu haben, wie ein Minos, ein Lycurgus, ein Numa, und einige andere. Die berühmtesten Gesetzgeber des Alterthums, spricht man, haben gewust, dieses heiligen Betrugs sich zu bedienen. Um ihren Gesetzen ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, haben sie Stimmen vom Himmel erdichtet, die sie ihnen in die Feder gegeben. Sie haben Eingebungen und einen geheimen Umgang mit Göttern und Geistern erdichtet. Und man trägt kein Bedencken, unter allen diesen verschmitzten Staats-Männern Mosen oben an zu setzen.

§. 5. Mit dieser kan diß Gesetze, wo es bloß von ihm erfunden worden, unmöglich bestehen.

Finden sie nun nicht, mein Herr, daß dieser gantze Plan durch diß einige Gesetz vom Frey-Jahre umgestossen werden kan? Hätte Moses allein aus eignem Triebe sich zum Gesetzgeber der Israeliten aufgeworfen; wäre er der blosse Erfinder der Gesetze gewesen, die des Volckes Betragen zur Richtschnur solten dienen: So würde er nimmermehr ein Gesetze von dieser Art ihnen aufgelegt haben. Diese Einrichtung scheinet etwas allzu seltsames, und der wahren Staats-Klugheit zuwider laufendes zu haben. Ein gantzes Volck der Erndte von einem gantzen Jahre zu berauben, heißt demselben sehr schwer fallen: Wo, wenn die folgende Erndte dem mindesten

widri-

widrigen Zufall unterworfen war, die Hungersnoth unnachbleiblich muste folgen.

Ich will hier gerne diß Gesetze des Frey-Jahres auf die Art erklären, wie es die allerwenigste Beschwerde machte. Ich will mit einigen (*) Auslegern feste setzen, daß diß Frey-Jahr im Herbstmonat so wol angefangen und geendiget worden; so daß man alle Erndte und Früchte des sechsten Jahres völlig zu sammlen, und denn auch vor das achte Jahr die Saat völlig zu bestellen Zeit gehabt, wormit das Feld nicht zwey Jahre nach einander brache liegen dürfen. Ich will noch eben in Absicht der Verminderung der Schwerigkeiten, voraus setzen, daß das Jubel-Jahr aufs 49ste Jahr (**) getroffen; weil, wo man es aufs 50ste Jahr setzet, als denn das Land nothwendig 2 Jahre nach einander in einem Stücke ohne Anbau geblieben wäre. Wahr ist es, daß die Schrift sehr deutlich sagt, es sey das Jubel-Jahr am 50sten Jahre gehalten worden. Es ist indessen nicht unmöglich, daß sie von einem Jahre zum andern

§. 6. Auch da nicht, wenn alles am allergelindesten angenommen wird.

(*) So setzen es nicht nur einige, sondern alle Ausleger feste, weil das Bürgerliche Jahr allemal zu dieser Zeit angieng.

(**) Daß diß nicht einzugestehen sey, sondern wider den Buchstaben Mosis streite, ist oben in der Predigt, und der Anmerckung darzu, Seite 438. erörtert worden.

dern so rechne, wie unsere heutige Sprachen reden, in acht Tagen, wo man nur die Zwischen-Zeit einer Woche anzeiget, die, wenn man genau redet, doch nur aus 7. Tagen bestehet.

§. 7. I. Grund, warum Moses als ein kluger Mann kein solch Gesetze bloß vor sich könte gegeben haben.

Nach allen diesen Mäßigungen der Sache, worvon sie, mein Herr, doch besser als ich wissen, daß viele Ausleger sie nicht eingestehen, kan man gleichwol vor das Volck nicht ohne Verlegenheit wegen der Folgen dieses Gesetzes seyn. Wenn iemals das vor dem Feyer-Jahre vorhergehende Jahr ein Mißwachs-Jahr gewesen, oder das folgende die Erndte schlecht ausgefallen wäre: Oder, welches noch schlimmer, wenn in einer verdoppelten Unfruchtbarkeit, so wol das Jahr, welches vor dieser Ruhe des Landes vorher gegangen, als das, welches darauf folgete, wenig gebracht hätten: Auf alle diese Fälle lief das ganze Volck Gefahr, Hungers zu sterben. Man weiß, was dortige Länder von der Dürre, und vornemlich von denen Heeren der Heuschrecken auszustehen haben, die die Propheten so lebhaft beschreiben, wie sie alles wegraffen, und überall, wo sie hinkommen, alles rein aufzehren. Wenn also Moses allein der Erfinder der Gesetze gewesen wäre, die er den Israeliten gab; wäre er nicht der unbesonnenste unter allen Menschen gewesen, da er ein Gesetze

a.) weil die Gefahr das ganze Volck in Hungers-Noth zu bringen dabey unvermeidlich gewesen.

von

von dieser Art gegeben? Was hatte er vor Ursache einen so sorglichen Erfolg über sich zu nehmen? Die Folge ist also klar. Nur GOtt kan der Urheber einer solchen Verordnung seyn. Nur der, welchem die gantze Natur zu Befehle stehet, muste bey diesem Gesetze die Gewähr leisten, und durch seine Allmacht den betrübten Folgen abhelfen, die es sonst natürlicher Weise gehabt hätte. Und auch an dem andern Theile musten die Israeliten unläugbar von der göttlichen Sendung Mosis überzeuget seyn, um einem so gefährlichen Gesetze, wie dieses war, sich zu unterwerfen.

Ich weiß wol, daß es Vorkehrungen giebt, die man gegen Hungersnoth voraus machen kan. Man kan sorgen, immer volle Kornhäuser zu haben, und darinnen den Ueberfluß reicher Jahre zu verwahren, um hernach in denen, wo man wenige oder gar keine Erndte hat, sich damit auszuhelfen. Man kan in einem Mißwachs-Jahre zu benachbarten seine Zuflucht nehmen, und in fremden Landen dasjenige suchen, wovon man leben könne. Diß alles gebe ich ihnen gerne zu. Allein es ist ihnen nicht unbewust, mein Herr, daß Moses so weit entfernt ist von Veranstaltung solcher Hülfs-Mittel vor sein Volck, daß er vielmehr mit Fleiß von allen Vorkehrungen menschlicher Klugheit gäntzlich zu schweigen scheinet.

§. 8. II. Grund, weil er sie bloß auf eine göttliche Vorsicht im 6ten Jahre voraus vertröstet, ohne an eine menschliche Vorkehrung zu gedencken, welches eine unsinnige Verwegenheit wäre gewesen, wenn er seiner göttl. Sendung nicht gewiß gewesen.

scheinet. Er thut ihnen die Erklärung, daß sie an ihrer Seite nichts zu thun haben würden, um vor dem Hunger sich sicher zu stellen; sondern verspricht ihnen aufs feyerlichste, die göttliche Vorsicht werde auf eine ausserordentliche Weise über ihre Erhaltung wachen. Ich will meinem Segen gebieten in dem sechsten Jahre, spricht GOtt, daß er euch so viel Frucht bringen wird, als drey andere. Siehe da eine vollkommen bestimmte Verheissung, um sie deßfals in völlige Sicherheit zu setzen! Hat Moses aus sich selbst diß gantze Gesetze, das von ihm den Namen hat, gegeben, so hat er gewiß einen viel zu grossen Schritt gewaget. Gesetzt, daß durch ein glückliches Ohngefehr diese Vorherverkündigung ein oder zweymal könte eintreffen: Diß wird nicht weit gehen. Ein allgemeiner Hunger konte und durfte nur einmal als eine Folge dieser Ruhe des Landes kommen, und das Volck in die äusserste Verwüstung setzen. So würde Moses als ein Betrüger erkant und sein Gedächtniß zum Fluche werden. Dieser Segen des sechsten Jahres, durfte nur einmal mangeln: So liefen alle andere Wunderwercke, welche Moses ihnen aufgezeichnet, Gefahr eben dadurch mit verdächtig zu werden. Man nehme zum Beyspiel das Wunder des Manna in der Wüste. Moses sagt den

Nach-

Nachkommen, daß GOtt, als sein Volck keine andere Nahrung hatte, diese wunderbare Speise ihnen vom Himmel fallen lassen. Welch eine Verwegenheit wäre es gewesen, wo er seine göttliche Sendung fälschlich erdichtet hätte, es zu wagen, und ihnen zu versprechen, daß ein nicht viel kleineres Wunder, als dieses gewesen, vors künftige beständig alle 7. Jahre solte erfolgen? Betrug gehet auf einem sehr schlüpfrigen Wege, über den man suchen muß, so schnell, als nur möglich ist, hinweg zu seyn, und ja nicht dencken muß, zweymal auf einerley Art denselben zu widerholen und dabey glücklich zu fahren. Moses indessen, an statt von diesem falschen und betrüglichen Schritt sich aufs baldeste zu entfernen, (wenn er, wie die Gegner wollen, einen Betrüger wissentlich abgab,) verheisset auch vors zukünftige von neuem eine fast noch grössere und augenscheinlichere Unterstützung vom Himmel, als die bey dem Manna gewesen. Da ist denn offenbar, daß dieses Gesetze, samt der dabey gefügten Verheissung unmöglich in dem System der Ungläubigen sich retten oder nur erträglich erklären läßt; wenn man mit ihnen Mosen als einen Mann will ansehen, der, um seinen Gesetzen ein Ansehen zu geben, nur fälschlich die Israeliten überredet habe,

habe, daß sie ihm von GOtt unmittelbar geoffenbaret würden.

§. 9. III. Grund, weil man keine hinlängliche Ursache zeigen kan, warum er etwas solches wagen sollen. Weder a) ein Zusammenhang mit seinem übrigen Gesetze drang ihn darzu:

Noch eines macht diese Verordnung des Feyer-Jahres annoch viel verwickelter und schwerer. Diß nemlich, daß man nichts siehet, was Mosen nöthigen können, ein solch gefährliches Gesetz zu geben. Man könte etwa dem ersten Ansehen nach dencken, es wäre dasselbe mit seinen übrigen Gesetzen so verbunden, daß es in sein Gesetz-Buch nothwendig kommen müssen, und er solches davon nicht auslassen können. Aber es fehlet so weit, daß diß Gesetze zur Zusammenhaltung seines gantzen Gebäudes der Haupt-Stein seyn solte; daß man es vielmehr sicher wegnehmen kan, und doch alles übrige in seinem Zusammenhange unverrückt bleibet. Diese Verordnung hänget mit keinem Stücke des übrigen Gesetzes unauflößlich zusammen. Mithin in der Vorstellung, die sich der Unglaube von Mose machet, worauf gründete oder bezöge sich diese Verordnung? Auf ein Nichts, auf eine sehr wenig bedeutende Uebereinstimmung mit dem wöchentlichen Sabbath, auf ein armseliges Spiel mit der siebenden Zahl, welches Spiel man aber sehr betrübt und theuer möchte nennen, weil, wenn GOtt nicht diese Verordnung gemacht hatte, dasselbe viel tausend Menschen ihr Leben in Hungersnoth konte kosten.

Ja,

Ja, spricht man, Moses hat durch dieses Feyer-Jahr das Andencken der Schöpfung und der Wolthaten GOttes erhalten wollen; welcher Zweck gantz vernünftig ist. Ich antworte aber, so löblich immermehr diese Absicht ist, so wenig Klugheit wäre darinnen von ihm gebraucht, wenn er um dergleichen etwas zwar an sich selbst gutes, doch die Gefahr laufen wollen, Theurung und Hunger dem Lande zuzuziehen. Er konte und solte sich lieber deßfals an den Sabbath allein halten, der alle acht Tage das Gedächtniß GOttes als des Schöpfers erneuerte. Man sage noch so sehr, ein Sabbath eines gantzen Jahres sey etwas vielmehr rührendes und feyerliches, welches fähiger war noch mehreren Eindruck bey Gemüthern zu machen. Das lautet in dem Munde derer sehr wol, die vor allen Dingen die ausserordentliche göttliche Vorsorge eingestehen, die dabey vor die Noth des Volckes zu sorgen sich herabgelassen; aber ist dieses nicht voraus gesetzet; so thut diese Ursache, wie scheinbar sie ist, der Sache kein Gnügen. Wenn man Hungers stirbt, wird man wenig fähig seyn, die Wolthaten GOttes zu empfinden, und folglich auch ihn davor zu preisen. Dergleichen Umstand ist schlecht ausgelesen, um über die Güte des Schöpfers Betrachtungen anzustellen. In einem so bedencklichen Stande,

§. 10. Noch war d. er Zweck ein Andencken der Schöpfung zu erhalten zur Uebernehmung einer so gefährlichen Sache wichtig gnug.

wie dieser wäre gewesen, würde der Mensch
Ps. 119, 167. erst mit David sprechen: Laß mich leben daß meine Seele dich lobe.

§. 11. Noch kan c, eine Vorsorge vor die Armen ihn darzu veranlaßt haben, denen damit wenig geholfen wurde.

Aber, wird man sagen, nebst dem Andencken der Schöpfung hatte das Feyer-Jahr vielleicht noch einen andern Zweck in Mosis Gemüthe, welchen iedermann billigen muß, nemlich eine Erquickung vor Arme! Allein, wer siehet nicht, daß man dardurch der Armen ihrer Bedürftniß sich anzunehmen, schlecht rühmen könte, wenn man bloß aus menschlichem Eigensinn von Zeit zu Zeit das Land unbebauet liesse? Niemals befinden sich Arme mehr erquicket, als wenn die liegende Gründe das ihrige reichlich tragen. Getrayde ist da der wichtigste Artickel. Und deßfals muste bey dem Frey-Jahre das wenige, was etwa ohne Anbau aus denen im vorigen Jahre zufällig aufs Feld gefallenen Saamkörnlein von selbst wuchs, wol soviel als nichts austragen. Da nach dem Berichte der heiligen Schrift das Vieh daran eben so wol als Menschen Theil hatte, so muste das, was vor Arme blieb, eine gar kleine Portion seyn. Kaum reichete das etwa zur Nahrung der Vögel zu. Ich bekenne zwar, daß der Weinstock und andere fruchtbare Bäume, auch ohne Wartung oder Anbau, zu tragen nicht unterlassen durften. Aber diese kleine Erfrischungen waren doch etwas sehr weniges,

die

die Armen wegen der viel grösseren Hülfe, die sie sonst bey einem rechten Erndten-Jahre würden gefunden haben, schadlos zu halten. Brodt ist es, was sie bedürfen, mehr als unreife Früchte, die wol gar ihrer Gesundheit schaden konten. Der gelehrte Calmet sagt, in seinem Biblischen Wörterbuche, von diesen Früchten, dem ersten, der sich ihrer bemächtiget, hätten dieselben gehöret. Wäre die Sache nun so beschaffen gewesen, so sehen sie mein Herr, daß diß vollends so viel geheissen hätte, als ob man die Armen unter einander in ein Handgemenge zu bringen Lust hätte, ohne daß aus solchem öffentlichen Kriege einiger Mensch einen Vortheil hätte gehabt. Indessen dieses Umstandes mag ich mich nicht bedienen, wie günstig er der Sache, die ich behaupte, scheinen möchte. Ich bin zu redlich, daß ich nicht gestehen solte, wie ich davor halte, dieser Ausleger habe in diesem Stück sich geirret. Es kommt mir viel natürlicher vor, daß man glaube, es sey eine gewisse Policey-Einrichtung in solchen Frey-Jahren gemacht worden, die Früchte bis zu ihrer Reife bewahren zu lassen, und hernach eine billige Eintheilung davon zu machen. Wie dieser gelehrte Benedictiner selbst zu Annehmung dieser Muthmassung uns leitet, da er in der Auslegung über 3. Mose Cap. 25. v. 5. erinnert: Es sey den Eigen-

thümern nicht verboten gewesen, auf ihren Feldern auch einen Theil von den Früchten zu sammlen, die die Erde von selbst getragen. Man setze aber, was vor eine Policey-Ordnung man wolle, die dabey beobachtet worden: So bleibt es immer wahr, bey mangelndem Getrayde musten die Armen doch gelitten, und der Theil von Weintrauben und Oliven, der auf sie gekommen wäre, so viel als nichts ausgetragen haben. Es leuchtet mir also völlig ein, daß, so lange man bloß Mosen vor einen Erfinder seiner Gesetze hält, man die Ursache, daß er dem Armuth damit aufhelfen wollen, nie geltend machen kan.

§. 12. Noch konte d) das nöthige Ruhen der Felder zu gewissen Zeiten zu einem so seltsamen Gesetze ihm hinreichenden Grund geben.

Endlich aber schreibet man dem Moses eine Ursache der Aufrichtung von Feyerjahren zu, die viel mehr scheinbares und blendendes hat, als alle, die ich bisher angeführt habe. Man spricht, dieser Gesetzgeber habe muthmaßlich das Ruhen der Felder von sieben zu sieben Jahren darum geordnet, damit hierdurch die Erschöpfung erstattet möchte werden, welche eine unaufhörliche Bearbeitung und nie unterlassene Erndte in den Feldern würde verursacht haben: Diß Ruhen sey nothwendig von Zeit zu Zeit, um der Erde ihre Fruchtbarkeit wieder herzustellen: Es sey wahrscheinlich, daß die Verhältniß von einem Ruhe Jahre, gegen 6, da man das

Land

Land bebauet und genutzet, die sey gewesen, die sich vor das Land Canaan geschicket: Es habe also Moses als ein geschickter und kluger Mann, aus einer blossen Regel des Feld-Baues ein Gesetze der Religion gemachet, weil es immer deßfals so geitzige Menschen gebe, daß ein blosser Rath sie nicht hätte zurücke halten können, da sie nur aufs gegenwärtige dencken: Also habe Moses, der vornemlich das gemeine Beste zu seinem Augenmercke gehabt, sich schuldig und befugt geachtet, dergleichen Leute durch eine Verordnung zurücke zu halten, die er vorgegeben vom Himmel erhalten zu haben. Eben diese Absicht schreibet man ihm bey dem Hall- oder Jubel-Jahre zu. Es ist bekant, spricht man, daß alsdenn die an andere Besitzer gekommene Erbtheile vom Lande ihren alten Besitzern wieder zu theile werden musten. Also waren die, die ein solch Stück Landes gekauft hatten, eigentlich nichts anders als Pächter davon. Nun weiß man wol, wie viele Neigung diese Art von Leuten habe, die Güter viel zu sehr auszusaugen, und alles, was sie nur können, daraus zu ziehen, ohne sich um die künftigen Jahre zu bekümmern. Moses wird also durch dieses Gesetze ihrem Geitz haben wollen Einhalt thun und verhindern, daß sie nicht übel zugerichtete Güter ihren vorherigen Eigenthümern dürften wiedergeben.

Einer der berühmtesten Jüdischen Lehrer hat auf diese Art die Einsetzung des Feyer-Jahres erkläret. Ich meine den berühmten Maimonides, der einen gantzen Tractat über diese Materie geschrieben. Seine Stimme kan also scheinen ein groß Gewichte zu haben, da man weiß, wie Juden und Christen darinnen mit einander eins sind, diesen Lehrer als den gelehrtesten und vernünftigsten von dem gantzen Volcke anzusehen.

§. 13. Sonst wäre nothwendig das 6te Jahr immer das unfruchtbarste gewesen, auf welches Moses doch die gröste Fruchtbarkeit verspricht.

Aber mein Herr, lassen wir uns weder diesen grossen Namen noch diese blendende Schlüsse so fort einnehmen. Kommt es auf Entgegensetzung eines ansehnlichen Schriftverfassers gegen den andern an: So können wir vor unsere Meynung einen Abarbanel anführen. Sie wissen, daß derselbe wenigstens mit dem Maimonides gleich gehet, daß ich nicht sage, er werde von vielen ihm vorgezogen. Dieser geschickte Mann behauptet, die Ursache, welche Maimonides von der Einsetzung des Frey-Jahres gibt, und sie nicht bloß dem Moses, sondern GOtte selbst zuschreibt, könne durchaus nicht statt finden, und er stößt sie würcklich mit einem Erweise um, der unbeantwortlich ist. Hätte man, spricht er, bey dieser Ruhe des Landes, die es von sieben zu sieben Jahren geniessen solte, die Absicht gehabt, ihm dadurch seine Fruchtbarkeit

barkeit wieder zu geben: So würde folgen, daß das sechste Jahr hätte müssen das schlechteste am Zuwachse von allen andern seyn, weil das Land sich durch die Tragbarkeit von sechs an einander hangenden Jahren erschöpfet hätte. Moses hingegen giebt die ausdrückliche Verheissung, in diesem sechsten Jahre solle die Erndte am allerreichesten seyn. Ich will meinem Segen gebieten im sechsten Jahre, spricht GOtt, daß er soll vor drey Jahre tragen. Wäre das siebende Feyer-Jahr nur darum verordnet worden, der natürlichen Erschöpfung des Landes wiederum abzuhelfen: So konte diese Fruchtbarkeit nicht eher kommen, als erst im achten Jahre. Mithin wird diese Erklärung der Sache, wie wol erfunden sie anfänglich scheinet, durch diesen einigen Umstand gäntzlich vernichtet. Ja wir können zu diesem so überzeugenden Grunde des Abarbanels noch andere setzen.

§. 14. Und keinem menschlichem Gesetzgeber würde alle Felder auf einmal brache liegen zu lassen einfallen können

Denn finden sie nicht selbst, wie unnütze es gewesen, die Religion erst bey einer blossen Landwirthschafts-Regel zu Hülfe zu nehmen? Möchte man doch eben so gut sagen, Moses hätte auch daraus ein Stücke der Religion sollen oder können machen, daß die Aecker müsten gedünget werden. Ueberhaupt aber, wenn Moses in dieser alle 7. Jahre bestimmten Ruhe der Felder

nichts anders, als die Verbesserung von ihrer Tragbarkeit zur Absicht gehabt: So hätte er es auf eine Art müssen einrichten, da keine Gefahr dabey wäre gewesen. Anstatt das Leben so vieler Israeliter auf einmal in Gefahr zu setzen, durfte er ja nur das Feyer-Jahr in einem einzelen Stamme auf einmal anordnen. Wenn man diß so nur nach einander gehalten hätte, so hätten die, denen es an Getrayde gemangelt, in den benachbarten Stämmen solches suchen und finden können. Menschlicher Weise aber zu reden, wäre alsdenn diß die weiseste Art gewesen, die Ruhe der Felder zu besorgen, wenn er einem ieden Besitzer hätte nur gegeben, alle drey oder vier Jahre die Helfte seiner Felder brache liegen zu lassen. Oder um noch weniger dabey zu wagen, hätte man nur alle Jahre den siebenden Theil der Felder dürfen ruhen lassen. Durch eine so natürliche Eintheilung, die so leichte zu erfinden war, hätte die Ruhe der Felder niemals können Hunger oder Theurung nach sich ziehen. Uebrigens darf ich sie, mein Herr, nicht erst erinnern, daß, wenn Felder durch eine von Zeit zu Zeit unterlassene Bearbeitung eine mehrere Tragbarkeit gewinnen, der Weinstock dagegen hierdurch viel verliere. Wenigstens, wenn wir unsere Weinberge einmal ein gantzes Jahr ohne Wartung und ohne

Be-

Beschneiden liessen; so würde sich lange hernach die Folge davon noch immer zeigen. Und obgleich Weinberge, die hoch gelegen sind, etwas weniger der menschlichen Wartung benöthiget sind: So würde es doch nicht fehlen, daß sie davon einen beträchtlichen Nachtheil leiden würden, wo man ein gantzes Jahr lang sie ihnen selbst bloß überliesse.

§. 15. V. Grund, weil vollends Moses durch diß Gesetz dem Stamm Levi und seinen eigenen Nachkommen den gröstenNachtheil mit Fleiß zugezogen hätte.

Bis hieher nun haben wir noch keine Ursache des geordneten Feyer-Jahres gefunden, die uns Gnüge thun könte, so lange man dasselbe nur als eine menschliche Erfindung von Mose annehmen will. Nun bemühen sich diejenigen, welche die geoffenbarte Religion bestreiten, gemeiniglich dadurch ihr einen besonderen Verdacht zuzuziehen, wenn sie überall versuchen klar zu machen, daß der meiste Theil von den GOttesdienstlichen Handlungen oder Verordnungen, den Vortheil der Geistlichkeit befördere. Es sind derer so viele, sprechen sie, worinnen die Geistlichkeit oder Priester so einen sichtbaren Vortheil haben, daß man dadurch starck gereitzet wird zu glauben, diese seyen es allein, die sie erfunden haben. So wird es denn nicht übel gethan seyn, wenn wir noch untersuchen, ob etwa nicht dieser Haupt-Schlüssel der Unglaubigen, durch den sie meynen so viel Geheimnisse sich selber aufgeschlossen zu haben,

auch in dieser Angelegenheit, zum Behuf ihrer Meynung uns eine neue Entdeckung machen könne? Aber da sehen sie, mein Herr, vollends klärlich, daß, wenn die gemeinen Einwohner des gelobten Landes, in einem solchen Feyer-Jahre, durch unterlassenes Besäen ihrer Felder viel verlohren, die Leviten dabey ihre Rechnung nicht besser fanden, weil sie eben so übel mit ihren Zehenden dran waren, von denen kein Sprechen statt fand, wenn das gantze Land brache lag. Folglich, was die Diener der Religion durch diese Verordnung gewannen, war diß, daß sie alle 7. Jahre ihrer Zehenden beraubet waren. Sie wissen, mein Herr, besser als ich, die mit grossem Grunde von gelehrten Männern mehr als einmal gemachte Anmerckung von der uneigennützigen Gesinnung Mosis. Mit allem seinem Ansehen, thut dieser grosse Mann nichts besonderes vor seine Familie, ihr einen vorzüglichen Vortheil od. Glantz zu verschaffen. Die Ehre des Priesterthums suchet er auf dieselbe nicht zu bringen. Seine Kinder läßt er unter der häufigen Anzahl von Leviten vermenget bleiben. Und diesen Leviten, was thut er ihnen insonderheit in dem Gesetze von den Feyer-Jahren? Ohne Noth erfindet er ein Gesetz, das vor sie sehr beschwerlich war. Er entsetzet sie von Zeit zu Zeit auf ein Jahr aller ihrer

Ein-

Einkünfte, ohne daß man einige gültige Ursache davon zu geben weiß. Zwar in dem Lehrbegrif derer, die die Göttlichkeit der Jüdischen Religion erkennen, gebe ich gerne zu, daß die Diener derselben in dem Sabbath-Jahre nichts verlohren. Denn war nur die Erndte des vorhergehenden sechsten Jahres laut der göttlichen Verheissung doppelt oder dreyfach reicher, als sonst, so verhielten sich auch ihre Zehenden eben nach diesem Masse. Aber wer das behauptet, daß Moses nur vor sich, ohne wahre Versicherung der ausserordentlichen göttlichen Vorsorge diß Feyer-Jahr verordnet, sagt der was anders, als, Moses habe sich selber wie mit Fleisse bemühet, den Leviten zuweilen gar ihren Unterhalt zu entziehen? Hätte Moses deßfals ein Gesetze gegeben, welches fähig gewesen wäre, seine Nachkommen allzu reich zu machen, so könte dasselbe dadurch verdächtig werden. Aber das fehlet so weit, daß, wenn der Unglaubigen ihre Meynung von ihm gegründet ist, diß Gesetze die von ihm erdachte Religion in einer vor seine Nachkommenschaft so betrübten Gestalt vorstellet, daß sie sie beynahe gar in die Gefahr setzet, Hungers zu sterben.

§. 16. I. Einwendung: Moses hat vielleicht dem sonst

Weil ich jüngsthin vergessen ihnen eine Unterredung zu erzehlen, die ich eben über diese Sache mit iemand andern gehabt:

So

allzu grossen Ueberfluß des Getraydes im Lande durch diß Gesetz vorzubeugen nöthig gefunden?

So will ich dieselbe hieher setzen, damit man mich nicht beschuldigen könne, als verschwiege ich einen Theil der Einwürfe, die man wider diesen Erweiß, welchen ich hier zu führen begriffen bin, annoch machen könte. Der, mit dem ich damals zu thun hatte, wie er ein Mann von Witz und Verstande war, so sagte er zu mir: „Wenn „ich auf eben den Fuß mich setzen wolte, „auf welchen der Benedictiner, (*) de Vert, „die Ceremonien der Römischen Kirche zu „erklären, sich gesetzt; so würde ich gar „bald eine gantz ungezwungene einfältige „Ursache des Jüdischen Feyer-Jahres aus„gefunden haben. Dieser gelehrte Or„dens-Mann erkläret allerley gewöhnte „äusserliche Handlungen seiner Religion „auf eine sehr natürliche Art, in denen „man sonst grosse Geheimnisse suchet. Ich „könte

(*) Claudius de Vert, Benedictiner des Klosters zu Cluny, der in 3. Theilen unter dem Titul: Explication simple, literale et historique des ceremonies de l' Eglise, die zu Paris 1706. 1707. 1708. in 8. heraus gekommen, statt der höchst gezwungenen und oft recht ungereimten Ursachen von den Römischen Ceremonien, die andere gegeben, natürlichere und wahrscheinlichere auszufinden sich bemühet. Man sehe davon L. E. du Pin Bibliotheque des Auteurs ecclesiastiques. T. XIX. p. 361.-370.

„könte also ihm nachzuahmen sagen, Mo-
„ses habe vielleicht darum von Zeit zu Zeit
„die gantzen Felder des Landes Canaan
„ruhen lassen, weil, wenn diese Vorsorge
„nicht gebrauchet wäre worden, man zu
„viel Korn im Lande würde gehabt
„haben, ohne zu wissen, was man damit
„machen solte. Er kante die glückselige
„Fruchtbarkeit des verheissenen Landes.
„Deren natürliche Folge war diese, daß
„nach sechs auf einander gefolgten Jahren,
„in denen es recht angebauet worden, man
„Getrayde übrig haben muste. Es kan
„also der Gesetzgeber dieses Feyer-Jahr
„eben darzu geordnet haben, um dieses über-
„flüßige zu verzehren. Die Israeliten
„durften mit den benachbarten Völckern
„keine Gemeinschaft haben, folglich war
„kein Vertrieb ihres Getraydes von dieser
„Seite möglich. Wenn nun in einem
„Lande keine Handlung ist, so verlieret, so
„bald man mit Getrayde überladen ist, der
„Landmann allen Muth, seine Felder in
„guten Stand zu setzen. Mithin kan das
„Feyer-Jahr eine sehr schickliche Erfin-
„dung gewesen seyn, diesem sinckenden
„Muth vorzubeugen.„

So sinnreich nun, mein Herr, dieser Einfall ist, so leichte scheinet er gleichwol zu widerlegen zu seyn. Ueberhaupt stimmt derselbe sehr schlecht mit der vorher angezogenen

§. 17. Wird widerleget, und gezeigt, wie schlechte Klugheit darinnen wäre gewesen.

zogenen Meynung derer überein, die da glauben, das Feyer-Jahr habe die Absicht gehabt, dem Geitze der Israeliten vorzubeugen, daß sie nicht allzuviel aus ihren Feldern zu ziehen suchten und sie völlig aussaugeten. Denn in einem Lande, wie hier das gelobte Land uns vorgestellt wird, welches einem ieden so viel mehr Getrayde, als er bedarf, bringen soll, würde es da erst nöthig seyn, einen göttlichen Befehl zu Hülfe zu nehmen, um denen Einwohnern begreiflich zu machen, daß sie, wenn ihre Güter in gutem Stande solten erhalten werden, sie nicht ohne manchmal ihnen gegönnete Ruhe dürften beständig besäen? Was ich aber damals meinem Gegner antwortete, war diß allein; daß, ohnerachtet dieses überflüßigen Zuwachses im Lande Canaan, dennoch die natürliche Folge von Haltung der Feyer-Jahre diese bliebe, daß bey dem mindesten der Erndte vor oder nach demselben begegnendem widrigem Zufalle man die unvermeidliche Theurung müsse gehabt haben. Ich setzte hinzu, daß zur Verzehrung des überflüßigen eine Anstalt zu machen, man erst warten müsse, bis dasselbe uns würcklich zur Last würde; da sey es früh gnug, dagegen Vorkehrungen zu machen, wenn dieser Fall da sey, weil ein Abhelfungs-Mittel in einer solchen Sache erst nach den Umständen abgepasset

werden

werden müsse; wogegen es sehr gefährlich seyn würde, aus Vorsicht auf eine solche allgemeine unbestimmte Weise vor einige hundert oder tausend Jahre voraus ein solches Mittel dagegen zu verordnen. Man muß da wahrnehmen, daß dergleichen Ordnungen, wenn sie auf eine solche allgemeine Art gegeben werden, einer Menge von Menschen hernach könnten fast tödlich werden. Da nun Moses, in den Gedancken der ungläubigen, gleichwol iederzeit vor einen weisen Mann gegolten, der das Jüdische Volck wahrhaftig geliebet und das Beste desselben gesuchet; so eignen sie, sprach ich zu meinem damaligen Gegner, diesem grossen Manne in dieser Sache eine sehr seltsame Art von Klugheit zu: Denn sie wollen, daß er, um von einem kleinen Ueberflusse, den sein Volck manchmal könte haben, dasselbe zu entledigen, er es darauf gewaget habe, dasselbe oftmals auch in Mangel des allernothwendigsten zu bringen.

§. 18. II. Einwendung: Moses hat voraus gesetzt, man werde von selbst menschliche Mittel vorkehren, Hungers-Noth abzuwenden;

Jedoch, versetzte dieser mein Gegner, man setze auch den Fall, daß manchmal Mißwachs den Israeliten die Feyer-Jahre schwer gemacht hätte, so hat Moses voraus setzen können, daß sie von selbsten des Mittels dagegen sich würden bedienen, welches man in solchen Gelegenheiten allenthalben brauchet, daß man Getrayde bey benachbarten Völckern zu kaufen suchet.

Ich wird wider-

legt, und zeigt, warum er dieses nicht voraussetzen können.

Ich antwortete ihm aber, das sey wol geschwinde gesaget, aber nicht so leicht ins Werck gerichtet. Die Israeliter konten von dieser Seite sich wenig Hülfe versprechen. Sie selbst haben nur, fuhr ich fort, erst ietzo gesagt, daß diß Volck mit andern in keinem Handel gestanden, und ihr Getrayde in fremden Ländern also nicht verkaufen konte. Diese Ursache muste ihnen auch eben so hinderlich seyn, wenn sie es da kaufen wolten. Der grosse Zweck Mosis war, dieses Volck beständig von der Gemeinschaft mit abgöttischen Völckern zu entfernen. Gesetzt also, daß sie bey denenselben in dergleichen Falle Hülfe gesucht hätten, so sehen sie, daß diß geheissen hätte, sich an Leute zu wenden, die wenig Neigung hatten, ihnen zu helfen. Hasseten die Israeliten andere Völcker, so vergolten diese ihnen deßfals gewiß gleiches. Also an statt ihnen in einer Theurung beyspringen zu wollen, würden sie lieber darauf bedacht gewesen seyn, sich diesen Umstand zu einem feindlichen Angriffe und Unterdrückung von Israel zu nutz zu machen. Es ist folglich wiederum klar, daß dieses Feyer-Jahr den bösen Absichten ihrer Feinde die Israeliten bloß stellete, und daß man diese Schwerigkeit nicht heben könne, es sey denn, daß man eine besondere Beschirmung der göttlichen Vorsicht dabey zugebe.

Denn

Denn man setze den Fall, daß ein Feind im sechsten oder im achten Jahre ins Jüdische Land einfiel, und die Felder verheerete: So sehen sie, daß nach dem ordentlichen Laufe zu urtheilen, die Verwüstung und Hülflosigkeit unvermeidlich da seyn muste. Und wie leichte war es da hernach ihr Land zu bekriegen? War nun Moses allein der Erfinder seiner Gesetze, so lag die Verantwortung aller solcher Unfälle ihm zur Last, die er durch eine so unnöthige Verordnung selber veranlasset hätte.

§. 19. Auch wie wenig besonders dem Stamme Levi dadurch wäre geholfen worden.

Damals nun konte ich meinem Gegner noch nicht entgegen setzen, was mir ietzt erst aus Gelegenheit des kurtz vorher erörterten Umstandes von der Leviten ihrem Verlust bey dem Feyer-Jahre einfällt: Nemlich, daß Moses, wenn er darauf gebauet hätte, daß in solchen Fällen von Mißwachs und darauf folgenden Frey-Jahren Israel zu benachbarten Völckern seine Zuflucht nehmen und allda Getrayde kaufen würde, niemanden in diesem betrübten Zustande weniger bedacht hätte, als denjenigen Stamm, unter welchem sich seine eigene Nachkommen befanden, sondern diese vornemlich schiene gäntzlich dabey vergessen zu haben. Denn von dem Getrayde, was man einerndtete, gab man wol die Zehenden, aber keine von dem, was man kaufte. Wie wäre es also in sol-

chen unglückseligen Jahren den Leviten ergangen? Mir scheinet denn das allein gnug zu seyn, daß man mit Rechte schliessen könne, es sey weder aus der Staats- noch Wirthschafts-Klugheit einige menschliche Ursache auszufinden, welche, wenn Moses als ein bloßer menschlicher Gesetzgeber sich verhalten, gegen die Gefahr das Gegengewichte halten konte, in welche das Jüdische Volck durch die Beobachtung der Feyer-Jahre kommen muste, wo er eines höheren Arms dabey nicht versichert war.

§. 20. III. Einwendung: Das Jubel-Jahr habe wenigstens ganz vernünftige Staats-Ursachen, die Mosen darzu veranlassen können.

Was das Jubel- oder Hall-Jahr betrift, möchte es scheinen, daß es nicht so schwer wäre von desselben Verordnung eine ziemlich natürliche menschliche Ursache zu geben. Diese Feyer hatte, wie wir alle wissen, viel Aehnlichkeit mit dem Sabbath oder Feyer-Jahre. Es war eigentlich ein Sabbath von Jahr-Wochen. Es hatten auch diese beyde Feyern diß mit einander gemein, daß Menschen und Felder zusammen ruheten, und daß die von ihnen selber gewachsene Erd-Früchte keinen eigentlichen HErrn hatten. Was die leibeignen Knechte betrift, so gab ihnen das Jubel- oder Erlaß-Jahr die völlige Freyheit. Und da das Feyer-Jahr nur die Schuldner von Bezahlung ihrer Schulden überhob, so gab dagegen das Jubel-Jahr den alten Eigenthümern die von ihnen veräusserte Güter

ter völlig wieder. Welches Recht in die Besitzung des Erbtheils der Vorfahren wieder zu treten, dasjenige eigentlich ist, wordurch das Jubel-Jahr sich von den andern Frey-Jahren unterscheidet. Von diesem Gesetze nun Ursachen anzugeben findet man keine Schwerigkeit. Die Weißheit des Gesetzgebers (*) leuchtet darinnen überall hervor. Man erhielt dadurch die alte Eintheilung der Stämme. Man legte dem Geitze der Reichen einen Zaum an, ohne welchen sie mit der Zeit alle Güter würden verschlungen haben. Man verhinderte, daß die Armen nicht völlig ins Elend verfielen. Also ist dabey nicht die mindeste Schwerigkeit, von der Einsetzung des Jubel-Jahrs Ursachen anzugeben; weil die Einwohner des Landes in einer Gleichheit zu erhalten, ein wichtiger Punct in dem Plan des Jüdischen Gesetzgebers seyn muste.

§. 21. Wird gezeiget, wie viel Schwerigkeiten dabey die

Diejenigen nun, welche das Gesetz allein vor eine Erfindung Mosis gehalten wissen wollen, ergreifen dergleichen Stücke sehr begie-

(*) Aus dem ähnlichen, was andere menschliche Gesetzgeber zu Erhaltung der Gleichheit verordnet, hat diß insonderheit Joh. Clericus in Comment. ad Levit. XXV. 10. sehr umständlich ausgeführet.

Gegner ungehoben lassen, die auch bey dem Jubel Jahre sind.

begierig, um uns die Stärcke seines Verstandes und Geistes zu erkennen zu geben. Er war ein Mann von grosser Fähigkeit, sprechen sie, von grosser Staats Klugheit! Auch die Absichten, die er in Verordnung des Jubel-Jahres gehabt, sind allein gnug solches zu beweisen! Allein hat diese Feyer deßfals ihre gute Seite, wo man sie gantz nützlich befindet: So ist doch auch bey derselben eine grosse Schwerigkeit auf der andern Seite übrig. Diese nemlich, daß die Felder nicht nur ein Jahr, sondern andern Auslegern zufolge, so gar zwey Jahre lang nichts eintrugen. Diese Vermissung von eines oder gar zweyer Jahre Erndte muste iedermann vor das Leben des gantzen Volckes besorgt und furchtsam machen. Unsere starcken Geister aber erschrecken über einer solchen Kleinigkeit nicht. Ihren Gedancken nach, ist die Gleichmachung der Stände unter den Israeliten eine so edle Unternehmung Mosis, daß er, um diesen Zweck auszuführen, schon etwas solches wagen konte. Wenn man die Sache auch auf den schlimmsten Fuß nimmt, und den Fall setzet, daß das Volck aus einer Folge dieser unterlassenen Erndte einmal zur Hungers-Noth sich gebracht gesehen hätte: Wer siehet da nicht, werden sie sprechen, daß Moses doch allezeit das, was er sich vorgesetzt hatte, erhalten hätte, nemlich

die

die Umstände der Landes-Inwohner einander gleiche zu machen? Der Tod, wie man schon längst diese Anmerckung gemacht hat, hebt bey solchen Nöthen alsdenn den Unterscheid zwischen Armen und Reichen auf, und machet alle Menschen einander gleich. Es ist zwar wahr, wenn man so die Particulier-Personen untergehen liesse, würde dadurch vor die Erhaltung der Familien schlecht gesorget seyn, welche doch der andere Zweck ist, welchen der Gesetzgeber bey Stiftung des Jubel-Jahres sich vorgesetzt hatte. Allein unsere erhabene Geister werden auch mit dieser kleinen Einwendung sich etwa vermessen leichte ferrig zu werden.

§. 22. Wie diese nichts hebe, als eine gewiß versicherte göttliche besondere Vorsorge.

Vor meine Person aber, da ich die Kunst nicht gelernt, so leichte über Schwerigkeiten hinüber zu springen, bekenne ich ihnen, mein Herr, daß wenn man mir die Begriffe von Vollkommenheit, die man deßfals in dem Regenten des Jüdischen Volckes uns anpreiset, will empfindlich machen, man mir auch zuvorher die Mittel vor des Volckes Unterhalt ausfinden und anweisen müsse. Will man also haben, daß ich die glücklichen Würckungen des Jubel-Jahres bewundern soll: So lasse man mir auch den von GOtt versicherten Ueberfluß des sechsten Jahres, der vor die folgenden

dem Volcke zu leben gebe. Nimmt man mir nur diese ausserordentliche Hülfe bey dieser Sache nicht weg, so unterschreibe ich gerne alles, was man vortheilhaftes vor das Jubel-Jahr sagt; und habe alsdenn, wenn dieses Göttliche mir eingestanden wird, auf die Frage, was vor Ursache diese Feyer-Jahre haben? zu antworten, keine Schwerigkeit mehr.

§ 23. Vorausgesetzt dieser war es erst ein edles Andencken der Schöpfung.

Ich werde alsdenn gerne sagen; GOtt habe erstlich in dem Gemüthe der Israeliten allerdings das Andencken der Schöpfung erneuern wollen. Es war dieses ein wichtiger Artickel, dessen Andencken die Zeit schon anfieng ein wenig zu schwächen. Man weiß, wie sehr diß Volck zur Abgötterey einen Hang hatte. So war es denn nöthig alle Arten von Mitteln anzuwehren, damit der Begrif eines GOttes, der der allgemeine Schöpfer ist, immer wieder ins Gedächtniß gebracht würde. Es war über den wöchentlichen Sabbath, ein Sabbath eines gantzen Jahres nöthig, um auf eine nicht zu vergessen mögliche Art das Ruhen des Schöpfers von dieser Erschaffung zu bezeichnen. Daß diese Ursache allein zu einer so sonderbaren Verordnung nicht würde zulänglich gewesen seyn, will ich nicht läugnen. Aber man muß andere ihr an die Seite setzen, die ich glaube, daß sie einen

nen ieden zufrieden stellen müssen, wenigstens nach dem Eindrucke zu urtheilen, den sie auf mein Gemüthe gemacht haben.

§. 24. Und eine angenehme Gemeinschaft der Güter.

Denn 2. sage ich alsdenn, wenn GOtt das sechste Jahr überflüßig Getrayde zum Unterhalt aller Landes-Inwohner gegeben hatte, so sey kein grösseres Vergnügen leicht zu erdencken, als die Art der Gemeinschaft von den Gütern zu sehen, welche von selbst gewachsen waren. Ich gestehe ihnen da, mein Herr, daß mich der Blick recht entzücke, wenn ich mir die Israeliten vorstelle, wie sie als eitel Brüder diese freywillige Früchte der Erden zu gleichen Theilen unter einander theilen. Diese Art von Gleichheit ist ein Gegenstand, davon ich sicher bin, daß sie mein Herr, eine eben so grosse Freude daran haben werden, als ich, ihn nur in Gedancken zu erblicken. Daß ich nichts einmal von der Loßlassung der Leibeigenen, und der Erlassung der Schuldner sage. Denn diß ist vollends an dieser Sache diejenige Seite, deren Schönheit ein ieder von selbst wahrnehmen muß.

§. 25 Wie auch eine immer neue Erkäntniß der allerhöchsten Herrschaft GOttes.

3. Die Ueberlassung, wormit Eigenthümer die Früchte ihrer Erbtheile in diesen Jahren andern preiß gaben, war überdiß eine Art eines Tributs, den sie ihrem allerhöchsten HErrn zu dieser Zeit leisteten.

Sie zeigeten damit öffentlich an, daß sie nicht dieses Land als ihr eigenes besässen. Und es war also diß eine Huldigung, die sie GOtt schuldig waren, als dem HErrn, der sie in diesen Besitz gesetzet.

§. 26 Und endlich eine Uebung seiner Vorsorge sich zu unterwerfen.

Endlich 4. ist es natürlich zu glauben, daß GOtt dadurch vornemlich sein Volck angewöhnen wollen, seiner Vorsorge sich zu unterwerfen. Die Schrift erzehlete ihnen die Wunder, die GOtt bey ihren Vätern gethan, in der Wüste ihren Unterhalt sie finden zu lassen. Viele unter ihnen hätten nun können glauben, nachdem sie in Besitz eines so fruchtbaren Landes sässen, so hätten sie die Hülfe vom Himmel nicht mehr nöthig, ihnen Speise zu verschaffen. Das Vertrauen nun, welches GOtt wolte, daß sie es beständig zu ihm solten haben, hätte durch solche Gedancken nicht anders als geschwächet werden können. Diß zu verhüten, befiehlt GOtt, daß sie alle 7. Jahre, indem sie den Bau ihrer Felder unterliessen, fast in gleichen Umständen sich befinden solten, wie in der Wüsten ehemals ihre Väter. Ein alsdenn nun so wunderbarlich geniesender Unterhalt konte nicht ermangeln, die Empfindungen von Vertrauen gegen GOtt zu erneuern und in aller ihrer Kraft zu erhalten. Schreibet man also die Verordnung des Feyer-Jahres dem grossen

HErrn

Herrn der Natur zu; so findet man darinnen nichts, was seiner Weißheit nicht anständig wäre. Aber, zu behaupten, daß Moses allein der Urheber dieses Gesetzes sey: das ist eben so viel, als ihn des unbesonnensten Mangels an Ueberlegung und Klugheit zu beschuldigen, dessen iemals einiger Mensch fähig gewesen.

§. 27 IV. Einwendung: Es ist nicht zu erweisen, ob der verheissene Ueberfluß des 6ten Jahres eingetroffen oder nicht?

Aber, wird man zuletzt am allermeisten sprechen, diese reiche Erndte, die sich nun immer in dem vorhergehenden Jahre vor dem Feyer-Jahre solte finden und allen üblen Folgen dieses Gesetzes abhelfen, blieb die nicht aussen? Darauf kommts erst an, wird man einwenden, daß man wisse, ob eine so besondere Verheissung auch ihre richtige Erfüllung gehabt habe? Alle eure Schlüsse gründen sich darauf: Indessen würdet ihr sehr verlegen seyn den Erweis davon zu führen, daß es so erfolget sey: Man darf euch dieses nur läugnen, so seyd ihr auf einmal mit allen euren Schlüssen geschlagen: So wird man uns mit einer triumphirenden Art, von Seiten der Feinde der Religion, entgegen rufen.

§. 28. Den hier geführten Erweiß berühret diese Einwendung gar nicht.

Ich schmeichle mir aber hierbey, mein Herr, mit der gewissen Hoffnung, daß sie deutlich gnug einsehen, wie dadurch meine Erweise noch lange nicht umgestossen sind, wenn man auch den Erfolg davon in Zwei-

fel ziehet. Sie sind viel zu erfahren in der Vernunftlehre, als daß sie sich dadurch solten irre machen lassen. Wenn ich die Wahrheit der Jüdischen Religion aus dem Wunderwercke des sechsten Jahres, welches den Unterhalt des Volckes vor das folgende Jahr in Sicherheit stellte, erweisen wolte: So würde man mir freylich viel Schwerigkeit machen, wenn man mir die Würcklichkeit des Erfolgs läugnete. Aber sie werden wol wahr genommen haben, daß ich bis hieher bloß darauf gegangen bin, die Redlichkeit und Glaubwürdigkeit Mosis durch diesen Schluß zu behaupten: Daß, woferne er allein der Urheber des Gesetzes gewesen wäre, welches das Jüdische Volck von ihm empfangen hat, er nimmermehr darein ein solch gefährliches Gesetze würde eingerücket haben, wie dieses ist, daß alle Felder auf einmal alle 7. Jahre solten brache liegen. In den Zeit-Punct muß man sich stellen, in welchem Moses seine Gesetze dem Volcke kund gemacht, wenn man meines Schlusses Stärcke oder Schwäche will untersuchen. Also ist das offenbarlich des Zweckes verfehlet, wenn man meinen Erweiß glaubet durch das zu schwächen, was nach Mosis Tode geschehen oder nicht geschehen ist. Wiewol, wenn ich hierdurch aufs genaueste den Punct bestimme, worvon ietzt meine

Frage

Frage gewesen, ich zugleich hoffe, man werde die Billigkeit haben, doch daraus nicht zu schliessen, als ob ich der Schwerigkeit, die mir ietzt zuletzt gemacht wird, mich gar entschleichen wolte. Denn wolte ich darauf antworten, so würde ich nur sagen dürfen, die Juden hätten doch gewiß das Gesetze des Feyer-Jahres beobachtet, und es sey unbegreiflich, daß sie sich demselben so viele Jahrhunderte solten unterworfen haben, ohne daß ihnen dabey auf eine ausserordentliche Weise von GOtt ihr Unterhalt wäre verschaffet worden. Der Befehl, den ihnen GOtt darüber gegeben, vornemlich aber seine ausdrückliche Verheissung, die er ihnen gegeben hatte, schlossen (*) alle die Vorkehrungen aus, welche in solchen Fällen menschliche Klugheit an die Hand giebt, als etwa viel Jahre voraus gesammleten Vorrath von Getrayde, oder Darlehne oder Kauf von Korn aus fremden Ländern. Es konte also ihr Unterhalt nirgends anders herkommen, als aus dem übernatürlichen Segen, den das sechste Jahr gebracht.

Nein,

(*) So wolte ich nicht gerne sagen, weil kein Verbot zu finden, dadurch diese menschliche Vorkehrungen wären verboten oder ausgeschlossen worden. So viel läßt sich sagen, daß GOtt auf nichts dergleichen das Volck angewiesen, sondern lediglich auf seine Vorsorge.

§. 29. V. Einwendung: Wer weiß, ob Israel iemals diß Gesetze beobachtet habe oder nicht?

Nein, sagte zu mir einmal einer von denen verwegenen Widersprechern der göttlichen Offenbarung, derer uns so viele heutiges Tages so sehr zu begegnen pflegen; ich will es ihnen viel natürlicher erklären, warum diß Volck nicht vermöge dieses Gesetzes Hungers gestorben sey. Es ist darum nicht geschehen, weil das Volck zu klug gewesen, dieses Gesetze zu halten. Es ist vollkommen natürlich und wahrscheinlich, zu glauben, daß aus gegründeter Furcht vor den Folgen einer von Zeit zu Zeit zu unterlassenden Erndte, ein solch bedenckliches Gesetze von dem Volcke in den Wind geschlagen worden, da man die Gefahr nicht laufen mögen, die man darinnen gesehen. Er setzte hinzu, man könne deßfals die Juden mit gewissen Bettel-Orten der Römischen Kirche vergleichen, die ein Gelübde einer sehr strengen Armuth thun. Man weiß, daß es Ordens-Leute gebe, zum Exempel Theatiner, die weder begütert sind, noch auch ihrem Angeben nach betteln, und die von dieser ihrer sonderbaren Einrichtung sehr hoch sprechen. Sie geben sich eben daher vor gantz besondere Lieblinge der göttlichen Vorsorge aus, die sich durch ihre Erhaltung ausnehmend zeige. Nach dem gemeinen Laufe zu urtheilen, solte eine so seltsame Ordens-Regel auch machen, daß die, welche

che aus Andacht allzusehr nach dem Buchstaben sie befolgten, müsten Hungers sterben. Indessen lehret uns die Erfahrung, daß ihnen nichts abgehe. Wie ist diß Geheimniß nun zu erklären? Man darf aber nur sagen, öffentlich gebe man bey diesem Orden eine sehr strenge Regel vor, die fähig ist den gemeinen Mann stutzig zu machen und seine Verwunderung zu erwecken; hingegen wisse man in demselben, damit man nicht Hungers sterbe, schon in gehörigem Orte und Zeit, seine Ausnahmen zu machen. Eben so, sagte er, haben die Juden sich eine Ehre aus einem Gesetze zu machen gesuchet, welches ihnen eine besondere an Wunderwercken reiche Vorsorge GOttes vor ihre Unterhalung zuschrieb, und zum Grunde legete, dabey aber sich schon vorbehalten von diesem Gesetze nur das zu beobachten, was ihnen nicht allzu unbequem fiel.

§ 30. Die würcklich geschehene Beobachtung dergleichen Jahre ist erweißlich aus Schrift-Stellen.

Daß in dieser Vergleichung und überhaupt in der gantzen Ausflucht viel Witz sey, ist nicht zu läugnen, aber desto weniger Richtigkeit in der Sache selber. Das Bild, welches darinnen von den Juden gemacht wird, ist nicht nach dem Leben, sondern nach der Einbildung entworfen. Denn überhaupt hat diß Volck vor die Ceremonien ihres Gesetzes eine sehr gewissenhafte Beobachtung an sich finden lassen.

lassen. Ja sie waren in solchen äusserlichen Religions Uebungen so standhaft, daß das bey Fremden vor Eigensinn angerechnet wurde. Um aber zur Sache eigentlich zu kommen, nemlich ob die Juden das Gesetze vom Feyer-Jahre würcklich beobachtet haben oder nicht? so will ich gleich anfänglich gerne eingestehen, daß die historischen Bücher des alten Testaments davon uns wenig belehren. Obgleich daraus nur so viel sich schliessen läßt, daß diese Geschichtschreiber keine besondere Gelegenheit gehabt davon zu reden. Ich willl noch mehr aufrichtig seyn, und auch das zugestehen, daß ohnerachtet des Lobspruches, den ich erst den Juden wegen ihrer pünctlichen Beobachtung derer in ihrem Gesetze ihnen vorgeschriebenen Gebräuche beygeleget, man dennoch wahrnehme, daß noch vor der Babylonischen Gefangenschaft das Feyer-Jahr von ihnen verabsäumet und ausser Acht gelassen worden. Ich begehre ihr Versäumniß deßfals nicht zu entschuldigen, da es die Propheten selbst bestrafet haben. Doch kan ich mich nicht entbrechen, diß zu erinnern, daß, wenn diß Gesetze beobachtet werden solte, unumgänglich nothwendig gewesen, daß Friede und Ruhe im Lande wäre. Uebrigens ist auch noch ein grosser Unterscheid unter Sagen, daß die Israeliten manchmal diß Feyer-Jahr unterlassen,

2. Chron. 36, 21. Jerem. 25, 11.

und

und unter dem, wenn man sagt, sie hätten es gar nicht gehalten.

Nach der Rückkunft aus der Gefangenschaft kam diß Gesetze gewiß wieder zu seinem Ansehen. Sie werden im Buche Nehemiä eine Erneuerung des Bundes mit GOtt antreffen, in welcher die vornehmsten des Volckes sich darzu ausdrücklich anheischig machen, daß sie das siebende Jahr allerhand Beschwerung frey lassen wollen, (oder wie es eigentlich dem Grundterte (*) nach lautet; daß sie wollen nachlassen das siebende Jahr, und die Last oder Beschwerde aller Hände.) Man sehe noch weiter an, was bey der Absendung des Hohenpriesters Jaddus an Alexander den Grossen in dieser Sache geschehen, und von dem (**) Josephus ausdrücklich gemeldet wird. Dieser grosse Sieger zeigete nach dem Bericht des gedach-

§. 31. Auch aus dem, was vor das Jüdische Volck bey Alexander dem Grossen ausgebeten und ausgewürcket worden.

Nehem. 10, 31.

(*) Man sehe hierbey Calmets Auslegung über diese Stelle Nehemiä, die er so mit rechte übersetzt: Wir wollen unser Land im siebenden Jahre unbebauet lassen, und keine Schulden einmahnen.

(**) Im XI. Buche der Jüdischen Alterthümer. Cap. 8. p. 385. E. - 386. B. wormit nothwendig zu vergleichen das XIV. Buch. C. 17. p. 486. G. 487. B. wo eben diese Tribut-Freyheit vors siebende Jahr, welche C. Cäsar den Juden gegeben, gemeldet wird.

dachten Geschichtschreibers viel Hochachtung vor diesen abgeordneten der Juden, der auf eine geschickte Weise mit der Hoffnung von Bezwingung von Asien seine Gnade zu gewinnen wuste, da er ihm die Weissagungen Daniels zeigete, wo es vorher verkündiget sey, daß ein Fürst aus Griechenland das Königreich von Persien werde zerstören. Je vergnügter Alexander über diesem göttlichen Ausspruche, und über dem wurde, der ihm denselben bekant machte; desto gnädiger ermunterte er ihn, eine Gnade vor sein Volck sich auszubitten. Jaddus nun nahm die Gelegenheit, ihm vorzustellen, daß, da die Juden allemal im siebenden Jahre ihre Aecker nicht besäeten noch davon erndteten, er den König bloß darum ersuchte, ihnen auf das siebende Jahr den Tribut nachzulassen, welches er ihm gantz willig gewährete. Josephus setzet hinzu, daß die Samariter hernach eben diese Bitte aus gleichem Grunde bey dem Könige angebracht, aber es nicht erhalten können. Siehe da also ein unumstößliches Zeugniß, daß nicht nur die Juden, sondern auch die Samariter zur Zeit Alexander des Grossen das Feyer-Jahr beobachteten.

§. 32. Und aus mehreren Stellen des Josephus.

Ich will dabey nicht argwohnen, daß iemand gar mir wird einwenden wollen, es hätten die Juden vielleicht diese Gnade von dem

dem Könige auf eine falsche Erzehlung zu erhalten gesuchet. Da hätten sie wol zu viel gewaget. Und man würde am Ende auch durch diese kleine Einwendung nichts gegen uns gewinnen. Man findet in diesem Geschichtschreiber mehrere Feyer-Jahre erwehnet. Der gelehrte Petavius (*) zehlet derselben drey, derer er sich gebrauchet, seine Zeitrechnung daraus zu bestimmen. Das erste unter den Maccabäern, eben indem des Kriegsheer von Antiochus Eupator Jerusalem belagerte, worvon das 1. Buch der Maccabäer C. 6. v. 51.-53. und auch (**) Josephus Erwehnung thut. Das andere unter der Regierung des Hircans des Fürsten des Jüdischen Volckes, 1. Maccab. 16, 14. welches auch Josephus (***) als ein Sabbath-Jahr vorstellet. Das dritte, als Herodes (****) mit dem Kriegs-Heere des Sosius Jerusalem belagerte. Wobey anmerckens-werth ist, daß die gelehrten Untersucher der Zeitrechnungen, die sich dieser Feyer-Jahre zu ihren Rechnungen

(*) In Rationario temporum. P. II. L. II. C. VII.

(**) In Jüdischen Alterth. XII. Buch. C. 14. p. 420. F.

(***) Eben daselbst. XIII. Buch. C. 15. p. 448. G.

(****) Eben daselbst. XIV. Buch. C. 28. p. 507. A.

gen bedienet haben, würcklich gefunden, daß sie auf einander vollkommen passen, und zwischen ihnen die Zeit genau, so wie sie soll, eintrift, das heißt, daß die Zwischen-Zeit durch eine mit 7. multiplicirte Zahl aufs pünctlichste heraus kommt.

§. 33 V. Einwendung: Josephus selbst redet von Mangel, den man in diesen Jahren empfunden, und ist also die göttliche Verheissung unerfüllt geblieben.

Doch, man wird etwa noch weiter einwenden, diese Exempel beweisen wol, daß das Gesetze des Feyer-Jahrs manchmal von den Juden beobachtet worden; aber den wunderbaren versprochenen Ueberfluß des sechsten Jahres, auf den es am meisten ankomme, ihn ausser Zweifel zu setzen, beweisen sie nicht. Vielmehr wird man sagen, das Gegentheil könne daraus geschlossen werden; weil die Juden sehr schlecht sich berathen hätten, bey Alexander dem Grossen den Nachlaß des Tributs auf iedes siebendes Jahr zu suchen, wenn es bekant gewesen wäre, daß sie von dieser Feyer des Landes voraus reichlich wären Schadlos gehalten worden. Am allermeisten möchte diß noch viel stärcker scheinen zu erweisen, diß Wunder sey nicht geschehen, was Josephus (*) von den Samaritern sagt, daß diese auch das Feyer-Jahr gehalten. Denn kan es iemanden wahrscheinlich seyn, daß GOtt, solchen von dem rechten Israel getrennten zu Gefallen, den Lauf der Natur solte unterbrechen? Ja aus eben diesem Ge-

(*) Im XI. Buche. C. 8. p. 386. E.

Geschichtschreiber (*) erhellet selbst von den Juden, daß sie in dem ersten Jahre der Regierung von Herodes, viel Hungers-Noth eben wegen des Feyer-Jahres erlitten; welches gnug erweiset, daß die voraus versprochene Vorsorge des Himmels damals nicht sich gefunden habe. So wird man denn mir entgegen setzen, mein Schluß sey sehr schlecht gemacht, da ich gesaget; eben aus der geschehenen Beobachtung dieses Gesetzes folge nothwendig, daß der Segen des sechsten Jahres müsse eingetroffen haben, als ohne welchen man Hungers hätte müssen sterben: Worwider ich selbst Beyspiele vors Gegentheil anzuführen nicht Umgang haben könte.

§. 34. Wird beantwortet mit Unterscheidung der Zeiten.

Ich glaube aber, mein Herr, daß sie mir werden zugeben, diese letztere Einwendung lasse sich mit Hülfe eines kleinen Unterscheides gar leichte beantworten. Man darf nur die ersten und letzten Zeiten des Jüdischen gemeinen Wesens von einander unterscheiden. In jenen alten Zeiten haben wir oben gezeiget, daß die Israeliten in und nach dem Anfange ihrer Besitznehmung vom Lande Canaan, keiner Zuflucht oder Beyhülf von fremden Völckern sich zu versehen gehabt, oder von ihnen einige Versorgung zu ziehen hoffen gekont. Wenn da also die Hülfe vom Himmel mangelte, so man-

(*) Im XIV. Buche. C. 28. p. 507. A.

mangelte ihnen alles. Auf Erden war da kein Beystand vor sie. Hingegen nach der Babylonischen Gefangenschaft hatten sie ungleich mehr Zusammenhang mit den benachbarten Völckern, um von ihnen eine Beyhülfe zu erhalten. Man kan hinzusetzen, daß, sobald sie wahrgenommen, daß das 6te Jahre nicht mehr so reichlich sie versorgte, als in den alten Zeiten, es sehr wahrscheinlich sey, daß sie in den folgenden Zeiten durch Aufschüttung von Getrayde in vorhergehenden Jahren dagegen werden Vorkehrungen gemacht haben.

§ 35. Warum GOtt seine Verheissung in den letzteren Zeiten möchte haben unerfüllet gelassen.

Fragt man nun da, was sie aber haben dencken sollen, wenn sie eine so formliche Verheissung unerfüllet bleiben sahen, und was wir davon dencken sollen? So gestehe ich zwar, mein Herr, daß ich nicht kan sagen, was die Israeliten damals vor Betrachtungen darüber gemacht haben. Vor uns aber scheinet mir, daß wir darüber nicht Ursache haben uns grosse Schwierigkeit zu machen. Man weiß, daß nach der Babylonischen Gefangenschaft GOtt, der das Hertz der Israeliten zu Gütern, die dem Menschen mehr gemäß wären, erhöhen wolte, aufgehört (*) habe, die irdischen Verheissun-

(*) So mit dem Verfasser dieses Briefes zu reden und den Einwurf zu beantworten, kan ich nicht einstimmig seyn. Die rechte Ursache, warum

heissungen, die er auf seines Gesetzes Haltung gesetzet, so genau zu erfüllen. Er wolte sie ohne Zweifel dadurch von der Erde mehr abziehen; zugleich aber auch bey Zurückeziehung seines irdischen Segens allmählig anfangen, sie von den gesetzlichen Ceremonien abzugewöhnen. Diß Mittel that auch seine Würckung, daß man sahe, wie sie unvermerckt (*) davon herunter giengen; welches

warum auch in Feyer-Jahren dem Volcke die Verheissung GOttes unerfüllet konte bleiben, ist diese, daß es bedingte Verheissungen waren; wie eben von dieser es ausdrücklich erhellet aus 3. Mos. 25, 18. 19. vergl. Jes. 1, 19. 20. Wie demnach andere Verheissungen, bey des Volckes Sünden, zurücke blieben; so war es kein Wunder, wenn in allen denen drey Exempeln, wo Josephus sagt, daß sie wegen des 7ten Jahres und darauf treffender Belagerungen in Noth gekommen, die Verheissung des Ueberflusses nicht eintraf; da offenbarlich damals der Verfall ihrer Sitten schon so groß war. Denn sonst erhellet aus Hagg. 2, 19. 20. Malach. 3, 10.-12. sonnenklar, daß auch nach der Babylonischen Gefangenschaft GOtt nicht aufgehöret, auch seine irdische Verheissungen dem Volcke zu erfüllen, wenn sie nicht durch ihre Sünden es völlig hinderten.

(*) Auch hierinnen kan mit dem Verfasser nicht einstimmen. Der aufs äusserliche erpichte Sinn des Volckes in den Tagen Christi und

der

ches man insonderheit in Haltung des Feyer-Jahres wahrnehmen kan. Sie werden davon im Josephus eine Stelle finden, daß zu seiner Zeit dasselbe nur an etlichen (*) Orten noch gehalten wurde. Den Ort kan ich ihnen nicht anzeigen, weil ich mich nicht recht besinne, wo ich diesen Umstand gelesen habe. Von den Zeiten aber vor der Babylonischen Gefangenschaft muß man gantz anders urtheilen. Ja ich muß einen Umstand nicht vergessen, der wenigstens eine starcke Vermuthung machet, daß in ienen alten Zeiten die Fruchtbarkeit des 6ten

der Apostel, Matth. 15, 1-6. C. 23. 16-25. Ap. Gesch. 21, 28. u. s. f. davon auch die zu Christo bekehrten so schwer herunter kamen, Ap. Gesch. 15, 1. zeiget das Gegentheil dessen, was der Verfasser hier sich beyfallen lassen.

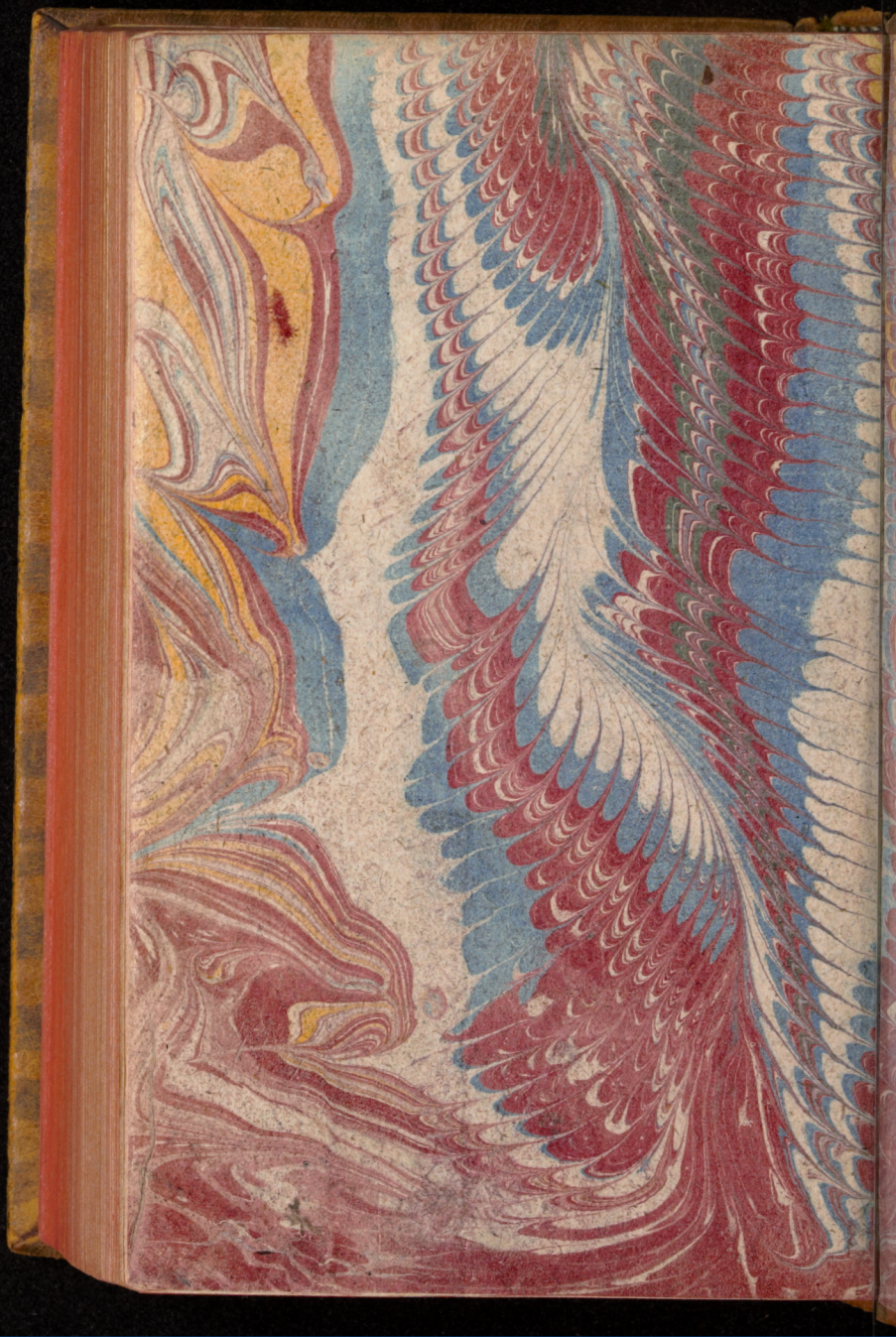
(*) Da der Verfasser die Stelle des Josephus nicht angeführet, die ich auch in demselben nicht habe finden können, so scheinet fast, daß er sich in diesem Stücke geirret, und vielleicht das ihm im Gedächtniß geschwebet, was aus des Maimons Tractat vom Jubel-Jahr C. 10. n. 3. Bernhard Lamy in apparatu chronologico ad N. T. P. II. c. V. §. 3. p. 193. und Hadr. Reland in Antiquitatibus Hebraicis. P. IV. C. VIII. §. 22 p. 462. erinnern, daß, nach der Babylonischen Gefängniß nur die Feyer- oder Sabbath-Jahre, keine Jubel-Jahre aber mehr, von dem Jüdischen Volcke gehalten worden.

6ten Jahres ordentlich eingetroffen habe. Nemlich man trift bey den Propheten einige Vorwürfe an, die sie den Israeliten wegen der zuweilen aus den Augen gesetzten Feyer des Landes oder Feyer-Jahre machen. Hätte GOtt an seiner Seite ermangelt, eine so wesentlich darzu gehörende Verheissung, wie diese ist, zu erfüllen: So hätten die Israeliten eine der scheinbarsten Ursachen gehabt, über der ausgesetzten Haltung dieses Gesetzes sich zu entschuldigen, und die Propheten hätten wenig Grund gehabt, deßhalben an sie zu dringen.

§ 36. Der Schluß bleibt also bündig: Als ein kluger Mann hätte Moses nie auf ein solch Gesetz kommen können; er muß also dasselbe, und alle übrige gewiß von GOtt empfangen haben.

Endlich alles zusammen genommen, muß ich immer widerholen, daß mein Erweiß weder auf der mehr oder weniger genauen Sorgfalt des Jüdischen Volckes diß Gesetze zu beobachten, noch auf der Erfüllung der damit verknüpften Verheissung ruhe. Es sey dieser im 6ten Jahre versprochene Ueberfluß erfolget oder nicht; man habe das Feyer-Jahr bey dem Jüdischen Volcke genau beobachtet oder man habe es nicht beobachtet: Mein Erweis, so weit ich ihn führen wollen, behält dabey immer seine Stärcke. Das weiß man doch und muß es gewiß zugeben, daß Gesetze nicht anders als in der Absicht gegeben werden, daß man sie halten solle. Nun wäre Moses der allerunbesonnenste unter allen Men-

Menschen gewesen, ein Gesetze von dieser Art auf seine Gefahr aus blossem eignem Triebe zu geben. Es war dasselbe so gefährlich, daß er es nimmermehr würde gegeben haben, wenn es nicht von demjenigen ihm wäre aufgegeben worden, der über die Witterungen zu befehlen hat, und nach seinem Gefallen sie fruchtbar oder unfruchtbar machen kan. Ich glaube, dieser Beweiß bleibt immer bündig, und alles, was man ihm entgegen gesetzt, hat ihm noch nichts von seiner Stärcke benommen. Ja ich zweifle nicht, mein Herr, sie selbst geben meinem Schlusse Beyfall, wäre es auch nur um der Ursache willen, eines Schreibens Ende zu sehen, welches mir um sehr vieles zu lang gerathen ist. Ich bin ꝛc.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0534
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0535
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0536
DFG

falsche Erzehlung zu
hätten sie wol zu viel
ürde am Ende auch
ndung nichts gegen
findet in diesem Ge-
e Feyer-Jahre er-
Petavius (*) zehlet
sich gebrauchet, sei-
us zu bestimmen.
accabäern, eben in-
n Antiochus Eupa-
e, worvon das 1.
. 6. v. 51.-53. und
ehnung thut. Das
erung des Hircans
schen Volckes, 1.
es auch Josephus
ahr vorstellet. Das
*) mit dem Kriegs-
ruſalem belagerte.
rth ist, daß die ge-
Zeitrechnungen, die
zu ihren Rechnun-
gen

am. P. II. L. II. C. VII.
. XII. Buch. C. 14. p.

Buch. C. 15. p. 448. G.
Buch. C. 28. p. 507.

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 033
Patch Reference numbers on UTT
the scale towards document
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824437519/phys_0537
DFG